



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Kreditgeber Ferdinands I., Maximilians II. und Rudolfs II.
(1521–1612)

Verfasser

Lukas Winder

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuer: PD Mag. Dr. Peter Rauscher

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
1. Einleitung.....	6
1.1 Die Quelle.....	6
1.1.1 Entstehungsgeschichte der Quelle.....	6
1.1.2 Inhalt der Quelle.....	8
1.1.3 Mängel der Quelle.....	9
1.2 Forschungsfrage und Forschungsstand.....	11
2. Die Bedeutung von Krediten für die kaiserlichen Finanzen.....	13
2.1 Die Notwendigkeit von Krediten.....	13
2.2 Die Funktionsweise von Krediten.....	15
2.3 Die Interessen der Kreditgeber.....	19
2.3.1 Adelige und Amtsträger als Kreditgeber.....	19
2.3.2 Kaufleute als Kreditgeber.....	22
3. Kreditgeber aus dem Heiligen Römischen Reich.....	27
3.1 Reichsstände.....	27
3.1.1 Albrecht V. von Bayern.....	27
3.1.2 Christoph Madruzzo.....	27
3.1.3 Konrad Pappenheim.....	30
3.2 Reichsstädte.....	31
3.3 Reichsritter.....	33
3.4 Reichspfennigmeister.....	34
3.4.1 Das Reichspfennigmeisteramt.....	34
3.4.2 Georg Ilsung.....	38
3.4.3 Zacharias Geizkofler.....	40
3.5 Kaufleute aus Augsburg.....	42
3.5.1 Hans Baumgartner.....	42
3.5.2 Anton und Hans Bimmel.....	47
3.5.3 Anton Haug und Ulrich Link.....	48
3.5.4 Jakob Herbrod.....	52
3.5.5 Hans Paul und Hans Heinrich Herwart.....	55
3.5.6 Joachim Jenisch.....	59
3.5.7 Hans Langnauer.....	62
3.5.8 Matthias Manlich.....	63
3.5.9 Jakob Meuting.....	67
3.5.10 Wolf Paler.....	69
3.5.11 Bernhard und Christoph Rehlinger.....	74
3.5.12 Hans Rot.....	78
3.5.13 Leonhard Weiß (und Erben).....	79

3.6 Kaufleute aus Nürnberg.....	82
3.6.1 Johann Ebner.....	82
3.6.2 Bonaventura Furtenbach.....	83
3.6.3 Lazarus Tucher.....	85
3.6.4 Karl Wertemann.....	86
4. Kreditgeber aus den habsburgischen Ländern.....	90
4.1 Stände der habsburgischen Länder.....	90
4.1.1 Die Stände und die Schulden des Kaisers.....	90
4.1.2 Stift St. Lambrecht.....	92
4.2 Städte der habsburgischen Länder.....	94
4.3 Mitglieder der Dynastie.....	95
4.4 Adelige und Amtsträger.....	96
4.4.1 Michael Adolph Althan.....	96
4.4.2 Martín de Guzmán.....	98
4.4.3 Hans Hoffmann.....	100
4.4.4 Seifried Kollonitsch.....	103
4.4.5 Wolfgang Kremer.....	105
4.4.6 Andreas Pögl.....	106
4.4.7 Georg Prandstetter.....	108
4.4.8 Wolf Rumpf.....	110
4.4.9 Gabriel Salamanca.....	112
4.4.10 Georg Teufel.....	118
4.5 Kaufleute aus Wien.....	120
4.5.1 Johann Baptista Castell.....	120
4.5.2 Jobst Croy.....	121
4.5.3 Ambrosius Ferrari.....	123
4.5.4 Andreas Joannelli.....	123
4.5.5 Anton Stamp.....	124
4.5.6 Tobias Weiß.....	126
5. Kreditgeber aus Italien.....	127
6. Ergebnisse.....	130
6.1 Die Herkunft der Kredite.....	130
6.2 Résumé.....	131
Tabellenanhang.....	134
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	136
Abkürzungsverzeichnis.....	152
Abstract.....	153
Lebenslauf.....	154

Vorwort

Für diese Studie wurden Stellen aus einem Aufsatz verwendet, den ich auf Basis des durch die Diplomarbeit gesammelten Materials geschrieben habe und der vor Fertigstellung derselben veröffentlicht wurde.¹ In den betroffenen Kapiteln wird darauf gesondert hingewiesen. Seit der Druckfassung dieses Artikels haben sich die dort genannten Zahlen, sowie die Anzahl der behandelten Personen aufgrund von neu gewonnenen Erkenntnissen geringfügig geändert. Er ist Teil eines Sammelbandes, der zur Tagung „Das Blut des Staatskörpers. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit“ publiziert wurde, auf der ich mein Thema in einem Vortrag vorstellen durfte. Für diese beiden einzigartigen Möglichkeiten, Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb zu sammeln, bin ich meinem Betreuer, Herrn Mag. Dr. Peter Rauscher zu tiefstem Dank verpflichtet. Seine genauen Korrekturen und aufmunternden Ratschläge haben mir beim Verfassen der Diplomarbeit sehr geholfen, wofür ich mich erneut bedanken möchte.

Voller Dankbarkeit bin ich auch gegenüber meiner Familie mitsamt meinen Onkeln und Tanten, Cousins und Cousins, die mich auf meinem Lebensweg immer fürsorglich und unterstützend begleitet haben. Meinen Freunden und ihrem ausdauernden Nachfragen bezüglich des Standes der Diplomarbeit sei an dieser Stelle ebenfalls ein lachender und dankender Gruß ausgerichtet.

Schließlich danke ich meiner Frau Stephanie, ohne deren immerwährenden Beistand ich diese Diplomarbeit nicht abschließen hätte können.

Wien, im Winter 2012/13

Lukas Winder

¹ Winder, Kreditgeber.

1. Einleitung

1.1 Die Quelle*

1.1.1 Entstehungsgeschichte der Quelle

Die Quelle, anhand derer die Kreditgeber der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. zwischen 1521 und 1612 analysiert werden sollen, trägt den Titel „Verzeichnis Deren Kays. König. Cassierten Schuldverschreibungen“² und stammt aus dem Jahr 1782.³ Sie befindet sich im Finanz- und Hofkammerarchiv des Österreichischen Staatsarchivs innerhalb des Bestandes „Verhandlungen“, in dem Akten aus der Verwaltung der Hofkammer überliefert sind. Innerhalb der gleichen Signatur geht dem Verzeichnis ein Briefwechsel⁴ voraus, aufgrund dessen eine Vermutung über den Entstehungszusammenhang der Quelle angestellt werden kann. Es handelt sich dabei um eigenhändige Briefe von Florian Baumberg und Karl Nikl. Beide Personen sind in den Hof- und Staatsschematismen der Jahre 1781 und 1784 verzeichnet, wodurch sich ihre Tätigkeit erschließen lässt. Diese beiden Jahre auszuwählen wird nötig, weil für das Entstehungsjahr der Quelle und für das Folgejahr 1783 kein „Hof- und Staatsschematismus“ gedruckt wurde,⁵ was vielleicht mit Übergangsproblemen im Zuge der Verwaltungsreform Josephs II. zusammenhängt, die ab 1783 aus Hofkammer, Böhmisches-Österreichischer Hofkanzlei und Ministerialbankodeputation eine vereinigte Hofstelle formte.⁶

Florian Baumberg war 1781 einer von zwei Personen, die für die Registratur der Hofkammer und deren Archiv zuständig waren, wobei er speziell als „Sekretär des alten Hofkammer-Archivs“ bezeichnet wird.⁷ Dementsprechend war er wohl auch für Akten zu Kreditgeschäften im 16. Jahrhundert zuständig. Für das Jahr 1784 ist Baumberg dann als alleiniger Hofkammerarchivar vermerkt.⁸ Es darf also angenommen werden, dass er auch 1782 im Hofkammerarchiv beschäftigt war.

* Die folgenden Ausführungen wurden teilweise bereits publiziert in Winder, Kreditgeber, S. 438–440.

² ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. Wenn im Folgenden von einer nicht näher bestimmten Quelle oder einem Verzeichnis gesprochen wird, so ist stets die Quelle unter dieser Signatur gemeint.

³ Aufschrift „ad N^{um} 1115. anno 1782“ auf dem Deckblatt.

⁴ Der Briefwechsel ist dem Akt beigelegt, unter der gleichen Signatur wie die Quelle erfasst und unfoliert.

⁵ Bauer, Repertorium Bd. 2, S. 410.

⁶ Die so genannte Vereinigte böhmisch-österreichische Hofkanzlei, Hofkammer und Ministerialbankodeputation. Siehe Walter, Verwaltungsgeschichte, S. 111. Details zum Reorganisationsprozess bei Walter, Zentralverwaltung, S. 1–30.

⁷ Der andere Registrator war Karl Joseph Kriegl, der zugleich das Amt eines Hofkammersekretärs innehatte. Siehe Hof- und Staatsschematismus 1781, S. 25.

⁸ Hof- und Staatsschematismus 1784, S. 22. Die Ausgabe mit der Jahreszahl 1783 auf dem Buchrücken beinhaltet das Jahr 1784.

Karl Nikl dagegen übte 1781 das Amt eines Hofkammersekretärs aus,⁹ während er 1784 als Hofsekretär nicht mehr eindeutig nur der Hofkammer, die ja nach der Verwaltungsreform auch gar nicht mehr als eigene Behörde existierte, zugeordnet ist.¹⁰ Dass er aber weiterhin Finanzagenden betreute und offenbar auch für das Archivmaterial der alten Hofkammer zuständig war, darf aufgrund seiner bisherigen Erfahrung als Hofkammersekretär und des Briefwechsels angenommen werden.

Im ersten Brief¹¹ ersucht Baumberg um die Erlaubnis, einige Akten des Hofkammerarchivs aus dem 16. Jahrhundert vernichten¹² zu dürfen, da Platz für neue Akten benötigt werde.¹³ Eine langsame Reduktion der Bestände geschehe bereits beim Bestand „Hoffinanzen“ und werde demnächst bei den Finanzakten Niederösterreichs, Ungarns und danach Böhmens, Mährens und Schlesiens fortgesetzt. Baumberg ortet genügend Platz im Archiv für etwa 400 weitere Faszikel, wenn bei der weiteren Selektion alter Bestände gemäß eines dem Brief beigelegten Verzeichnisses über entbehrliches Aktenmaterial vorgegangen werden würde. In diesem Verzeichnis taucht allerdings kein Hinweis auf eine geplante Vernichtung von Akten zu den kaiserlichen Kreditgebern des 16. Jahrhunderts auf. Nikls Antwort darauf betitelt er mit „Resolution der Acten Vertilgung halben“,¹⁴ was auf eine langfristige Regelung der Thematik hindeutet. Darin wird der von Baumberg geplanten Vernichtung der Akten zugestimmt, allerdings müsse darauf geachtet werden, „das daraus nicht etwa dem Unterricht der Nachwelt durch Zerstückelung, oder verursachte Lücken im Ganzen Schaden gethan, Beweisführungen erschweret, oder die Kenntniß dies oder jenes merkwürdigen Umstandes gehindert werde.“ Nikl stellt auch fünf Kategorien von Akten auf, die nicht vernichtet werden dürften:

- 1.) Hilfsmittel, Chronologien und Akten, die einen „Beitrag zur Geschichte“ leisten
- 2.) Adelsbriefe und ähnliches Material zum Nachweis des Status einer Familie
- 3.) Verträge und Nachweise über ehemalige Besitzungen und Ansprüche der Habsburger
- 4.) von einem Monarchen eigenhändig unterzeichnete Dokumente
- 5.) „Urkunden zu Schilderung der Sitten älterer Zeiten [...], damit der Nachwelt in Hinsicht der Aufklärung aller derley factorum nicht entgeht“

Aufzeichnungen über vergangene Kredite sind diesen Kriterien zufolge eher nicht langfristig aufzubewahren, sondern zu skartieren. Bei einem solchen, zur Vernichtung in Frage kommenden Bestand, forderte Nikl, solle „über jeden vertilgbaren Fascicul ein aufs kürzeste gefaßtes Materien

⁹ Hof- und Staatsschematismus, 1781, S. 24.

¹⁰ Hof- und Staatsschematismus, 1784, S. 20.

¹¹ Florian Baumberg an Karl Nikl, Wien, 1782 Oktober 8. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹² Es wird auch die Möglichkeit angedacht, das Papier zur Patronenproduktion im Zeughaus zu verwenden.

¹³ Wahrscheinlich spielte dabei auch die angesprochene Behördenreform eine Rolle.

¹⁴ Karl Nikl an Florian Baumberg, Wien, 1782 November 12. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Verzeichniß gemacht, und vor der Vertilgung anhero überreicht werden. Worüber so dann die nöthigen Rückfragen, oder befindenden Falls, die Genehmigung erfolgen wird.“

Aufgrund dieser beiden Sätze kann nun die These aufgestellt werden, dass es wahrscheinlich eine Anfrage auf Vernichtung von einigen Aktenfaszikeln oder gar eines ganzen Bestandes mit Aufzeichnungen über die Kredite des 16. Jahrhunderts gab. Die vorliegende Quelle wäre demnach das Verzeichnis über diesen Bestand, das zur Entscheidungsfindung an die Hofkammer geschickt wurde. Warum dieses Verzeichnis nun dieselbe Signatur wie der oben erwähnte Briefwechsel trägt, ist nicht ganz nachvollziehbar, lässt sich aber vielleicht damit erklären, dass es das erste Verzeichnis war, das aufgrund des neuen Dekrets erstellt wurde.

1.1.2 Inhalt der Quelle

Das Verzeichnis listet die kassierten, also von den Gläubigern nach Begleichung der Verbindlichkeiten wieder zurückgegebenen Schuldscheine von natürlichen und juristischen Personen an die habsburgischen Kaiser des 16. Jahrhunderts auf, wobei auch einige Eintragungen aus dem 17. Jahrhundert auftauchen. Da nur eine äußerst geringe Zahl der Einträge die Zeit vor 1520 betreffen,¹⁵ muss angenommen werden, dass die Kreditgeber Maximilians I. hier allerdings nicht – oder nur äußerst unvollständig – erfasst sind. Und auch Karl V. ist wohl nicht gemeint,¹⁶ sondern sein Bruder Ferdinand I., der ab 1521 in den österreichischen „Erbländern“ regierte, 1526/27 die Königswürden Ungarns und Böhmens erwarb und nach seiner Wahl zum Römischen König 1531 der Stellvertreter Karls V. im Heiligen Römischen Reich war. Die spätesten verzeichneten Kreditgeschäfte stammen aus dem ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts,¹⁷ was ziemlich genau mit dem Ende der Regierungszeit Rudolfs II. (1576–1608/12) übereinstimmt. Daher kommt der im Titel der Arbeit angesprochene Zeitraum 1521–1612 zustande, der die Regierungszeiten von Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. umfasst.¹⁸

¹⁵ Z.B. sind Kredite der Reichsstadt Ulm aus den Jahren 1492 (1.000 fl.), 1510 (4.000 fl.) und 1515 (1.000 fl.) erfasst. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁶ In der Quelle sind, mit Ausnahme von Ferdinands Vertrauten Martín de Guzmán und Gabriel Salamanca, keinerlei Kreditgeber spanischer Herkunft genannt und es finden sich in der Sekundärliteratur auch keine Kredite Karls V., die mit solchen aus der Quelle übereinstimmen.

¹⁷ Es sind auch einige wenige Kredite aus den 1690er Jahren (zum Beispiel lieh Leopold Lamberg 1690 200.000 fl.) verzeichnet, die vermutlich falsch einsortiert wurden. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. Das lässt darauf schließen, dass es wahrscheinlich zumindest ein weiteres Verzeichnis von kassierten Schuldverschreibungen aus dem 17. Jahrhundert gab.

¹⁸ Wenn im Folgenden von nicht näher benannten Kaisern die Rede ist, so sind diese drei damit gemeint.

In der Quelle sind die Namen von einigen hundert Kreditgebern, darunter Einzelpersonen ebenso wie Städte, Stände oder Klöster in alphabetischer Ordnung aufgelistet.¹⁹ Neben den Namen befinden sich üblicherweise Betrag und eine Datierung des betreffenden Kredites, vereinzelt fehlt allerdings eine dieser Angaben. In einigen Fällen finden sich darüber hinaus noch Informationen über die Person und/oder über die genaueren Bedingungen des Kredites.²⁰ Dagegen fehlen Hinweise auf die vereinbarten Zinssätze bedauerlicherweise fast immer. Die Beträge selbst sind in der Mehrzahl in fl.²¹ angegeben, nicht unüblich sind aber auch „Taler“, die für die Datenerfassung als Reichstaler interpretiert wurden. Andere „Währungen“ tauchen nur vereinzelt auf.

1.1.3 Mängel der Quelle

Trotz ihrer augenscheinlichen Nützlichkeit muss auch auf die Mängel der Quelle hingewiesen werden: Manche von früherer Forschung bereits als bedeutende Geldgeber der Habsburger erkannte Personen fehlen in dem Dokument völlig. Die auffallendsten Auslassungen betreffen das Handelshaus der Fugger und den im Langen Türkenkrieg (1593–1606) hohe Summen aufbringenden Lazarus Henckel.²² Auch viele weitere, in der Literatur zu den jeweiligen Kreditgebern erwähnte Darlehen scheinen in der Quelle nicht auf, was allerdings auch umgekehrt der Fall ist. Ein möglicher Grund dafür könnte darin liegen, dass nicht aufscheinende Kredite von anderen Behörden als der Hofkammer, der aktenbildenden Stelle, verwaltet wurden. Diesen Lücken gegenüber stehen aber wieder Kredite, die sowohl im Verzeichnis erfasst sind, als auch in anderen Quellen und der entsprechenden Sekundärliteratur vorkommen und damit die Quelle glaubwürdig erscheinen lassen. Dennoch ist klar, dass in ihr nicht alle Kreditgeber der Kaiser mit allen ihren Krediten aufgelistet wurden und es stellt sich die Frage, ob es bestimmte Auswahlkriterien für die Aufnahme in das Verzeichnis gab, oder ob das Ausgangsmaterial, also das zur Vernichtung freigegebene Archivgut, das zur Erstellung des Verzeichnisses benutzt wurde, unvollständig war.

Die Quelle beansprucht außerdem lediglich, ein Verzeichnis über die „cassierten Schuldverschreibungen“ zu sein, was alle nicht kassierten und demnach nicht zurückgezahlten oder anderweitig

¹⁹ Die alphabetische Sortierung erleichtert die rasche Auffindung von gesuchten Namen in der unfoliierten und damit ansonsten ungegliederten Quelle.

²⁰ So heißt es bei einem Eintrag über einen Kredit von Hans Heinrich und Hans Paul Herwart aus Augsburg: „Verschreibung dd 14 May 1549 auf das Biergeld Bohmen Ober und Nieder Lausitz Mahren und Schlesien um 194.442 Taler.“ Oder bei einem Kredit Johann Ebners und Bonaventura Furtenbachs: „Verschreibung um 60.000 fl. auf das Kupferbergwerk zu Kuttenberg am 17 Marty 1547.“ Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

²¹ Damit sind Rechengulden zu 60 kr. gemeint. Siehe dazu auch Kap. 1.2.

²² Der wichtigste Kreditempfänger der Fugger war Karl V. Siehe Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 286. Seine Kreditgeber sind in der Quelle nicht erfasst. Allerdings erhielt auch Ferdinand I. von den Fuggern zahlreiche Darlehen, die vielleicht aufgrund der Prominenz der Firma in einem eigenen Verzeichnis aufgelistet wurden.

abgeschlossenen Kredite nicht einschließt, weshalb diese darin nicht aufscheinen. Ferner ist aus den Bezeichnungen der Eintragungen nicht immer ersichtlich, ob es sich tatsächlich um einen Kredit handelte. Dies ist insbesondere bei den Ausdrücken „Assecuration“ und „Versicherung“, sowie „Schadlosbrief“, „Schadloshaltung“, und „Schadlosverschreibung“ der Fall, deren Bedeutung üblicherweise die Versprechung zur Ersetzung eines Verlustes umfasst.²³ Ob hier wirklich Geld verliehen und zurückgezahlt wurde, ist letztlich nur über aufwendigere Nachforschungen feststellbar. Für die Auswertung im Rahmen dieser Arbeit bleiben diese Posten daher unberücksichtigt. Ähnliches gilt auch für jene Fälle, bei denen zwei oder mehrere gleiche Kreditsummen in aufeinanderfolgenden Jahren, oft mit dem selben Ausstellungstag, verzeichnet sind. Denn hier muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es sich um den gleichen Kredit handelt, der ein Jahr später einfach verlängert wurde,²⁴ weswegen nur der jeweils erste solche Eintrag für die vorliegende Arbeit Verwendung fand. Wenn es sich bei einem Darlehen um eine dem Kreditgeber versprochene jährliche Zahlung handelte, wurde nur der Betrag eines Jahres in die Statistik aufgenommen, da es ohne tiefer gehende Recherchen unmöglich festzustellen ist, wie lange diese Summen tatsächlich dem Begünstigten zustanden und ob jener dem Kaiser diesen Betrag jedes Jahr vorstreckte.²⁵

Abseits solcher Schwierigkeiten müssten idealerweise auch die regulären, auf den ersten Blick unverdächtigen Eintragungen kritisch betrachtet werden, um ihre Eignung für diese Studie bestätigen zu können. Doch für eine tiefer gehende Untersuchung und den Vergleich mit anderem Archivmaterial, wie zum Beispiel Hofzahlamtsbüchern,²⁶ Gedenkbüchern und ähnlichen Quellen, in denen Aufzeichnungen über Kredite zu finden sind, reicht das für eine Diplomarbeit aufwendbare Arbeitspensum nicht aus. Da in der Sekundärliteratur zahlreiche von der Quelle genannten Darlehen Erwähnung finden, wurden der gebotenen Einfachheit halber alle von den oben genannten Einschränkungen nicht betroffenen Kreditgeschäfte als tatsächlich geschehen eingestuft und die daraus gewonnenen Zahlen für die Arbeit genutzt. Denn trotz all dieser Mängel liegt mit diesem Verzeichnis eine einzigartige Quelle vor, die es gestattet, die großen Kreditgeber der österreichischen Habsburger zwischen 1521 und 1612 in umfassenderer Form zu benennen und einzuordnen, als es bisher geschehen ist.

²³ Art. „schadlos“, „Schadloshaltung“, in: Krünitz, Bd. 138, ohne Seitenangabe; Art. „schadlos“, „Schadloshaltung“, in: Zedler, Bd. 34, S. 728.

²⁴ Manchmal sind die späteren Beträge geringfügig höher und können mit einem bestimmten Zinssatz erklärt werden.

²⁵ Meist handelt es sich dabei um Gnadengelder oder Provisionsbriefe.

²⁶ „Das Funktionieren des kaiserlichen Kreditwesens kann gut am Beispiel der in den Hofzahlamtsbüchern dokumentierten Darlehen dargestellt werden.“ Siehe Rauscher, Finanzen, S. 343f.

1.2 Forschungsfrage und Forschungsstand*

Die erhebliche Anzahl der in der Quelle erwähnten Personen macht eine Eingrenzung der bearbeiteten Einträge sinnvoll. Aus arbeitsökonomischen Gründen und aufgrund der Fragestellung nach den bedeutenderen Kreditgebern der Habsburger beschränkt sich die vorliegende Studie auf Kreditgeber, die ein Mindestvolumen von 50.000 fl. beziehungsweise Reichstalern aufbrachten.²⁷ Die immer noch stattliche Anzahl von 74 verbleibenden Kreditgebern wird drei geographischen Räumen zugeordnet: dem Heiligen Römischen Reich, den habsburgischen Ländern und Italien. Eine weitere Unterteilung der Kreditgeber innerhalb dieser Räume dient dazu, deren Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen darzustellen. Damit sind Angaben möglich, wie viel Geld etwa die Kaufleute aus dem Heiligen Römischen Reich oder die Stände der habsburgischen Länder an Anleihen aufbrachten. Wichtiger als die berechneten Summen, die durch die gegebene Unvollständigkeit der Quelle sicher zu niedrig ausfallen, ist dabei das Verhältnis der Summen der einzelnen Personen, Gruppen und Räume zueinander. Denn daraus können Vermutungen angestellt werden, woher das geliehene Geld der österreichischen Habsburger kam und welche Gruppe oder Person mehr, welche weniger Anteil daran hatte.

Die Kreditgeber werden also verortet und danach in gebotener Kürze und mit besonderer Berücksichtigung auf das Thema der Arbeit vorgestellt. Da Quantität und Qualität der in Bibliotheken zugänglichen Informationen zu den einzelnen Kreditgebern sehr unterschiedlich ausfallen, können leider nicht alle mit der selben Genauigkeit dargestellt werden.²⁸ Das Hauptaugenmerk wurde deswegen auf die Geld verleihenden Menschen, darunter die Adeligen, Amtsträger, Kaufleute und Reichspfennigmeister gelegt, während die ebenfalls Kredite gebenden Institutionen, also die Landstände und (Reichs-) Städte jeweils nur überblicksmäßig besprochen werden. Für die Beschreibung der Kreditgeber steht dabei – eine entsprechend ausreichende Quellenlage vorausgesetzt – immer der Versuch im Vordergrund, die über den finanziellen Gewinn hinaus gehenden Vorteile aufzuzeigen, die aus Kreditvergaben an die Kaiser gezogen werden konnten. Am Ende jedes Kapitels über einen Kreditgeber oder einer Gruppe von Kreditgebern werden dann die entsprechenden, in der

* Die folgenden Ausführungen wurden teilweise bereits publiziert in: Winder, Kreditgeber, S. 437–440.

²⁷ Die Guldenbeträge in der Quelle wurden stets als Rechengulden zu 60 kr. interpretiert. Die Aufnahme von Kreditgebern, die Talerbeträge liehen, erfolgte der Einfachheit halber ebenso nach Überschreiten des Grenzwertes von 50.000 Talern. Reichstaler waren mit einer Bewertung von 68 kr. etwas höher eingestuft als Rechengulden. 50.000 fl. wären demnach in etwa 44.100 Reichstaler. Die wenigen Kredite, bei denen welsche Kronen angegeben sind, wurden im Verhältnis 1 welsche Krone = 75 kr. umgerechnet. Zu Rechengulden und den angegebenen Umrechnungsarten siehe Rauscher, Finanzen, S. 458–460.

²⁸ Vertiefende Archivrecherchen zu den in der verfügbaren Literatur selten behandelten Kreditgebern würden einen für eine Diplomarbeit unverhältnismäßigen Arbeitsaufwand mit sich bringen und wurden daher unterlassen.

Quelle verzeichneten Darlehen in Tabellenform angeführt.²⁹ Der besseren Vergleichbarkeit halber wurden dafür alle Beträge in fl. umgerechnet und alle Kreuzerbeträge auf ganze fl. gerundet.³⁰ Es finden jedoch nicht nur bereits in der vorhandenen Sekundärliteratur vorkommende Kredite Erwähnung, denn die sich durch die Quelle bietende Möglichkeit, noch wenig oder gar unbekannte Kreditgeschäfte zu entdecken, soll genutzt werden. Am Ende der Arbeit steht schließlich eine zusammenfassende Tabelle, in der die Summen der Darlehen jedes Raumes und jeder Kategorie aufgelistet werden und im Tabellenanhang werden alle Kreditgeber mit einer Gesamtsumme ihrer Darlehen und dem Zeitraum ihrer Ausgabe aufgelistet. Angestrebt wird, über diese Beschreibungen und Tabellen einen Überblick über die großen Kreditgeber der österreichischen Habsburger von 1521 bis 1612 geben zu können.

In den letzten Jahren fanden finanzgeschichtliche Themen zwar zunehmende Berücksichtigung, doch es mangelt bislang an Gesamtdarstellungen zu den Finanzen frühneuzeitlicher Staatsgebilde des 16. Jahrhunderts und dabei insbesondere an solchen, die die Kreditaufnahme umfassend behandeln.³¹ Denn auch wenn die Bedeutung von Krediten für die kaiserlichen Finanzen des 16. Jahrhunderts inzwischen in einigen Arbeiten illustriert wurde,³² fehlt es weiterhin an Studien, die sich mit den Kreditgebern selbst beschäftigen und dabei die Vergabe von Krediten nicht nur am Rande eines anderen Themas erwähnen. Zwar gibt es insbesondere zu den großen oberdeutschen Kaufleuten und Kaufmannsdynastien Darstellungen einzelner Familien³³ und sogar ganzer Netzwerke,³⁴ in denen Kredite an Landesfürsten erwähnt werden, der Darlehensvergabe wird aber üblicherweise keine größere Aufmerksamkeit gewidmet. In Biographien von Adeligen kommen deren Darlehen sogar noch seltener vor.³⁵ Daraus folgt, dass man vor allem auf Stückwerk trifft, will man den Anteil ermitteln, den Kredite am kaiserlichen Finanzhaushalt ausmachten und vor allem ermitteln, woher diese geliehenen Gelder kamen. Peter Rauschers Einschätzung aus dem Jahr 2004 ist also noch immer zutreffend: „Im Gegensatz zu den Beziehungen der oberdeutschen Kreditgeber zum Kaiser, die jedoch vor allem auf Einzelfallstudien beruhen, liegen für die finanziellen Verbindungen des Reichsoberhauptes zu anderen Gruppen, wie zu Reichsfürsten, zu den Landständen oder den kirchlichen Amtsträgern, keine entsprechenden Untersuchungen vor. Da die Finanzbeziehungen des Kaisers zu keiner dieser Personenverbände bisher systematisch untersucht wurden, lässt sich weder der

²⁹ Die Tabelle entfällt, wenn zu einem Kreditgeber nur ein Kredit verzeichnet ist. Stattdessen wird er im Text erwähnt.

³⁰ Siehe dazu Anm. 27.

³¹ Für eine umfassende Studie zu den Finanzen der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. siehe Rauscher, Finanzen. Ebenso grundlegend für die Finanzen der sächsischen Kurfürsten sind Schirmer, Staatsfinanzen; Schirmer, Staatsverschuldung.

³² Z.B. Hildebrandt, Kaiser; Kenyeres, Finanzen; Pálffy, Preis; Pickl, Kaisertum; Rauscher, Finanzen; Rauscher, Kriegführung; Winkelbauer, Ständefreiheit.

³³ Hildebrandt, Quellen; Müller, Paumgartner; Peters, Großkaufleute; Pölnitz, Fugger; Seibold, Manlich.

³⁴ Häberlein, Brüder; Sieh-Burens, Oligarchie; Steuer, Außenverflechtung.

³⁵ Mehr Berücksichtigung finden sie zum Beispiel bei Edelmayer, Manus.

Umfang der kaiserlichen Kreditaufnahme insgesamt abschätzen, noch die Bedeutung der einzelnen Geldgeber für die kaiserlichen Finanzen vergleichen.³⁶ Auch wenn aufgrund der Einschränkungen durch Quelle und Arbeitsaufwand nicht alle von ihm angesprochenen Themen abgedeckt und auch nicht alle auftauchenden Fragen zufriedenstellend beantwortet werden können, soll diese Diplomarbeit idealerweise doch dazu beitragen, eine Grundlage für die weitere Beschäftigung mit kaiserlichen Kreditgebern zu legen.

2. Die Bedeutung von Krediten für die kaiserlichen Finanzen*

2.1 Die Notwendigkeit von Krediten

Im 15., spätestens aber im 16. Jahrhundert wird eine gravierende Veränderung bei den Finanzen der Fürsten Europas deutlich: Die Einkünfte aus ihren Domänen reichten für die Deckung der Kosten von moderner Kriegführung, Hofhaltung und Verwaltung nicht mehr aus.³⁷ Die Steuerleistungen der Untertanen, bewilligt und eingehoben von den Ständen, waren unverzichtbar geworden und lösten die im Mittelalter gängigen Naturalabgaben größtenteils ab. Indirekte Steuern wie Zölle, Mauten, Ungelder und dergleichen nahmen ebenfalls an Bedeutung zu. In der Entwicklung vom mittelalterlichen Domänenstaat zum modernen Steuerstaat wird diesem Stadium die Bezeichnung Finanzstaat zugeschrieben.³⁸ Unter dem Finanzstaat versteht der Schöpfer des Begriffs, Gerhard Oestreich, die Phase in der Entwicklung des modernen Staates, in der die Stände wesentliche Teile der Finanzverwaltung, wie etwa das Bewilligen, Eintreiben und Weiterleiten von Steuern oder die Übernahme fürstlicher Schulden, organisierten und dabei mehr Partner als Gegner der wachsenden fürstlichen Verwaltung darstellten.³⁹ Als größter Ausgabenposten war die Kriegführung die treibende Kraft hinter dem Aufbau einer funktionierenden (Finanz-) Verwaltung und damit auch der fortschreitenden Staatsbildung.⁴⁰ Dieser Mechanismus lässt sich auch in den Ländern der österreichischen Habsburger beobachten.

³⁶ Rauscher, Finanzen, S. 25f.

* Die folgenden Ausführungen wurden teilweise bereits publiziert in Winder, Kreditgeber, S. 435–437, 442–446, 451–453.

³⁷ Reinhard, Staatsgewalt, S. 334f.; Winkelbauer, Geld, S. 145.

³⁸ Zu diesen Begriffen und den dahinter stehenden Überlegungen siehe einleitend Buchholz, Finanzen, S. 47–50; Rauscher, Finanzen, 19–21; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 449–451. Dort jeweils auch weiterführende Literaturangaben.

³⁹ Oestreich, Staatsbildung, S. 281–285.

⁴⁰ Reinhard, Staatsgewalt, S. 24.

Mit seinem Herrschaftsantritt in Böhmen und Ungarn 1526/27 erbte Ferdinand I. auch den direkten Konflikt mit dem Osmanischen Reich. Fortan sorgten mehrere offene Kriege mit den Osmanen und ihren Verbündeten, sowie die von Aufrüstung geprägten, unsicheren Friedenszeiten für große finanzielle Belastungen. Die habsburgische Kriegsstrategie nahm mangels nachhaltiger offensiver Erfolge zunehmend eine defensive Haltung ein. Alte Befestigungsanlagen wurden erneuert und neue, für die Verteidigung gegen fortschrittliche Belagerungsgeschütze besser geeignete Festungen gebaut.⁴¹ Ihre Zahl wuchs von rund 80 im Jahr 1556 auf 171 im Jahr 1593 und damit auch die Mannschaftsstärke ihrer Besatzungen von ca. 17.000 auf etwa 27.500 Soldaten. Diese Bautätigkeit und vor allem die Besoldung der zur Besetzung der Festungen benötigten Soldaten waren die größten dauerhaften Ausgabeposten des kaiserlichen Finanzhaushalts in einer Zeit, in der außerdem die Modernisierung von Kampftaktiken und Waffensystemen rapid voranschritt.⁴²

„1576 waren in den insgesamt 123 Grenzfestungen und Wachthäusern [...] 22.500 Reiter und Fußsoldaten stationiert,⁴³ zu denen noch etwa 4.500 extra ordinari Hilfstruppen hinzukamen.“⁴⁴ Die Besoldung dieser großen Zahl an Soldaten in den ungarischen Festungen verursachte jährliche Kosten, die von rund 400.000 fl. im Jahr 1545 und 761.766 fl. im Jahr 1554 auf einen Höhepunkt von 1.658.736 fl. im Jahr 1576 stiegen und sich 1593 auf 1.572.533 fl. beliefen.⁴⁵ Dazu kamen noch die schwer zu beziffernden Instandhaltungs- und Versorgungskosten, die nur teilweise durch Fronarbeit und Lebensmittellieferungen aus dem Umland der betreffenden Befestigungsanlage abgedeckt wurden.⁴⁶ Insgesamt verschlang die Aufrechterhaltung der Verteidigung gegen das Osmanische Reich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts jährlich etwa 1,7 bis 2,1 Millionen fl.⁴⁷ 1606, am Ende des Langen Türkenkriegs, mussten für die ungarischen Festungen sogar fast 3 Millionen fl. aufgewendet werden, während sich die gesamten militärischen Ausgaben auf 6 Millionen fl. beliefen.⁴⁸ Solchen Summen auf der Ausgabenseite stehen um 1580 regulären Einnahmen aus direkten und indirekten Steuern, sowie den Reichstürkenhilfen von zusammengekommen etwa 2 Millionen bis 2,5 Millionen fl. pro Jahr gegenüber.⁴⁹ Zu beachten ist dabei, dass der ständig schwelende Konflikt mit dem Osmanischen Reich zwar der kostspieligste, aber bei weitem nicht der einzige war, den die österreichischen Habsburger im 16. Jahrhundert zu bewältigen hatten. Die militärischen Ausgaben

⁴¹ Pálffy, Preis, S. 24.

⁴² Einen Überblick über die militärische Modernisierung bietet Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 409–413.

⁴³ Das entsprach mehr als einem Prozent der Bevölkerung Ungarns, die zu dieser Zeit etwa 1,8 Millionen Menschen zählte. Siehe Pálffy, Preis, S. 42.

⁴⁴ Ebd., S. 42; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 440.

⁴⁵ Broucek, Osmanen, S. 12; Pálffy, Preis, S. 27; Kenyeres, Finanzen, S. 120. Ähnliche Zahlen bei Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 482: „600.000 fl. im Jahre 1549, 1,4 Millionen fl. 1572 und 1,5 Millionen 1580.“ Für 1593 gibt er die Kosten der Grenzverteidigung allerdings mit fast 2 Millionen fl. an.

⁴⁶ Pálffy, Preis, S. 28.

⁴⁷ Ebd., S. 32.

⁴⁸ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 482. Zu den Kosten des Langen Türkenkriegs siehe auch Kenyeres, Kriegsausgaben.

⁴⁹ Kenyeres, Kriegsausgaben, S. 42; Pálffy, Preis, S. 32.

blieben jedoch nicht allein, denn auch die Kosten für Hofhaltung, Verwaltung und Diplomatie, sowie weitere anfallende Ausgaben⁵⁰ mussten bestritten werden. Diesbezüglich wurden zwischen 1565 und 1576 durchschnittlich 650.000 bis 700.000 fl. pro Jahr aufgewendet.⁵¹ Es wird also klar, dass die Kaiser auf zusätzliche Geldquellen angewiesen waren, um die Lücken im Budget ausgleichen zu können.

2.2 Die Funktionsweise von Krediten

Im 16. Jahrhundert nahmen die Fürsten Kredite in ihrem eigenen Namen auf, denn die Trennung der Finanzen des Fürsten von denen des Staates hatte sich noch nicht ausgebildet.⁵² Die von einem Landesfürsten aufgenommenen Kredite waren folgerichtig seine persönlichen Schulden. Daher war es für Gläubiger nicht immer sicher, ob der Nachfolger ihres ursprünglichen Schuldners für ausstehende Schulden des Vorgängers aufkommen musste.⁵³ Es wurde aber üblicherweise dennoch getan, da die Fürsten, obwohl sie von ihren Gläubigern im Regelfall weder militärisch, noch juristisch zur Begleichung ihrer Schulden gezwungen werden konnten, schlussendlich doch darauf achten mussten, für potentielle Kreditgeber möglichst vertrauenswürdig zu erscheinen.⁵⁴ Um derartige Ungewissheiten prinzipiell zu vermeiden und natürlich um ihre eigene Schuldenlast zu verringern, bemühten sich die Landesfürsten, ihre Stände und Städte als Schuldner für Kredite zu gewinnen, womit sie auch das Risiko für die Gläubiger und damit wiederum die Höhe der Zinssätze verringern konnten.⁵⁵ Maximilian II. erreichte beispielsweise 1568–1570, dass die österreichischen Länder insgesamt 3,7 Millionen fl. seiner Schulden übernahmen.⁵⁶

Möglich und gar nicht unüblich war es außerdem, bereits bestehende Darlehen neu auszuhandeln, etwa weil das Geld nicht rechtzeitig zurückbezahlt werden konnte und die Laufzeit verlängert werden musste, neue Kredite mit alten zusammengelegt, Gläubiger auf ein anderes Einkommen verwiesen oder die Zinssätze verändert wurden.⁵⁷ Derartige Änderungen setzten einen gewissen Überblick

⁵⁰ Für seine Wahl zum römischen König 1531 nahm Ferdinand I. bei den Fuggern hohe Kredite auf, sodass seine Gesamtschuld bei ihnen zu dieser Zeit bereits über eine Million fl. betrug. Siehe Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 519. Daneben sorgten Hochzeiten von Mitgliedern der Dynastie für außergewöhnliche Kosten. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 262f.

⁵¹ Ebd., S. 263.

⁵² Mayer, Finanzwirtschaft, S. 246f.; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 515.

⁵³ Reinhard, Staatsgewalt, S. 321.

⁵⁴ Ehrenberg, Fugger, S. 18, 21.

⁵⁵ Insbesondere im 18. Jahrhundert wurden eigene Staatsbanken gegründet, die sich um den staatlichen Schuldendienst kümmern sollten und als Institutionen eine bessere Kreditwürdigkeit besaßen als die jeweiligen Herrscher. In Österreich geschah dies mit der Gründung der Wiener Stadtbank im Jahr 1705. Siehe Reinhard, Staatsgewalt, S. 323; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 515.

⁵⁶ Herold, Hauptprobleme, S. 71–80, 197f.; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 515f.

⁵⁷ Rauscher, Finanzen, S. 344, 346.

über die jeweils aktuelle finanzielle Situation voraus, der nicht immer gegeben war. Oft wussten Schuldner nicht einmal, wie hoch sie insgesamt verschuldet waren, da vor allem die Gläubiger, die ihre jeweiligen Ansprüche zu beweisen hatten, entsprechende Unterlagen führten.⁵⁸ Die Notwendigkeit, mehr Übersicht in die Finanzverwaltung zu bringen, brachte besonders Ferdinand I. dazu, mehrere Reformen in diesem Bereich durchzuführen. Mit der 1527 gegründeten Hofkammer schuf er eine Zentralbehörde für die Finanzen aller von ihm beherrschten Königreiche und Länder,⁵⁹ die bis zur bereits angesprochenen Verwaltungsreform Josephs II. bestand. Sie war nur dem Landesfürsten verpflichtet und damit von den jeweiligen Landständen unabhängig.⁶⁰ Trotzdem blieb anstelle einer zentralen Kasse für alle Einnahmen und Ausgaben eine „verwirrende Kassenvielfalt“ erhalten, die „einer vorausschauenden Finanzplanung [...] unmöglich zuträglich“ war.⁶¹ Auch Maximilian II. versuchte, seine Finanzen besser planbar zu machen, indem er in einer 1568 erlassenen Hofkammerinstruktion den Hofkammerpräsidenten mit der Erstellung eines jährlichen Budgetvoranschlags für das jeweils kommende Jahr beauftragte.⁶²

Die Verzinsung von Darlehen war im Heiligen Römischen Reich nach Vorbild des kanonischen Wucherverbots zwar theoretisch unzulässig, eine „Entschädigung“ des Kreditgebers durch ein „Interesse“ von fünf Prozent reichsrechtlich aber gedeckt.⁶³ In der Praxis wurde dieser 1530 festgelegte Zinssatz jedoch häufig deutlich überschritten. Insbesondere dann, wenn es sich um kurzfristige Darlehen ohne ausreichende Sicherheiten handelte, konnten Zinssätze von über zehn Prozent anfallen.⁶⁴ Allerdings sanken zwischen 1555 und 1594 die durchschnittlichen Zinssätze von mittelfristigen Krediten an die Kaiser von 8,1 % auf 6,7 %, wobei auch die minimalen Forderungen von 6 % auf 5 % und die maximalen von 10 % auf 7 % zurückgingen.⁶⁵ Es wurden jedoch nicht alle Kredite verzinst: Für Warenlieferungen auf Kredit, sowie Darlehen, die von zum Kammergut zählenden Städten und Prälaten geleistet wurden, bezahlten die Kaiser oft keine Zinsen.⁶⁶

⁵⁸ Rill, Salamanca, S. 383.

⁵⁹ Ihr unterstanden vier Länderkammern, nämlich die Niederösterreichische Kammer in Wien, die Oberösterreichische Raitkammer in Innsbruck, die Böhmisches Kammer in Prag und die Ungarische Kammer in Pressburg. Siehe Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 471. Details zur Errichtung und Arbeitsweise der Hofkammer bei Rauscher, Finanzen, S. 122–152; Rauscher, Personalunion.

⁶⁰ Ebd., S. 136; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 471.

⁶¹ Hochedlinger, Kriegsfinanzierung, S. 98.

⁶² Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 477.

⁶³ Rauscher, Finanzen, S. 344f. Eine Durchsetzung des kanonischen Zinsverbotes scheiterte schlichtweg daran, dass der frühneuzeitliche Staat und auch die Kirche selbst Geldgeber brauchten, die wiederum erst mit der Verzinsung von Darlehen Geschäfte machen konnten und in vielen Fällen ihre eigenen Teilhaber oder Einleger am Gewinn beteiligen mussten. Siehe Lutz, Handelsgesellschaften, S. 131.

⁶⁴ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 516.

⁶⁵ Hildebrandt, Empire, S. 74. Der allmähliche Rückgang erfolgte dabei recht linear, nur in den frühen 1560ern und den späten 1570ern stiegen die Zinssätze leicht an. Dabei sind Kredite, die zur Tilgung auf bestimmte Einkünfte verwiesen wurden, nicht berücksichtigt.

⁶⁶ Rauscher, Finanzen, S. 345.

Kredite ermöglichten es den Kaisern, anfallende Ausgaben selbst dann bewältigen zu können, wenn die Kassen eigentlich leer waren. Sie boten als weiteren Vorteil verhältnismäßig schnell verfügbares Geld. Vielfach wurde Geld nämlich früher gebraucht, als es durch meist langwierige Verhandlungen mit den Ständen über Steuern und deren folgende Eintreibung, die sich vor allem bei Reichsständen über Jahre erstrecken konnten, aufgebracht werden konnte.⁶⁷ Über die Aufnahme von Krediten konnten sowohl erwartbare Einnahmen vorfinanziert, wie auch bereits von den (Reichs-) Ständen bewilligte, aber noch gar nicht oder nicht vollständig in den kaiserlichen Kassen eingetroffene Steuern zwischenfinanziert werden.⁶⁸ Zurückgezahlt wurden solche Darlehen und deren Zinsen dann mittels eben jener, langsamer eintreffenden Einnahmen, was Kreditgebern relativ viel Sicherheit bot.

Andere Möglichkeiten, die für einen möglichst niedrig verzinsten Kredit nötigen Sicherheiten vorzuweisen, boten vor allem die Einkünfte aus dem fürstlichen Kammergut,⁶⁹ die von den österreichischen Landesfürsten schon seit dem 14. Jahrhundert als Pfandobjekte für die Deckung von Krediten genutzt wurden.⁷⁰ Besonders attraktiv für Kreditgeber war dabei der Bergbau, aber auch die deutlich verlässlicheren Einnahmen aus indirekten Steuern, Zöllen und Mauten, sowie die Verpfändung von Grundherrschaften wurden gern als Sicherheiten angenommen. „Der Ausverkauf landesfürstlichen Besitzes dezimierte zwar die Einnahmen, sichere und ertragreiche Pfandschaften (Bergeinkünfte, Zölle, Anteile am Konto Neapel⁷¹) boten aber die einzige Chance, Kreditgeber überhaupt zu motivieren.“⁷² Gläubiger wurden auf eine oder auch mehrere solcher Einkommensquellen verwiesen, um so ihre geliehenen Beträge abzusichern und die anfallenden Zinsen bedient zu bekommen.⁷³ Allerdings war es für das Kreditwesen „typisch [...], daß nur ungefähr zwei Drittel aller Schulden auf irgendwelche Einkommen versichert werden konnten. Für den Rest konnte die Kammer keinerlei Garantien bieten.“⁷⁴ Stattdessen konnten den Kreditgebern Bürgschaften von „einzelnen Adeligen,

⁶⁷ Im Kriegsfall war es beispielsweise wichtig, die eigenen Soldaten regelmäßig und zeitgerecht zu entlohnen, um sich deren Loyalität sicherer sein zu können und Desertionen oder gar Kapitulationen von ganzen Festungsbesatzungen möglichst zu verhindern. Siehe Pálffy, Preis, S. 26. Zum Söldnertum siehe Hochedlinger, Kriegsfinanzierung, S. 95f.

⁶⁸ Hildebrandt, Bankiers, S. 239. Um große Beträge, wie etwa Reichshilfen, aufbringen und vorstrecken zu können, war eine Kooperation der führenden Bank- und Handelshäuser Europas nötig. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 28.

⁶⁹ Als Kammergut zählten die direkt vom Landesfürsten beherrschten Grundherrschaften, Regalien, Forste, Bergwerke und Ämter, die indirekte Steuern wie Mauten verwalteten. Siehe Knittler, Domänen, S. 64f.

⁷⁰ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 488f.

⁷¹ Damit sind die 50.000 Dukaten gemeint, die Ferdinand I. jedes Jahr aus Neapel erhielt. Dieses Anrecht hatte er von seinem Großvater Ferdinand II. von Aragon geerbt und von seinem Bruder Karl V. 1523 auf 60.000 Dukaten jährlich aufgestockt bekommen. Es stellte eine der verlässlichsten Einkommensquellen Ferdinands I. dar, weswegen Gläubiger gerne darauf verwiesen wurden und dies teilweise auch verlangten. Siehe Rill, Salamanca, S. 291–293; Rauscher, Finanzen, S. 335.

⁷² Rill, Salamanca, S. 383.

⁷³ Die Kreditsumme und die Zinsen konnten dabei durchaus auf unterschiedliche Einkommen verwiesen werden. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 344.

⁷⁴ Kenyeres, Finanzen, S. 110.

Prälaten oder Städten aus den habsburgischen Ländern und dem Reich, bestimmte[n] Landstände[n] oder Kaufleute[n]“ angeboten werden.⁷⁵

Ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert verfügten die Habsburger über die notwendige „materielle Grundlage für die große politische Betätigung“ des Geschlechts in den folgenden Jahrzehnten.⁷⁶ Karl V. stellte die dominante politische Macht in einigen der im 16. Jahrhundert dominierenden Wirtschaftsräume Europas dar: In den Niederlanden, in Norditalien, auf der iberischen Halbinsel und im südlichen Deutschland, sowie in den aufstrebenden Wirtschaftsräumen Ungarn und Böhmen.⁷⁷ Nach den Teilungsverträgen von Worms und Brüssel 1521/22 fielen einige dieser Regionen, darunter die wichtigen Bergbaureviere in Tirol, Oberungarn und Idria, an seinen Bruder Ferdinand I., womit die neue österreichische Linie der Habsburger für Investoren, die in diesen Regionen Geschäfte auf- oder ausbauen wollten, interessant wurde. Neben dem Handel mit wertvollen Erzen und Metallen, boten sich nämlich auch andere profitable Möglichkeiten. Beispielsweise konnte Maximilian II. zwischen 1574 und 1576 Kredite mit einem Volumen von über 170.000 fl. einstreichen, wofür er seinen Gläubigern den zollfreien Export von Ochsen, deren Fleisch ein begehrtes Gut war, aus Ungarn erlaubte.⁷⁸

Ein Risiko, dem Kreditgeber von Landesfürsten oft ausgesetzt waren, stellten sogenannte Staatsbankrotte dar. Obwohl die österreichischen Habsburger selbst einen solchen vermeiden konnten, entwickelten sich ihre Schulden doch zu einer großen Belastung.⁷⁹ Spanien und Frankreich hingegen waren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrfach zahlungsunfähig. „Es handelte sich aber nur um vorübergehende Liquiditätskrisen mit Moratorien und Zwangskonversionen zu Lasten der Gläubiger. Rückzahlbare, kurzfristige, hochverzinsliche Kredite wurden zwangsweise in nicht rückzahlbare, langfristige niederverzinsliche Renten verwandelt.“⁸⁰ Trotzdem lösten sie einige europaweite Krisen aus und trieben zahlreiche Firmen, deren Kapital in betroffenen Krediten angelegt und gebunden war, in den Bankrott.⁸¹ Doch selbst die bloße Drohung eines bevorstehenden Staatsbankrotts, brachte viele Kreditgeber schon in die Zwangslage, dass sie zur Stützung der Staatsfinanzen weitere Darlehen gewähren mussten, damit sie überhaupt Aussichten darauf haben konnten, ihr

⁷⁵ Rauscher, Finanzen, S. 344.

⁷⁶ Mayer, Finanzwirtschaft, S. 245.

⁷⁷ Landsteiner, Zeitalter, S. 102f.

⁷⁸ Kenyeres, Finanzen, S. 119.

⁷⁹ Nach dem Tod Ferdinands I. beliefen sich die offenen Schulden auf 12,3 Millionen fl. Siehe Rauscher, Kaiser, S. 200.

⁸⁰ Reinhard, Staatsgewalt, S. 320f.

⁸¹ Die Krise in den Jahren um 1557–1560, hervorgerufen durch das Einstellen von Schuldentrückzahlungen durch die Könige von Frankreich, Portugal und Spanien, wo dies noch einmal 1574 geschah, beendete zwar die Existenz von vormals großen und erfolgreichen Handelshäusern, nicht aber die führende Stellung der Augsburger Kaufmannsbankiers in Mitteleuropa. Vielmehr fand ein Generationenwechsel statt und an ihre Stelle rückten neue, vorwiegend protestantische Familien, die untereinander dicht vernetzt waren, wie etwa die Herbrodt, Jenisch, Paler und Weiß. Siehe Ehrenberg, Fugger, S. 163, 178, 184; Häberlein, Freunde, S. 398f.; Hildebrandt, Empire, S. 62–64, 67f.; Hildebrandt, Quellen, S. 18–22; Landsteiner, Zeitalter, S. 100; Lanzinner, Herwarth, S. 305.

zuvor geliehenes Geld zurückzubekommen. Nicht selten überstieg das Vorstrecken von immer mehr Geld, gekoppelt mit geringen oder gar ganz ausfallenden Rückzahlungen, letztendlich die Kapitalkraft des Gläubigers, der nun seinerseits bankrottging.⁸² Denn um den Kaisern große Kredite geben zu können, mussten viele Kreditgeber selbst Darlehen aufnehmen,⁸³ deren Begleichung bei einem Ausfall der kaiserlichen Rückzahlungen schwierig wurde. Der Satz „Die großen Geldmächte des 16. Jahrhunderts sind an den Kreditgeschäften für die Staaten groß geworden, um eben durch sie wieder ruiniert zu werden.“⁸⁴ passt insofern gut, als dass solche Probleme vor allem Personen betrafen, die Kreditvergabe als Geschäft betrieben. Politisch und finanziell wichtigere Kreditgeber wie Adelige oder Kaufleute konnten nämlich eben nicht mit einer größeren Wahrscheinlichkeit damit rechnen, ihr Geld samt Zinsen vollständig zurückbezahlt zu bekommen, als weniger bedeutende, einfache Bürger,⁸⁵ die vielleicht erst von kaiserlichen Finanzagenten dazu gebracht worden waren, dem Kaiser überhaupt ein Darlehen zu geben.⁸⁶

2.3 Die Interessen der Kreditgeber

2.3.1 Adelige und Amtsträger als Kreditgeber

Der Adel stellte ein Bindeglied für die verschiedenen Länder unter der Herrschaft der österreichischen Habsburger dar. Zahlreiche, auch über Ländergrenzen hinweg reichende Heiraten verbanden die sich untereinander vernetzenden einzelnen Adelsfamilien, die dadurch, aber auch durch Kauf, Grundherrschaften in mehr als einem habsburgisch regierten Land erwarben. Darüber hinaus beeinflussten die österreichischen Habsburger die Zusammensetzung der adeligen Eliten ihrer Länder durch Gunstbeweise, Verpachtungen oder gar Herrschaftsübergaben, sowie Ämtervergabe und Standeserhöhungen stark.⁸⁷ Mit fortschreitendem 16. und vor allem ab dem 17. Jahrhundert begriff sich der am kaiserlichen Hof vertretene Adel schließlich immer mehr als Teil eines von der Dynastie der Habsburger regierten Staates.⁸⁸ Ungarische Adelige waren im 16. Jahrhundert am kaiserlichen Hof allerdings noch kaum vertreten,⁸⁹ was sich auch dadurch äußert, dass nur wenige der in der

⁸² Mayer, Finanzwirtschaft, S. 256.

⁸³ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 209f.

⁸⁴ Mayer, Finanzwirtschaft, S. 257.

⁸⁵ Rill, Salamanca, S. 304f.

⁸⁶ Wenn die kaiserliche Finanzverwaltung davon erfuhr, dass jemand über ein ausreichendes Vermögen verfügte, versuchte sie oft, von dieser Person einen Kredit zu bekommen. Siehe Raucher, Finanzen, S. 347.

⁸⁷ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 183.

⁸⁸ Ebd., S. 191–194.

⁸⁹ Ebd., S. 186f. Zu ungarischen Adeligen am Wiener Hof siehe Pálffy, Adel.

Quelle genannten adeligen Kreditgeber über Ländereien im habsburgischen Teil Ungarns verfügten.⁹⁰ Stattdessen lagen die wichtigsten Grundherrschaften von fast allen Personen aus dieser Gruppe in den österreichischen Erbländern und/oder den Ländern der böhmischen Krone.

Weil viele als Kreditgeber tätige Adelige gleichzeitig Amtsträger waren und umgekehrt, wurden diese beiden Kategorien in dieser Arbeit zusammengefasst. Manche Inhaber von Ämtern erhielten als Belohnung für ihre Dienste eine Standeserhöhung, während Menschen aus dem Adel den Großteil der höheren Ämter besetzten. Unter den in der Quelle verzeichneten Kreditgebern finden sich auch einige, die zeitweise Inhaber von einem, oder sogar von mehreren der obersten Hofämter – Obersthofmeister, Obersthofmarschall, Obersthofkämmerer und Oberststallmeister – waren.⁹¹ Von Amtsträgern wurde im Rahmen ihrer Amtstätigkeit erwartet, dass sie bei fehlenden staatlichen Mitteln selbst mit Krediten aushelfen würden. Gerade die Begleichung kleinerer anfallender Summen sollte von ihnen übernommen werden. Dafür wurden sie oft auf die Gefälle ihres Amtes verwiesen und erhielten mitunter auch Zinsen dafür.⁹² Es war außerdem üblich, dass Kandidaten sich sogar vor Antritt ihres Amtes zur Leistung eines Darlehens verpflichteten, dessen Höhe nicht selten über die in den nächsten Jahren erwartbare Entlohnung hinausging.⁹³ Die Anreize, derart teure Ämter zu übernehmen, lagen im damit einhergehenden Ansehen, den möglichen Nebeneinkünften⁹⁴ und – bei wirklich hohen Ämtern – die Chance auf Erlangung einträglicher kaiserlicher Gunstbeweise.⁹⁵ Jedenfalls war ein dem jeweils angestrebten Posten entsprechendes Vermögen ein wichtiges Einstellungskriterium.⁹⁶

Neben der heute üblichen Art, ein Gehalt für ein Amt auszubezahlen, gab es in der Frühen Neuzeit weitere Methoden der Entlohnung.⁹⁷ Die wahrscheinlich interessanteste Variante für Adelige war die Vergabe von Pfandschaften, bei der gegen eine gewisse Summe, den Pfandschilling, ein Amt samt Verwaltungsaufgaben und Einkünften jemandem überlassen wurde, bis eine Ablösung durch die Rückzahlung einer vereinbarten Summe erfolgte, wobei dies seltener durch den Landesfürsten

⁹⁰ Einige Personen mit Grundbesitz in Ungarn waren: Michael Adolph Althan, siehe Kap. 4.4.1; Wolf Balassa von Gyarmath, siehe Siebmacher, Ungarn, S. 29; Leonhard IV. Harrach, siehe Kielmansegg, Beiträge, S. 422; Seifried Kollonitsch, siehe Kap. 4.4.4.

⁹¹ Für eine Beschreibung der mit diesen Ämtern verbundenen Aufgaben siehe Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 180f.

⁹² Wilke, Beamte, S. 40.

⁹³ Körbl, Hofkammer, S. 136f.

⁹⁴ Zu üblichen „Verehrungen“, „Trinkgeldern“ und zur Frage der Korruption siehe ebd., S. 131f.

⁹⁵ Ebd., S. 137.

⁹⁶ Wilke, Beamte, S. 33. Zu kleinen Beamten und Bürgern als Kreditgeber siehe auch ebd., S. 41–44.

⁹⁷ Bei der Pflugschaft über ein üblicherweise nur geringe Erträge abwerfendes Amt, durfte der Beamte im Gegenzug für seine Verwaltung des Amtes die Einkünfte selbst behalten. Eine andere Möglichkeit war die Vereinbarung eines fixen Betrags, den der Amtsinhaber dem Landesfürst zukommen lassen musste, während er Überschüsse behalten durfte. Dies wurde besonders bei Posten mit Verbesserungspotential angewandt, da der Beamte so einen Anreiz zur Steigerung der Einkünfte erhielt, um selbst mehr zu verdienen und keine Verluste zu erleiden. Bei einer erfolgreichen Gewinnsteigerung konnte der Landesfürst dann womöglich den Fixbetrag erhöhen. Siehe ebd., S. 31f.

und öfter durch einen neuen Pfandnehmer geschah.⁹⁸ Solche Verpfändungen konnten auch über Domänen, das heißt Grundherrschaften, Rechte auf indirekte Steuern oder andere Einkommen eines Landesfürsten abgeschlossen werden,⁹⁹ was von adeligen Gläubigern häufig als Gegenleistung für Kredite gefordert wurde. Ähnlich wie bei der oben geschilderten Methode überließ der Schuldner dem Kreditgeber die Verwaltungs- und Nutzungsrechte des Pfands für eine vereinbarte Zeitspanne, nach deren Ablauf das Darlehen zurückgezahlt werden sollte. Damit wurden meist die Zinsen zum Teil oder zur Gänze bedient, es konnte aber auch die ganze Rückzahlung nur durch die vom Pfandnehmer erzielten Einkünfte erfolgen, was „Totsatzung“ genannt wurde.¹⁰⁰ Für Kreditgeber war dies im Allgemeinen ein gutes Geschäft, da die über eine Pfandschaft ermöglichten Gewinne meist deutlich höher ausfielen als die üblichen Zinssätze.¹⁰¹ Die kaiserliche Finanzverwaltung wusste nämlich nicht immer über die tatsächlichen Einkünfte einer Pfandschaft Bescheid, weswegen es durchaus vorkam, dass ein Pfandnehmer mehr als die ihm zustehenden 5–6 % Zinsen einnahm.¹⁰² In Österreich unter der Enns beliefen sich die Erträge für die Mehrheit der Kreditgeber auf über 10 %, vereinzelt sogar auf über 20 %.¹⁰³ Aber auch für den Landesfürsten boten Totsatzungen einen großen Vorteil: Sie erhöhten die Wahrscheinlichkeit, eine verpfändete Grundherrschaft wieder zurückzubekommen, denn nach Ablauf einer gewissen Zeit war das Darlehen jedenfalls beglichen, während bei der Verpfändung zur Zinsbedienung die Rückzahlung des Kredits durch extra aufzubringendes Kapital finanziert werden musste.¹⁰⁴ Weil das die kaiserlichen Finanzen zusätzlich belastete, wurden gegen Ende des 16. Jahrhunderts verpfändete landesfürstliche Grundherrschaften in den Erbländen verstärkt an Gläubiger verkauft, wodurch sowohl die Verkaufspreise, als auch die Pfandsummen stiegen.¹⁰⁵ Diese Möglichkeit zur Vergrößerung des eigenen Grundbesitzes nutzten viele Adelsfamilien, wobei Günstlinge am Hof des Kaisers bevorzugt behandelt wurden.¹⁰⁶

Eine weniger drastische Alternative zur Verpfändung einer Grundherrschaft bot die Vergabe einer Pflegschaft darüber. In einem solchen Fall übernahm der Kreditgeber die Verwaltung der betreffenden Grundherrschaft und erhielt dafür ein regelmäßiges Einkommen, das auch aus der gepflegten Herrschaft selbst stammen konnte und die Zinsen und/oder die Rückzahlung des Darlehens abdeckte.¹⁰⁷

⁹⁸ Wilke, Beamte, S. 32.

⁹⁹ Ausführlicheres zu Pfandschaften bei Knittler, Domänen; Rauscher, Finanzen, S. 223–229, 383–389.

¹⁰⁰ Mayer, Finanzwirtschaft, S. 256.

¹⁰¹ Knittler, Domänen, S. 76.

¹⁰² Rauscher, Finanzen, S. 224.

¹⁰³ Knittler, Domänen, S. 76.

¹⁰⁴ Mayer, Finanzwirtschaft, S. 256.

¹⁰⁵ Knittler, Domänen, S. 81. Wolf Rumpf erwarb durch langjährige Kreditvergaben 1592 mit Weitra eine der größten niederösterreichischen Grundherrschaften. Siehe Edelmayer, Manus, S. 239.

¹⁰⁶ Knittler nennt die in den Kap.n 4.4.3 und 4.4.10 besprochenen Familien Hoffmann und Teufel als Inhaber mehrerer Pfandschaften in Österreich unter der Enns. Siehe Knittler, Domänen, S. 84.

¹⁰⁷ Rauscher, Finanzen, S. 38.

2.3.2 Kaufleute als Kreditgeber

Viele Kaufleute kamen über Warengeschäfte mit Fürsten, bei denen sie beispielsweise Textilien oder Kriegsgerät lieferten und der Empfänger nicht sofort zahlen konnte, zum Kreditgeschäft.¹⁰⁸ Daneben boten auch Wechselgeschäfte einen Zugang zur Darlehensvergabe als Geschäftsfeld. Wechsel waren eine Art Schuldschein, mit der Kaufleute Waren einkaufen und zu einem späteren Termin – idealerweise mit dem Erlös vom Verkauf der Waren – bezahlen konnten.¹⁰⁹ Im Laufe des 16. Jahrhunderts war es schließlich üblich geworden, dass große Handelshäuser Banktätigkeiten übernahmen und zu den wichtigsten Kreditgebern der Kaiser zählten. Dabei verließen sie für gewöhnlich nicht den regulären Warenhandel, sondern verbanden ihn mit Kreditgeschäften.¹¹⁰ Für Kaufleute, bei denen solche Handels- und Banktätigkeiten ineinander übergehen, hat sich die Bezeichnung *merchant banker* entwickelt.

Die Anziehungskraft der österreichischen Habsburger auf kaufmännische Kreditgeber beruhte vor allem auf zwei Faktoren: Über sie lief der Zugang zu einigen äußerst einträglichen Bergbaugebieten und als langjährige Inhaber der Kaiserwürde des Heiligen Römischen Reichs boten sie Kaufleuten die Aussicht auf Grundbesitz und Standeserhöhungen. Mit ersterem konnte viel Geld verdient werden und letzteres war einerseits die bevorzugte und relativ sichere Anlagemöglichkeit für abgeschöpfte Gewinne,¹¹¹ sowie andererseits ein großer Prestigegewinn. Ein sozialer Aufstieg in den Adelsstand ging dann häufig auch mit einer baldigen Beendigung der Handelstätigkeit in den kommenden Generationen einher.

Vor allem bei den Augsburger Kaufleuten tritt die Bedeutung von verwandtschaftlichen Beziehungen für den gesellschaftlichen Aufstieg und den Erhalt von Wohlstand deutlich hervor¹¹² und wurde bereits ausgiebig erforscht.¹¹³ Sie waren vor allem in Familienunternehmen organisiert und selbst wenn eine Handelsgesellschaft¹¹⁴ nicht als solche gegründet worden war,¹¹⁵ vertieften die einzelnen

¹⁰⁸ Hildebrandt, Bankiers, S. 239. Ein Beispiel für ein solches Geschäft bei Hildebrandt, Quellen, Nr. 19, S. 63.

¹⁰⁹ Diese Wechsel und andere Arten von Schuldscheinen wurden besonders auf den großen Messen Europas gehandelt. Siehe North, Kommunikation, S. 32f.

¹¹⁰ Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 284.

¹¹¹ Lutz, Handelsgesellschaften, S. 380; Tremel, Kaufmann, S. 139. Daneben bestand natürlich auch die etwas riskantere Möglichkeit, Investitionen in Firmen zu tätigen oder Kredite zu vergeben, um durch fixe Zinsen ein „möglichst sicheres und berechenbares“ Einkommen zu haben. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 25.

¹¹² Verwandtschaft brachte „die moralische Verpflichtung, Verwandte bei Bedarf zu unterstützen“ mit sich, wobei auch Inhaber von öffentlichen Ämtern nicht davon ausgenommen waren, sich kraft ihres Amtes für bittende Verwandte einzusetzen. Siehe Sieh-Burens, Oligarchie, S. 54f.

¹¹³ Z.B. bei Häberlein, Freunde; Seibold, Manlich; Sieh-Burens, Oligarchie.

¹¹⁴ Zur Funktion und zum rechtlichen Hintergrund von Handelsgesellschaften siehe Ciriacy-Wantrup, Unternehmen; Lutz, Handelsgesellschaften. Da es im 16. Jahrhundert kein normiertes Gesellschaftsrecht im Heiligen Römischen Reich gab, bestand eine weitgehende Vertragsfreiheit in vielen Details. Siehe Sieh-Burens, Oligarchie, S. 65.

¹¹⁵ Die meisten Handelsfirmen wurden von Brüdern gegründet. Siehe Häberlein, Freunde, S. 341f.

Partner ihre gegenseitige geschäftliche Verbundenheit für gewöhnlich durch Verhelichungen. So wurde zusätzlich dafür gesorgt, dass das Firmenvermögen nicht durch etwaige Erbfälle an nicht am Unternehmen beteiligte Personen in Gefahr geriet.¹¹⁶ Ein Charakteristikum von Familienfirmen bestand darin, dass Väter ihren im Unternehmen mitarbeitenden und über 25jährigen Söhnen einen Anteil ihres Stammkapitals abtraten und so ihre Nachfolge sicherten.¹¹⁷ Söhnen und Schwiegersöhnen – mit einer Heirat war öfter auch die Aufnahme in den Haushalt der Schwiegereltern verbunden¹¹⁸ – gelang es auch am leichtesten zu Hauptgesellschaftern der Firma ihres (Schwieger-) Vaters aufzusteigen.¹¹⁹

Außerhalb der Familie stehende Personen konnten sich an solchen Firmen hingegen üblicherweise lediglich über Einlagen beteiligen, wie sie auch aus dem operativen Geschäft ausgestiegene Verwandte tätigten.¹²⁰ Solche Teilhaber bekamen für ihre Einlage (Depositum) üblicherweise einen festen Zinssatz von fünf Prozent für die Dauer ihres Investments ausbezahlt.¹²¹ Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden so auch Handelsdiener, also Angestellte einer Handelsgesellschaft,¹²² entlohnt, nachdem sie zuvor in manchen Fällen sogar stimmrechtlose Gewinnbeteiligungen erhalten hatten.¹²³ Grund- oder Stammeinleger, also die Gründer der jeweiligen Gesellschaft, hingegen waren stimmberechtigt und teilten sich Gewinn und Verlust,¹²⁴ wofür sie sich als Hauptgesellschafter fast immer zur Mitarbeit am Unternehmen verpflichteten.¹²⁵ Neben der am häufigsten verbreiteten kollegialen Leitung der Gesellschaft durch alle Hauptgesellschafter gab es auch die Möglichkeit, die Führung

¹¹⁶ Seibold, Manlich, S. 92f.

¹¹⁷ Das Heiratsgut einer Ehefrau konnte zum Anteil eines Sohnes hinzugezogen werden. Siehe Lutz, Handelsgesellschaften, S. 265f.

¹¹⁸ Üblicherweise bestimmten die Väter über die Ehepartner ihrer Kinder, wobei sie gewöhnlich den sozialen, materiellen und gegebenenfalls auch politischen Nutzen der Hochzeit für die eigene Familie im Auge behielten. Siehe Sieh-Burens, Oligarchie, S. 48f.

¹¹⁹ Lutz, Handelsgesellschaften, S. 359; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 65–67.

¹²⁰ Strieder, Kapitalismus, 101f.

¹²¹ Sieh-Burens, Oligarchie, S. 66; Lutz, Handelsgesellschaften, S. 129f.; Auch hier spielte das kanonische Zinsverbot nur eine geringe Rolle. Siehe ebd., S. 125f.

¹²² Besondere Bedeutung erlangten Faktoren, die als Vertreter einer Handelsgesellschaft in einer anderen Stadt wirkten. Sie waren für gewöhnlich erfahrene, mit der Region vertraute Kaufleute, die für einige Jahre eine feste Anstellung bekamen, während dieser Zeit nur mit ihrem Arbeitgeber handeln durften und dafür einen fixen Lohn und oft eine Gewinnbeteiligung erhielten. Faktoren waren weisungsgebunden, konnten aber aufgrund der räumlichen und daher auch zeitlichen Distanz zur Zentrale auch eigene Entscheidungen treffen. Da ein Faktor allerdings für eventuelle Schäden haftete, übten vor allem bereits wohlhabende Bürger diese Tätigkeit aus. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wurde vielen großen Handelshäusern der Unterhalt von eigenen Faktorenetzwerken allerdings zu teuer und sie begannen vermehrt, für konkrete Projekte auf kurzfristige Verträge mit lokalen Faktoren zu setzen, die nun durchaus auch für mehrere Kunden arbeiten konnten. Siehe Ciriacy-Wantrup, Unternehmen, S. 122f.; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 68. Viele bisherige Aufgaben von Faktoren wurden auch durch Innovationen wie Post, Versicherungen und spezialisierte Transportfirmen ersetzt. Siehe Landsteiner, Zeitalter, S. 98. Für eine Lohnliste der Angestellten der Firma Haug-Langnauer-Link siehe Hartung, Geheimbuch, S. 82f.

¹²³ Hilderbrandt, Unternehmensstrukturen, S. 100. Zu den verschiedenen Ausformungen dieser sogenannten Fürlegungen als Instrument zur Steuerung der Gewinnverteilung siehe auch: Lutz, Handelsgesellschaften, S. 267–275.

¹²⁴ Ebd., S. 255f., 356.

¹²⁵ Ebd., S. 276, 279f.

einem einzelnen Chef, dem Regierer, oder einer kleinen Gruppe zu überlassen.¹²⁶ In der Praxis stellte sich aber auch bei gleichberechtigten Führungsgremien heraus, dass eine besonders erfahrene, fleißige oder begabte Person die faktische Leitung übernahm.¹²⁷

Die Auszahlung von Geld aus einer Handelsgesellschaft an einen Teilhaber erfolgte entweder am Ende einer Rechnungsperiode, oder als je nach Vertrag unterschiedlich geregelte außerordentliche Entnahme, die entweder als Vorschuss auf den erwartbaren Gewinn, oder als Verminderung des Einlagekapitals verrechnet wurde.¹²⁸ Gewinne konnten jedoch auch im Unternehmen verbleiben und damit den Anteil eines Gesellschafters am Gesellschaftskapital erhöhen.¹²⁹

Die großen Augsburger Kaufleute waren also untereinander in zahlreichen Geschäfts- und Verwandtschaftsbeziehungen verknüpft.¹³⁰ Dieses Netzwerk und ihr Zugang zum internationalen Finanzmarkt als Handelstreibende versorgte sie mit den nötigen Krediten, mit denen sie wiederum die Mittel für die Kredit- und andere Geschäfte mit den Kaisern, die über kein eigenes solches Netzwerk verfügten, aufbrachten.¹³¹ Messen ermöglichten regelmäßige Kontakte zwischen den großen Bank- und Handelshäusern Europas, um Zusammenarbeit abzusprechen, sowie gegebenenfalls hohe Kreditsummen aufbringen und transferieren zu können.¹³² Die Augsburger *merchant bankers* griffen dabei viel stärker als etwa die Nürnberger Kaufleute auf Fremdfinanzierung zurück, um selbst große Darlehen vergeben zu können.¹³³ Das bedeutete gleichzeitig auch zusätzliches Risiko, vor allem wenn sie einen Kredit zu einem bestimmten Termin samt Zinsen zurückzahlen hatten, oder Auszahlungen für Teilhaber ihrer Handelsfirma fällig wurden und ihre Schuldner noch säumig waren.¹³⁴ In solchen Fällen konnte die Verbindung zum Kaiser, der ja an finanziell liquiden Geldgebern interessiert war, bei auftauchenden Konflikten von Vorteil sein, indem dieser vom Gläubiger seines Gläubigers Nachsicht forderte und ein Moratorium verhängte.¹³⁵

Die Habsburger hatten den Vorteil, in den von ihnen beherrschten Ländern über zwei der ertragreichsten Bergbaureviere Europas verfügen zu können: Tirol und die Gegend um Neusohl in Oberungarn, wo vor allem Kupfer,¹³⁶ aber auch die begehrten Münzmetalle Silber und in geringerem Ausmaß auch Gold gewonnen wurden. Daneben gab es einige weitere Gebiete mit florierendem

¹²⁶ Lutz, Handelsgesellschaften, S. 347f., 351.

¹²⁷ Ebd., S. 350; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 65.

¹²⁸ Für eine außerordentliche Geldauszahlung musste oft ein triftiger Grund, etwa der Erwerb einer Immobilie, vorgelesen werden. Lutz, Handelsgesellschaften, S. 370–382.

¹²⁹ Ebd., S. 366.

¹³⁰ Ausführliche Untersuchungen dazu bei Häberlein, Brüder; Sieh-Burens, Oligarchie; Steuer, Außenverflechtung.

¹³¹ Z. B. vermittelte der in Kap. 3.6.2 besprochene Bonaventura Furtenbach im Jahr 1550 einige Geldgeber aus Nürnberg für Matthias Manlich (Kap. 3.5.8), der dadurch wiederum 40.000 bis 50.000 fl. für einen Kredit an den Salzburger Bischof Ernst von Bayern aufbringen konnte. Siehe Häberlein, Brüder, S. 226.

¹³² Hildebrandt, Quellen, S. 28.

¹³³ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 216.

¹³⁴ Ebd., S. 209f.; Rauscher, Finanzen, S. 353f.

¹³⁵ Das war vor allem dann möglich, wenn die Geschäftspartner Bürger einer Reichsstadt waren, wo der Kaiser Stadtherr war. Siehe Hildebrandt, Bankiers, S. 245.

Bergbau, etwa die steierischen Eisenbergwerke oder das Quecksilbervorkommen von Idria in Krain. Aufgrund des Bergregals, dem alleinigen Recht des jeweiligen Landesfürsten, über die Förderung von Bodenschätzen zu bestimmen, konnten sie diese Ressourcen zur Deckung ihrer Kredite verwenden. Dabei waren Kaufleute oft eher daran interessiert, Kontingente des geförderten Erzes zu bekommen, das sie dann gewinnbringend weiterverkaufen konnten, als am teuren Bergbauprozess selbst teilzunehmen.¹³⁷

Für die Kreditvergabe nahm Kupfer wahrscheinlich die wichtigste Position ein, unter anderem weil es nicht wie Silber und Gold zu bestimmten Tarifen an den Landesfürsten verkauft werden musste, sondern nach der Förderung frei gehandelt werden konnte.¹³⁸ Kupfer war zudem, mehr noch als das in Produktion und Verarbeitung aufwendigere Eisen, das meist verbreitete Metall für Gebrauchsgegenstände zu Beginn der Frühen Neuzeit.¹³⁹ In reiner Form oder als Legierung (Bronze, Messing) wurden beispielsweise Geschirr, Kessel, Glocken, Kanonen und Platten zur Abdeckung von Dächern oder Schiffsrümpfen, aber auch Münzen aus Kupfer hergestellt.¹⁴⁰ Noch mehr Ertrag brachte der Betrieb von Saigerhütten, die mittels Blei oder Quecksilber wertvolleres Silber aus Kupfererzen „saigerten“, also herauslösten.¹⁴¹ Allerdings mussten dafür hohe Anfangsinvestition und laufende Kosten in Kauf genommen werden.¹⁴²

Vor Geschäften mit hohem Kapitalbedarf durften Kaufleute gerade bei der Kreditvergabe an den Kaiser allerdings nicht zurückschrecken, insbesondere wenn sie mit der Montanwirtschaft zu tun hatten. Für solche größeren Geschäfte schlossen sich öfter mehrere Handelsgesellschaften zusammen, oder gründeten eine gemeinsame Tochterfirma, wodurch nötiges Kapital leichter aufgebracht, aber auch Risiko aufgeteilt wurde.¹⁴³ Eine gängige Methode bestand darin, dass ein Kaufmann dem Kaiser einen Kredit gewährte und dafür Silber oder Kupfer unterhalb des Marktpreises verkauft bekam. Die Differenz zwischen diesem Einkaufspreis und dem Marktpreis diente dann zur Tilgung des Darlehens und/oder der Zinsen.¹⁴⁴ „Dass an einem derartigen Prozess nur kapitalkräftige Kaufleute Anteil haben konnten, versteht sich von selbst, denn Ende der dreißiger Jahre [des 16. Jahr-

¹³⁶ Neben Mansfeld lag in diesen beiden Gebieten das „Schwergewicht der europäischen Kupferausbeute“. Siehe Kellenbenz, Kupfer, S. 301. Zahlen dazu bei Hildebrandt, Kupferhandel, S. 193. Für eine kurze Beschreibung des Tiroler Bergbaus siehe Seibold, Manlich, S. 46–50.

¹³⁷ Strieder, Studien, S. 28.

¹³⁸ Probszt, Bergstädte, S. 43.

¹³⁹ Kellenbenz, Kupfer, S. 290.

¹⁴⁰ Kupferprodukte waren in Afrika und Asien begehrte Handelswaren, weswegen portugiesische Kaufleute mit ihren neu entdeckten Handelswegen und -beziehungen dorthin einen wichtigen Abnehmer dafür darstellten. Der Export lief üblicherweise über Antwerpen oder Venedig. Zu Kupferverarbeitung und -absatz siehe ebd., S. 321–347.

¹⁴¹ Zahlen zur Silberproduktion in den habsburgischen Ländern bei ebd., S. 309–317. Für eine Beschreibung der Arbeitsvorgänge beim Saigern siehe Pickl, Kupfererzeugung, S. 131f.; Seibold, Manlich, S. 49.

¹⁴² Strieder, Studien, S. 46.

¹⁴³ Ebd., S. 105f.

¹⁴⁴ Kellenbenz, Kupfer, S. 332. Dieses Verfahren wurde 1456 von Erzherzog Sigmund und Ludwig Meuting zum ersten Mal angewandt. Siehe Seibold, Manlich, S. 49.

hunderts] betrug der Kupferpreis 6 fl. pro Zentner, während er 30 Jahre später doppelt so hoch war.¹⁴⁵ Für den Kaiser waren derartige „Metallkäufe“ äußerst willkommen, da er so seine Darlehen begleichen konnte, ohne frisches Geld aufbringen zu müssen, verlässliche Abnehmer für seine Bergbauprodukte fand und darüber hinaus durch Kredit und Kauf zweimal Geld in seine Kassen gespült bekam. Ähnliche Vorteile bot das Verlagssystem. Dabei setzten Abnehmer und Produzent vertragsmäßig fest, welche Menge des Produkts der erstere für welchen Preis und in welchem Zeitrahmen beziehen konnte.¹⁴⁶ Dies schuf Sicherheiten für beide Seiten, bevorzugte aber tendenziell mehr den Kaufmann, der durch die günstig gelieferten Waren womöglich Monopole erlangen und seine Verkaufspreise freier gestalten konnte, während für den Erzeuger – oft der Landesfürst selbst – die Produktionskosten kaum senkbar waren.

Die Konfession spielte übrigens im Zeitalter der Reformation für die Kreditvergabe der Kaufleute nur eine geringe Rolle. Gerade in Augsburg waren viele von ihnen den Lehren Luthers zugetan, liehen aber trotzdem und unter normalen Bedingungen den katholischen Kaisern Geld.¹⁴⁷ Jüdische Kaufleute hingegen traten im 16. Jahrhundert nur vereinzelt und nur mit geringen Summen als Kreditgeber der Kaiser auf. Erst Rudolf II. bemühte sich verstärkt, diese als neue Quelle für Darlehen zu gewinnen – eine Rolle, die viele reiche Juden ab dem 17. Jahrhundert als sogenannte „Hofjuden“ ausübten.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Seibold, Manlich, S. 49f.

¹⁴⁶ Strieder, Studien, S. 125f.; Tremel, Kaufmann, S. 132.

¹⁴⁷ Ein Beispiel für einen überzeugten Protestanten ist Jakob Herbrodt, der in Kap. 3.5.4 besprochen wird. Mit Wolf Paller – Kap. 3.5.10 – war auch der größte in der Quelle verzeichnete Kreditgeber Anhänger Martin Luthers.

¹⁴⁸ Zu Juden als kaiserliche Kreditgeber siehe Hödl/Staudinger, Juden.

3. Kreditgeber aus dem Heiligen Römischen Reich

3.1 Reichsstände

3.1.1 Albrecht V. von Bayern

Der 1528 geborene Albrecht wurde 1546 in Utrecht gemeinsam mit dem späteren Kaiser Maximilian II., mit dem er befreundet war, in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen.¹⁴⁹ Im selben Jahr heiratete er Anna, die zweitälteste Tochter von Ferdinand I., während des Reichstags von Regensburg. Diese Eheverbindung sollte neben der Sicherstellung von guten Beziehungen zum Nachbarherzogtum auch dazu dienen, Bayern als Bündnispartner für den sich abzeichnenden militärischen Konflikt mit dem protestantischen Lager der Reichsfürsten zu gewinnen.¹⁵⁰ Der einzige durch die Quelle überlieferte Kredit, der die beachtliche Höhe von 100.000 fl. aufweist, scheint mit dieser Hochzeit zusammenzuhängen, denn im Text dazu wird von Heiratsgut gesprochen. Er datiert allerdings auf den 5. Januar 1548 und wurde 1551 kassiert.¹⁵¹

Nach dem Tod seines Vaters Wilhelm IV. übernahm Albrecht V. 1550 die Herrschaft in Bayern. Als Herzog frönte er dem Mäzenatentum, führte interne Verwaltungsreformen durch und stellte sich als eine treibende Kraft der Gegenreformation in Bayern und im Heiligen Römischen Reich heraus.¹⁵² Er erkannte auch die Unmöglichkeit, die Grenze gegen das Osmanische Reich zu halten, wenn der Kaiser keine Unterstützung aus dem Reich bekommen würde und besprach sich 1574 in dieser Sache mit Reichspfennigmeister Georg Ilsung.¹⁵³ Sein Tod 1579 hinterließ ein Herzogtum, das zu einem „Staat von europäischer Bedeutung“ gewachsen war.¹⁵⁴

3.1.2 Christoph Madruzzo

Das reichsunmittelbare Hochstift Trient, dessen jeweiliger Bischof im Reichsfürstenrat mit einer Virilstimme auf den Reichstagen vertreten war, geriet ab dem 15. Jahrhundert in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Habsburgern. Durch ihre seit 1363 ausgeübte Funktion als Grafen von Tirol

¹⁴⁹ Holtzmann, Maximilian II., S. 46, 82.

¹⁵⁰ Ebd., S. 46f. Tatsächlich brach kurz nach der Hochzeit der Schmalkaldische Krieg aus.

¹⁵¹ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁵² Goetz, Albrecht V., S. 158f.

¹⁵³ Schulze, Reich, S. 87.

¹⁵⁴ Goetz, Albrecht V., S. 159.

hatten diese nämlich die Vogtei über das Hochstift Trient inne und der dortige Bischof war ihnen zu „permanentem Lehenszwang“ verpflichtet. Darüber hinaus besaß der Graf von Tirol das Gewohnheitsrecht, den Bischof von Trient auswählen zu können.¹⁵⁵ Es überrascht daher nicht, dass sich unter den Trientiner Bischöfen einige enge Verbündete der Habsburger finden. Besonders Bernhard von Cles hatte als Geheimer Rat Maximilians I. und von 1528 bis 1539 als oberster Kanzler und Präsident des Geheimen Rats Ferdinands I. viel Einfluss am kaiserlichen Hof.¹⁵⁶

Sein Nachfolger Christoph Madruzzo führte diese Tradition fort.¹⁵⁷ 1539 als 26-jähriger zum Bischof von Trient bestimmt, bekam er schon 1542, also nur drei Jahre später, die Würde eines Kardinals verliehen.¹⁵⁸ Im selben Jahr erfolgte auch seine Bestellung zum Bischof von Brixen, einem Bistum, dessen Souveränität im 16. Jahrhundert, ähnlich wie diejenige Trients, durch die habsburgischen Grafen von Tirol eingeschränkt war.¹⁵⁹ In diesem Amt blieb er bis zu seinem Tod 1578, während er als Bischof von Trient bereits 1567 zugunsten seines vorigen Stellvertreters und Neffen Ludwig Madruzzo zurücktrat.¹⁶⁰ Dies war ein Resultat von Christoph Madruzzos Bestrebungen, die Position seiner Familie in Trient zu stärken – nach Ludwig folgten noch zwei weitere Madruzzos als Bischöfe von Trient¹⁶¹ – und den Familienbesitz zu vergrößern.¹⁶² Außerdem bemühte er sich, wie sein Vorgänger und sein Nachfolger, um die Bewahrung beziehungsweise den Ausbau der Autonomie der Stifte Trient und Brixen gegenüber den habsburgischen Bestrebungen, diese zu mediatisieren. Die enge Beziehung dieser Trientiner Bischöfe zu den Brüdern Karl V. und Ferdinand I. half dabei.¹⁶³ Die Grundlage für diese guten Kontakte zu den Habsburgern und für den erfolgreichen und zügigen Aufstieg Christophs hatte schon Christoph Madruzzos Vater Johann Gaudenz gelegt.¹⁶⁴ Er war selbst bereits Oberstkämmerer und Hofmeister der Söhne Ferdinands I. gewesen, bis er 1542 aufgrund seines hohen Alters zurücktrat.¹⁶⁵ Christophs Madruzzos Verhältnis zu Maximilian II. war allerdings deutlich schwieriger als zu dessen Vater Ferdinand I., als dessen enger Vertrauter er

¹⁵⁵ Bücking, Frühabsolutismus, S. 11–15.

¹⁵⁶ Fellner/Kretschmayr, Zentralverwaltung, S. 280; Huter, Cles, S. 115f.

¹⁵⁷ Holtzmann, Maximilian II., S. 24; Noflatscher, Räte, S. 396. Viele Details und Einschätzungen zu seiner Persönlichkeit bei Jedin, Geschichte, S. 450–456.

¹⁵⁸ Bücking, Frühabsolutismus, S. 28; Holtzmann, Maximilian II., S. 567. Bis 1545 durfte er den Titel eines Kardinals noch nicht offiziell führen. Siehe Jedin, Geschichte, S. 450.

¹⁵⁹ Winkelbauer, Ständefreiheit II, S. 39.

¹⁶⁰ Bücking, Frühabsolutismus, S. 28, 30, 36f.; Holtzmann, Maximilian II., S. 567.

¹⁶¹ Bücking, Frühabsolutismus, S. 29. Mit dem Tod des zweiten Bischofs, Karl Emmanuel, 1658 endete die männliche Linie des Hauses Madruzzo. Siehe ebd., S. 155. Zwei Brüder Christoph Madruzzos dienten Karl V. als Oberst. Siehe Jedin, Geschichte, S. 451.

¹⁶² Bücking, Frühabsolutismus, S. 35. Die Stammlande der Familie Madruzzo lagen in den „welschen Konfinen“, also der Region um Trient, wo sie sich „ein gewisses Maß an Selbstständigkeit gegenüber den Landesherrn bewahren“ konnten. Dort förderten sie auch die fortschreitende Romanisierung. Siehe ebd., S. 29, 37.

¹⁶³ Ebd., S. 29.

¹⁶⁴ Jedin, Geschichte, S. 450.

¹⁶⁵ Holtzmann, Maximilian II., S. 20f.; Jedin, Geschichte, S. 451; Rill, Salamanca, S. 407.

galt.¹⁶⁶ Er hatte 1548 Maximilian II. und Maria in Valladolid getraut und ihn in seiner Ablehnung von Philipp II. als Nachfolger Karls V. im Reich 1550/51 unterstützt.¹⁶⁷ Trotzdem verdächtigte der Erzherzog Madruzzo, dass dieser ihn vergiftet hätte, als Maximilian II. im Dezember 1551 während des Konzils von Trient im Haus des Kardinals wohnte und wenig später, im Januar 1552, in Innsbruck schwer erkrankte.¹⁶⁸ Dies belastete die Beziehung der beiden zueinander merklich, wobei auch die Zweifel an der katholischen Überzeugung des Erzherzogs beigetragen haben mögen. Bei der Krönung Maximilians II. 1564 scheint Madruzzo Parteigänger Philipps II. gewesen zu sein,¹⁶⁹ dessen Gouverneur von Mailand er 1556/57 war.¹⁷⁰ Dass beide in der Quelle erwähnten Kredite Christoph von Madruzzos an Ferdinand I. und nicht an dessen Sohn gingen, wird durch dieses schwieriges Verhältnis zu Maximilian II. nachvollziehbar. Beim ersten Darlehen über 60.000 fl. fehlt leider die Datierung, doch da das zweite, 20.000 fl. schwere, 1555 erfolgte und die Kredite in der Regel nach Datum geordnet sind, kann angenommen werden, dass es zuvor ausgegeben wurde.¹⁷¹

Während Christoph Madruzzos Amtszeit tagte das Konzil von Trient (1545–1563), bei dem es um die Haltung der katholischen Kirche zur Reformation ging. Madruzzo hatte zwar keinen besonderen Einfluss auf die Inhalte, bewährte sich aber mit seiner prächtigen und für ihn sehr kostspieligen Hofhaltung, sowie seinen Sprachkenntnissen als Gastgeber und Vermittler zwischen der römischen Kurie und dem Kaiser.¹⁷² Seine großen Ambitionen, päpstlicher Legat zu werden und die „Wiedervereinigung der kirchlich Getrennten“ anzubahnen, oder die Kurfürstenwürde von Mainz oder Trier zu erlangen, scheiterten jedoch. Vielleicht auch deswegen, weil er mit seinem Einsatz für eine Übersetzung der Bibel in die Landessprachen in den Verdacht geriet, lutherfreundlich zu sein.¹⁷³

Tabelle 1: Kredite von Christoph Madruzzo

Jahr	Betrag in fl.
ohne Jahr	60.000
1555	20.000
<i>gesamt</i>	<i>80.000</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁶⁶ Noflatscher, Politik, S. 155.

¹⁶⁷ Holtzmann, Maximilian II., S. 80, 90, 102f.; Widorn, Gemahlinnen, S. 2.

¹⁶⁸ Maximilian II. vermutete, dass dieser Anschlag das Ansehen Madruzzos beim spanischen Infanten Philipp, der dem Konzil ebenso beiwohnte, erhöhen sollte. Ferdinand I. scheint seinem Sohn geglaubt zu haben und schickte ihm Gegengift zur Behandlung. Siehe Bibl, Maximilian II., S. 56–59. Robert Holtzmann zufolge spielte dieses Misstrauen auch eine Rolle in Maximilians II. schwierigem Verhältnis zum Katholizismus. Siehe Holtzmann, Maximilian II., S. 156.

¹⁶⁹ Ebd., S. 448.

¹⁷⁰ Jedin, Geschichte, S. 452; Rill, Arco, S. 77.

¹⁷¹ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁷² Jedin, Geschichte, S. 451–455; Bücking, Frühabsolutismus, S. 29.

¹⁷³ Ebd., S. 451–453.

3.1.3 Konrad Pappenheim

Die Familie Pappenheim ist eines der bekanntesten Adelsgeschlechter Mitteleuropas und taucht um 1100 erstmals auf.¹⁷⁴ Ihr Name ist eng mit dem Titel des Reichs(erb)marschalls des Heiligen Römischen Reiches verbunden, den – mit wenigen Ausnahmen im Mittelalter – ab dem frühen 12. Jahrhundert der jeweils älteste Inhaber der Familiengüter in Pappenheim innehatte.¹⁷⁵ Vor 1356 bestand die Rolle der Pappenheimer Reichsmarschälle darin, Verantwortliche für die Sicherheit des Königs, höchste Autoritäten eines Ortes für die Dauer eines königlichen Besuchs und sogar zeitweilige Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres zu sein.¹⁷⁶ Mit der Goldenen Bulle von 1356 änderte sich dies dahingehend, dass von nun an der Kurfürst von Sachsen mit dem Ehrenamt eines Reichserzmarschalls ausgestattet und das neue Hofamt eines Hofmarschalls geschaffen wurde, während die Pappenheimer nur noch als Vizemarschälle unterhalb des Reichserzmarschalls aufgeführt waren.¹⁷⁷ Die Aufgaben der Pappenheimer umfassten seither die Aufbewahrung des Reichsschwertes, die Vorbereitung von Hof- und Reichstagen und die Mitwirkung an Feierlichkeiten.¹⁷⁸ Das Amt hatte also an direktem Einfluss verloren, war aber immer noch äußerst prestigeträchtig.

Der 1534 geborene Konrad von Pappenheim war ein Sohn Wolfgangs von Pappenheim aus der Allgäuer Linie der Familie,¹⁷⁹ der ab 1539 als Ältester die Würde des Reichserbmarschalls innehatte.¹⁸⁰ Konrad selbst übte das Amt nie aus, denn es gab stets ältere Verwandte.¹⁸¹ Im Gegensatz zu seinen Brüdern Wolfgang, Christoph und Philipp hatte Konrad von Pappenheim auch keine Grundherrschaften, sondern lediglich Geld aus dem väterlichen Erbe erhalten, was seinen späteren Versuch, eine solche zu erwerben, erklären mag.¹⁸² Zunächst betätigte er sich trotz seiner Zuwendung zum Calvinismus¹⁸³ aber als Fürstendiener am kaiserlichen Hof. Sein Aufenthalt am Hof führte wahrscheinlich auch dazu, dass unter seinem Namen für jeden der drei Kaiser des Untersuchungszeitraums ein Kredit verzeichnet ist: 1562 bekam Ferdinand I. von Pappenheim 20.000 fl. ausgeborgt, 1570 lieh sich Maximilian II. 28.000 fl. und 1584 erhielt Rudolf II. ein Darlehen über 20.000 fl., woraus sich eine Gesamtsumme von 68.000 fl. ergibt. Diese für einen landlosen Adligen recht

¹⁷⁴ Heydenreuter, Pappenheim, S. 48.

¹⁷⁵ Ebd., S. 48; Schwackenhofer, Pappenheim, S. 53, 56. Genaueres zu Amt und frühen Amtsträgern, ebd., S. 52–63.

¹⁷⁶ Schwackenhofer, Pappenheim, S. 54f.

¹⁷⁷ Ebd., S. 52f., 113.

¹⁷⁸ Heydenreuter, Pappenheim, S. 48.

¹⁷⁹ Eine Stammtafel bei Schwackenhofer, Pappenheim, S. 168.

¹⁸⁰ Ebd., S. 158f.

¹⁸¹ Sein Sohn Maximilian hatte dieses Amt von 1635 bis zu seinem Tod inne und fungierte schon zuvor mehrmals als stellvertretender Reichserbmarschall. Siehe ebd., S. 165.

¹⁸² Schwackenhofer, Pappenheim, S. 162.

¹⁸³ Sein Sohn Maximilian wandte sich dagegen dem breitere Akzeptanz findenden lutherischen Bekenntnis zu. Siehe Ebd., S. 196.

ansehnlichen Summen brachte Konrad Pappenheim jeweils gemeinsam mit seinen begüterten Brüdern Wolfgang, Christoph und Philipp auf.¹⁸⁴

Sicher auch wegen seines Geldverleihs stand Pappenheim in der Gunst Maximilians II., der ihm 1572 die Landgrafschaft Stühlingen, sowie weitere Besitzungen in deren Umgebung versprach, sofern die Linie der bisherigen Eigentümer aussterben würde. Rudolf II. hielt sich nach dem Eintreten dieses Falles an die Übereinkunft und sprach 1583 Stühlingen Konrad von Pappenheim zu,¹⁸⁵ der inzwischen Oberst der Trabantenleibgarde des Kaisers geworden war.¹⁸⁶ Das erwähnte Darlehen von 1584 kann vielleicht als Dank dafür interpretiert werden. Allerdings führte Konrad von Pappenheim seinen Herrschaftsantritt wie eine militärischen Besetzung und offenbar so unvorsichtig durch, dass andere Interessenten an der Landgrafschaft ihn durch Intervention beim Kaiser in Ungnade fallen lassen konnten.¹⁸⁷ 1591 wurde Pappenheim inhaftiert und trotz heftiger Bemühungen um seine Freilassung und die Anerkennung seines Anspruchs blieb er bis zu seinem Tod 1603 in Gefangenschaft.¹⁸⁸ Seinem Sohn Maximilian gelang es schließlich 1605, mittels massiver Geldzuwendungen an den kaiserlichen Hof, sowie an Fürsprecher und Konkurrenten, Stühlingen an sich zu bringen.¹⁸⁹

Tabelle 2: Die Kredite von Konrad Pappenheim

Jahr	Betrag in fl.
1562	20.000
1570	28.000
1584	20.000
<i>1562–1584</i>	<i>68.000</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.2 Reichsstädte

Die Besonderheit der Reichsstädte im adelig geprägten Personenverband des Heiligen Römischen Reichs lag darin, dass sie nur den Kaiser als Herrn hatten und ab dem späten 15. Jahrhundert an Reichstagen mitwirken konnten, obwohl sie weder adelig, noch eine einzelne Person waren.¹⁹⁰ Auf den Reichstagen verfügten die Reichsstädte über lediglich zwei Kuriatstimmen, die auf die Städte der Schwäbischen Bank und der Rheinischen Bank aufgeteilt waren. Daher kämpften die Reichs-

¹⁸⁴ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁸⁵ Schwackenhofer, Pappenheim, S. 162.

¹⁸⁶ Hausenblasová, Hof, S. 329; Heydenreuter, Pappenheim, 49.

¹⁸⁷ Ebd., 49; Schwackenhofer, Pappenheim, S. 162f.

¹⁸⁸ Ebd., S. 163.

¹⁸⁹ Ebd., S. 164f.

¹⁹⁰ Neuhaus, Reich, S. 34.

städte, die sich auch in einem eigenen Reichsstädterat organisierten und auf eigenen Städtetagen trafen, regelmäßig um mehr Mitsprache, wobei sie diesen Anspruch mit ihren hohen Steuerleistungen begründeten.¹⁹¹ Die Reichsstädte mussten für Reichssteuern nämlich einen tendenziell höheren Beitrag als die Reichsfürsten zahlen, weil die der Bestimmung der jeweils zu leistenden Beträge zugrunde liegende Wormser Matrikel die niedrigeren Reichsstände zugunsten der höheren benachteiligte.¹⁹² Dagegen wehrten sich die Reichsstädte besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aber noch 1582 weigerten sie sich, eine von den Kurfürsten und Reichsfürsten beschlossene Reichstürkenhilfe zur Gänze zu zahlen.¹⁹³ Dabei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es auch innerhalb der Gruppe der Reichsstädte Spannungen gab, weil die größeren Kommunen verhältnismäßig geringer belastet wurden und daher weniger stark für eine – sie vielleicht mehr kostende – Änderung der Steuerberechnung eintraten als die kleineren Städte.¹⁹⁴ Bei der Kammerzieler Matrikel, die der Finanzierung des Reichskammergerichts diente, „trugen mehr noch als bei der Romzugsmatrikel die Reichsstädte, die Grafen und Herren und, relativ gesehen, die Prälaten und Äbte gegenüber den höheren Reichsständen die Hauptlast der Finanzierung.“¹⁹⁵

Die Kaiser erhielten abseits der auf den Reichstagen beschlossenen Steuern auch gewisse Steuereinnahmen der Reichsstädte, deren Höhe insgesamt aber klein ausgefallen sein dürfte.¹⁹⁶ Als Kreditgeber hatten sie vermutlich eine größere Bedeutung, aussagekräftige Studien dazu fehlen aber noch. Bis dahin kann festgehalten werden, dass der Quelle zufolge gerade die wirtschaftlich starken süddeutschen Reichsstädte Augsburg mit 156.000 fl., Nürnberg mit 112.514 fl. und Ulm mit 81.641 fl. relativ häufig Kredite gaben und so insgesamt hohe Beträge borgten, während die von Überlingen verliehenen 130.500 fl. vor allem durch ein einzelnes großes Darlehen aus dem Jahr 1579 über 120.000 fl. zustande kamen. Die Reichsunmittelbarkeit von Bremen, der einzigen norddeutschen Stadt, die über 50.000 fl. lieh, wurde zwar erst im 17. Jahrhundert geklärt,¹⁹⁷ die Hansestadt gab dem Kaiser laut Quelle aber dennoch Kredite in einer Gesamthöhe von über 66.000 fl., vielleicht auch mit dem Hintergedanken, damit die eigene Stellung zu stärken.

¹⁹¹ Neuhaus, Reich, S. 35f. Zu Reichsstädtetagen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts siehe Schmidt, Städtetag.

¹⁹² Schmid, Reichssteuern, S. 166; Rauscher, Finanzen, S. 94f.; Ksoll, Steuern, S. 23f.; Lanzinner, Pfennig, S. 283f. Die Anteile der einzelnen Reichsstädte an den Reichshilfen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind aufgelistet bei Schmidt, Städtetag, S. 404–406.

¹⁹³ 1584 gaben sie allerdings doch nach und willigten ein, die gesamte Summe aufzubringen. Siehe Ksoll, Steuern, S. 24; Leeb, Reichstagsakten I, S. 68f, 73.

¹⁹⁴ Schmidt, Städtetag, S. 352.

¹⁹⁵ Rauscher, Finanzen, S. 97. Die Anteile der einzelnen Reichsstädte an den Kammerzielern von 1507, 1521 und 1542 sind aufgelistet bei Schmidt, Städtetag, S. 413f.

¹⁹⁶ Siehe dazu Ksoll, Steuern.

¹⁹⁷ Neuhaus, Reich, S. 34.

Tabelle 3: Kredite der Reichsstädte

Stadt	Jahr	Betrag in fl.	Stadt	Jahr	Betrag in fl.
Augsburg	1542	3.000	Regensburg	1583	16.000
Augsburg	1559	8.000	Regensburg	1583	8.000
Augsburg	1565	35.000	Regensburg	1583	20.000
Augsburg	1568	40.000	Regensburg	1594	10.000
Augsburg	1576	20.000	Überlingen	1579	120.000
Augsburg	1594	50.000	Überlingen	1582	10.500
Bremen	1578	45.333	Ulm	1530	500
Bremen	1590	14.000	Ulm	1538	37.500
Bremen	1591	6.800	Ulm	1542	2.641
Nürnberg	1523	5.514	Ulm	1552	6.000
Nürnberg	1552	50.000	Ulm	1559	5.000
Nürnberg	1559	2.000	Ulm	1574	6.000
Nürnberg	1565	20.000	Ulm	1578	6.000
Nürnberg	1572	20.000	Ulm	1592	18.000
Nürnberg	1574	15000	Reichsstädte	1523–1595	600.788

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.3 Reichsritter

Den Reichsrittern gelang es nicht, zu einem Reichsstand des Heiligen Römischen Reichs zu werden und sie verfügten demnach auch über keine Stimmrechte auf den Reichstagen. Sie konnten sich allerdings ihre Reichsunmittelbarkeit gegenüber den Begehrlichkeiten von Reichsfürsten bewahren und standen unter dem Schutz des Kaisers.¹⁹⁸ Dafür stellten die Kaiser mit Verweis auf die Gefahr durch das Osmanische Reich Steuerforderungen, denen sich die Reichsritter nicht leicht entziehen konnten.¹⁹⁹ Das war insbesondere nach 1542 der Fall, als jeder Ritter, der nicht als landsässig gelten und sich seine Reichsunmittelbarkeit erhalten wollte, Steuern zahlen musste.²⁰⁰ Im Zuge dieser erstmaligen Erfassung aller Reichsritter schlossen sie sich in drei territorial gegliederte Ritterkreise zusammen: dem Fränkischen, dem Schwäbischen und dem Rheinischen Ritterkreis, die – auch durch Betreiben König Ferdinands I. – unabhängig von den Reichskreisen existierten und damit dem Einfluss der Reichsfürsten entzogen wurden.²⁰¹ In Franken wurden die Konflikte zwischen den dortigen Reichsfürsten, den Reichsgrafen und den Rittern um deren Reichsunmittelbarkeit beson-

¹⁹⁸ Neuhaus, Reich, S. 36.

¹⁹⁹ Ebd., S. 37.

²⁰⁰ Press, Reichsritterschaft, S. 41–45.

²⁰¹ Ebd., S.45–51. Die Niedererlässische Reichsritterschaft bildete eine Ausnahme und gehörte keinem Ritterkreis an. Siehe ebd., S. 46; Neuhaus, Reich, S. S. 37.

ders heftig ausgetragen, wodurch sich die Ritter verstärkt an den Kaiser wandten.²⁰² Vielleicht erscheint in der Quelle auch deshalb gerade der Fränkische Ritterkreis als Kreditgeber von Rudolf II. Es sind zwar keine weiteren Angaben dazu vorhanden, doch der Schluss liegt nahe, dass das Darlehen aus dem Jahr 1600 in Höhe von 50.000 fl. zur Deckung von Ausgaben im Zusammenhang mit dem Langen Türkenkrieg diente.

Tabelle 4: Kredite der fränkischen Reichsritterschaft

Jahr	Betrag in fl.
1578	16.000
1600	50.000
1578–1600	66.000

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.4 Reichspfennigmeister

3.4.1 Das Reichspfennigmeisteramt

Das Amt des Reichspfennigmeisters war neben der Hofkammer für die kaiserlichen Finanzen von zentraler Bedeutung. Es entstand einige Zeit nach dem Scheitern der von Maximilian I. bevorzugten allgemeinen Reichssteuer auf alle Untertanen des Heiligen Römischen Reichs („Gemeiner Pfennig“) und mit der Institutionalisierung der Matrikularabgabe als Grundlage zur Berechnung von Reichssteuern, bei der die jeweiligen Reichsstände die Kosten der von ihnen für einen theoretischen Romzug zur Kaiserkrönung zu stellenden Truppen (festgelegt nach der Wormser Matrikel von 1521) bezahlten.²⁰³ Da deren Höhe davon abhing, für wie viele Monate die Reichsstände bereit waren, diese Truppen zu zahlen, bürgerte sich die Bezeichnung „Römermonat“ dafür ein. Ein Römermonat umfasste dabei ungefähr die Summe von 82.000 fl.²⁰⁴ Nachdem die Verhandlungen zwischen Kaiser und Reichsständen über Zweck, Einhebung und Höhe der Steuer abgeschlossen waren, sollte jeder Reichsstand seinen Anteil an eine Legstadt liefern, von wo es dann von den Reichsständen (bis 1559) bestimmte Pfennigmeister²⁰⁵ an eine oder mehrere kaiserliche Kassen ausgezahlt wurde. Im 16. Jahrhundert waren die Reichssteuern zum überwiegenden Teil der Finanzie-

²⁰² Press, Reichsritterschaft, S. 10, 24, 39, 61f.

²⁰³ Schulze, Türkengefahr, S. 310–312. Zu den konkurrierenden Steuersystemen im 16. Jahrhundert siehe Lanzinner, Pfennig. Dort auch weiterführende Literaturangaben.

²⁰⁴ Nominell waren es 127.074 fl., doch nicht alle der in der Matrikel erfassten Reichsstände bezahlten auch, da manche nicht (mehr) existierten oder sich nicht mehr als zum Reich zugehörig betrachteten. Siehe Lanzinner, Friedenssicherung, S. 399f.; Rauscher, Finanzen, S. 93–97.

²⁰⁵ Lanzinner, Friedenssicherung, S. 482.

rung der Verteidigung („beharrliche Türkenhilfe“ zum Festungsbau und Mannschaftsbesoldung) und des Kriegs („eilende Türkenhilfe“ im konkreten Kriegsfall) gegen das Osmanische Reich gewidmet, nur ein kleinerer Posten betraf die innere Friedenssicherung.²⁰⁶

Dieses System entwickelte sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde erstmals 1522 in der Kombination von Legstädten (Augsburg, Frankfurt am Main, Leipzig,²⁰⁷ Nürnberg und Regensburg)²⁰⁸ und die Gelder an den König weiterleitenden Kommissaren praktiziert. Gab es in den 1540er Jahren und 1552 noch Abweichungen davon, funktionierte die Einnahme von Reichssteuern dann stets nach diesem Schema und die dafür verantwortlichen Personen wurden ab 1557 durchgehend als „Reichspfennigmeister“ bezeichnet. In diesem Jahr wurden zwei Reichspfennigmeister ernannt, Damian von Sebottendorf für das sächsische und Wolf Haller für das oberdeutsche Reichspfennigmeisteramt.²⁰⁹ Sebottendorf war der erste Reichspfennigmeister, der das Amt über eine längere Zeit hinweg ausübte (1557–1586),²¹⁰ während Wolf Hallers Position schon während seiner Amtszeit von Georg Ilsung, der seit 1553/4²¹¹ mit dem Titel eines Reichspfennigmeisters auftrat, unterminiert wurde. Obwohl beide Reichspfennigmeister eigentlich mit gleichen Rechten versehen waren, hatte doch der oberdeutsche die mächtigere Stellung inne und konnte dem sächsischen vermutlich sogar Weisungen erteilen.²¹² Nachdem Sebottendorf und Ilsung jeweils eigene Verwaltungsapparate und auch Netzwerke von Kreditgebern für ihren Bereich aufgebaut hatten, blieb es bei dieser Teilung.²¹³ Diese räumliche Trennung der Zuständigkeit erfolgte wohl aufgrund einer Kombination der Abhängigkeit des sächsischen Kapitalmarkts von der Leipziger Messe,²¹⁴ dem Interesse Kursachsens an der kaiserlichen Politik gegenüber dem Osmanischen Reich²¹⁵ und dem Wohnort Sebottendorfs in Meißen.²¹⁶ Vielleicht war auch die versuchte Miteinbeziehung der protestantischen Reichsstände im Nordosten des Reiches ein Grund für die Ernennung eines zweiten

²⁰⁶ 1548–1576 wurden 148 Römermonate für die Türkenhilfe (108 für die beharrliche, 40 für die eilende) und 33 für die Innere Friedenssicherung bewilligt. Siehe Lanzinner, Friedenssicherung, S. 465f. Eine Tabelle zu den Abrechnungen der Türkenhilfen über das Hofzahlamt bei Rauscher, Finanzen, S. 394f.

²⁰⁷ Leipzig war ab 1557 Legstadt. Siehe Ludwig, Finanzverwaltung, S. 91.

²⁰⁸ Schulze, Türkengefahr, S. 330. Die Legstädte „fungierten oft genug als Kreditgeber und waren damit neben ihrer beschriebenen Einnahmerolle Garanten des Reichsfinanzwesens“. Siehe Schulze, Augsburg, S. 439.

²⁰⁹ Schulze, Türkengefahr, S. 312f. Der oberdeutsche Reichspfennigmeister war für den bayerischen, fränkischen, schwäbischen und die drei rheinischen Kreise zuständig, der sächsische für die beiden sächsischen. Siehe Lanzinner, Friedenssicherung, S. 481.

²¹⁰ Sebottendorf hatte daneben auch hohe Ämter am kursächsischen Hof inne und war kein „Parteigänger der Habsburger“ wie seine Amtskollegen Wolf Haller und Georg Ilsung. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 185f.

²¹¹ Laut Lanzinner, Friedenssicherung, S. 481, ab 1553, ab 1554 laut Schulze, Türkengefahr, S. 314.

²¹² Sebottendorf sollte beispielsweise sein Amt nach dem Vorbild Ilsungs ausüben. Siehe Schulze, Türkengefahr, S. 314.

²¹³ Schattkowsky, Rittergut, S. 481.

²¹⁴ So vermutet von Winfried Schulze, gestützt auf eine diesbezügliche Äußerung in der Instruktion von Christoph Loß dem Älteren, sächsischer Reichspfennigmeister von 1586 bis 1609. Siehe Schulze, Türkengefahr, S. 313f. Zur Bedeutung der Leipziger Messe passt, dass ihre Termine zu Neujahr, Ostern und im Herbst auch Zahlungstage für die Reichshilfen waren. Siehe Schattkowsky, Rittergut, S. 385.

²¹⁵ Zu dieser Argumentation siehe ebd., S. 386.

²¹⁶ Lanzinner, Friedenssicherung, S. 481.

Reichspfennigmeisters.²¹⁷ Der Kurfürst von Sachsen hatte jedenfalls für den sächsischen Reichspfennigmeister ein Vorschlagsrecht inne, wobei er sich dabei mit dem Markgrafen von Brandenburg, dem anderen mächtigen Reichsfürsten der Region, beriet.²¹⁸

Bis 1566 wurden die Reichspfennigmeister von den Reichsständen und nur für die Eintreibung einer bestimmten Reichssteuer beauftragt, ab dem Reichstag von Speyer 1570 jedoch überließen sie dem Kaiser die Ernennung und auch auf die Rechnungslegung der Reichspfennigmeister verzichteten sie zugunsten des Reichsoberhauptes.²¹⁹ Somit war es *de facto* ein kaiserliches Amt geworden und Teil der kaiserlichen Finanzverwaltung,²²⁰ während die Reichsstände sich nicht mehr an der Verwaltung der Reichssteuern beteiligten.²²¹ Der Lohn für die Arbeit als Reichspfennigmeister schwankte je nach Inhaber, das Amt war aber im Verhältnis zu anderen des Reichs oder des Kaisers gut bezahlt. Der sächsische Reichspfennigmeister Christoph Loß d.Ä. bezog ein jährliches Gehalt von 1.500 fl.,²²² Johann Achilles Ilsung bekam jährlich 2.200 fl. ausgezahlt, während Zacharias Geizkofler 1598–1603 1.600 fl. pro Monat erhielt.²²³ Allerdings mussten die Reichspfennigmeister mit diesem Geld auch die für die Amtsführung benötigten Mitarbeiter bezahlen.²²⁴

Die Hauptaufgabe der Reichspfennigmeister war die Weiterleitung der in den Legstädten eingezahlten Reichssteuern an den Kaiser. In den Legstädten sammelten und verwahrten Angestellte des Reichspfennigmeisters das Geld, das dann möglichst direkt an von der Hofkammer vorgegebene Kassen, etwa das Hof- und das Kriegszahlmeisteramt, oder auch direkt an Gläubiger des Kaisers ausgezahlt werden sollte.²²⁵ Ein Reichspfennigmeister konnte zudem ausstehendes Geld direkt von einem Reichsstand einfordern, übte demnach auch eine steuereintreibende Funktion aus, wenngleich er für eine tatsächliche Anklage des säumigen Zahlers vor dem Reichskammergericht die Einwilligung des Kaisers benötigte.²²⁶ Meistens konnten solche Angelegenheiten aber außergerichtlich geregelt werden, indem beispielsweise nach Zahlung eines Teilbetrags weiterer Aufschub gegeben oder Ermäßigung gewährt wurde. Die Zahlungsmoral war im Allgemeinen offenbar recht gut,

²¹⁷ Ludwig, Finanzverwaltung, S. 96.

²¹⁸ Schattkowsky, Rittergut, S. 390.

²¹⁹ Bereits 1566 wurde nur Sebottendorf von den Reichsständen ernannt, Ilsung dagegen von Maximilian II., auch ohne dass er auf der Kandidatenliste der Reichsstände aufgeführt war. Siehe Lanzinner, Friedenssicherung, S. 482f.

²²⁰ Lanzinner, Friedenssicherung, S. 482. Das zeigt auch das Bemühen der Hofkammer, eine von den einzelnen Amtsinhabern unabhängige und damit kontinuierliche Registratur der Reichspfennigmeister zu schaffen. Siehe Schulze, Türkengefahr, S. 322f.

²²¹ Schulze argumentiert, dass die Reichsstände damit die Verantwortung für den Krieg mit dem Osmanischen Reich allein dem Kaiser zuschieben wollten. Erst 1598 setzten die Reichsstände wieder eine Kontrollinstanz für die Reichspfennigmeister ein. Siehe ebd., S. 315f.

²²² Ludwig, Finanzverwaltung, S. 97.

²²³ Sigelen, Geschlecht, S. 321f.

²²⁴ Ein Überblick über die Verwaltungsstruktur im Reichspfennigmeisteramt bei Sigelen, Geschlecht, S. 600.

²²⁵ Schulze, Türkengefahr, S. 330.

²²⁶ Der Reichspfennigmeister legte dann ein Gutachten über die ausständige Schuld und die wirtschaftliche Situation des Schuldners vor. Siehe ebd., S. 332.

wie eine Abrechnung über ausbleibende Zahlungen an den sächsischen Reichspfennigmeister zwischen 1588 und 1597 nahe legt, die bei einer eingegangenen Summe von rund 800.000 fl. nur einen Fehlbetrag von etwa 50.000 fl. vermerkt.²²⁷

Die Reichspfennigmeister hatten außerdem den Status von Finanzexperten inne, als die sie den Kaiser zu allerlei Themen, wie Münzordnungen, Gutachten zu Steuerfragen und möglichen Steuerreformen²²⁸ berieten. Sogar der Einkauf von Kriegsmaterial wurde von manchen Reichspfennigmeistern getätigt, insbesondere von Zacharias Geizkofler.²²⁹ Eine weitere, für die Kaiser besonders wichtige Funktion der Reichspfennigmeister lag in ihrer Fähigkeit, Kredite in neutralerem Rahmen aufnehmen und verhandeln zu können, als dies die eindeutig kaiserliche Hofkammer oder ihre Räte hätten tun können.²³⁰ Diese „Antizipationen“ genannten Kredite konnten zudem durch die von den Reichsständen zugesicherten Reichssteuern relativ zuverlässig gedeckt werden.²³¹ Doch obwohl das Geld an sich von den Reichsständen kam, wurden solche Antizipationen stets im Namen des Kaisers und nicht der Reichsstände aufgenommen.²³² Da die Reichsstände für die Zahlung der Reichshilfen im Allgemeinen einige Zeit brauchten,²³³ war die Möglichkeit, über solche Kredite schnell an Geld zu kommen, angesichts der konfessionellen Konflikte und vor allem dem mit dem Osmanischen Reich von großer Bedeutung.

Die Reichspfennigmeister kümmerten sich also darum, Kreditgeber zu finden, die in der Lage waren, hohe Antizipationen zu leisten. Darum war es eine der Voraussetzungen für die Ausübung des Amtes, neben buchhalterischen Fertigkeiten auch über möglichst gute Beziehungen zu potentiellen Kreditgebern zu verfügen und vermögend genug zu sein, um im Notfall selbst Kredite geben oder begleichen zu können.²³⁴ Gerade die oberdeutschen Reichspfennigmeister zeichneten sich durch hervorragende Kontakte zu den im Handel und auch in Bankgeschäften erfolgreichen süddeutschen Kaufleuten aus. Ihr Sitz in Augsburg, einem der großen Handelszentren der Zeit, war auch wegen der Nähe zu diesen Kaufleuten gewählt.²³⁵

²²⁷ Ludwig, Finanzverwaltung, S. 107. Für weitere Beispiele siehe Rauscher, Kaiser, S. 70f.

²²⁸ Georg Ilsung brachte viele Vorschläge zur Reform der Reichssteuern hervor. Siehe dazu Rauscher, Finanzen, S. 324f.; Lanzinner, Friedenssicherung S. 474–480.

²²⁹ Schulze, Türkengefahr, S. 331f.

²³⁰ Ebd., S. 318.

²³¹ Die Instruktion für Zacharias Geizkofler spricht ganz explizit davon, Darlehen auf zukünftige Reichshilfen aufzunehmen. Siehe ebd., S. 331.

²³² Das geschah auch schon bevor die Reichsstände die Ernennung von Reichspfennigmeistern dem Kaiser überließen. Siehe ebd., S. 317.

²³³ Die Reichsstände mussten ja selbst die Eintreibung von Steuern in ihrem Herrschaftsgebiet abwarten und gegebenenfalls zuvor darüber mit den lokalen Ständen verhandeln. Daher liefen Reichshilfen meist über einige Jahre. Siehe Lanzinner, Friedenssicherung, S. 465f.

²³⁴ Georg Ilsung wurde aufgrund seiner Sachkenntnis, seinen Kontakten zu den süddeutschen Kaufleuten und Bankiers, sowie seinem Vermögen und der daraus folgenden Kreditwürdigkeit ausgewählt. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 179.

²³⁵ Freilich waren die Reichspfennigmeister im Rahmen ihrer Tätigkeiten häufig unterwegs und selten in Augsburg anzutreffen. Siehe Schulze, Türkengefahr, S. 331.

3.4.2 Georg Ilsung

Georg Ilsung wurde um 1510 in eine vornehme Augsburger Familie geboren, die angeblich schon seit 1178 dort ansässig und demnach eines der ältesten Geschlechter der Stadt war.²³⁶ Durch regen Handel konnten die Ilsung über die Generationen hinweg einigen Wohlstand erwerben und enge Verbindungen zu den lokalen Eliten, aber auch zu den Habsburgern, knüpfen.²³⁷ Diese Vernetzung der Ilsung belegt auch die Heirat Georg Ilsungs mit Anna Löbl im Jahr 1543, einer Tochter Johann Löbels.²³⁸ Durch einen Vertrag mit Annas Bruder Hans Jakob Löbl²³⁹ brachte Ilsung 1544 die Burgvogtei Enns an sich,²⁴⁰ die er 1550, nach einem Versuch, Enns zu einem Produktionsort für Barchent zu machen,²⁴¹ mit seinem Schwager, dem kaiserlichen Geheimen Rat Georg Gienger,²⁴² gegen die Landvogtei Schwaben tauschte.²⁴³ Damit konnte er als Repräsentant der Habsburger im schwäbischen Raum großen Einfluss auf die dortigen kleinen Reichsstände und -prälaten ausüben.²⁴⁴ 1554 kaufte er das Tiroler Schloss Tratzberg von seinem Verwandten Matthias Manlich.²⁴⁵ Wahrscheinlich stand Georg Ilsung ab 1536 in Diensten Ferdinand I.,²⁴⁶ wobei er von Beginn an hauptsächlich finanzbezogene Tätigkeiten ausübte²⁴⁷ und dafür ab 1544 ein Gehalt von 500 fl. pro Jahr erhielt.²⁴⁸ Bereits in dieser frühen Phase organisierte Ilsung, der nun auch den Titel eines kai-

²³⁶ Wahrscheinlich war ihr Landgut Möhringen, wo sie Grafen waren, durch Kriege verwüstet worden. Siehe Dworzak, Ilsung, S. 4f.

²³⁷ Rauscher, Finanzen, S. 178.

²³⁸ Dieser war von etwa 1524 bis 1530 der erste Hofpfennigmeister Ferdinands I., 1532–1536 Hofkammerrat und hatte schon Maximilian I. und Karl V. gedient. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 127–130, 143. Löbl erwarb 1531 die Herrschaft Greinburg und stieg durch die Erhebung zum Freiherrn aus dem Augsburger Patriziat in den österreichischen Adel auf. Siehe Kallbrunner, Ilsung, S. 42; Wilke, Beamte, S. 45–74.

²³⁹ Dworzak, Ilsung, S. 19.

²⁴⁰ Kallbrunner, Ilsung, S. 42. Die Burgvogtei Enns war ein „bevorzugtes Pfandobjekt für höhere Beamte“. Siehe Dworzak, Ilsung, S. 19.

²⁴¹ Zur Förderung des Barchenthandels in Enns durch Ilsung siehe Kallbrunner, Ilsung, S. 42–45; Dworzak, Ilsung, S. 23–28.

²⁴² Gienger war mit Ilsungs Schwester Magdalena verheiratet. Zusammen mit Cosman Gienger ließ Ilsung Ferdinand I. am 15. Januar 1573 60.000 fl., die von der Stadt Steyr zurückzahlen waren. Für eine kurze Darstellung der Familie Gienger siehe Rauscher, Finanzen, S. 151. Neben seinem Amt als Geheimer Rat war Georg Gienger auch Hofvizekanzler (1539–1544) und vielleicht auch stellvertretender Obersthofmarschall in den 1560er Jahren. Siehe Fellner/Kretschmayr Zentralverwaltung, S. 278, 281.

²⁴³ Dabei musste Gienger Ilsung auch rund 20.000 fl. bezahlen, als deren Bürge Ferdinand I. fungierte. Der König hatte wohl Interesse daran, Ilsung in der Nähe der süddeutschen Kaufleute zu wissen. Ilsung bezog zudem weiter 100 fl. Einnahmen aus Enns. Siehe Dworzak, Ilsung, S. 30f.

²⁴⁴ Rauscher, Schwaben, S. 416.

²⁴⁵ Zu Matthias Manlich siehe Kap. 3.5.8. Er hatte das Schloss bei der Übernahme des Besitzes der Tiroler Familie Tänzl erworben. Siehe Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 35. Ilsung war zuvor Manlich beim Erwerb der Herrschaft Ummendorf behilflich gewesen. Siehe Seibold, Manlich, S. 56–58.

²⁴⁶ 1548 legte er seine Tätigkeit als Hofrat nieder, die er wohl nur wenige Jahre zuvor begonnen hatte. Siehe Lanzinner, Friedenssicherung, S. 481.

²⁴⁷ Schulze, Türkengefahr, S. 317.

²⁴⁸ Dworzak, Ilsung, S. 18.

serlichen Rates führte,²⁴⁹ Kredite für Ferdinand I.²⁵⁰ und wurde ab 1553 als „kaiserlicher Pfennigmeister“ bezeichnet.²⁵¹ 1566 übernahm Ilsung dann offiziell das Amt des oberdeutschen Reichspfennigmeisters, nachdem er schon ab den späten 1550er Jahren manche Kompetenzen des eigentlichen Amtsinhabers Wolf Haller übernommen hatte.²⁵² In dieser Tätigkeit konnte Ilsung alle drei Kaiser, denen er diente, mit zahlreichen Krediten versorgen²⁵³, gab ihnen aber auch selber Darlehen.²⁵⁴ Als Reichspfennigmeister und führender Finanzpolitiker des Kaisers setzte er sich zudem für alternative Besteuerungsmodelle (etwa den „Gemeinen Pfennig“) ein, von denen er sich höhere und verlässlichere Erträge erwartete, als die Matrikularsteuer sie einbrachte.²⁵⁵

Neben seinen finanztechnischen Tätigkeiten half Georg Ilsung den Kaisern auch bei der Beschaffung von Repräsentationsgütern, wie Bilder, Plastiken, Rüstungen, Schmuck, Geschirr, sowie ähnlichen Kostbarkeiten und Kunstgegenständen²⁵⁶. Daneben erfüllte Ilsung einige diplomatische Missionen für Ferdinand I. und Maximilian II.²⁵⁷

Als Dank für seine Dienste ernannte Maximilians II. Ilsung, der während der Reformation stets die katholische, kaiserliche Seite unterstützte, 1568 zum Reichsritter, Hofpfalzgrafen und Geheimen Rat.²⁵⁸ Nach dem Tod Georg Ilsungs im Jahr 1580 folgten ihm sein Sohn Maximilian Ilsung und ab 1583 sein Neffe Johann Achilles Ilsung als oberdeutsche Reichspfennigmeister nach, wobei letzterer von der Hofkammer aufgrund von zu wenig aufgebrauchten Krediten und Mängeln bei der Eintreibung der Reichshilfen²⁵⁹ kritisiert und 1589 von Rudolf II. durch den vielversprechenderen Zacharias Geizkofler ersetzt wurde.²⁶⁰

Georg Ilsung ist in der Quelle mit rund 283.000 fl. im Zeitraum von 1549 bis 1577 als einer der größten Kreditgeber der Kaiser erfasst. Im Hinblick auf seine oben beschriebene Tätigkeit als Reichspfennigmeister ist dies auch nicht überraschend. Die höchste in der Quelle genannte Summe ist allerdings ein Schadlosbrief über 200.000 fl., der am 25. Juli 1569 ausgestellt wurde und Ilsung

²⁴⁹ Dieser Titel, den u. a. auch Wolfgang I. Paler und Anton Fugger führten, beinhaltete allerdings keine daran geknüpfte Funktion. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 178. Auch der in Kap. 3.4.3 behandelte Zacharias Geizkofler führte ab seiner Ernennung zum Reichspfennigmeister diesen Titel. Siehe Müller, Verdienste, S. 255.

²⁵⁰ Seibold, Manlich, S. 67.

²⁵¹ Lanzinner, Friedenssicherung, S. 481.

²⁵² Haller musste Ilsung ab 1563 Rechnungsauszüge vorlegen und seine Aufgabe war zunehmend auf administrative Tätigkeiten beschränkt. Siehe Schulze, Türkengefahr, S. 317.

²⁵³ Blendinger, Ilsung, S. 142.

²⁵⁴ Wie zum Beispiel die in der Quelle angeführte Verschreibung vom 5. November 1563 über 15.400 fl., die mit Beiträgen aus den habsburgischen Vorlanden zurückgezahlt werden sollten. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

²⁵⁵ Lanzinner, Friedenssicherung, S. 474–480 und 483f.

²⁵⁶ So stattete er z. B. Maximilians II. Tochter Elisabeth für die Hochzeit mit Karl IX. von Frankreich standesgemäß aus. Siehe Kallbrunner, Ilsung, S. 47f.

²⁵⁷ Rauscher, Finanzen, S. 180f.

²⁵⁸ Blendinger, Ilsung, S. 143; Lanzinner, Berater, S. 299. Bereits unter Ferdinand I. hatte Ilsung manchen Sitzungen des Geheimen Rates beigewohnt. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 146.

²⁵⁹ Blendinger, Ilsung, S. 143.

²⁶⁰ Schulze, Türkengefahr, S. 320f. Zu Zacharias Geizkofler siehe Kap. 3.4.3.

als Bürgen des Kaisers für ein Geschäft mit Herzog Albrecht V. von Bayern ausweist.²⁶¹ Insgesamt sind bei Ilsung über 430.000 fl. als Schadlosbriefe oder Versicherungen vermerkt und dementsprechend nicht als Kredite in dieser Arbeit aufgenommen worden.²⁶²

Tabelle 5: Kredite von Georg Ilsung

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1549	200	1562	4.250
1552	3.307	1562	13.000
1558	4.000	1563	15.400
1561	17.000	1573	60.000
1561	33.000	1577	40.000
1561	93.000	1549–1577	283.157

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.4.3 Zacharias Geizkofler

Zacharias Geizkofler wurde 1560 als Sohn eines Brixener Stiftsamtmannes in Sterzing geboren,²⁶³ zog aber bald zu seinem protestantischen Onkel Michael Geizkofler, der Oberster Rentmeister der Brüder Marx, Hans und Jakob Fugger war, nach Augsburg, wo er eine protestantisch-humanistische Ausbildung erfuhr.²⁶⁴ Nach einem juristischen Studium und einer kurzen Anstellung am Reichskammergericht begann er auf Betreiben seines Onkels, 1584 ebenfalls für die Gebrüder Fugger zu arbeiten.²⁶⁵ Aber schon ein Jahr später wechselte er in die Dienste Erzherzog Ferdinands von Tirol, wobei er schnell das Vertrauen der Habsburger erlangte,²⁶⁶ 1588 Rat Kaiser Rudolfs II. wurde²⁶⁷ und 1589 nach Empfehlung seiner ehemaligen Arbeitgeber von diesem zum oberdeutschen Reichspfennigmeister gemacht wurde.²⁶⁸ Geizkofler übernahm das Amt in einem Jahr, in dem eigentlich keine Reichssteuer einzutreiben gewesen wäre, was die Loslösung vom alten Konzept der Bindung des Amtes an eine bestimmte Reichshilfe illustriert.²⁶⁹

²⁶¹ Rauscher, Finanzen, S. 179. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

²⁶² ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

²⁶³ Eine ausführliche Biographie bei Sigelen, Geschlecht, S. 1–4. Eine Stammtafel der Familie bei ebd., S. 595.

²⁶⁴ Blendinger, Geizkofler, S. 167; Müller, Geizkofler, S. 8. Seine protestantische Konfession war ihm bei seiner Karriere nicht hinderlich. Winfried Schulze vermutet sogar, dass sie für seine Tätigkeit als Reichspfennigmeister eher förderlich war, um Geld von den protestantischen Reichsfürsten zu bekommen. Siehe Schulze, Türkengefahr, S. 321.

²⁶⁵ Müller, Geizkofler, S. 10f.

²⁶⁶ Er diente u. a. als Diplomat bei den Verhandlungen um die polnische Königswahl Erzherzog Ferdinands. Siehe Blendinger, Geizkofler, S. 167. Zum habsburgischen Vorgehen beim Werben um die polnische Krone siehe Müller, Geizkofler, S. 13–19.

²⁶⁷ Sigelen, Geschlecht, S. 175.

²⁶⁸ Geizkofler musste vor Amtsantritt noch 20.000 fl. Kautions vorlegen. Siehe Müller, Geizkofler, S. 19.

²⁶⁹ Schulze, Türkengefahr, S. 321.

Vor und nach diesem Aufstieg arbeitete Geizkofler stets daran, gute Beziehungen zu den süddeutschen Eliten aufzubauen und zu bewahren. So heiratete er 1591 Maria Rehlinger, eine Tochter des gut vernetzten Augsburger Kaufmanns Marx Rehlinger²⁷⁰ und der Juliana Rot²⁷¹ und stellte ihren Bruder Marx Konrad Rehlinger, der später im Neusohler Kupferhandel Bedeutung erlangte,²⁷² als Gehilfen bei ihm an.²⁷³ Außerdem erwarb er die Güter Geilenbach und Haunsheim,²⁷⁴ wodurch er die Aufnahme in die Ritterschaft des schwäbischen Kreises erlangte.²⁷⁵ Während seiner Zeit als Reichspfennigmeister gelang es ihm, dass der schwäbische Reichkreis den höchsten Beitrag aller Kreishilfen für die Finanzierung des Langen Türkenkriegs Rudolfs II. leistete.²⁷⁶

Dieser Konflikt gegen das Osmanische Reich von 1593 bis 1606 war prägend für Geizkoflers Amtszeit. Dafür hatte er hohe Summen an Reichshilfen einzutreiben und Verhandlungen über zusätzliche Kredite zu führen. 1595–1601 nahm Geizkofler knapp 2,9 Millionen fl. aus der mit 80 bewilligten Römermonaten sehr hohen Reichshilfe von 1594 ein, sammelte aber mit über 5,7 Millionen fl. fast doppelt so viel Geld durch Kredite, um die fast 8,7 Millionen fl. an Kriegsausgaben aufzubringen, die mit dieser Reichshilfe bezahlt werden sollten.²⁷⁷

Während des Langen Türkenkriegs war Geizkofler für die habsburgische Kriegslogistik und Militärführung ein wichtiger Berater und Mitorganisator²⁷⁸, und war 1597–1601 sogar auch Proviantmeister für die habsburgischen Truppen in Ungarn.²⁷⁹ Im Jahr 1603 trat Geizkofler allerdings von allen Ämtern zurück.²⁸⁰ Seine Begründung dafür waren gesundheitlichen Probleme,²⁸¹ doch muss angenommen werden, dass auch finanzielle Schwierigkeiten aufgrund der von ihm aufgenommenen, aber nur schleppend über Reichshilfen zurückgezahlten Kredite und vor allem Anfeindungen durch Hofkammermitarbeiter und seinen Nachfolger Matthäus Welser dazu beitrugen.²⁸² Nach Geizkoflers Rücktritt als Reichspfennigmeister war das Amt mit 2,6 Millionen fl. verschuldet.²⁸³ In der

²⁷⁰ Geizkofler empfahl ihn als eigenen Nachfolger. Siehe Hildebrandt, Quellen, Nr. 213, S. 243.

²⁷¹ Juliana Rot war die Tochter des älteren Konrad Rot und somit die Nichte des in Kap. 3.5.12 besprochenen Hans Rot. Siehe Reinhard, Eliten, S. 712f.

²⁷² Geizkofler legte 1607–1615 in der Firma des jüngeren Wolf Paler, die mit Teilhabern den Kupferverlag in Neusohl betrieb und deren Leitung Marx Konrad Rehlinger ab 1612 übernahm, bis zu 17.500 fl. an. Siehe Sigelen, Geschlecht, S. 488. Für weitere Informationen zum Neusohler Kupferhandel siehe die Abschnitte zu den Augsburger Handelshäusern Paler und Rehlinger.

²⁷³ Sigelen, Geschlecht, S. 125f.

²⁷⁴ Dort führte Geizkofler die Reformation ein und hob die Leibeigenschaft auf. Siehe Blendinger, Geizkofler, S. 167.

²⁷⁵ Müller, Geizkofler, S. 36f.

²⁷⁶ Ebd., S. 33f.

²⁷⁷ Viele dieser Kredite liefen auf Geizkofler persönlich, waren also sein Risiko. Siehe ebd., S. 40f.

²⁷⁸ Sigelen, Geschlecht, S. 164–174.

²⁷⁹ Obwohl er sich davor und danach stets dagegen sträubte. Siehe dazu Müller, Geizkofler, S. 25f.

²⁸⁰ Als Nachfolger empfahl Geizkofler seinen Schwager Marx Konrad Rehlinger. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 32.

²⁸¹ Müller, Verdienste, S. 255. Auch Sigelen nennt dies als Grund. Siehe Sigelen, Geschlecht, S. 3.

²⁸² Der Hofkammersekretär und Reichshofrat Ulrich Hämmerle warf Geizkofler Veruntreuung von Geldern vor, was zu einem Prozess führte, der erst 1617 kurz vor dem Tod Geizkoflers zu dessen Gunsten entschieden wurde. Siehe dazu Sigelen, Geschlecht, S. 411–433. Zu beiden Konflikten siehe auch Müller, Geizkofler, S. 49–64.

²⁸³ Schulze, Türkengefahr, S. 334.

für diese Arbeit vorliegende Quelle sind Kredite in einer Gesamthöhe von rund 120.000 fl. aufgelistet. In Anbetracht der geschilderten Lücken dieses Verzeichnisses kann aber angenommen werden, dass Geizkofler wesentlich mehr Darlehen in seinem Namen aufnahm. Trotzdem gelang es ihm, während seiner Amtszeit ein „erhebliches persönliches Vermögen anzuhäufen“.²⁸⁴ Er blieb bis zu seinem Tod 1617 Ratgeber der Kaiser Rudolf II. und Matthias vor allem in Finanzfragen²⁸⁵ und war als Protestant, der den katholischen Habsburgern diente, um Vermittlung zwischen den beiden Konfessionen bemüht.²⁸⁶

Obwohl Geizkofler ganz offensichtlich hohe Summen für Rudolf II. aufbrachte, sind nur wenige Kredite von ihm in der Quelle erfasst. Der Großteil der insgesamt 120.000 fl., kommt nämlich aus einem Kredit über 100.000 fl. zustande, der 1602 aufgenommen wurde und in der Quelle leider ohne nähere Hinweis auf die Verwendung angeführt wird. Vermutlich waren viele seiner im Zuge des Langen Türkenkriegs gegebenen Darlehen bis 1612 noch gar nicht beglichen.

Tabelle 6: Kredite von Zacharias Geizkofler

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1593	9.400	1602	100.000
1602	50	1603	45
1602	10.561	<i>1593–1603</i>	<i>120.056</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5 Kaufleute aus Augsburg²⁸⁷

3.5.1 Hans Baumgartner

Die Baumgartner²⁸⁸ lebten im 15. Jahrhundert in angesehenen Verhältnissen in Nürnberg, wohin sie noch vor 1396 aus dem Landadel Ostfrankens hingezogen waren.²⁸⁹ Nach Jahren von recht erfolgreicher Handelstätigkeit durch seinen Vater und Bruder, beide mit dem Namen Konrad, ging Anton Baumgartner als Nachfolger der beiden bankrott und zog 1465 für einen Neustart nach Augsburg.²⁹⁰ Sein Sohn Hans Baumgartner begann seine Karriere wahrscheinlich als Faktor in einem anderen

²⁸⁴ Rauscher, Schwaben, S. 417.

²⁸⁵ Blendinger, Geizkofler, S. 167. Zu Geizkoflers Beratungstätigkeit siehe Luttenberger, Kaisertum; Sigelen, Geschlecht, S. 175–184.

²⁸⁶ Sigelen, Geschlecht, S. 3f.

²⁸⁷ Lebensdaten zu den in diesem Kap. genannten Augsburger Bürgern bei Reinhard, Eliten.

²⁸⁸ Neben dem hier besprochenen Augsburger Hans Baumgartner und seiner Familie gibt es noch einen Mann selben Namens aus Kufstein, der ebenfalls im Tiroler Bergbau aktiv war und mit den Augsburger Baumgartnern handelte, allerdings schon vor 1493 starb. Siehe Müller, Paumgartner, S. 5*, 50*f., 58*.

²⁸⁹ Ebd., S. 1*.

²⁹⁰ Ebd., S. 1*f. Ein Teil der Familie blieb in Nürnberg. Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 44.

Handelshaus²⁹¹ und ließ sich erst 1485 in Augsburg nieder, als er Felicitas aus der reichen und einflussreichen Augsburger Patrizierfamilie Rehlinger heiratete.²⁹² Dort gründete er 1486 mit seinem Bruder Franz ein neues Handelsunternehmen, das Hans nach dem Tod von Franz 1503 allein weiterführte.²⁹³ Innerhalb kurzer Zeit kamen die beiden zu Reichtum, den sie vor allem durch Bankgeschäfte und mit dem oft damit verknüpften Handel mit Produkten des Tiroler Bergbaus erwarben.²⁹⁴ Ähnlich wie bei der ungleich berühmteren Familie Fugger basierte auch der Aufstieg der Baumgartner auf Kreditbeziehungen zu den Habsburgern.²⁹⁵

Der erste direkte Zugang der Gebrüder Baumgartner zum Tiroler Bergbau erfolgte im Jahr 1496,²⁹⁶ als sie zusammen mit Sigmund Gossembrot, Ulrich Fugger samt seinen Brüdern und Georg Herwart Kaiser Maximilian I. 60.000 fl. liehen, wofür sie von ihm Silber unter dem Marktpreis beziehen konnten und mit der dadurch erhöhten Gewinnspanne das Darlehen zurückgezahlt bekamen.²⁹⁷ Mit den selben Partnern sprachen sie 1498 die Verkaufspreise für Kupfer, das sie in Tirol erwarben und in Venedig veräußerten, untereinander ab, doch dieses „Kupfersyndikat“ hielt nur ein Jahr.²⁹⁸ Ab etwa der Jahrhundertwende müssen die Baumgartner dann auch eigene Anteile an Tiroler Bergwerken besessen haben, doch sind davon keine Kaufverträge erhalten geblieben.²⁹⁹

1502 gelang der wohl wichtigste Schritt zur Etablierung des Handelshauses. Der König überließ Hans Baumgartner und Lukas Gassner als Nachfolger des verstorbenen Georg Gossembrot alle Einnahmen Tirols und Vorderösterreichs von 1502 bis 1504, wofür diese allerdings die Ausgaben der Tiroler Kammer, des Hofes der Königin, sowie die Forderungen von Gläubigern zu begleichen hatten.³⁰⁰ Baumgartner sicherte sich damit beste Beziehungen zu den Habsburgern und Maximilian I.,

²⁹¹ Müller, Paumgartner, S. 48.

²⁹² Ebd., S. 3*. Eine Stammtafel dieser Familie bei ebd., S. 353. Zu den Rehlingern siehe auch Kap. 3.5.11 zu Bernhard und Christoph Rehlinger.

²⁹³ Franz Baumgartner war aufgrund seiner Heirat mit Anna Schreyer ebenfalls nach Augsburg umgezogen. Siehe ebd., S. 3*f.

²⁹⁴ Hans Baumgartner war 1498 der sechstreichste, Franz aufgrund des im selben Jahr erworbenen Erbes seiner Schwiegermutter kurzfristig zehntreichster Bürger Augsburgs. Siehe ebd., S. 4*f.

²⁹⁵ Für die Königswahl Karls V. brachte Hans Baumgartner, gemeinsam mit Jakob Fugger, 30.000 fl. auf. Das war freilich nur ein kleiner Teil der über 540.000 fl., die Fugger dem späteren Kaiser für diese Wahl leihweise zur Verfügung stellte. Siehe Ehrenberg, Fugger, S. 107.

²⁹⁶ Müller, Paumgartner, S. 23*.

²⁹⁷ Ebd., S. 24*; Strieder, Kapitalismus, S. 49.

²⁹⁸ Ehrenberg, Fugger, S. 218, 396f.; Häberlein, Freunde, S. 47; Müller, Paumgartner, S. 50*f.; Strieder, Kapitalismus, S. 49. Zwei Verträge dazu bei Ehrenberg, Fugger, S. 417–420.

²⁹⁹ Genaueres zur Tätigkeit der Baumgartner im Tiroler Bergbau bei Müller, Paumgartner, S. 37*–43*.

³⁰⁰ Dieser Vertrag war vom Kaiser mit Georg Gossembrot für 1501 bis 1504 ausgehandelt worden. Als dieser im Juni 1502 starb, wurden gemäß seines Testaments Baumgartner und Gassner als Nachfolger Gossembrots eingesetzt. Siehe Müller, Paumgartner, S. 22; Strieder, Kapitalismus, S. 50. Hermann Kellenbenz drückt es so aus, dass die beiden „die Verwaltung der öffentlichen Einnahmen des Kaisers und die Überwachung der Hofkammer“ übernahmen. Siehe Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 24.

dessen Rat er zur selben Zeit wurde und mit dem er in weiterer Folge die geschäftliche Zusammenarbeit fortführte.³⁰¹

Doch schon 1515 übernahm wegen einer schweren Krankheit des älteren Hans Baumgartner sein Sohn, der 1488 geborene jüngere Hans Baumgartner, die Leitung der Firma.³⁰² Unter seinem Namen finden sich in der Quelle einige in der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestellte Kredite. Sein Handwerk hatte er vom Vater, sowie durch Aufenthalte in den Niederlanden, Italien, der iberischen Halbinsel und England gelernt.³⁰³ Auch der jüngere Baumgartner hatte eine Frau aus der Augsburger Oberschicht geheiratet, nämlich 1512 Regina Fugger, die Schwester Anton Fuggers.³⁰⁴

Er verblieb in den ertragreichen Geschäftsfeldern, die schon sein Vater ausgeschöpft hatte. 1530–1552 förderte das Unternehmen der Baumgartner über die von ihnen erworbenen Bergwerksanteile³⁰⁵ in Tirol 163.100 Mark Silber, was mehr als einem Fünftel der Tiroler Produktion ausmachte.³⁰⁶ Im Linzer Vertrag vom November 1541 verpflichteten sich die Fugger, Baumgartner und Haug-Neidhart dazu, Ferdinand I. 120.000 fl. zu leihen und erhielten dafür Tiroler Silber zu Vorzugspreisen. 1544 wurde dies für eine Summe von 100.000 fl. wiederholt.³⁰⁷ Im Rahmen der Silberkäufe zwischen 1516 und 1544 lieh Baumgartner den Habsburgern insgesamt 471.600 fl. und erhielt dafür mindestens 266.530 Mark Silber.³⁰⁸ Doch neben Silber und Kupfer aus den habsburgischen Ländern handelte das Unternehmen auch mit Textilien aus Süddeutschland, England, Norditalien und den Niederlanden, Kriegsmaterial, Getreide, Gewürzen, sowie Safran, Wein und Olivenöl aus Italien.³⁰⁹

Unter dem jüngeren Hans Baumgartner kam dazu noch Quecksilber. Das damals zweitwichtigste europäische Vorkommen von Quecksilber und Zinnober befand sich in Idria, das im Herzogtum Krain und damit im Herrschaftsbereich der österreichischen Habsburger lag.³¹⁰ 1536 stieg Baumgartner in den Kauf von Quecksilber aus Idria ein.³¹¹ Drei Jahre später konnte er mit König Ferdi-

³⁰¹ Müller, Paumgartner, S. 22*. Beispielhaft für die weiteren Geschäfte seien hier Baumgartners Silberkäufe bei den Habsburgern erwähnt. Siehe ebd., S. 24*–26*.

³⁰² Ebd., S. 6*. Der Vater verstarb schließlich 1527, doch erst 1533/34 erfolgte eine genaue Abrechnung des väterlichen Vermögens und eine Aufteilung des Erbes, wobei je ein Sechstel auf die vier Schwiegersöhne des Vaters entfielen und zwei Sechstel an den jüngeren Hans Baumgartner gingen. Siehe ebd., S. 12*f.; Strieder, Kapitalismus, S. 50.

³⁰³ Ebd., S. 9*f.

³⁰⁴ Ebd. Seine Schwester Felicitas wiederum heiratete Anton Welser, wodurch familiäre Beziehungen zu den zwei bekanntesten Augsburger Handelshäusern bestanden. Siehe ebd., S. 353.

³⁰⁵ U. a. hatten sie einige davon der Tiroler Familie Tänzl abgekauft. Siehe Seibold, Manlich, S. 53.

³⁰⁶ Egg, Schwaz, S. 24f.

³⁰⁷ Häberlein, Freunde, S. 125; Müller, Paumgartner, S. 191. Die drei Kreditgeber hatten Ferdinand I. schon 1540 30.000 fl. für den Krieg gegen das Osmanische Reich vorgestreckt. Siehe Häberlein, Freunde, S. 126.

³⁰⁸ Müller, Paumgartner, S. 30*–33*.

³⁰⁹ Ebd., S. 54*f.; Tremel, Kaufmann, S. 123; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 272; Häberlein, Fugger, S. 83, 94, 109. Eine Auflistung der Silberkäufe bis 1544 bei Müller, Paumgartner, S. 26*–30*.

³¹⁰ Das meiste Quecksilber wurde im 16. Jahrhundert von den Fuggern im kastilischen Almadén produziert, das im Machtbereich des spanischen Zweigs des Hauses Habsburg lag.

³¹¹ Müller, Paumgartner, S. 45*.

mand I. ein Monopol für den Verkauf und Transport von Quecksilber und Zinnober aus Idria aushandeln, wobei er sich verpflichtete, innerhalb von fünf Jahren eine Menge mit dem Mindestwert von 100.000 fl. zu beziehen.³¹² Der Vertrag wurde 1544 um vier Jahre verlängert, 1548 allerdings übernahmen Hans Heinrich und Hans Paul Herwart dieses Geschäft.³¹³ An Baumgartners Monopol war auch der weiter unten besprochene Augsburger Kaufmann Matthias Manlich zu 40 % beteiligt.³¹⁴ Mit ihm unterhielt Baumgartner enge Geschäftsverbindungen, wie einige gemeinsame Käufe von Silber und Kupfer aus Tirol belegen.³¹⁵ Die engste Zusammenarbeit zwischen Baumgartner und Manlich geschah aber 1548, als Manlich den Verlag des Neusohler Kupfers übernahm und sich Baumgartner zu einem Viertel daran beteiligte.³¹⁶

Hans Baumgartner maß dem Erwerb von Grundbesitz hohe Bedeutung zu, wie es vermutlich auch sein Vater tat, der sich allerdings noch auf die Region um Augsburg beschränkte.³¹⁷ Neben der sicheren Anlage des erworbenen Vermögens, stand dahinter mit Sicherheit auch die Absicht, eine Rangerhöhung zu erreichen, was er 1543 mit der Erhebung in den Freiherrenstand durch Kaiser Karl V. verwirklichen konnte.³¹⁸ Sein Streben danach tritt auch in den kostspieligen Heiraten seiner Kinder zu Tage, deren Ehepartner aus (klein-) adeligen Familien stammten.³¹⁹ 1536 konnte Hans Baumgartner das im Vorjahr den Fuggern zugestandene Privileg, lediglich einen Fixbetrag an Steuern zahlen zu müssen, für sich erreichen und leistete fortan eine Abgabe von 800 fl.³²⁰ Seit er 1538 in das Augsburger Patriziat aufgenommen wurde, engagierte sich Hans Baumgartner in der Stadtpolitik, wobei er die Positionen des Kaisers vertrat.³²¹ Er galt als entschiedener und gefährlicher Gegner der Reformation, weswegen sein Besitz während des Schmalkaldischen Kriegs kurzfristig konfisziert wurde und eine persönliche Feindschaft zwischen ihm und dem zu dieser Zeit amtierenden Bürgermeister Jakob Herbrodt herrschte.³²² Baumgartner trat auch für eine Neuordnung der Augsbur-

³¹² Valentinitsch, Idria, S. 290; Müller, Paumgartner, S. 45*–47*; Seibold, Manlich, S. 59. 10 Jahre zuvor, 1529, hatte die Augsburger Kaufmannsfamilie Höchstetter 1529 ihr Engagement dort aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten beendet. Siehe Valentinitsch, Idria, S. 20.

³¹³ Müller, Paumgartner, S. 47*–50*. Siehe auch Kap. 3.5.5.

³¹⁴ Siehe Seibold, Manlich, S. 59f.; Müller, Paumgartner, S. 54*. Siehe auch Kap. 3.5.8.

³¹⁵ Außerdem liehen Baumgartner und Manlich 1547 dem Kaiser gemeinsam 80.000 fl. mit 6,25 % Verzinsung, die sie in einem Verhältnis von 60:40 aufbrachten. Siehe Seibold, Manlich, S. 60.

³¹⁶ Müller, Paumgartner, S. 52*f.

³¹⁷ Häberlein, Freunde, S. 231; Müller, Paumgartner, S. 11*.

³¹⁸ Häberlein, Freunde, S. 231. Dort auch eine Übersicht über die gekauften Güter und deren Preise. Ausführlicher bei Müller, Paumgartner, S. 11*f., 63*–68*. Zusätzlich zur Erhebung in den Freiherrenstand wurden Baumgartner weitgehende wirtschaftliche und rechtliche Privilegien, darunter auch das Recht zur Prägung eigener Münzen gewährt. Näheres dazu bei Müller, Paumgartner, S. 61*–64*, 218–223.

³¹⁹ Häberlein, Freunde, S. 231f. Nur der jüngste und bald enterbte Sohn Anton führte eine kurze und unglückliche Ehe mit Regina Honold, einer Augsburger Bürgertochter. Müller, Paumgartner, S. 14*f.

³²⁰ Damit bezahlte nur die Witwe von Hans Herwart (838 fl.) mehr und Anton und Raimund Fuggers Erben je gleichviel. Die drittgrößte Summe kam von Bartholomäus Welser (530 fl.). Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 47. Genaueres zu diesen Steuerregelungen bei Seibold, Manlich, S. 30; Häberlein, Freunde, S. 232.

³²¹ Ebd., S. 232f.

³²² Ebd., S. 233f.; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 168. Siehe auch Kap. 3.5.4.

ger Stadtverfassung zugunsten der Patrizier ein, die Karl V. 1548/49 nach Kriegsende durchsetzte. 1548 wurde er außerdem in den Geheimen Rat der Stadt Augsburg berufen. Diese prestigeträchtige Funktion konnte Baumgartner aber kaum ausführen, da er schon im September 1549 starb.³²³

Die überlebenden Söhne Hans Baumgartners waren „schlechte Kaufleute“.³²⁴ David und Hans Georg Baumgartner mussten ab 1550 eine Reihe hoher Darlehen aufnehmen, die sie letztlich nicht mehr begleichen konnten.³²⁵ 1553 verkauften sie alle ihre Anteile am Tiroler Montanwesen an die Gebrüder Herwart.³²⁶ David Baumgartner, der kurz nach dem Schmalkaldischen Krieg Bürgermeister Augsburgs war, legte sein Bürgerrecht 1552 zurück und verließ die Reichsstadt mit dem Ziel sich Politik und Hofleben zu widmen, worunter offensichtlich seine finanzielle Situation litt. Er ging 1565 bankrott, wobei auch der zuvor erfolgte Konkurs Jakob Herbrots beitrug, der Baumgartner über 60.000 fl. schuldete.³²⁷ Zwischen diesen beiden Daten brachte er die größte unter dem Namen Hans Baumgartner in der Quelle verzeichnete Summe – 53.257 fl. – auf.³²⁸ Wegen seiner Beteiligung an den „Grumbachschen Händeln“ fiel auch er unter die von Maximilian II. verhängte Reichsacht, worauf Baumgartners Hinrichtung im Jahr 1567 folgte.³²⁹ Seinem Bruder Hans Georg erging es nicht viel besser, da er für die eigenen Schulden und die seines Bruders aufkommen musste, dies aber nicht vollständig konnte und 1565–1570 in Augsburg in Schuldhäft genommen wurde.³³⁰ Er starb zwei Monate nach seiner Entlassung. Vom einstigen Reichtum der Baumgartner war ihm nur noch wenig übrig geblieben.³³¹

Rudolf Palme legte dar, dass die Baumgartner nach dem Tod Maximilians I. die Fugger als die bevorzugten Kreditgeber der Habsburger ablösten.³³² Anhand der vorliegenden Quelle kann dies nicht bestätigt werden, doch sind hier ja nur die von der Hofkammer verwalteten Darlehen verzeichnet und nicht diejenigen der Innsbrucker Kammer, mit der die Baumgartner wahrscheinlich die meisten ihrer Geschäfte abschlossen.

³²³ Häberlein, Freunde, S. 234. Zum Geheimen Rat der Stadt Augsburg, siehe ders., Augsburg, S. 76.

³²⁴ Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 287.

³²⁵ Müller, Paumgartner, S. 57*f.

³²⁶ Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 33. Seibold, Manlich, S. 60. Siehe auch Kap. 3.5.5.

³²⁷ Häberlein, Freunde, S. 234f.; Müller, Paumgartner, S. 17*–19*; Lutz, Handelsgesellschaften, S. 466; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 287. Mit dem Bürgermeisteramt war nach 1548 allerdings nicht das Oberhaupt der Stadtverwaltung gemeint, sondern ein für Polizeiangelegenheiten zuständiges, „nachgeordnetes Exekutivorgan“. Siehe Mančal, Bürgermeister, S. 319.

³²⁸ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

³²⁹ Häberlein, Freunde, S. 235.

³³⁰ Müller, Paumgartner, S. 19*–21*. Auch eine Intervention von Kaiser Maximilian II. zu seinen Gunsten half ihm nicht. Siehe ebd., S. 33*f.

³³¹ Müller, Paumgartner, S. 21*.

³³² Palme, Fugger, S. 302.

Tabelle 7: Kredite von Hans Baumgartner

Jahr	Betrag in fl.
1543	9.720
1546	4.000
1551	7.000
ohne Jahr	53.257
<i>1543–1551</i>	<i>73.995</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.2 Anton und Hans Bimmel

Die Bimmel³³³ konnten sich in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts unter den Augsburger Kaufmannsgeschlechter etablieren, als Hans Bimmel, der Mitglieder der Weberzunft war, damit anfang, mit Textilien und deren Rohstoffen zu handeln.³³⁴ Er war an der Wende zum 16. Jahrhundert ein starker Befürworter des Imports von preußischem Flachs, womit – zusammen mit Baumwolle – der bald sehr beliebte Stoff Barchent produziert werden konnte, den seine Firma erfolgreich verkaufte.³³⁵ Seine Söhne Anton, ein „Archetyp des zünftigen Aufsteigers“,³³⁶ sowie Hans und Leonhard bauten auf der väterlichen Vorarbeit auf und expandierten ihre Geschäfte. Ihre Augsburger Familienfirma war eine derjenigen, die im frühen 16. Jahrhundert am Tiroler Bergbau beteiligt waren, wo sie Bergwerksanteile der lokalen Gewerkefamilie Tänzl aufkauften³³⁷ und gemeinsam mit dem Handelshaus von Georg und Christoph Herwart eine Gesellschaft betrieben.³³⁸ Außerdem waren sie zwischen 1524 und 1527 mit 24.000 fl. am Schwazer „Berg- Schmelz- und Pfennwert- handel“ beteiligt,³³⁹ der zusammen mit den Fuggern, den Herwart und Benedikt Burkhardt betrieben wurde.³⁴⁰ Zugang zu den Tiroler Bergwerken erhielten sie wohl auch über Darlehen an die Habsburger.³⁴¹ Beispielsweise liehen Anton und Hans Bimmel, zusammen mit Christoph Herwart, Ferdinand I. 1528 45.000 fl., wobei Textilwaren im Wert von 20.000 fl. darin eingerechnet wurden.³⁴²

³³³ Der Familienname wird mitunter auch Pimmel, Pümel, Pumbl oder Pymbl geschrieben. Eine Stammtafel bei Seibold, Manlich, S. 205.

³³⁴ Strieder, Kapitalismus, S. 141; Seibold, Manlich, S. 27.

³³⁵ Seibold, Manlich, S. 27; Strieder, Kapitalismus, S. 142. Zu diesem wichtigen Stoff der Frühen Neuzeit siehe Clasen, Textilherstellung, S. 221–229.

³³⁶ Häberlein, Freunde, S. 49. Die Bimmel blieben jedoch Mitglieder der Weberzunft und wechselten nicht in die Kaufleutestube. Siehe Reinhard, Eliten, S. XVII.

³³⁷ Seibold, Manlich, S. 53.

³³⁸ Häberlein, Fugger, S. 83; Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 24.

³³⁹ Dabei ging es um Geschäfte mit Verpflegung und Ausrüstung der Bergleute. Siehe Häberlein, Fugger, S. 83; Kellenbenz, Kapitalverflechtungen, S. 33; Strieder, Studien, S. 49.

³⁴⁰ Häberlein, Freunde, S. 49.

³⁴¹ Wahrscheinlich hatte bereits ihr Vater Hans Bimmel an Kaiser Maximilian I. Darlehen vergeben. Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 143.

³⁴² Thorsch, Materialien, S. 28; Häberlein, Freunde, S. 49.

Zum Vertrieb ihrer Waren – vor allem Barchent, Leinwand, Silber und Kupfer – nutzten die Bimmel ihre zahlreichen Niederlassungen in Städten wie Antwerpen, Köln, Ulm und Venedig.³⁴³ Der schnell erworbene Reichtum – Anton Bimmels Steuern erhöhten sich von 1 fl. im Jahr 1500 auf 185 fl. 1522 – führte aber zu Kritik an den dazu angewandten Methoden. Den Brüdern wurde vorgeworfen, ihre Lieferanten auszubeuten und unmoralische Profitgier zu zeigen.³⁴⁴ Anton Bimmel schlug dennoch eine erfolgreiche politische Karriere in Augsburg ein, die er als mehrmaliger Zunftmeister der Weber zwischen 1518 und 1526 begann. Der bekennende Anhänger der Lehre Zwinglis und Befürworter der Reformation übte außerdem einige Funktionen in der Stadtverwaltung aus, nämlich 1521 als Einnehmer, 1528 als Baumeister und im Jahr darauf, sowie 1531 sogar als Bürgermeister,³⁴⁵ wobei er bald darauf starb. Wie andere Kaufleute auch, legte er Teile seines Gewinns in den Erwerb von Grundbesitz an.³⁴⁶

Anton und Hans Bimmel scheinen in der Quelle zwar nur mit einem einzigen Kredit über 56.000 fl. aus dem Jahr 1527 auf,³⁴⁷ haben Ferdinand I. aber auch weitere Darlehen gegeben.³⁴⁸ Nachdem die beiden Brüder 1531 gestorben waren, waren die für die Führung einer Handelsgesellschaft noch zu jungen Erben des Hans Bimmel im selben Jahr an der Gründung der Handelsgesellschaft Haug-Langnauer-Link beteiligt.³⁴⁹ Gerhard Seibold vermutet, dass dies geschah, weil nach der Abfindung der Töchter zu wenig Kapital zum Betrieb der eigenen Firma übrig blieb, weswegen sie auch weder von Georg Herwart, noch von Matthias Manlich, die beide mit Töchtern der Familie verheiratet waren, übernommen wurde.³⁵⁰

3.5.3 Anton Haug und Ulrich Link

Anton Haug stammte „aus einer der der erfolgreichsten kaufmännischen Aufsteigerfamilien der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“.³⁵¹ Sein Vater Gastel Haug hatte um 1484 eine Handelsfirma gegründet, deren Leitung Anton und sein Bruder Thomas ab 1510 übernahmen. Wahrscheinlich bedeutete der Tod von Thomas 1518/19 deren Ende, worauf Anton begann, als Faktor für die Bim-

³⁴³ Seibold, Manlich, S. 27. Leonhard Bimmel hatte sich im Fondaco dei Tedeschi eingemietet. Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 144.

³⁴⁴ Häberlein, Freunde, S. 49–51.

³⁴⁵ Ebd., S. 49, 76; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 347.

³⁴⁶ In seinem Fall waren dies die Dörfer Nordendorf und Reichartshausen, sowie das Lehen Hurlach, das er zusammen mit seinen Brüdern besaß. Siehe Häberlein, Freunde, S. 49.

³⁴⁷ Er wird erwähnt bei Ehrenberg, Fugger, S. 244.

³⁴⁸ 1530 liehen die Bimmel Ferdinand I. beispielsweise 18.000 fl., die mit Eisenerzlieferungen zurückgezahlt werden sollten. Siehe Thorsch, Materialien, S. 28, 32. Weitere Kredite bei Strieder, Kapitalismus, S. 143.

³⁴⁹ Geffcken, Bimmel, S. 293. Die anderen Brüder waren ohne Söhne geblieben. Siehe Seibold, Manlich, S. 28. Genaueres zu diesem neuen Unternehmen im folgenden Kap. 3.5.3.

³⁵⁰ Seibold, Manlich, S. 27f.

³⁵¹ Häberlein, Freunde, S. 57. Die Familie war protestantisch. Siehe ebd., S. 77.

mel zu arbeiten,³⁵² mit denen er durch seine Heirat mit Anna Bimmel familiär verbunden war.³⁵³ Einen ähnlichen Weg ging Ulrich Link, dessen Familie ab dem Ende des 14. Jahrhunderts in Augsburg nachgewiesen ist.³⁵⁴ Sein Vater Heinrich Link hatte Magdalena Haug, die Schwester von Anton Haug, geheiratet und war bis zu seinem Tod 1497 bei den Gebrüdern Bimmel angestellt.³⁵⁵ Auch Ulrich Link arbeitete, nachdem er in Italien gelernt hatte, zunächst für Gastel Haug und dann für die Bimmel.³⁵⁶ Er heiratete zwei Frauen aus patrizischen Augsburger Familien: Magdalena Herwart, die bei der Geburt des neunten Kindes starb, und danach Magdalena Hofmair.³⁵⁷

Nachdem 1531 Anton und Hans Bimmel verstorben waren, konnten ihre Erben die Firma nicht weiterführen.³⁵⁸ Als Konsequenz daraus gründeten Anton Haug, Hans Langnauer, Ulrich Link und einige kleinere Teilhaber, darunter weitere Mitglieder der genannten Familien und die Erben der Gebrüder Bimmel, am 1. September 1531 die Firma „Anton Haug, Hans Langnauer, Ulrich Link und Mitverwandte“ – in der Literatur üblicherweise kurz Haug-Langnauer-Link genannt – als Nachfolger des Bimmelschen Unternehmens³⁵⁹ mit einem Gesellschaftskapital von etwas über 90.000 fl.³⁶⁰ Durch die vielen Beteiligungen konnten sie auf ein Netz an Faktoreien in Antwerpen, Venedig und im Reich zurückgreifen.³⁶¹ Über diese Infrastruktur handelten sie mit den einträglichen Gütern der Epoche, nämlich mit Gewürzen, Textilien wie dem teilweise selbst produzierten Barchent und Seide, Baumwolle, Bunt- und Edelmetallen wie Kupfer und Silber und betätigten sich mit der Zeit auch als Kreditgeber.³⁶² Schon in den ersten zwei Jahren erwirtschaftete das Unternehmen einen Gewinn von über 85.000 fl.³⁶³ und die Aktiva stiegen von 60.000 fl. im Jahr 1533 auf beinahe 200.000 fl. 1554.³⁶⁴ Nach einer schwächeren Phase aufgrund von Rücktritten und Todesfällen einiger Teilhaber in den frühen 1540er Jahren – mit Hans Langnauer starb 1542 einer der Firmengründer – stiegen die Erträge wieder.³⁶⁵ 1549 trat dann noch Anton Haug aus³⁶⁶ und Ulrich Link verringerte seinen Kapitalanteil um 50.000 fl., entwickelte sich aufgrund seiner Erfahrung aber trotzdem zur

³⁵² Geffcken, Haug, S. 478.

³⁵³ Siehe auch die Stammtafel bei Seibold, Manlich, S. 207.

³⁵⁴ Strieder, Kapitalismus, S. 201.

³⁵⁵ Häberlein/Geffcken, Linck, S. 612.

³⁵⁶ Häberlein, Freunde, S. 170f.; Strieder, Kapitalismus, S. 201–203.

³⁵⁷ Häberlein, Freunde, S. 171f. Um seine Geschäftskontakte zu vertiefen und den eigenen Status zu sichern, fand er für seine Kinder ebenfalls Ehepartner aus bedeutenden Augsburger Familien. Seine Tochter Sabina heiratete 1549 den jüngeren Hans Langnauer, sein Sohn Melchior 1533 eine Tochter von Matthias Manlich. Siehe ebd., Freunde, S. 173.

³⁵⁸ Siehe dazu das vorige Kap. 3.5.2.

³⁵⁹ Für eine detailreichere Darstellung siehe Seibold, Manlich, S. 92–97; Lutz, Handelsgesellschaften, S. 259. Eine auszugswise Abschrift des Vertrags ist abgedruckt bei Lutz, Handelsgesellschaften, Bd. II. Urkunden, S. 76–83.

³⁶⁰ Ehrenberg, Fugger, S. 227; Seibold, Manlich, S. 92.

³⁶¹ Details zum Handelsnetzwerk der Firma bei Hartung, Geheimbuch, S. 36–62.

³⁶² Seibold, Manlich, S. 94, 130.

³⁶³ Davon wurden 20.000 fl. weiter investiert, der Rest an die Teilhaber ausbezahlt. Siehe Hartung, Geheimbuch, S. 65.

³⁶⁴ Strieder, Studien, S. 48. Eine Auflistung über das Betriebskapital und die Gewinne der Jahre 1541–1561 bei Hartung, Geheimbuch, S. 67.

³⁶⁵ Seibold, Manlich, S. 93.

³⁶⁶ Anton Haug starb noch im selben Jahr. Siehe Seibold, Manlich, S. 93; Häberlein, Freunde, S. 172.

führenden Person, was sich im neuen Namen „Ulrich Link, Anton Haug und Mitverwandte“ ausdrückte.³⁶⁷ Dank der erfolgreichen Geschäfte der Firma zählte er in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu den wohlhabendsten Augsburgern.³⁶⁸ 1539 war Link von König Ferdinand I. sogar nobilitiert worden und hatte 1544 eine Wappenvermehrung durch Kaiser Karl V. erfahren.³⁶⁹ Mit der Beendigung seiner Mitarbeit in der Gesellschaft 1553,³⁷⁰ übernahmen David Haug, Sohn des Anton Haug, der spätestens 1542 eingestiegene Melchior Manlich, der jüngere Hans Langnauer und Melchior Link, Sohn des Ulrich Link, die Leitung. Fortan hieß die Firma „David Haug, Melchior Manlich, Hans Langnauer und Mitverwandte“.³⁷¹

Ein wichtiges Betätigungsfeld der Haug-Langnauer-Link wurde der Tiroler Bergbau, indem sie 1553 einige Bergwerksanteile aus dem Besitz von Matthias Manlich erwarben, der ihnen hohe Summen schuldete.³⁷² Sie waren aber schon zuvor an Tiroler Bergwerken beteiligt gewesen.³⁷³ Die Investitionen in den Tiroler Bergbau beinhalteten auch Kredite an Ferdinand I. Er war 1557 mit 63.773 fl. der größte Schuldner der Firma.³⁷⁴ Die sinkende und teurer werdende Erzförderung und die Konkurrenz des spanischen Silbers aus der Neuen Welt zehrten allerdings am Ertrag der Tiroler Bergwerke, weshalb einige Firmen ihr Engagement beendeten oder bankrott gingen. 1558 wollten die Führungspersonen der Haug-Langnauer-Link daher die Bergwerksanteile der Firma an den Landesfürsten verkaufen, wie es im selben Jahr schon Hans Paul und Hans Heinrich Herwart gemacht hatten. Ferdinand I. lehnte jedoch mit Verweis auf eigene wirtschaftliche Probleme ab.³⁷⁵ Sie erreichten allerdings den Abschluss eines anderen Geschäfts, bei dem sie dem Kaiser 30.000 fl. mit einer Verzinsung von zehn Prozent liehen und als Gegenleistung günstig Silber kaufen konnten.³⁷⁶ Da die „Verstaatlichung“ nicht geklappt hatte, gründeten die Haug-Langnauer-Link 1565 mit den beiden anderen im Tiroler Bergbau verbliebenen Augsburger Firmen, den Fuggern einerseits und den Erben Matthias Manlichs mit Abraham und Michael Katzbeck andererseits die Jenbacher

³⁶⁷ Häberlein, Freunde, S. 172; Seibold, Manlich, S. 94. 1549 waren insgesamt 22 Personen Teilhaber der Gesellschaft. Siehe Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 283.

³⁶⁸ Häberlein, Freunde, S. 170; Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 34. Während er 1522 noch Steuern in Höhe von 18 fl. zahlte, war schon 1550 der Höchstbetrag von 600 fl. fällig. Siehe Häberlein, Freunde, S. 58, 73.

³⁶⁹ Häberlein, Freunde, S. 172; Riedenauer, Standeserhebungen, S. 48.

³⁷⁰ Ulrich Link blieb jedoch „einer der größten Gläubiger des Unternehmens“. Siehe Ehrenberg, Fugger, S. 232. Zitat bei Häberlein, Freunde, S. 173.

³⁷¹ Seibold, Manlich, S. 94; Häberlein, Freunde, S. 174f. Der Einfachheit halber wird sie in diesem Beitrag durchgehend mit Haug-Langnauer-Link bezeichnet.

³⁷² Strieder, Studien, S. 28.

³⁷³ Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 33.

³⁷⁴ Der in Kap. 3.5.8 behandelte Matthias Manlich war mit 31.412 fl. der zweitgrößte Schuldner. Insgesamt hatte die Firma Forderungen in Höhe von etwa 385.000 fl. ausständig. Von den Schulden der Firma war allerdings nur ein Sechstel nicht bei Verwandten der Gesellschafter ausständig. Siehe Häberlein, Freunde, S. 174f.

³⁷⁵ Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 39f.; Scheuermann, Fugger, S. 134f.

³⁷⁶ Scheuermann, Fugger, S. 72. Dieser Kredit ist auch in der Quelle vermerkt. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Gesellschaft, wodurch alle Beteiligten ihre Betriebskosten senken konnten.³⁷⁷ Der Anteil der Haug-Langnauer-Link von rund 109.000 fl. war dabei der zweitgrößte.³⁷⁸ 1578 endete die Jenbacher Gesellschaft mit dem Kauf der restlichen Anteile durch die Fugger, nachdem sich die Firmen Haug-Langnauer-Link und Manlich aufgelöst hatten.³⁷⁹

Auch an der zweiten großen Kupferquelle der österreichischen Habsburger wirkte die Firma Haug-Langnauer-Link für kurze Zeit mit. Den Neusohler Kupferverlag, den zuvor Matthias Manlich innehatte, betrieb sie ab 1560, bis Melchior Manlich 1562 aus der Gesellschaft ausstieg und das Neusohler Kupfer 1563–1569 seinerseits verlegte.³⁸⁰ Weitere Bergbauprojekte der Firma waren die Beteiligung am englischen Blei- und Kupferbergbau der Königin Elisabeth I. ab 1564, was letztlich keinen Erfolg brachte,³⁸¹ sowie die Übernahme des Monopols auf den Handel mit Quecksilber aus Idria als Nachfolger von Hans Paul und Hans Heinrich Herwart ab 1566, wobei einiges Kapital dafür über die Gesellschaft „Gebrüder Katzbeck-Manlichsche Erben“ bereitgestellt wurde.³⁸² Da die Geschäfte gut gingen, strebten sie eine Verlängerung des Vertrags an, die von Hans Langnauer 1571 mit Reichspfennigmeister Georg Ilsung erfolgreich ausverhandelt wurde.³⁸³

Nur zwei Jahre später war die Situation der Firma aber schon kritisch, da die Marktpreise für Quecksilber unter das Niveau sanken, zu dem die Haug-Langnauer-Link das Material in Idria beziehen mussten.³⁸⁴ 1574 schlitterte das Handelsunternehmen vollends in die Zahlungsunfähigkeit. Ein neben den Problemen mit den Quecksilberpreisen und der allgemein nicht ausreichenden Eigenkapitaldecke entscheidender Grund dafür war, dass der kurz zuvor bankrottgegangene Melchior Manlich seine Schulden bei der Firma in der Höhe von über 40.000 fl. nicht mehr begleichen konnte.³⁸⁵

³⁷⁷ Häberlein, Fugger, S. 109; Seibold, Manlich, S. 118. Die Zusammenarbeit betraf allerdings nur den Bergbau, der Handel blieb den Teilnehmern selbst überlassen. Siehe Egg, Schwaz, S. 27. Ein Verzeichnis aller Bergwerksanteile der Firmen bei Scheuermann, Fugger, S. 147. Weitere Details bei Seibold, Manlich, S. 118–124.

³⁷⁸ Den größten Anteil stellte die Firma „Antoni Fuggers Erben“, nämlich 114.000 fl., während Manlich 92.000 fl. beitrug. Siehe Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 40.

³⁷⁹ Pickl, Kupferhandel, S. 143. Die Firma Haug-Langnauer-Link hatte vor ihrem Zusammenbruch 1574 „umfangreiche Kredite“ der Fugger erhalten, die dafür nach dem Konkurs ihrer Schuldner deren Anteile an der Jenbacher Gesellschaft bekamen. Siehe Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 41.

³⁸⁰ Seibold, Manlich, S. 95, 133f.; Kallbrunner, Montanwirtschaft, S. 16.

³⁸¹ Ehrenberg, Fugger, S. 234; Seibold, Manlich, S. 95.

³⁸² Ebd., S. 95, 129. Sie verpflichteten sich, innerhalb von fünf Jahren Quecksilber mit dem Gesamtwert von 350.000 fl. abzunehmen, wovon zwei Drittel an den Landesfürsten, Erzherzog Karl und nur ein Drittel an die Gewerken gingen. Siehe Valentinitsch, Idria, S. 292f.

³⁸³ Ilsung bekam dafür „bedeutende Beträge“. Siehe Seibold, Manlich, S. 130.

³⁸⁴ Seibold, Manlich, S. 130f.

³⁸⁵ Häberlein, Fugger, S. 110; Seibold, Manlich, S. 96, 131f. Auch Kellenbenz sieht einen Zusammenhang zwischen beiden Pleiten. Siehe Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 287.

Tabelle 8: Kredite von Ulrich Link und Anton Haug

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1550	11.000	1555	6.000
1555	22.657	1558	30.780
1555	4.480	1550–1558	74.917

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.4 Jakob Herbrodt

Die Familie Herbrodt stammte aus Schlesien, von wo der ältere Jakob Herbrodt 1494 nach Augsburg zog und dort als Kürschner, der aber auch mit Juwelen handelte, einen noch bescheidenen Wohlstand erwarb.³⁸⁶ Seinem gleichnamigen Sohn, der in der Quelle als Kreditgeber genannt wird, genügte das väterliche Gewerbe nicht und er begann 1520 mit einem Startkapital von wenig mehr als 1.000 fl. in größerem Stil zu handeln. Seine Ehe mit einer Tochter aus dem gut vernetzten Handelshaus der Krafftler³⁸⁷ half ihm dabei wahrscheinlich. Besonders einträglich für ihn waren der Handel mit Luxuswaren, sowie immer risikoreichere Bankgeschäfte.³⁸⁸ 1550 leistete Herbrodt schon 410 fl. Steuern, womit er zu den wohlhabendsten Augsburgern zählte,³⁸⁹ sich aber auch den Ruf eines Neureichen einhandelte.³⁹⁰

Einfach nur reich zu sein, reichte ihm aber nicht. Wie viele seiner Kaufmannskollegen strebte auch Herbrodt nach einer Rangerhöhung in den Adelsstand, wofür die Heiraten von zwei seiner Kinder mit Landadeligen, Herbrodts Erwerb einer größeren Pfandherrschaft und sein aufwendiger Lebensstil sprechen.³⁹¹ Daneben sorgte er sich auch um die Verbindung mit anderen Kaufleuten. Seine Tochter Marina heiratete darum 1534 Simon Manlich, den Bruder des weiter unten besprochenen Matthias Manlich.³⁹² In der Beziehung zwischen Herbrodt und seinem Schwiegersohn dominierte jedoch ein langer Konflikt, der in der kurzfristigen Inhaftierung Simon Manlichs auf Geheiß des inzwischen äußerst einflussreichen Politikers Herbrodt im Jahr 1543 gipfelte und wohl erst mit dem Tod Manlichs 1545 endete.³⁹³

Von den hier behandelten kaufmännischen Kreditgebern tat sich Jakob Herbrodt nämlich als der bei weitem Aktivste im politischen Bereich hervor. Er war in Augsburg sowohl innerhalb der

³⁸⁶ Strieder, Kapitalismus, S. 174–176.

³⁸⁷ Häberlein, Freunde, S. 111.

³⁸⁸ Ebd., S. 235, 242f.

³⁸⁹ Ebd., S. 73.

³⁹⁰ Sieh-Burens, Oligarchie, S. 129f.

³⁹¹ Es handelte sich um die in Österreich unter der Enns gelegene Pfandherrschaft Retz, für die er 40.000 fl. bezahlte. Siehe Häberlein, Freunde, S. 235.

³⁹² Seibold, Manlich, S. 34.

³⁹³ Herbrodt missfiel der „Lebenswandel seines Eidams“. Simon Manlich kam erst durch Bürgschaft seines Bruders Matthias und anderer Verwandter wieder frei. Siehe Seibold, Manlich, S. 35.

Kürschnerzunft sehr engagiert und einflussreich,³⁹⁴ als auch in der Stadtpolitik, wo er in den 1530er und 1540er Jahren eine Führungsfigur einer Gruppe von aufsteigenden und größtenteils benachbart wohnenden Handelstreibenden darstellte.³⁹⁵ Als Politiker versuchte er, „einen protestantischen Gegenpol zum katholisch dominierten Patriziat“, das 1538 auf Kosten der Kaufleute verstärkt worden war, zu bilden.³⁹⁶ 1540 wurde Herbrot zum Zwölfer und Zunftmeister der Kürschner gewählt und er vertrat in den kommenden Jahren mehrmals Augsburg bei Religionsgesprächen und Reichstagen.³⁹⁷ Sein schneller Aufstieg in die politische Elite der Reichsstadt, womit auch derjenige von Mitgliedern seines Netzwerkes, darunter Joachim Jenisch, einherging,³⁹⁸ gipfelte in zwei Amtszeiten als Bürgermeister der Reichsstadt in den Jahren 1545 und 1547. Herbrot wurde zwar als Leitfigur der Augsburger Protestanten zu Beginn und während des Schmalkaldischen Kriegs dargestellt,³⁹⁹ war aber offenbar mehr an einem Ausgleich zwischen den konfessionellen Parteien interessiert, nicht zuletzt aufgrund wirtschaftlicher Interessen.⁴⁰⁰ Dazu passt auch die Zusammenarbeit und Freundschaft mit dem zur Kooperation bereiten Katholiken Anton Fugger, sowie die Feindschaft mit dem kompromissloseren Hans Baumgartner.⁴⁰¹

Nach der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg und der Aufhebung der Augsburger Zunftverfassung durch Kaiser Karl V. im Jahr 1548 war Herbrots politische Karriere weitgehend beendet.⁴⁰² Nur im Frühjahr 1552 tritt er kurzfristig wieder auf der großen Bühne der Politik auf, als er anlässlich des „Fürstenaufstands“ protestantischer Reichsfürsten die alte zünftische Verfassung wieder durchsetzen und erneut das Amt des Bürgermeisters erringen konnte. Beides hielt jedoch nur bis in den August des selben Jahres.⁴⁰³ Auch abseits der Politik sank sein Ansehen, wie einige gerichtlich ausgetragene Konflikte, sowie Schmähschriften nahe legen.⁴⁰⁴ Eine Reaktion darauf war wohl Herbrots Umzug nach Lauingen 1553, dem in den folgenden Jahren auch eine Abwanderung seiner Söhne folgte.⁴⁰⁵

³⁹⁴ Häberlein, Freunde, S. 76.

³⁹⁵ Sieh-Burens, Oligarchie, S. 129.

³⁹⁶ Seibold, Manlich, S. 34.

³⁹⁷ Sieh-Burens, Oligarchie, S. 157.

³⁹⁸ Ebd., S. 157f. Joachim Jenischs Vater Hans war 1506 Pfleger des unmündigen Jakob Herbrot, 1543 siegelten Joachim Jenisch und sein Bruder Christoph die Heiratsurkunde von Jakob Herbrots Sohn und 1557 ernannte Herbrot Joachim Jenisch zu seinem Testamentvollstrecker. Die Beziehungen zwischen den beiden Familien waren also offensichtlich gut. Auch nach dem Niedergang von Herbrots Einfluss auf die Stadtpolitik hielt Jenisch in verschiedenen Gerichtsverfahren zu Herbrot. Siehe Häberlein, Freunde, S. 111, 114, 239, 241. Zu Jenisch siehe auch Kap. 3.5.6.

³⁹⁹ Ehrenberg, Fugger, S. 235. Herbrot selbst war Anhänger Zwinglis. Siehe Häberlein, Freunde, S. 76.

⁴⁰⁰ Sieh-Burens, Oligarchie, S. 166–169; Häberlein, Freunde, S. 113.

⁴⁰¹ Herbrot setzte sich im Schmalkaldischen Krieg für eine Schonung der Fuggerschen Landgüter ein, diejenigen der Baumgartner wurden hingegen von Augsburg konfisziert. Siehe Sieh-Burens, Oligarchie, S. 168.

⁴⁰² Häberlein, Freunde, S. 112.

⁴⁰³ Ebd., S. 238; Lutz, Augsburg, S. 429; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 347.

⁴⁰⁴ Einige Beispiele bei Häberlein, Freunde, S. 236–241.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 239f.

Herbrot galt zwar als „radikaler Verfechter der Reformation“,⁴⁰⁶ und ließ Mitgliedern des Schmalkaldischen Bundes Geld,⁴⁰⁷ machte aber durchaus auch mit den katholischen Habsburgern Geschäfte, besonders nach dem Schmalkaldischen Krieg. Herbrot versorgte Karl V. 1549 mit „kriegswichtigem Material“ und an Ferdinand I. lieferte er Textilien für dessen Hof in Prag. Für Dienste Herbrot 1551 sogar den Ehrentitel eines kaiserlichen Rats.⁴⁰⁸ Mit dem Jahr 1549 beginnen auch die in der Quelle verzeichneten Kredite. Sie laufen bis 1559 und lauten immer auf den Namen „Jakob Herbrot und Sohn“, womit sein Sohn Hans Jakob gemeint ist. Diejenigen von 1550 und 1551 für Ferdinand I. in Höhe von 36.000 fl. beziehungsweise 65.256 fl. sind in der Literatur bereits genannt.⁴⁰⁹ Für den höheren der beiden fragte Herbrot beim Abt von Weingarten um 20.000 fl. an und bat um die Vermittlung von weiteren Geldgebern für diesen Kredit, was für Herbrot – aber auch für viele andere Kreditgeber – eine gängige Praxis war.⁴¹⁰

Dass die Bereitstellung von Krediten auch zu persönlichen Vorteilen führen konnte, zeigen zwei Interventionen Ferdinands I. zugunsten Jakob Herbrots: 1557 half ihm der König, indem er einen Prozess gegen Herbrot bezüglich Zollstreitigkeiten beenden ließ⁴¹¹ und bei seinem Bankrott im Jahr 1563 stand ihm Ferdinand I. gegen seine Gläubiger zur Seite, doch blieb der Versuch, für Herbrot Geld auszuleihen, erfolglos. Jakob Herbrot starb 1564 in Schuldhaf mit Außenständen von 500.000 bis 750.000 fl.⁴¹² Bei seiner Pleite hatte ihm niemand sonst aus seinem Beziehungsnetz geholfen, wozu ein Missfallen an dem verschwenderischen Lebensstil seiner Familie und Eheschließungen mit Adeligen anstatt Gleichgestellten beigetragen haben mag.⁴¹³ Herbrots damit angestrebtes Ziel, in den Adelsstand aufzusteigen, konnte er nicht erreichen.

⁴⁰⁶ Steuer, Außenverflechtung, S. 76.

⁴⁰⁷ Ehrenberg, Fugger, S. 234f.; Häberlein, Freunde, S. 113.

⁴⁰⁸ Steuer, Außenverflechtung, S. 76.

⁴⁰⁹ Häberlein, Freunde, S. 113.

⁴¹⁰ Ebd., S. 114f. Nachdem seine politische Macht weitgehend geschwunden war, bekam er 1554 sogar mehrere Kredite bei Patriziern, was auf eine Versöhnung schließen lässt. Siehe ebd., S. 111f.

⁴¹¹ Steuer, Außenverflechtung, S. 76.

⁴¹² Ehrenberg, Fugger, S. 235; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 287. Beim Bankrott der Herbrot verloren wahrscheinlich auch die beiden Töchter Jakobs, Marina Manlich und Sabine Schleicher, ihr Kapital in Höhe von 10.000 fl. bzw. 14.000 fl., das die beiden in den Betrieb ihres Vaters und ihrer Brüder investiert hatten. Siehe Seibold, Manlich, S. 35f.

⁴¹³ Häberlein, Freunde, S. 242.

Tabelle 9: Kredite von Jakob Herbrodt

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1549	22.448	1555	6.250
1550	36.000	1557	819
1550	27.770	1558	3.000
1551	65.256	1559	23.898
ohne Jahr	160.000		
1554	11.174	1549–1559	345.365

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.5 Hans Paul und Hans Heinrich Herwart

Die Familie Herwart⁴¹⁴ lässt sich in Augsburg ab dem 12. Jahrhundert nachweisen.⁴¹⁵ Sie zählte zu den verbliebenen acht Patriziatsfamilien Augsburgs, die diesem Stand vor der 1538 erfolgten Aufnahme von 39 weiteren Familien angehörten.⁴¹⁶ Ab dem 14. Jahrhundert treten Kaufleute der Familie auf, einige davon ließen sich in den florierenden Wirtschaftsräumen Europas, also in Norditalien und den Niederlanden, zumindest zeitweise nieder.⁴¹⁷ Besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als Lukas Herwart in die Familie Örtwein einheiratete und nach dem Tod seines Schwiegervaters dessen Handelsfirma und Vermögen übernahm, wuchs das Vermögen der Familie enorm an.⁴¹⁸

Nach ihm existierten zeitweise verschiedene Handelsfirmen unter der Leitung von Mitgliedern der Familie Herwart parallel. Lukas Herwarts Söhne Christoph und Georg waren Anfang des 16. Jahrhunderts mit ihrer Firma „Georg Herwart und Gebrüder“⁴¹⁹ am Tiroler Bergbau beteiligt, wo sie eng mit den Bimmel zusammenarbeiteten, aber auch mit einigen anderen Augsburger Handelsfirmen Geschäfte machten.⁴²⁰ Christoph Herwart übernahm die Führung der Gesellschaft nachdem Georg 1508 gestorben war.⁴²¹ Mindestens seit 1511 war die Firma in Lissabon vertreten, von wo aus sie

⁴¹⁴ Manchmal auch Hörwart geschrieben. Eine Stammtafel bei Seibold, Manlich, S. 209.

⁴¹⁵ Blendinger, Herwart, S. 720.

⁴¹⁶ Seibold, Manlich, S. 24.

⁴¹⁷ Strieder, Kapitalismus, S. 110–114.

⁴¹⁸ Seine Witwe war 1494 die reichste Bürgerin Augsburgs. Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 115.

⁴¹⁹ Geffcken, Herwart I, S. 494.

⁴²⁰ Häberlein, Fugger, S. 83; Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 24. 1508 etwa erhielt Maximilian I. eine Kreditsumme in der Höhe von 150.000 fl., die neben den Höchstettern, Fuggern, Welsern, Gossembrot, Adler und Baumgartner auch die Herwart aufgestellt hatten. Siehe Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 286. Sie waren zudem Teil des schon angesprochenen „Kupfersyndikats“ mit Hans Baumgartner und den Fuggern. Siehe dazu Kap. 3.5.1. 1526 beteiligte sich Christoph mit 24.000 fl. an dem von ihnen, den Fuggern, den Bimmel und Benedikt Burkhardt gegründeten „Schwazer Berg-, Schmelz- und Pfennwerthandel“. Dabei ging es um Geschäfte mit Verpflegung und Ausrüstung der Bergleute. Siehe Häberlein, Fugger, S. 83; Kellenbenz, Kapitalverflechtungen, S. 24; Strieder, Studien, S. 49.

⁴²¹ Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 25.

riskanten Juwelenhandel betrieb und Vertretungen in Ostindien unterhielt.⁴²² Sebastian Neidhart aus Ulm heiratete 1513 eine Tochter von Christoph Herwart, wurde daraufhin Mitarbeiter in der Firma seines Schwiegervaters und führte sie nach dessen Tod ab 1529/30 als „Christoph Herwart sel. Erben“ weiter.⁴²³ Eine andere Handelsgesellschaft führte Hans Herwart gemeinsam mit seinem in Memmingen lebenden Bruder Marx,⁴²⁴ beides Neffen von Lukas Herwart.⁴²⁵ Sie spaltete sich wiederum in zwei verschiedene Firmen auf, von denen Georg Herwart, der Sohn von Marx und Susanne Rot, eine leitete.⁴²⁶ Er war 1546 Bürgermeister von Augsburg und unterstützte die protestantische Seite im Schmalkaldischen Krieg.⁴²⁷

Den in der Quelle verzeichneten Kreditgebern Hans Paul und Hans Heinrich Herwart gehörte die andere Firma. Sie waren Söhne des 1528 verstorbenen Hans Herwart, einem Enkel von Stammvater Jakob Herwarth und der Helena Schellenberger.⁴²⁸ Hans Paul war als älterer Bruder die Führungsfigur im gemeinsamen Unternehmen,⁴²⁹ was auch seine Verhelichung mit Magdalena Welser illustriert,⁴³⁰ während der jüngere Bruder, Hans Heinrich, mit Maria Heintzel und Maria Rentz, zwei Frauen aus weniger bedeutenden Familien heiratete.⁴³¹ Im Gegensatz zu Georg Herwart, waren die Brüder katholisch geblieben⁴³² und unterstützten Karl V. und Ferdinand I. sowohl im Konflikt mit dem Osmanischen Reich, als auch mit den protestantischen Reichsständen. Dazu gehörten auch Kredite, die der Quelle zufolge bereits mit dem Jahr 1542 beginnen,⁴³³ als sie erst 22 beziehungsweise 23 Jahre alt waren. Die damit gewonnenen Beziehungen zu den Habsburgern stellten offenbar die Grundlage für die kommenden Geschäftstätigkeiten der Firma dar. Während des „geharnischten“ Reichstags von 1547/48 in Augsburg wohnte der Kaiser sogar bei den Gebrüdern Herwart⁴³⁴ und erhob sie und ihre Nachkommen nur kurz nach dessen Ende in den Ritterstand.⁴³⁵ „Außerdem eröffnete die vom Kaiser im gleichen Jahr oktroyierte Änderung der Augsburger Verfassung dem katholischen Patrizier [Hans Paul] Herwart die Möglichkeit einer steilen politischen Karriere in der Reichsstadt: 1548 zum Mitglied des Kleinen Rates, Zeugherrn und Proviantherrn

⁴²² Kellenbenz, Kaufleute, S. 321. Wahrscheinlich war es auch diese Firma, die mit Safran aus den Abruzzen handelte. Siehe Seibold, Manlich, S. 20; Kellenbenz, Safranhändler, S. 201.

⁴²³ Die Geschäftspraxis, Kredite an die Habsburger zu geben, behielt er bei. Siehe Häberlein, Freunde, S. 123–125.

⁴²⁴ Steuer, Außenverflechtung, S. 25.

⁴²⁵ Seibold, Manlich, S. 209.

⁴²⁶ Steuer, Außenverflechtung, S. 38.

⁴²⁷ Ehrenberg, Fugger, S. 219; Steuer, Außenverflechtung, S. 38.

⁴²⁸ Hans Paul war 1519, Hans Heinrich 1520 geboren worden. Siehe Seibold, Manlich, S. 209.

⁴²⁹ Mark Häberlein bedauert, dass es zu ihm noch keine Einzeluntersuchung gibt. Siehe Häberlein, Freunde, S. 18.

⁴³⁰ Hans Paul wurde auch Teilhaber in der Handelsgesellschaft der Welser. Siehe Sieh-Burens, Oligarchie, S. 84.

⁴³¹ Seibold, Manlich, S. 209.

⁴³² Sieh-Burens, Oligarchie, S. 348.

⁴³³ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. 1544 gaben die Gebrüder Herwart ein Darlehen über 17.525 fl. als Unterstützung für den Krieg mit dem Osmanischen Reich. Siehe Häberlein, Freunde, S. 138.

⁴³⁴ Ebd., S. 139.

⁴³⁵ Lanzinner, Herwarth, S. 303. Das Dokument ist abgedruckt bei Herwarth, Urkunden, S. 122–126.

ernannt bekleidete er 1553/54 das Bürgermeisteramt, war 1553–1558 und 1564–1566 städtischer Baumeister und stieg schließlich 1566 in den Geheimen Rat der Reichsstadt auf.⁴³⁶

Auch die Handelsaktivitäten der Gebrüder Herwart kamen Ende der 1540er Jahre in Schwung. 1547 übernahmen sie die Bergwerksanteile der oben kurz angesprochenen Firma „Christoph Herwart sel. Erben“ in Tirol.⁴³⁷ Im Jahr darauf beteiligte sich Hans Paul am Neusohler Kupferverlag von Matthias Manlich und für 140.000 fl. konnten sich die Brüder Herwart das weiter oben schon angesprochene Monopol des Hans Baumgartner auf den Kauf von Quecksilber aus Idria sichern, das sie 1548–1564 innehatten.⁴³⁸ Dabei handelten sie besonders günstige Konditionen aus,⁴³⁹ was sicher auch mit den von ihnen zuvor gegebenen und womöglich in Aussicht gestellten neuen Krediten zusammenhing. Weil im spanischen Almadén die Produktion in den frühen 1550er Jahren ausfiel, stiegen die Preise für Quecksilber in dieser Zeit und bescherten den Brüdern große Gewinne.⁴⁴⁰ 1553 erwarben sie von Hans Baumgartners Söhnen David und Hans Georg auch deren Bergwerksbeteiligungen in Tirol.⁴⁴¹ Bereits wenige Jahre später jedoch, zwischen 1558 und 1561, verkauften die Herwart alle ihre Anteile am Tiroler Bergbau an Kaiser Ferdinand I. um insgesamt 63.000 fl.,⁴⁴² woraus der Österreichische Berg- und Schmelzwerkshandel gegründet wurde, der in den folgenden Jahren die Tiroler Silber- und Kupferproduktion dominierte.⁴⁴³

Neben diesen Projekten zählte die Firma in den 1550er Jahren zudem „zu den bedeutendsten Firmen auf dem Augsburger Geldmarkt“.⁴⁴⁴ Dazu kamen zahlreiche internationale Finanzgeschäfte mit Partnern in Antwerpen, Lyon und Venedig, sowie die Darlehensvergabe an die niederländische Regierung und die französische Krone,⁴⁴⁵ der die Brüder in der Mitte des Jahrhunderts viel Geld liehen.⁴⁴⁶ Noch in den 1550er Jahren rutschten Hans Paul und Hans Heinrich Herwart in eine Krise, weil die französischen und niederländischen Kredite nicht mehr oder nur mehr unzuverlässig zurückgezahlt wurden. Dank dem einträglichen Quecksilber aus Idria, der Erbschaft ihrer Mutter und dem Verkauf von Grundbesitz⁴⁴⁷ konnten sie – im Gegensatz zu anderen Augsburger Handels-

⁴³⁶ Häberlein, Freunde, S. 139. Zum Bürgermeisteramt nach 1548 siehe Anm. 327.

⁴³⁷ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 210.

⁴³⁸ Ebd., S. 210; Seibold, Manlich, S. 60, 128.

⁴³⁹ Als die von ihnen zu zahlenden Quecksilberpreise schließlich doch erhöht werden sollten, stiegen die Herwart 1564 aus dem Vertrag aus. Siehe Valentinitich, Idria, S. 291f.

⁴⁴⁰ Häberlein, Freunde, S. 159.

⁴⁴¹ Kellenbenz, Kapitalverflechtung, S. 33; Seibold, Manlich, S. 60.

⁴⁴² Häberlein, Fugger, S. 109; Scheuermann, Fugger, S. 133, 141.

⁴⁴³ Egg, Schwaz, S. 25–28.

⁴⁴⁴ Häberlein, Freunde, S. 118.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 138; Lanzinner, Herwarth, S. 303; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 21. Die Herwart waren auf der Messe in Lyon aktiv, einem „guten Absatzmarkt für die Erzeugnisse des Textil- und Metallgewerbes“ und Bezugsquelle für Farbstoff und Safran. Siehe Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 274f.

⁴⁴⁶ Häberlein, Fugger, S. 94.

⁴⁴⁷ U. a. verkauften sie die einträgliche Elsässer Herrschaft Thann an die Fugger. Siehe Lanzinner, Herwarth, S. 303. Thann hatten sie 1545 von Ferdinand I. verpfändet bekommen. Siehe Häberlein, Freunde, S. 138; Pölnitz, Fugger 3/2, S. 108f. Sie hatte schon zuvor Teile ihres Vermögens in die Firma ihrer Söhne investiert. Siehe ebd., S. 432.

firmen – einen Bankrott vermeiden.⁴⁴⁸ Vielleicht sollte auch die Überschreibung eines älteren Kredits über 100.000 fl. auf das Salzamt in Tirol durch Ferdinand I.⁴⁴⁹ dazu dienen, den Kreditgebern durch die finanziell schwierige Zeit zu helfen. Jedenfalls sanken die Steuerzahlungen, die Rückschlüsse auf das Vermögen zulassen, der beiden verhältnismäßig wenig und 1568 zählte Paul Herwart zu den reichsten fünf Augsburgern.⁴⁵⁰

Trotzdem bildeten fehlende Schuldenbegleichung durch die Könige Frankreichs, Portugals und Spaniens, sowie die mühsame und langsame Rückzahlung der kaiserlichen Schulden, große Probleme für die Gebrüder Herwart und als ab den 1570er Jahren immer mehr Augsburger Handelshäuser Pleite gingen, eskalierte mit dem Bankrott der Haug-Langnauer-Link 1575 auch ihre Situation.⁴⁵¹ Hans Paul wurde schließlich 1576 im Zuge der Pleite von Melchior Manlich, der ihm 150.000 fl. schuldete, ebenfalls zahlungsunfähig.⁴⁵² Hans Heinrich traf es nicht so schwer, doch auch er erreichte nicht mehr den alten Wohlstand.⁴⁵³

Nachdem die Aufteilung von Hans Paul Herwarts Konkursmasse geregelt war, blieb ihm lediglich eine 1567 erworbene Herrschaft in Bayern und das Heiratsgut seiner Frau.⁴⁵⁴ In weiterer Folge strebten er und seine Söhne eine Karriere als Fürstendiener an, wobei er selbst von 1580–1583 als Pfleger des Freisinger Fürstbischofs Ernst von Bayern, einem Sohn Herzog Albrechts V. von Bayern, arbeitete.⁴⁵⁵ Sein Sohn Johann Georg Herwart erreichte dabei eine einflussreiche Stellung am bayerischen Hof, wo er Oberstkanzler und Geheimer Rat wurde.⁴⁵⁶ Dabei war es sicherlich hilfreich, dass Hans Paul Herwart Albrecht V. von Bayern nicht unbedeutende Darlehen gewährt hatte.⁴⁵⁷

Beim Kredit der Gebrüder Herwart über 128.000 fl. aus dem Jahr 1547 wurden 28.000 fl. an Zinsen für alte Kredite und ein neues Darlehen über 100.000 fl. kombiniert und mit acht Prozent verzinst.⁴⁵⁸ Das 1549 gewährte Darlehen in Höhe von 199.442 fl. sollte aus dem Biergeld der Länder der böhmischen Krone bezahlt werden. Um diese Summe aufzubringen mussten die Brüder, die 1548 zusammen ein Vermögen von 48.000 fl. bis 96.000 fl. versteuerten, sich von anderen Investoren sel-

⁴⁴⁸ Häberlein, Freunde, S. 158f.

⁴⁴⁹ Lanzinner, Herwarth, S. 304.

⁴⁵⁰ Häberlein, Freunde, S. 158.

⁴⁵¹ Lanzinner, Herwarth, S. 304.

⁴⁵² Häberlein, Freunde, S. 159; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 287; Seibold, Manlich, S. 150f.; Sieh-Burens, Oligarchie, S. 87.

⁴⁵³ Ehrenberg, Fugger, S. 220.

⁴⁵⁴ Lanzinner, Herwarth, S. 304f. Der Konkursvertrag Hans Paul Herwarts mit seinen Schuldnern ist abgedruckt bei Herwarth, Urkunden, S. 147–157. In Lyon wird er in einem Handelsregister, das ab 1579 geführt wurde, noch erwähnt, was für eine fortgesetzte Handelstätigkeit spricht. Siehe Ver Hees, Lyon, S. 240.

⁴⁵⁵ Gschließer, Reichshofrat, S. 287; Lanzinner, Herwarth, S. 306.

⁴⁵⁶ Ebd., S. 271f., 360f., 307–334.

⁴⁵⁷ Lanzinner, Zentralbehörden, S. 361.

⁴⁵⁸ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. Die Verzinsung des neuen Darlehens wird erwähnt bei Hildebrandt, Kupferhandel, S. 210.

ber viel Geld borgen.⁴⁵⁹ Auch für die Begleichung der 1570 verliehenen 56.000 Taler (umgerechnet 63.467 fl.) wurden die Herwart auf das böhmische Biergeld verwiesen.⁴⁶⁰

Tabelle 10: Kredite von Hans-Paul und Hans-Heinrich Herwart

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1542	90.000	1550	63.467
1545	30.000	1551	9.369
ohne Jahr	85.500	1551	74.959
1547	128.000	1551	40.000
1548	3.000	ohne Jahr	6.800
1548	25.412	1555	7.080
1548	85.000	1570	63.467
1549	12.000		
1549	220.369	<i>1542–1570</i>	<i>944.423</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.6 Joachim Jenisch

Die Familie Jenisch kam ursprünglich aus Memmingen⁴⁶¹ und übte zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Augsburg das Handwerk der Kürschnerei aus.⁴⁶² Hans Jenisch war neben seiner Tätigkeit als Zwölfer der Kürschnerzunft, die er ab 1521 ausübte, auch ein erfolgreicher Kaufmann – 1522 versteuerte er ein Vermögen von mehr als 10.000 fl. – und in den Jahren 1531/32 auch Kornmeister der Stadt Augsburg.⁴⁶³ Joachim Jenisch folgte den Spuren seines Vaters Hans und gründete, mit Beteiligung einiger seiner Brüder, eine Handelsfirma, die später den Namen „Joachim Jenisch, Brüder und Söhne“ trug.⁴⁶⁴ Diese konnte er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer florierenden Handelsgesellschaft ausbauen. In den 1560er Jahren betrieb sein Unternehmen gar „eine der bedeutendsten Augsburger Niederlassungen in Antwerpen“, über die Joachims Brüder und dortigen Vertreter Hieronymus und Jakob Jenisch vor allem englische Textilien einfuhrten.⁴⁶⁵

Ähnlich wie in anderen bereits genannten Fällen waren auch für Joachim Jenisch eheliche Verbindungen mit Mitgliedern großer Handelshäuser ein wichtiger Bestandteil seines Erfolgs:⁴⁶⁶ „Die geschäftlichen Beziehungen der Jenisch mit Oberdeutschland beruhten wohl zu einem guten Teil

⁴⁵⁹ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 210.

⁴⁶⁰ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁴⁶¹ Steuer, Außenverflechtung, S. 18.

⁴⁶² Ebd., S. 25.

⁴⁶³ Häberlein, Freunde, S. 56.

⁴⁶⁴ Kellenbenz, Unternehmerkräfte, S. 167.

⁴⁶⁵ Ebd., S. 165.

⁴⁶⁶ Steuer, Außenverflechtung, S. 25.

auf verwandtschaftlichen Beziehungen.⁴⁶⁷ Joachim Jenisch baute auf den durch seinen Vater geknüpften Kontakten auf und vermählte seinen gleichnamigen Sohn mit Anna Paler, einer Tochter des älteren Wolf Paler,⁴⁶⁸ während seine Tochter Anna Hans Österreicher heiratete.⁴⁶⁹ Mark Häberlein stellt ergänzend fest: „Die Jenisch verfügten zwar [...] über zahlreiche Kontakte, waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts aber nicht besonders reich.“⁴⁷⁰ Jenischs Steuerleistung des Jahres 1550 machte 46 fl. aus, zwölf Jahre später besaß er allerdings schon ein Vermögen, für das 118 fl. an Steuern fällig waren,⁴⁷¹ was ihn zwar als wohlhabenden Bürger kennzeichnet, aber weiterhin nicht zu den reichsten Kaufleuten der Stadt zählen lässt, deren Steuern einige hundert Gulden ausmachten.

Neben seiner Handelstätigkeit blieb Jenisch stets eine führende Figur in der Kürschnerzunft, deren Zwölfer er 1542–1548 war.⁴⁷² Dort traf er auch mit seinem wohl wichtigsten politischen Partner zusammen: Jakob Herbrodt, der sich bis an die Spitze der Augsburger Politik hinaufarbeitete und dabei Freunde und Unterstützer mit sich zog.⁴⁷³ Die Beziehung der beiden zueinander war so eng, dass Herbrodt Jenisch zu seinem Testamentsvollstrecker machte.⁴⁷⁴ Herbrodts Machtverlust durch die Niederlage im Schmalkaldischen Krieg bedeutete für den protestantisch gesinnten Jenisch⁴⁷⁵ jedoch keinen Abstieg, sondern eher das Gegenteil. Er übernahm danach einige städtische Ämter. Von 1548 bis 1555 gehörte er beispielsweise dem Stadtgericht Augsburgs an⁴⁷⁶ und verfügte über genug Vertrauen in der Reichsstadt, dass er im August 1552 an einer Delegation zu Karl V. teilnahm, die das Ziel hatte, das protestantisch besetzte Augsburg vor Schäden durch das kaiserliche Heer zu schützen.⁴⁷⁷ Er wurde wohl deshalb ausgewählt, weil er bereits gute Kontakte zu den Habsburgern geknüpft hatte.

Die Innsbrucker Regierung betrachtete ihn nämlich als verlässliche Kontaktperson in Augsburg. Für sie vermittelte er in den 1550er Jahren Kredite,⁴⁷⁸ besorgte niederländisches Tuch und Wein und

⁴⁶⁷ Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 167f. Bei der Hochzeit des Hans Jakob Herbrodt siegelten Christoph und Joachim Jenisch den Heiratsbrief. Die Familien Jenisch und Herbrodt standen sich nahe. Siehe Häberlein, *Freunde*, S. 111, 114.

⁴⁶⁸ Siehe dazu die Stammtafeln bei Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 166; Hildebrandt, *Quellen*, S. 424. Zu Wolf Paler siehe Kap. 3.5.10.

⁴⁶⁹ Weitere familiäre Bande bestanden ab dem späten 16. Jahrhundert mit den Familien Dilher, Haug, Gienger, Putz, Weiß und Welser. Siehe Häberlein, *Freunde*, S. 68; Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 166; Reinhard, *Eliten*, S. 389.

⁴⁷⁰ Häberlein, *Freunde*, S. 75.

⁴⁷¹ Ebd., S. 74.

⁴⁷² Ebd., S. 76.

⁴⁷³ Sieh-Burens, *Oligarchie*, S. 157f. Zu Jakob Herbrodt siehe Kap. 3.5.4.

⁴⁷⁴ Häberlein, *Freunde*, S. 114.

⁴⁷⁵ Sieh-Burens, *Oligarchie*, S. 137.

⁴⁷⁶ Reinhold, *Eliten*, S. 390. Eine ebenfalls richterliche Funktion hatte Joachim Jenisch 1561 inne, als er dem Einungeramt angehörte, das über kleinere Anklagen urteilte. Zu dieser Zeit wurde dort Jakob Herbrodt auf Rückzahlung einer Schuld geklagt. Eine Entscheidung zugunsten des Klägers kam erst 1562 zustande, als Jenisch nicht mehr unter den Richtern war. Siehe Häberlein, *Freunde*, S. 241. Außerdem wirkte er noch kurz vor seinem Tod 1575 als Bürgermeister von Augsburg. Siehe Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 167. Zum Bürgermeisterramt nach 1548 siehe Anm. 327.

⁴⁷⁷ Sie scheiterte allerdings. Siehe Seibold, *Manlich*, S. 42.

⁴⁷⁸ Häberlein, *Freunde*, S. 114.

erledigte „schwierige vertrauliche Aufgaben“.⁴⁷⁹ Dazu gehörte sicher auch, dass er selbst Darlehen an Ferdinand I. vergab, was laut Quelle ab 1550 tatsächlich geschah. Die Innsbrucker Regierung beauftragte Joachim Jenisch 1558 auch, gemeinsam mit Matthias Manlich 3.000 fl. an den Landsberger Bund zu bezahlen,⁴⁸⁰ eine Allianz süddeutscher Reichsstände – darunter Augsburg, Bayern und die österreichischen Länder – zur Wahrung des Landfriedens.

Joachim Jenisch scheint keine direkten Beteiligungen an Bergbauunternehmungen gehabt zu haben. Gewisse Kontakte zum Neusohler Kupferverlag bestanden aber durch die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Paler und Weiß.⁴⁸¹ Mit Wolf Paler verband ihn auch die Zugehörigkeit zu einem Gläubigerausschuss, der 1564 beim Bankrott der Firma „Christoph Manlich und Gebrüder“ versuchte, geliehenes Geld wieder zurück zu bekommen.⁴⁸² 1567 gab es außerdem einen gerichtlich ausgetragenen Streit zwischen Jenisch und Anton Weiß mit Melchior Manlich, der zu dieser Zeit das Neusohler Kupfer verlegte und dessen Ursache unklar ist.⁴⁸³ Jedenfalls wurde in den Jahren um 1620 Kupfer aus Neusohl über die Hamburger Firma des Elieser Jenisch, Sohn des nach Hamburg gezogenen David und Enkel des hier besprochenen Kreditgebers Joachim Jenisch, verschifft.⁴⁸⁴ Nach dem Tod Joachim Jenischs 1575, sein gleichnamiger ältester Sohn war bereits 1573 gestorben, führten seine Söhne Hans, Jakob, Daniel und Melchior, sowie sein Enkel Elias die Firma weiter.⁴⁸⁵

Tabelle 11: Kredite von Joachim Jenisch

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1550	12.700	1562	4.193
1559	28.424	ohne Jahr	100.329
1559	6.000		
1561	25.000	1550–1562	176.646

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁴⁷⁹ Pölnitz, Fugger 3/2, S. 102.

⁴⁸⁰ Seibold, Manlich, S. 68f. Zum Landsberger Bund siehe Lanzinner, Landsberger Bund.

⁴⁸¹ Zu diesen mit dem Neusohler Kupferverlag verbundenen Familien siehe die Kap. 3.4.10 und 3.4.13.

⁴⁸² Seibold, Manlich, S. 109f.

⁴⁸³ Der Streit wird ohne Nennung des Konfliktgegenstands erwähnt bei Seibold, Manlich, S. 127. Vielleicht ging es auch um die Pflugschaft der Konrad-Herbst-Stiftung, die 1560 Wolf Paler und Melchior Manlich innehatten, 1573 dagegen Paler, Jenisch, Weiß und Georg Tradel. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 29.

⁴⁸⁴ Kellenbenz, Unternehmerkräfte, S. 170. Der Hamburger Zweig der Familie handelte auch nach dem Ende des oben angesprochenen Kupferexports weiter mit Bergwerksprodukten, Metallwaren, Textilien und exotischen Waren. Siehe ebd., S. 171f.

⁴⁸⁵ Ebd., S. 167.

3.5.7 Hans Langnauer

Der ältere Hans Langnauer war Mitbegründer der großen Firma Haug-Langnauer-Link, die bereits oben besprochen wurde. Nach seinem Tod 1542 blieb dessen Kapital im Unternehmen angelegt und sein gleichnamiger Sohn sowie sein Schwager Melchior Manlich⁴⁸⁶ traten als neue Gesellschafter in die Firma ein.⁴⁸⁷ Dieser Sohn ist es auch, der die in der Quelle verzeichneten Kredite an Ferdinand I. und Maximilian II. leistete. Der 1524 geborene Hans Langnauer war mit Sabine Link verheiratet, seine Schwester Anna mit Ludwig Haug,⁴⁸⁸ womit beide Ehepartner aus Familien stammten, mit denen ihr Vater die angesprochene Gesellschaft gegründet hatte. Das Heiratsgut seiner Frau legte Langnauer in Immobilien an und schon mit 19 Jahren folgte er seinem Vater 1543 als Gesellschafter in der Firma Haug-Langnauer-Link nach, in die er 1549 20.000 fl. investiert hatte.⁴⁸⁹ Nachdem er 1553 in die Führungsspitze des Unternehmens aufgestiegen war, verhandelte er 1559 erfolgreich mit Vertretern des Kaisers über die Übernahme des Neusohler Kupferverlags.⁴⁹⁰ Mark Häberlein schätzt Hans Langnauer als Verkörperung der „ungebrochenen Innovations- und Risikobereitschaft der Augsburger Kaufmannschaft im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts“ ein, weil Langnauer Geld in alchemistische Experimente investierte und mit seinen Partnern in der Gesellschaft Haug-Langnauer-Link versuchte, in den englischen Kupferbergbau einzusteigen.⁴⁹¹ Dieses Vorhaben scheiterte, doch selbst als die Firma 1574 vor der Zahlungsunfähigkeit stand, gab Langnauer nicht auf und versuchte, neue Kredite zu bekommen,⁴⁹² ohne den Untergang der Haug-Langnauer-Link aufhalten zu können.

In der Quelle tritt er mit sechs Eintragungen zwischen 1564 und 1577 auf, die 77.504 fl. umfassen, wobei keine weiteren Informationen vermerkt sind. Ob diese Kredite im Rahmen der Firma Haug-Langnauer-Link ausgegeben wurden, oder private Geschäfte Hans Langnauers waren, lässt sich durch die Quelle leider nicht bestimmen und da auch in der Literatur keiner dieser Kredite vorzukommen scheint, muss diese Frage hier unbeantwortet bleiben.

⁴⁸⁶ Der ältere Hans Langnauer hatte Melchior Manlichs Schwester Dorothea geheiratet. Siehe Seibold, Manlich, S. 28.

⁴⁸⁷ Ehrenberg, Fugger, S. 229.

⁴⁸⁸ Häberlein, Freunde, S. 176. Siehe auch die Stammtafel bei Seibold, Manlich, S. 207.

⁴⁸⁹ Häberlein, Freunde, S. 176.

⁴⁹⁰ Ebd., S. 176. Siehe dazu auch Kap. 3.5.3.

⁴⁹¹ Häberlein, Freunde, S. 223f.

⁴⁹² Ebd., S. 291.

Tabelle 12: Kredite von Hans Langnauer

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1564	12.600	ohne Jahr	21.500
1567	15.432	1577	1.742
1569	6.000		
1571	20.230	1564–1577	77.504

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.8 Matthias Manlich

Die Familie Manlich⁴⁹³ lässt sich ab der Mitte des 15. Jahrhunderts in Augsburg nachweisen, wo sie einen schnellen Aufstieg zu einer der reichsten Familien der Stadt erfuhr.⁴⁹⁴ Neben dem Handel mit Textilien, Gold- und Kupferschmiedeprodukten, sowie Gewürzen⁴⁹⁵ war dafür auch ihre erfolgreiche Heiratspolitik verantwortlich. So ehelichte Hans Manlich die Patrizierin Felicitas Lauginger, was das Prestige der Familie deutlich erhöhte und Hans den Zugang zur Mehrergesellschaft verschaffte.⁴⁹⁶ Sein Bruder Simon Manlich vermählte sich 1494 mit Anna Stuntz, deren Vater Melchior über das dreizehntgrößte Vermögen der Stadt verfügte.⁴⁹⁷ Wahrscheinlich stiegen die Manlich über diese Verbindung in den Tiroler Bergbau ein, wo Melchior Stuntz bereits im späten 15. Jahrhundert sehr aktiv war.⁴⁹⁸ Ab 1507 lassen sich dort Aktivitäten der Brüder Hans und Simon Manlich nachweisen, womit auch schon die ersten Kredite an den Kaiser verbunden waren.⁴⁹⁹ Für den Verkauf von Silber und Kupfer aus Tirol gründeten sie Niederlassungen in verschiedenen Städten Europas, etwa Breslau und Genf.⁵⁰⁰

Nach dem Tod Simon Manlichs im Jahr 1517 zog Hans Manlich, zusammen mit seinem ab 1519 in Antwerpen weilenden Agenten Lazarus Tucher,⁵⁰¹ ein internationales Netzwerk an Handels- und Finanzkontakten auf.⁵⁰² Außerdem war er 1522–1527 Zwölfer der Augsburger Kaufleutestube und kurz vor seinem Tod 1528 Zunftmeister.⁵⁰³ Seine Kinder gingen im Gegensatz zu denen von Simon

⁴⁹³ Für eine detaillierte Geschichte der Kaufmannsfamilie Manlich siehe Seibold, Manlich. Stammtafeln der Familie bei ebd., S. 201–204.

⁴⁹⁴ Ebd., S. 10f.

⁴⁹⁵ Ebd., S. 12. 1513/14 war darunter auch Safran aus den Abruzzen. Siehe ebd., S. 20.

⁴⁹⁶ Die Familien Stuntz und Lauginger waren schon zuvor mehrfach verwandtschaftlich verbunden. Siehe Seibold, Manlich, S. 16, 193. Hans Manlich war außerdem 1522–1527 Zwölfer der Kaufleutestube und 1528 sogar deren Meister. Siehe Häberlein, Freunde, S. 48.

⁴⁹⁷ Seibold, Manlich, S. 15f.

⁴⁹⁸ Seibold, Manlich, S. 19f.

⁴⁹⁹ Beispielsweise geben Simon Manlich und Ulrich Weiß mit Mitverwandten Kaiser Maximilian I. 1510 ein Darlehen über 3000 fl. als Finanzierungshilfe für den Krieg gegen Venedig. Siehe ebd., S. 18.

⁵⁰⁰ Ebd., S. 20.

⁵⁰¹ Zu Lazarus Tucher siehe Kap. 3.6.3.

⁵⁰² Seibold, Manlich, S. 21f., 45.

⁵⁰³ Häberlein, Freunde, S. 48.

Manlich gesellschaftlich höher stehende Ehen ein.⁵⁰⁴ Trotzdem brachte die Ehe, die Simon Manlichs Sohn Matthias 1522 mit Walpurga Bimmel schloss eine geschäftlich äußerst nützliche Verbindung mit einem wichtigen Handelshaus mit sich.⁵⁰⁵

Matthias Manlich blieb in der bereits bestehenden Familienfirma von Hans Manlich, bis er nach dem Tod von Melchior Stuntz 1528 deren Leitung übernahm.⁵⁰⁶ Sein Bruder Melchior und sein Cousin Christoph, ein Sohn Hans Manlichs, bauten dagegen eigene Handelsgesellschaften auf.⁵⁰⁷ Diejenige von Matthias Manlich, an der sich Christoph bei einigen Unternehmungen beteiligte,⁵⁰⁸ war dabei die größte und hatte den engsten Kontakt zu den Habsburgern, was sich auch in der Summe der laut Quelle geleisteten Darlehen niederschlägt. Matthias Manlich hatte, „wie die Mehrheit der bedeutenderen Kaufleute seiner Zeit rasch erkannt, dass vor allem im Handel mit Metallen, schließlich auch mit deren Abbau und Verhüttung und den mit dieser Art von Unternehmungen häufig verbundenen Darlehensgeschäften das große Geld zu verdienen war.“⁵⁰⁹ Daher konzentrierte er sich von Beginn an vor allem auf Beteiligungen am Bergbau und den Handel mit Metallwaren, die er über ein umfassendes Netz an Niederlassungen, darunter welche in Antwerpen, Lissabon, Leipzig, Lyon, Frankfurt am Main, Nürnberg und Venedig, vertrieb. Textilien und Gewürze hatte er hingegen nur am Beginn seiner Handelskarriere in bedeutenderen Mengen im Angebot.⁵¹⁰

Erste größere Erfolge hatte Manlich mit der Belieferung von Nürnberg, das durch sein florierendes Metallgewerbe einen großen Kupferbedarf aufwies, mit Kupfer aus Tirol. Es gelang ihm in den späten 1530ern, die Reichsstadt mit so viel günstigem Kupfer zu versorgen, dass solches aus dem eigentlich näheren Mansfeld weitgehend verdrängt wurde. Umgekehrt besorgte er in Nürnberg Waffen für Ferdinand I. und war dabei so erfolgreich, dass er in den 1550er Jahren, „was Rüstungslieferungen anbelangt, eine größere Bedeutung als die Fugger“ erlangt hatte.⁵¹¹ Ab 1557 investierte Matthias Manlich auch in den Verlag des Mansfelder Kupfers, doch schon 1559 erwiesen sich aufkeimende Konflikte mit den Mansfelder Grafen um Preise und nicht abgesprochene Kupferlieferungen an Nürnberger Kaufleute als zu groß für die Weiterführung dieses Geschäfts.⁵¹² Auf Vermittlung

⁵⁰⁴ So entstanden Verbindungen mit alten Patriziatsfamilien wie den Rehlingern und Welsern und mit den erst ab 1538 zum Patriziat zugehörigen Rehm, sowie auch mit den Bimmel und Haug. Siehe Seibold, Manlich, S. 36, 204.

⁵⁰⁵ Ebd., S. 29. Zum Handelshaus der Bimmel siehe Kap. 3.5.2.

⁵⁰⁶ Ebd., S. 42.

⁵⁰⁷ Kellenbenz, Kapitalverflechtungen, S. 33. Zu diesen Unternehmen siehe Seibold, Manlich S. 97–113, 124–154. Beide sind mit vergleichsweise kleinen Krediten auch in der Quelle aufzufinden: Melchior Manlich lieh 1526 5.000 Taler, Christoph Manlich 1548 9.033 fl. Siehe ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁵⁰⁸ Häberlein, Freunde, S. 178–180.

⁵⁰⁹ Seibold, Manlich, S. 43.

⁵¹⁰ Seibold, Manlich, S. 42f.

⁵¹¹ Ebd., S. 45.

⁵¹² Ebd., S. 82–86; Hildebrandt, Kupferhandel, S. 203.

des Kaisers konnte ein Vergleich zwischen den zerstrittenen Parteien erzielt werden und Manlich beendete sein Engagement in Mansfeld.⁵¹³

Im Tiroler Bergbau waren die Manlich zwar schon länger vertreten, doch Matthias Manlich baute seine dortige Stellung noch mehr aus, indem er 1551 und 1552 die Besitzungen der lokalen Bergbauunternehmen der Familien Stöckl und Tänzl übernahm und deren Gläubiger auszahlte.⁵¹⁴ Damit war er zu einem unverzichtbaren Partner Ferdinands I. und der Innsbrucker Kammer geworden, denen Manlich oft mit geborgtem Geld aushalf.⁵¹⁵ Bei Geschäften mit dem Tiroler Bergbau traf Matthias Manlich auf andere große Handelsgesellschaften, wie diejenigen der Baumgartner und Fugger. Mit Hans Baumgartner verband Manlich vor allem die Kooperation bei Baumgartners zwischen 1539 und 1548 bestehendem Monopol über den Bezug und Vertrieb von Quecksilber aus Idria, an dem Manlich zu 40 % beteiligt war.⁵¹⁶ Kurz vor Ende des Vertrags mit Ferdinand I. übernahm Manlich die Führung von Baumgartner und zahlte diesen mit etwas über 31.000 fl. aus. Parallel dazu kauften sie auch gemeinsam Tiroler Silber und Kupfer und gaben Kredite an Ferdinand I.⁵¹⁷ Von den Fuggern erwarben Hans und sein Neffe Matthias Manlich schon 1527/28 Kupfer und Silber aus Tirol⁵¹⁸ und in den nächsten Jahren arbeiteten die beiden Handelshäuser bei Geschäften um Kredite, Silber und Kupfer untereinander und mit König Ferdinand I. zusammen.⁵¹⁹ Mit Anton Fugger schloss Matthias Manlich 1548 eine drei Jahre gültige Abmachung, wonach er das von ihm ebenfalls seit diesem Jahr bezogene Neusohler Kupfer nach Osteuropa, Norddeutschland und Nordfrankreich exklusiv vertreiben durfte, während Fugger Italien, Süddeutschland und Südfrankreich als Absatzmärkte zugeteilt bekam und die Niederlande, sowie die iberische Halbinsel für beide Parteien offen stand.⁵²⁰

Matthias Manlich hatte also 1548⁵²¹ den ersten Vertrag über den regelmäßigen Kauf von Kupfer aus Neusohl mit der Hofkammer abgeschlossen. Dieser verpflichtete ihn dazu, über drei Jahre hinweg

⁵¹³ In den kommenden Jahren gab es noch einige juristisch ausgefochtene Auseinandersetzungen zwischen den Mansfeld, der ebenfalls involvierten Stadt Frankfurt am Main und den Manlich. Siehe Seibold, Manlich, S. 85f.

⁵¹⁴ Zur Übernahme der Stöckl, die unter Beteiligung von Hans Dreyling und einiger Söhne Hans Manlichs erfolgte, siehe ebd., S. 60–62. Bei Kellenbenz, Kapitalverflechtungen, S. 33, werden als Übernahmedaten die Jahre 1553 (Stöckl) und 1554 (Tänzl) genannt. Zur Übernahme der Tänzl siehe Seibold, Manlich, S. 52–57. Dazu gehörte auch Schloss Tratzberg, das Manlich 1554 an Georg Ilsung weiterverkaufte. Siehe ebd., S. 56f. Zu Georg Ilsung siehe Kap. 3.4.2.

⁵¹⁵ Einige beispielhafte Kredite der Manlich werden beschrieben bei Seibold, Manlich, S. 65–68.

⁵¹⁶ Ebd., S. 59f. Zu Hans Baumgartner siehe Kap. 3.5.1.

⁵¹⁷ Ebd., S. 60.

⁵¹⁸ Häberlein, Freunde, S. 48.

⁵¹⁹ Seibold, Manlich, S. 65f.

⁵²⁰ Pickl, Kupferhandel, S. 141; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 283. Diese Abmachung dauerte vermutlich bis zum Ende des Manlichschen Kupferverlags 1560. Weitere Details bei Seibold, Manlich, S. 79.

⁵²¹ Im gleichen Jahr bezahlte Matthias Manlich an Maria, die ungarische Königswitwe und Schwester von Ferdinand I., 15.000 fl., die bei einem Vergleich zwischen ihr und ihrem Bruder über die Abtretung ihrer Rechte und Besitzungen im oberungarischen Bergbaugebiet an Ferdinand I. sofort zu zahlen waren. Siehe Heiß, Besitzungen I, S. 97. Er handelte im Auftrag Ferdinands I. und wahrscheinlich schon mit dem Wissen, dass er den Neusohler Kupferverlag übernehmen würde.

je 13.000 Neusohler Zentner Kupfer zu je 8 fl. pro Zentner zu erwerben.⁵²² Mit Hilfe dieses Geldes konnte die Hofkammer die Produktion steigern und im selben Jahr mit 23.000 Neusohler Zentner beinahe doppelt soviel Kupfer fördern, wie an Manlich abgegeben werden musste.⁵²³ Schon kurz darauf wurden daher die Vertragsbedingungen dahingehend verändert, dass Manlich nun jährlich 21.000 Zentner bekommen sollte und auch die darüber hinaus gehende Produktion, mit Ausnahme des Eigenbedarfs des Hofes, verkaufen konnte. Die Verlängerungen 1550 und 1555 brachten weitere Erhöhungen der garantierten Kupferlieferungen und Preise, sodass Manlich ab 1555 9 fl. pro Zentner bezahlen musste. Zusätzlich zu den Kosten für den Kupferkauf selbst war Manlich verpflichtet, Gläubiger des Kaisers auszusahlen, wenn sie an Manlich weiterverwiesen wurden und diese Leistungen mit dem Kupferverlag zu verrechnen.⁵²⁴ Allein der Firma Haug-Langnauer-Link musste Manlich bis 1554 176.510 fl. auszahlen.⁵²⁵ Nicht umsonst galt er, dessen Familie sich frühzeitig dem Protestantismus zuwandte,⁵²⁶ nach der Übernahme des Neusohler Kupferverlags als „einer der Hauptgeldgeber Ferdinands I.“,⁵²⁷ was die Quelle deutlich illustriert.

Ab 1548 hatte Matthias Manlich in Augsburg bis an sein Lebensende die Höchstsumme von 600 fl. an Steuern zu leisten, die ab einem Vermögen von über 120.000 fl. fällig war.⁵²⁸ Im Verhältnis zu diesem Vermögen besaß er zwar nur wenig Grundbesitz, doch auch Manlich verfolgte das Ziel vieler Kaufleute seiner Zeit, über den Erwerb von Grundherrschaften – 1554 erwarb er die Herrschaft Ummendorf bei Biberach an der Riß – zu einer Erhebung in den Adelsstand zu kommen.⁵²⁹ Das gelang ihm auch, denn als Dank für seine wichtige finanzielle Unterstützung erhielt er nicht nur den Ehrentitel eines kaiserlichen Rats, sondern wurde zudem 1538 von König Ferdinand I. in den Ritterstand erhoben.⁵³⁰ Bei der Erhebung vieler Familien in das Patriziat der Stadt Augsburg im selben Jahr wurden die Manlich jedoch nicht berücksichtigt, vermutlich weil sie noch nicht lange genug mit der Elite der Stadt verwandtschaftlich verbunden waren.⁵³¹

Matthias Manlich starb 1559 und hinterließ lediglich einen Sohn, der als „wenig befähigt“ beschrieben wird, weswegen Manlichs Schwiegersöhne Anton Hörmann und Abraham Katzbeck das Unternehmen weiterführten.⁵³² Die Erben Matthias Manlichs tätigten dann zwei der größten Darlehensge-

⁵²² Seibold, Manlich, S. 75. Anton Fugger, der den Kupferverlag zuvor betrieb, bot nur 7 fl. pro Zentner. Siehe Kallbrunner, Montanwirtschaft, S. 12. Dort wird auch von 12.000 Zentnern im Jahr gesprochen.

⁵²³ Ebd., S. 12.

⁵²⁴ Seibold, Manlich, S. 76.

⁵²⁵ Ebd., S. 76. Um diese Summe zu begleichen, musste Manlich 1553 einige Anteile am Tiroler Bergbau verkaufen. Siehe Häberlein, Freunde, S. 99f.

⁵²⁶ Seibold, Manlich, S. 26.

⁵²⁷ Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 287.

⁵²⁸ Seibold, Manlich, S. 30.

⁵²⁹ Weitere Ausführungen zum Grundbesitz von Matthias Manlich bei Seibold, Manlich, S. 104–108.

⁵³⁰ Ebd., S. 30f.

⁵³¹ Ebd., S. 24, 26.

⁵³² Ebd., S. 102. Zur Aufteilung des Erbes siehe ebd., S. 100–108.

schäfte, die in der Quelle erwähnt werden. 1564 wurden rund 100.000 fl. und 1566 120.000 fl. verliehen.

Tabelle 13: Kredite von Matthias Manlich

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1545	6.000	1555	15.000
1548	20.600	1555	20.000
1548	2.000	1557	4.000
1548	142.500	1557	15.000
1550	15.000	1558	40.000
ohne Jahr	200	1558	50.000
ohne Jahr	6.600	1559	4.000
1551	1.133	1559	21.250
1551	34.000	1564	100.329
1554	50.000	1566	120.105
1555	10.000	1545–1566	677.717

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.9 Jakob Meuting

Die Geschichte der Meuting in Augsburg beginnt bereits 1293, als der erste nachweisbare Vertreter ihres Namens das Bürgerrecht der Stadt erhielt.⁵³³ Ihr Aufstieg begann mit dem Beitritt des aus einfachen Verhältnissen kommenden Konrad Meuting in die Weberzunft 1368 und beschleunigte sich mit der Gründung einer Handelsfirma durch dessen Enkel Hans Meuting im Jahr 1436.⁵³⁴ An dieser Warenhandelsgesellschaft beteiligten sich nicht nur dessen Brüder, sondern auch ihr Schwager Klaus Grandner und dessen Cousins,⁵³⁵ weswegen schnell genug Kapital für große Geschäfte vorhanden war, wie ein bald erfolgter Einstieg in Bankgeschäfte illustriert.⁵³⁶ Hans Meutings Sohn Ludwig gab 1456 Erzherzog Siegmund von Tirol einen Kredit über 35.000 fl.,⁵³⁷ wofür er vom Landesherrn Silber deutlich unterhalb des Marktpreises verkauft bekam, sodass Meuting durch die mit dem Verkauf des Silbers erzielten Gewinne die Kreditsumme samt Zinsen wieder einnehmen konnte.⁵³⁸ Diese Methode der Darlehensbegleichung kam im 16. Jahrhundert in vielen Kreditverträ-

⁵³³ Eine Herkunft aus dem Ort Meitingen lässt sich nicht belegen, vielmehr zogen im 14. Jahrhundert Träger dieses Namens aus Lammerdingen, Burtenbach und Großaitingen nach Augsburg. Siehe Steiner, Meuting, S. 4f.

⁵³⁴ Blendinger, Meuting, S. 276; Strieder, Kapitalismus, S. 97f. Konrad Meuting war zuvor 1363 aus Großaitingen eingewandert. Siehe Steiner, Meuting, S. 8.

⁵³⁵ Ebd., S. 37f.

⁵³⁶ Strieder, Kapitalismus, S. 99.

⁵³⁷ Ehrenberg, Fugger, S. 187.

⁵³⁸ Blendinger, Meuting, S. 276; Seibold, Manlich, S. 49. Näheres zum Vertrag bei Steiner, Meuting, S. 43–45.

gen zwischen Kaufleuten und Fürsten zur Anwendung und „leitete [...] das große Metallgeschäft ein“.⁵³⁹ Sie trug dazu bei, die Meuting durch den Handel mit Edelmetall zu einer der reichsten Familien im Augsburg des ausgehenden 15. Jahrhunderts zu machen.⁵⁴⁰ Die Meuting erkannten auch sehr früh die Bedeutung von Antwerpen als Handelsknotenpunkt und waren 1479 die erste Augsburger Handelsgesellschaft, die dort eine Vertretung unterhielt.⁵⁴¹

Die Quelle nennt Jakob Meuting und seine Erben als große Kreditgeber der habsburgischen Kaiser, mit einer Darlehenssumme von über 280.000 fl. Er war ein Sohn des Lukas Meuting, der aus einer zweiten Linie der Familie stammte, die von Ulrich Meuting, einem Bruder des oben genannten Hans Meuting, ausging.⁵⁴² Lukas Meuting hatte 1502 die aus reichem Haus stammende Helena Adler geheiratet und arbeitete von 1500 bis 1511 als Faktor der Baumgartner in Tirol, sowie 1511–1524 als ebensolcher der Fugger.⁵⁴³ Mit den Fuggern, aber auch den Welsern, kooperierte er auch nach der Gründung einer eigenen Handelsfirma.⁵⁴⁴ Seine Söhne Anton und Jakob wurden 1538 in das Patriziat der Reichsstadt aufgenommen.⁵⁴⁵ In der Literatur wird vor allem auf ihre Kreditvergabe hingewiesen: Jakob Meuting lieh Ferdinand I. 1549 25.000 fl. und zwei Jahre später die vierfache Summe.⁵⁴⁶ 1557 gaben ihm die Brüder gemeinsam einen Kredit in Höhe von 42.000 fl. mit einer Verzinsung von zehn Prozent, wofür sie, wie ihr Vorfahre ein Jahrhundert zuvor, auf Silber aus Hall und Schwaz verwiesen wurden⁵⁴⁷ und auch Herzog Albrecht V. von Bayern bekam 1569 34.000 fl. geliehen und erwarb außerdem Schmuck und andere Waren im Wert von 9.000 fl.⁵⁴⁸ Die regionalen Schwerpunkte der beiden Brüder unterschieden sich jedoch: Anton betrieb Handel mit der iberischen Halbinsel und war dort zeitweise Faktor der Fugger, während Jakob viele Geschäfte in Oberitalien machte. Dementsprechend wurde Anton „der Spanische“, Jakob wiederum „der Welsche“ genannt.⁵⁴⁹ Jakob Meuting saß von 1549 bis zu seinem Tod 1570 im Großen Rat von Augsburg, der nach der Karolinischen Regimentsordnung von 1548 allerdings politisch weitgehend machtlos war und vorwiegend repräsentativen Zwecken diente.⁵⁵⁰ Die Kredite nach 1570 wurden von seinen Erben ausgegeben.

⁵³⁹ Kellenbenz, Kupfer, S. 332.

⁵⁴⁰ 1461 sind fünf Familienmitglieder unter den 20 reichsten Augsburgern zu finden, 1467 zwei. Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 11, 15.

⁵⁴¹ Trauchburg-Kuhnle, Antwerpen, S. 214.

⁵⁴² Steiner, Meuting, S. 14, 24f.

⁵⁴³ Blendinger, Meuting, S. 276; Müller, Paumgartner, S. 37*. Jakob Fugger verließ sich in schwierigen Verhandlungen auf Lucas Meuting und vermachte einigen Familienmitgliedern Geld. Siehe Steiner, Meuting, S. 89f.

⁵⁴⁴ Blendinger, Meuting, S. 276.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 276; Seibold, Manlich, S. 24.

⁵⁴⁶ Ehrenberg, Fugger, S. 189.

⁵⁴⁷ Blendinger, Meuting, S. 276; Pölnitz, Fugger 3/2, S. 102; Steiner, Meuting, S. 45. Ludwig Scheuermann datiert dieses Darlehen vermutlich irrtümlich auf 1558. Siehe Scheuermann, Fugger, S. 72.

⁵⁴⁸ Steiner, Meuting, S. 90.

⁵⁴⁹ Blendinger, Meuting, S. 276; Steiner, Meuting, S. 25.

⁵⁵⁰ Reinhard, Eliten, S. 537; Geffcken, Rat, S. 735.

Tabelle 14: Kredite von Jakob Meuting und Erben

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1553	103.040	1568	8.000
1555	24.000	1568	28.000
1562	32.000	1575	35.000
1564	24.000		
1565	28.000	1553–1575	282.040

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.10 Wolf Paler

Die Familie Paler⁵⁵¹ stammte wahrscheinlich aus Wien und stand um 1500 in kaiserlichen Diensten.⁵⁵² Sie gelangten erst im Laufe des 16. Jahrhundert zu Einfluss und Reichtum, womit die Paler zu den „homines novi“, den Neureichen der Stadt Augsburg, gehörten.⁵⁵³ Matthias Paler und seine Frau Anna Funk verfügten über gute Kontakte zu Kaiser Maximilian I., der bei ihrer Hochzeit anwesend war und der der verwitweten Anna nach dem 1506 erfolgten Tod ihres Mannes im Jahr 1518 eine weitere Ehe mit dem Tiroler Kammermeister Ulrich Moringen vermittelt.⁵⁵⁴ Ihre Söhne Matthias und Wolf begannen bald darauf, sich eigene Karrieren aufzubauen. Matthias zog es langfristig nach Joachimsthal, wo er noch 1549/50 für die Fugger arbeitete, während der 1504 geborene Wolf in Tirol und Augsburg lebte und in dieser Gegend vermutlich eine geistliche Laufbahn verfolgte, wofür er „kaiserliche Unterstützung empfing“.⁵⁵⁵ Davon wandte er sich aber wieder ab, spätestens seit 1532 führte Paler in dem von seiner Mutter geerbten Haus in Augsburg⁵⁵⁶ „einen eigenen bürgerlichen Haushalt“.⁵⁵⁷

In den ersten Jahren verfügte Wolf Paler noch über kein besonders großes Vermögen,⁵⁵⁸ doch knüpfte er offenbar schnell wertvolle Kontakte und fand bald seine späteren Geschäftspartner. Über seine Ehefrau Magdalena Wagner konnte er 1534 am Erbe von deren Vater Franz Wagner mit-schneiden, was auch Leonhard Weiß gelang.⁵⁵⁹ Zusammen mit seinem Schwager Konrad Herbst, der

⁵⁵¹ Eine Stammtafel bei Hildebrandt, Quellen, S. 424.

⁵⁵² Matthias Paler war zu verschiedenen Zeiten Kammerdiener von Kaiser Maximilian I., „kaiserlicher Diener im Garderobengeschäft“ und Salzkastner zu Günzburg. Siehe ebd., S. 25f.

⁵⁵³ Hildebrandt, Quellen, S. 22.

⁵⁵⁴ Ebd., S. 26.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 25–27.

⁵⁵⁶ Wolf zahlte Matthias 700 fl. für seinen Anteil an dem Haus. Siehe ebd., S. 25.

⁵⁵⁷ Ebd., S. 27.

⁵⁵⁸ 1528 versteuerte er ein Vermögen von 800–1.200 fl., was größtenteils dem Wert des geerbten Hauses entspricht. Siehe ebd., S. 27.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 27; Müller, Quellen, S. 183. Franz Wagner war als Handelsdiener von Melchior Stuntz und Johann II. Baumgartner in Tirol zu Geld gekommen. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 28.

ebenso wie dessen Bruder Hans Herbst mit einer Tochter Franz Wagners verheiratet war,⁵⁶⁰ gründete er die Firma Paler & Herbst.⁵⁶¹ Mit Leonhard Weiß, beziehungsweise mit der Firma seiner Erben, verband Paler & Herbst eine den Großteil des 16. Jahrhunderts währende Zusammenarbeit.⁵⁶² Diese erstreckte sich in den ersten Jahrzehnten vor allem auf Bank- und Handelsgeschäfte mit Ferdinand I., bei denen Reichshilfen vorfinanziert wurden.⁵⁶³ Damit lassen sich wahrscheinlich die meisten der 59 in der Quelle festgehaltenen Kredite Palers der Jahre 1547 bis exklusive 1569 erklären, die eine Summe von 1,6 Millionen fl. erreichen.

Das Jahr 1569 signalisiert dabei eine Veränderung, weil Paler es in diesem Jahr gelang, zusammen mit den zur Hälfte beteiligten Erben von Leonhard Weiß, die Übernahme des „Neusohler Kupferkaufs“ zu erreichen, wofür 120.000 fl. pro Jahr an Betriebsmittel als Vorschuss an den Kaiser gezahlt werden mussten.⁵⁶⁴ Damit begann zwar Palers größte Zeit als kaiserlicher Kreditgeber, doch weist die Quelle ab einschließlich 1569 nur noch 13 Darlehen Palers auf, die allerdings immer noch einen Wert von etwas über 570.000 fl. erreichen.⁵⁶⁵ Die Abrechnungen bezüglich des Kupferkaufs sind aber wahrscheinlich dennoch nicht in der Quelle dokumentiert.

Um in das Geschäft mit dem Neusohler Kupfer einzusteigen, musste die „Gesellschaft Wolfgang Paler & Leonhard Weiß sel. Erben“⁵⁶⁶ enorme Geldmengen aufbringen. Es dauerte nämlich 18 Monate bis zu den ersten Verkäufen von Kupfer, was bedeutete, dass mehr als 600.000 fl. an Vorleistungen in das Geschäft gesteckt werden mussten, bevor das erste Geld eingenommen wurde. Bei einem Maximalvermögen der Firmenpartner von 390.000 fl., das natürlich nicht komplett dafür nutzbar war,⁵⁶⁷ wird deutlich, dass sie dafür selber gewaltige Darlehen aufnehmen mussten. Kaiser Maximilian II. hatte um 1569 zudem noch rund 280.000 fl. offene Schulden bei Paler selbst,⁵⁶⁸ die mit Neusohler Kupfer bezahlt werden sollten und dazu noch über 167.000 fl. bei der Firma Paler & Weiß.⁵⁶⁹ Dass die 1572 erfolgte Verlängerung des Kupferverlags von Neusohl nur aufgrund eines

⁵⁶⁰ Hildebrandt, Quellen, S. 427.

⁵⁶¹ Nach dem Tod von Konrad Herbst im Jahr 1559 führte Wolf Paler die Firma unter seinem Namen weiter. Siehe ebd., S. 27–29.

⁵⁶² Paler war sogar, gemeinsam mit Melchior Manlich, Vormund der Kinder des verstorbenen Leonhard Weiß. Siehe ebd., S. 28.

⁵⁶³ Ebd., S. 27.

⁵⁶⁴ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 210; Hildebrandt, Quellen, S. 30. Es wurde mit einer jährlichen Produktion von 12.000 Neusohler Zentnern gerechnet, die von den Verlegern um 13,5 fl. pro Zentner gekauft werden sollten. Siehe Kallbrunner, Montanwirtschaft, S. 17. 1563 musste Melchior Manlich noch 11 fl. pro Zentner zahlen und die Produktion lag bei 15.000 bis 16.000 Zentnern. Siehe Seibold, Manlich, S. 133.

⁵⁶⁵ 245.000 fl. und 10.000 Reichstaler.

⁵⁶⁶ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 198.

⁵⁶⁷ Ebd., S. 211.

⁵⁶⁸ Es handelt sich wohl um die alten Schulden Maximilians I. bei Melchior Manlich in Höhe von 279.000 fl., die Paler bei seiner von Georg Ilsung vermittelten Vertragsübernahme für den Kaiser bezahlte. Siehe Kallbrunner, Montanwirtschaft, S. 17; Seibold, Manlich, S. 136.

⁵⁶⁹ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 210.

deutlich günstigeren Kupferpreises und den schon hohen Schulden des Kaisers bei Paler und Weiß zustande kam,⁵⁷⁰ wird vor diesem Hintergrund verständlich.

Dennoch übertraf die jährliche Höhe der Verlagszahlungen in den 1570er Jahren das Vermögen Palers um das Doppelte.⁵⁷¹ Es verwundert demnach auch nicht, dass der Bergbau in Neusohl zu dieser Zeit nicht immer ausreichend finanziert war und teilweise sogar still stand.⁵⁷² Paler fuhr in den 1570er Jahren immer wieder hohe Verluste ein und versteuerte beispielsweise 1575 um 41 % weniger Vermögen als 1568.⁵⁷³ Er setzte sich also einem hohen Risiko aus und war vom gewinnbringenden Verkauf des Kupfers abhängig. Diese Abhängigkeit wurde noch verstärkt, weil Paler auch Kupfer aus Tirol bezog, das zu dieser Zeit von einer Nebenlinie der Habsburger beherrscht wurde. Erneut war die Kreditvergabe der Schlüssel zum Kupfer. Da Erzherzog Ferdinand von Tirol immer Geld brauchte, konnte er mit dem Verkauf des landesfürstlich geförderten Kupfers nicht auf bessere Preise warten, sondern veräußerte es gleich, oder hatte es bereits für Vorschüsse an Kreditgeber vergeben. Wolf Paler war dabei „lange Zeit der größte Gläubiger“, wodurch er für sich „eine Art Monopol auf den Bezug des landesfürstlichen Kupfers“⁵⁷⁴ erreichen konnte und in den 1570er Jahren „Hauptabnehmer des landesherrlichen Kupfers in Tirol“ wurde.⁵⁷⁵ Denn Paler bevorzugte, im Gegensatz zu den ebenfalls im Tiroler Bergbaugeschäft tätigen Fuggern, nicht Verweisungen auf Einkünfte, sondern Kupferkäufe, was dazu führte, dass ihm im Gegenzug für seine Kredite „die gesamte Erzeugung der Hütten zu Kundl und Brixlegg oft schon auf Jahre hinaus verpflichtet“ war.⁵⁷⁶

Neben dem überaus kostspieligen Kupferhandel traten andere Handelsaktivitäten von Wolf Paler, wie der Rinderimport aus Ungarn oder die Einfuhr von englischem Tuch, deutlich zurück und seine Investitionen in diese Geschäfte versiegten allmählich.⁵⁷⁷ Daher traf der niederländische Aufstand gegen die spanische Herrschaft ab den 1560er Jahren die Paler recht schwer, weil Antwerpen als wichtigster Absatzmarkt für Kupfer somit ausfiel, wodurch sich große Probleme beim Verkauf ergaben.⁵⁷⁸ Andererseits wurden dadurch auch neue Absatzmärkte gesucht und schließlich gefunden und erschlossen. So konnten sie Kupfer über Partner in Danzig, Lübeck und Hamburg auf die iberische Halbinsel bringen.⁵⁷⁹ Portugiesische Händler mit ihren Beziehungen nach Afrika und Asien, wo

⁵⁷⁰ Vlachović, Kupfererzeugung, S. 158.

⁵⁷¹ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 198.

⁵⁷² Ebd., S. 211.

⁵⁷³ Auf diesem Niveau blieb er dann in den folgenden Jahren. Siehe ebd., S. 211.

⁵⁷⁴ Scheuermann, Fugger, S. 201f., 255.

⁵⁷⁵ Hildebrandt, Kupferhandel, S. 198.

⁵⁷⁶ Scheuermann, Fugger, S. 202.

⁵⁷⁷ Wolf II. Paler beendete Anfang des 17. Jahrhunderts auch den Handel mit Tiroler Kupfer. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 30.

⁵⁷⁸ Zeitweise lagen 70.000 Zentner unverkauftes Kupfer im Lager. Siehe Kallbrunner, Montanwirtschaft, S. 17.

⁵⁷⁹ Ebd., S. 18. Anfang der 1610er Jahre organisierte Elieser Jenisch, ein Enkel des in Kap. 3.5.6 besprochenen Joachim Jenisch, den Zwischenhandel von Kupfer in Richtung Nord- und Westeuropa. Siehe Kellenbenz, Unternehmerkräfte, S.

Kupfer und Kupferprodukte begehrte Handelswaren waren, wurden wichtige Abnehmer von Neusohler Kupfer.⁵⁸⁰ Die Handelsgesellschaft Paler & Weiß war nun außerdem auf den Messen Lyons vertreten.⁵⁸¹

Wie viele andere Kredit gebende Kaufleute war auch Wolf Paler Protestant.⁵⁸² Das hielt die Habsburger jedoch weder davon ab, sich bei ihm Geld zu leihen, noch davon, ihm ihre Dankbarkeit zu zeigen: Ferdinand I. ernannte Wolf I. Paler 1559 wegen seiner vielfältigen Dienste für das Reich und das Haus Habsburg zum kaiserlichen Rat⁵⁸³ und 1581 erhob ihn Maximilian II. in den Adelsstand.⁵⁸⁴ Als Vertreter der Kaufleutestube war Paler auch einer der Bürgermeister Augsburgs von 1555 bis zu seinem Tod 1582.⁵⁸⁵ Die nächste Generation der Paler wurde später aufgrund ihrer ehelichen Verbindungen zur Familie Welser in die Gesellschaft der Mehrer in Augsburg aufgenommen.⁵⁸⁶

Unter dem jüngeren Wolf Paler erholte sich das Geschäft wieder. Die Preise für Kupfer stiegen nämlich, während die Abgaben an Kaiser gleich blieben, was wieder mehr Gewinne einbrachte, die in Grundbesitz angelegt wurden.⁵⁸⁷ Durch Unterbeteiligungen wurde außerdem neues Geld in die Firma gebracht.⁵⁸⁸ Der Wiener Kaufmann Bartholomäus Castell trat dem Unternehmen 1587 bei,⁵⁸⁹ Lazarus Henckel, der bereits gute Kontakte zum Wiener Hof vorweisen konnte, tat dies 1602.⁵⁹⁰ Dazwischen hatte sich die enge Zusammenarbeit mit den Weiß aufgelöst, weil 1593/94 David und Daniel Weiß gestorben waren.⁵⁹¹ Wolf II. Paler überlegte zu dieser Zeit aufgrund des nun schwieriger abzudeckenden hohen Kapitalbedarfs und Risikos auch selber auszusteigen, doch hielten ihn wohl das bereits investierte Geld und der lockende hohe Gewinn davon ab.⁵⁹² Immerhin erhielt die Handelsgesellschaft 1580–1600 231.947 Zentner Neusohler Kupfer geliefert, womit sie einen Umsatz von rund 2,7 Millionen fl. erzielte.⁵⁹³

170; Hilderbrandt, *Empire*, S. 72.

⁵⁸⁰ Kellenbenz, *Kupfer*, S. 337.

⁵⁸¹ Ver Hees, *Lyon*, S. 242.

⁵⁸² Sieh-Burens, *Oligarchie*, S. 348.

⁵⁸³ Hildebrandt, *Quellen*, Nr. 21, S. 65. Zu diesem Ehrentitel siehe Anm. 249. Zu Geizkofler siehe Kap. 3.4.3.

⁵⁸⁴ Ebd., Nr. 151, S. 187; Riedenaier, *Standeserhebungen*, S. 48.

⁵⁸⁵ Ebd., S. 31. Zum Bürgermeisteramt nach 1548 siehe Anm. 327.

⁵⁸⁶ Hildebrandt, *Quellen*, S. 31; Sieh-Burens, *Paler*, S. 700. Maria und Wolf Paler heirateten Hans Friedrich und Rosina Welser. Siehe Sieh-Burens, *Oligarchie*, S. 76

⁵⁸⁷ Hildebrandt, *Kupferhandel*, S. 212; Kallbrunner, *Montanwirtschaft*, S. 18.

⁵⁸⁸ Hildebrandt, *Kupferhandel*, S. 212.

⁵⁸⁹ Zu den genauen Bedingungen siehe Hildebrandt, *Quellen*, Nr. 174, S. 205f. Die Unterbeteiligung von Castell war offenbar konfliktbehaftet. Siehe ebd., S. 32. Zu Castell siehe auch Kap. 4.5.1.

⁵⁹⁰ Hildebrandt, *Quellen*, S. 32. Details zum Vertrag (höherer Kupferpreis, niedrigere Zinsen und Wegfall von Mautfreiheiten) mit Henckel bei Kallbrunner, *Montanwirtschaft*, S. 22.

⁵⁹¹ Hildebrandt, *Quellen*, S. 30.

⁵⁹² Ebd., S. 31, Nr. 214, S. 244. Eine Darstellung des Neusohler Kupferverlags 1582–1604 gibt Kallbrunner, *Montanwirtschaft*, S. 19–25.

⁵⁹³ Probszt, *Bergstädte*, S. 40. Der jüngere Wolf Paler nahm Rudolf II. auch Tiroler Kupfer zu für ihn günstigen Preisen ab und trat dabei in Konkurrenz zu den Fuggern. 1601 deutet eine Zollsperre für Kupfer in Ungarn Konflikte mit Rudolf II. an. Siehe Scheuermann, *Fugger*, S. 255–259, 311.

Mit einer Doppelhochzeit in den Jahren 1601 und 1602 verbanden sich die Augsburger Familien Paler und Rehlinger.⁵⁹⁴ Zuerst heirateten Hieronymus Rehlinger und Rosina Paler, dann Marx Konrad Rehlinger und Magdalena Paler. Marx Konrad Rehlinger gelangte in weiterer Folge bald in die Führungsetage der Firma Paler und übernahm dann 1612 tatsächlich die Leitung des Handelshauses, sowie dessen Eigentümerschaft nach dem Tod Wolf Palers 1622 anstelle von dessen Sohn Leonhard Paler.⁵⁹⁵ Zwei Jahre später stieg er aus dem Neusohler Kupferverlag aus und löste die Firma auf,⁵⁹⁶ die über Jahrzehnte hinweg den Kupferhandel Europas mitgeprägt hatte.

Tabelle 15: Kredite von Wolf Paler dem Älteren

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1547	8.000	1561	4.891
1548	3.500	1561	5.843
1550	36.400	1561	40.000
1550	3.000	1561	2.616
1550	4.800	1561	23.188
1550	9.350	1561	5.895
1550	10.000	1561	10.000
1551	26.400	1561	6.250
1551	6.000	1561	18.088
1552	10.000	1561	124.685
1552	58.000	1561	6.000
1552	62.591	1562	10.898
1555	9.000	1562	30.000
1556	25.000	1563	60.000
1556	48.528	1563	68.340
1556	9.000	1563	1660
1556	2.200	1563	13.700
1557	5.891	1563	4.543
1557	2.700	1563	224.119
1557	60.000	1563	11.000
1560	10.000	1563	5.000
1560	9.500	1563	14.332
1560	175.886	1563	6.000
1560	20.692	1564	8.000
1560	24.000	1565	40.000

⁵⁹⁴ Damit einher gingen auch beste Beziehungen zu der Familie des in Kap. 3.4.3 besprochenen Reichspfennigmeisters Zacharias Geizkofler, der Maria Rehlinger, die Schwester des Marx Konrad Rehlinger, geheiratet hatte. Paler konnte sich bei ihnen mehrfach günstig Geld leihen. Siehe Sigelen, Geschlecht, S. 36, 488f.

⁵⁹⁵ Hildebrandt, Quellen, S. 32, 35f.

⁵⁹⁶ Ebd., S. 36f.

Fortsetzung von Tabelle 15: Kredite von Wolf Paler dem Älteren

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1565	32.000	1569	30.000
1565	23.771	1570	2400
1565	60.000	1570	36.000
1565	20.000	1570	55.917
1566	6.003	1570	41.788
1566	32.000	1571	10.000
1566	11.000	1571	11.333
1566	23.771	1571	7.000
1567	32.182	1576	72.500
1569	100.000	1583	20.000
1569	37.989		
1569	46.375	1547–1583	2.097.015

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.11 Bernhard und Christoph Rehlinger

Als eine der ältesten Familien Augsburgs gehörten die Rehlinger ab dem 15. Jahrhundert auch zu den Reichsten der Stadt.⁵⁹⁷ Sie zählten, wie die oben genannten Herwart, zu den nur noch acht Patriziatsfamilien Augsburgs, die diesem Stand vor der 1538 erfolgten Aufnahme von 39 weiteren Familien angehörten⁵⁹⁸ und waren oft in politischen Führungspositionen der Reichsstadt vertreten.⁵⁹⁹ Konrad Rehlinger führte die kaufmännische Tradition der Familie am Beginn des 16. Jahrhunderts fort,⁶⁰⁰ als er mit zwei verwandten Partnern in den Textil- und Gewürzhandel einstieg.⁶⁰¹ Seine Firma betrieb einen europaweiten Handel mit Luxusgütern wie exotischen Gewürzen,⁶⁰² darunter

⁵⁹⁷ Häberlein, Rehlinger, S. 281; Hildebrandt, Quellen, S. 22. Einige Familienmitglieder sind bereits 1461, 1467 und 1498 unter den reichsten Augsburgern verzeichnet. Siehe Strieder, Kapitalismus, S. 11, 15, 17. Vielleicht lebten die Rehlinger ursprünglich in Burg Scherneck und waren nach dem benachbarten Dorf Rehling benannt. Nach dem Verkauf ihrer Güter zog die Familie nach Augsburg. Siehe Schöningh, Rehlinger, S. 1f.

⁵⁹⁸ Seibold, Manlich, S. 24.

⁵⁹⁹ Häberlein, Rehlinger, S. 281f.

⁶⁰⁰ Neben Konrad betrieb auch Wilhelm Rehlinger zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Handelshaus, doch sind die genauen Verwandtschaftsverhältnisse zwischen ihm und Konrad Rehlinger unklar. Wilhelm handelte mit Seide, Safran und Gewürzen, machte Geschäfte mit der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft und war vor allem außerhalb Augsburgs aktiv. Sein Familienzweig erlosch bis 1560. Siehe Schöningh, Rehlinger, S. 11f.

⁶⁰¹ Einer davon, Endris Grandner, war auch am Goldbergbau von Reichenstein vor dessen Übernahme durch die Gesellschaft der Fugger und Thurzo beteiligt, vermutlich auch mit Anteilnahme Konrad Rehlingers. Siehe ebd., S. 5–7.

⁶⁰² Eine Abrechnung über eine Lieferung von Gewürzen im Wert von knapp 3 Millionen portugiesischen Reis von Lisbon nach Hamburg von Marx Rehlinger bei Hildebrandt, Quellen, Nr. 170, S. 202.

mit Safran,⁶⁰³ hochwertigen Textilien, Silber oder auch Ambra und war zwar im Kreditgeschäft, aber nur wenig im Bergbau tätig.⁶⁰⁴ Als er 1553 starb, hinterließ er ein großes Vermögen.⁶⁰⁵

Das Handelsunternehmen ging daraufhin jeweils vom Vater auf den Sohn über. Auf Konrad Rehlinger⁶⁰⁶ folgte sein Sohn Hieronymus,⁶⁰⁷ dann Marx⁶⁰⁸ und schließlich Marx Konrad.⁶⁰⁹ Ende des 16. Jahrhunderts versuchte Marx Rehlinger das Unternehmen aufzugeben und zog den Großteil des Kapitals daraus zugunsten des Erwerbs von Immobilien und Depositen bei Reichsstädten und Privatpersonen zurück.⁶¹⁰ Marx Konrad Rehlinger hielt sich allerdings nicht an den Wunsch seines Vaters, aus dem Handelsgeschäft auszusteigen, sondern verband sich mit der Familie Paler, trat in deren Firma ein und übernahm sie mit der Zeit.⁶¹¹

Die bisher genannten Personen gehörten dem Familienzweig Kleinkitzighofen an, der – anders als die anderen Linien der Familie Rehlinger – seine Handelstätigkeiten mit Fortschreiten des 16. Jahrhunderts nicht weitgehend aufgab.⁶¹² Sie stellten daher auch die erfolgreichsten und bekanntesten *merchant banker* der größtenteils dem Protestantismus angehörenden, aber kaisertreuen⁶¹³ Familie. Ab 1604 durften sich die Vertreter der Kleinkitzighofener Linie der Rehlinger auf kaiserliches Dekret hin „von Rehlingen“ nennen,⁶¹⁴ waren also in den Adelsstand erhoben worden. Zu denjenigen Rehlingern, die sich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr selbst dem Handel widmeten, sondern allenfalls ihr Kapital in Handelsgesellschaften investierten und Kredite vergaben,⁶¹⁵ gehörten mit Bernhard und Christoph Rehlinger die beiden in der Quelle aufscheinenden Kreditgeber.

Der 1502 geborene Bernhard Rehlinger⁶¹⁶ besuchte eine Hochschule in Ingolstadt⁶¹⁷ und war zunächst vermutlich Faktor der Höchstetter, bis er 1528 vor deren Zusammenbruch ausstieg.⁶¹⁸ Im selben Jahr heiratete er Ursula Bimmel⁶¹⁹ und arbeitete daraufhin vermutlich in der Firma seines

⁶⁰³ Sie bezogen Safran aus Aquila in den Abruzzen, sowie aus Casalmaggiore in der Lombardei. Siehe Seibold, Manlich, S. 20; Kellenbenz, Safranhändler, S. 201; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 272.

⁶⁰⁴ Hildebrandt, Quellen, S. 24. In den 1530er Jahren erscheint er einmal als Partner von Hans Baumgartner, dessen Mutter eine geborene Rehlinger war, beim Kauf von Quecksilber aus Idria. Siehe Schöningh, Rehlinger, S. 5, 9f.

⁶⁰⁵ Ebd., S. 10.

⁶⁰⁶ Eine Stammtafel bei ebd., S. 103.

⁶⁰⁷ Mehr zum 1581 verstorbenen Hieronymus Rehlinger bei ebd., S. 20–22.

⁶⁰⁸ Mehr zum 1601 verstorbenen Marx Rehlinger bei ebd., S. 25–28.

⁶⁰⁹ Mehr zu Marx Konrad Rehlinger bei ebd., S. 29–54. Seine Schwester Maria hatte den in Kap. 3.4.3 besprochenen Zacharias Geizkofler geheiratet, wodurch sich für Rehlingers Unternehmen gute Kontakte zum Reichspfennigmeister ergaben. Siehe Sigelen, Geschlecht, S. 36. Der jüngere Bruder von Marx Konrad, Hieronymus, führte eine eigene Firma, die von seinem Vater Marx aufgekauft wurde. Siehe Hildebrandt, Quellen, S. 23f.

⁶¹⁰ Ebd., S. 24f.

⁶¹¹ Mehr dazu in Kap. 3.5.10 zu Wolf Paler, sowie bei Hildebrandt, Quellen, S. 24, 32–37.

⁶¹² Ebd., S. 23. Eine Stammtafel dieser Linie bei ebd., S. 425.

⁶¹³ Schöningh, Rehlinger, S. 18f.

⁶¹⁴ Hildebrandt, Quellen, Nr. 239, S. 259.

⁶¹⁵ Ebd., S. 24f.

⁶¹⁶ Er starb 1572. Siehe Reinhard, Eliten, S. 653.

⁶¹⁷ Ebd., S. 653.

⁶¹⁸ Schöningh, Rehlinger, S. 23.

⁶¹⁹ Sie war eine Tochter des in Kap. 3.5.1 besprochenen Augsburger Kaufmanns Anton Bimmel. Reinhard, Eliten, S. 653; Seibold, Manlich, S. 205.

gleichnamigen Vaters, der bis 1530 gemeinsam mit seinem Bruder Christoph Rehlinger, also einem Onkel Bernhards, und dessen Erben im Tiroler Bergbau aktiv war.⁶²⁰ Danach scheint Bernhard Rehlinger sich mit seinem Kapital auf Investitionen und Kreditvergabe, sowie seine politische Karriere konzentriert zu haben. Er legte sein Geld unter anderem bei den Haug-Langnauer-Link, bei den Söhnen des jüngeren Hans Baumgartner und bei der Tiroler Gewerkenfamilie Tänzl an.⁶²¹ 1538 wurde er Richter und von 1548 bis 1553 saß er als Vertreter der Patrizier im Kleinen Rat von Augsburg.⁶²²

Zu den Habsburgern unterhielt er offenbar gute Kontakte, denn er war schon ab 1541 kaiserlicher Rat Karls V. und ab 1559 von Ferdinand I.⁶²³ Dessen Sohn, der spätere Kaiser Maximilian II., übernachtete 1547 und 1550 sogar in Rehlingers Haus.⁶²⁴ Da in der Quelle zwei Darlehen Bernhard Rehlingers aus den Jahren 1554 und 1559 verzeichnet sind, darf angenommen werden, dass zumindest der von Ferdinand I. verliehene Ehrentitel auch auf Rehlingers finanzielle Unterstützung zurückging. Sein Kredit über 20.000 fl. aus dem Jahr 1554 war mit zehn Prozent verzinst und sollte durch Einkünfte aus Württemberg gedeckt werden,⁶²⁵ während derjenige von 1559 auf Erträge aus dem Neusohler Kupferbergbau verschrieben wurde.⁶²⁶ Bernhard Rehlinger lieh zudem Philipp II. von Spanien die hohe Summe von 133.222 fl. und wurde dafür auf Einkünfte aus den Niederlanden verwiesen, die aber letztlich aufgrund des dortigen Aufstands gegen die spanische Herrschaft kein Geld einbrachten.⁶²⁷

Der Kreditgeber Christoph Rehlinger⁶²⁸ entstammte der Haldenberger Linie der Familie. Sein Vater, Dr. Johann Rehlinger, war kaiserlicher Kammergerichtsprokurator, Anwalt vieler Augsburger Kaufleute und Handelsgesellschaften und vertrat die Reichsstadt zusammen mit Konrad Peutingen bei den Reichstagen von 1522/23 und 1523/24.⁶²⁹ Neben seinen beruflichen Kontakten zur Kaufmannschaft hatte er sein Kapital in verschiedene Handelsfirmen investiert.⁶³⁰ Diese Praxis wurde offenbar

⁶²⁰ 1519 kaufte er zusammen mit dem jüngeren Hans Baumgartner Silber und verkaufte diesem 1524 auch einige Bergwerksanteile. Siehe Reinhard, *Eliten*, S. 653.

⁶²¹ 1533 schuldete ihm Anton Haug 13.600 fl. und in seinem Todesjahr 1549 noch 4.556 fl. Bernhard Rehlinger war vor 1554 mit einer Summe von 6.800 fl. Einleger bei Hans, Georg und David Baumgartner. Siehe Reinhard, *Eliten*, S. 653; Müller, *Paumgartner*, S. 57*f. Außerdem erhielt er 1552 bei der Übernahme des Besitzes der Tiroler Familie Tänzl durch Matthias Manlich von diesem 8.000 fl. an ausstehenden Schulden der Tänzl ausbezahlt. Siehe Seibold, *Manlich*, S. 56.

⁶²² Reinhard, *Eliten*, S. 653.

⁶²³ Ebd., S. 653. Zum Ehrentitel eines kaiserlichen Rates siehe Anm. 249.

⁶²⁴ Schöningh, *Rehlinger*, S. 19; Holtzmann, *Maximilian II.*, S. 104.

⁶²⁵ Schöningh, *Rehlinger*, S. 23; Hildebrandt, *Quellen*, Nr. 15, S. 60.

⁶²⁶ ÖStA, HKA, *Verhandlungen* 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁶²⁷ Schöningh, *Rehlinger*, S. 23f.

⁶²⁸ Er lebte von 1513 bis 1575. Siehe Reinhard, *Eliten*, S. 654.

⁶²⁹ Schöningh, *Rehlinger*, S. 13f.; Reinhard, *Eliten*, S. 654.

⁶³⁰ Er investierte in die Firmen der Fugger und Welser, hatte aber auch beim älteren Hans Baumgartner 7.000 fl. und bei Matthias Manlich 2.000 fl. angelegt. Siehe Schöningh, *Rehlinger*, S. 16; Seibold, *Manlich*, S. 73.

auch von Christoph Rehlinger, der 1539 Maria Meuting heiratete, verfolgt.⁶³¹ Mitte der 1550er Jahre zählten Matthias Manlich, der jüngere Jakob Herbrodt und die Firma Paler & Herbst zu seinen Schuldnern.⁶³² Um die gleiche Zeit lieh er auch Ferdinand I. mehrmals Geld, wie die Quelle belegt. Der Kredit über 36.876 fl. aus dem Jahr 1555 sollte durch den Verkauf von Neusohler Kupfer zurückgezahlt werden, wie auch ein anderes, nicht in der Quelle vorkommendes Darlehen in Höhe von 74.400 fl.⁶³³

Ob mit dem „Oberrichter Christoph Rehlinger“, der beim Konkurs von Melchior Manlich von diesem 64.800 fl. verlangte,⁶³⁴ der Kreditgeber aus der Quelle gemeint ist, bleibt leider ebenso unklar, wie das Verwandtschaftsverhältnis von Bernhard Rehlinger zu Christoph Rehlinger.⁶³⁵ Jedenfalls scheinen die beiden keine größeren gemeinsamen Unternehmungen geführt zu haben, weshalb sie in den folgenden Tabellen getrennt behandelt werden.

Tabelle 16: Kredite von Bernhard Rehlinger

Jahr	Betrag in fl.
1554	20.000
1559	20.000
1566	20.000
<i>1554–1566</i>	<i>60.000</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Tabelle 17: Kredite von Christoph Rehlinger

Jahr	Betrag in fl.
1553	19.226
1553	35.123
1554	22.395
1555	36.876
<i>1553–1555</i>	<i>113.620</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁶³¹ Maria Meuting war die Schwester des in Kap. 3.5.9 besprochenen Jakob Meuting. Siehe Reinhard, Eliten, S. 654.

⁶³² 1554 lieh er dem jüngeren Jakob Herbrodt und Matthias Manlich je 1.000 fl., 1555 legte er 7.000 fl. bei Paler & Herbst an. Siehe Reinhard, Eliten, S. 654. Umgekehrt erhielt er 1540 von Hans Baumgartner ein mit 5 % verzinstes Darlehen in Höhe von 4.200 fl. Siehe Müller, Paumgartner, S. 57*f.

⁶³³ Schöningh, Rehlinger, S. 22f.

⁶³⁴ Siebold, Manlich, S. 151.

⁶³⁵ Unklar auch bei Reinhard, Eliten; Schöningh, Rehlinger.

3.5.12 Hans Rot

Die Familie Rot stammte aus Ulm, wo sie schon im Jahr 1239 nachweisbar ist.⁶³⁶ Sie gehörte dem Ulmer Patriziat an und war öfters im dortigen Stadtrat vertreten.⁶³⁷ Die Rot betrieben meist keine eigene Handelsfirma, sondern beteiligten sich an anderen Unternehmen oder schlossen einzelne Geschäfte ab, zum Beispiel mit dem wichtigsten Exportgut Ulms, Barchent.⁶³⁸ Hans Rot wurde um 1500 in Ulm geboren, zog jedoch 1526 nach Augsburg um, wo er 1538 in das Patriziat aufstieg.⁶³⁹ Für seinen Umzug nach Augsburg gab es vermutlich zwei Gründe: Zum einen seine Hochzeit mit Margarethe Vöhlin⁶⁴⁰ und zum anderen sein ebenfalls ins Patriziat berufener Bruder Konrad Rot, der in Augsburg eine Handelsfirma führte, an der Hans Rot als Gesellschafter beteiligt war.⁶⁴¹ Konrad Rot hatte zuvor Helena Baumgartner, die Schwester des oben erwähnten Kreditgebers Hans Baumgartner geheiratet und war Augsburger Bürger geworden.⁶⁴² Er starb 1541, worauf Hans Rot und die anderen Pfleger seiner unmündigen Kinder entschieden, die Firma an den in Ulm lebenden dritten Bruder, Erasmus Rot, zu verkaufen.⁶⁴³ Danach blieb Rot vorläufig weiter in Augsburg, wo er vor dem Schmalkaldischen Krieg als Unterstützer der protestantischen Fraktion auftrat.⁶⁴⁴ Er arbeitete zumindest im Jahr 1542 als Faktor der Gebrüder Herwart⁶⁴⁵ und wurde im gleichen Jahr Beisitzer in Ulm, womit er zwar noch kein volles Bürgerrecht besaß, aber schon ein Gewerbe ausüben durfte.⁶⁴⁶ Sein endgültiger Wohnortwechsel nach Ulm erfolgte allerdings erst 1551, wo er 1554 die Handelsfirma „Hans Rot und Gesellschaft“ gründete.⁶⁴⁷ Sein gleichnamiger Sohn blieb auch danach noch in Augsburg und heiratete 1555 Helena Rehlinger. Der ältere Hans Rot starb 1573.⁶⁴⁸ Während über die Firma von Konrad Rots gleichnamigen Sohn bereits einiges bekannt ist,⁶⁴⁹ fehlen zu Hans Rot und dessen Handels- und Bankierstätigkeit noch eingehendere Studien. Dass er Ferdi-

⁶³⁶ Rieber, Patriziat, S. 304.

⁶³⁷ Steuer, Außenverflechtung, S. 41.

⁶³⁸ Rieber, Patriziat, S. 305f.

⁶³⁹ Reinhard, Eliten, S. 712.

⁶⁴⁰ Sigelen, Geschlecht, S. 249.

⁶⁴¹ Reinhard, Eliten, S. 712; Steuer, Außenverflechtung, S. 41.

⁶⁴² Müller, Paumgartner, S. 353.

⁶⁴³ Häberlein, Freunde, S. 366.

⁶⁴⁴ Ehrenberg, Fugger S. 244.

⁶⁴⁵ Hildebrandt, Quellen, Nr. 6, S. 51.

⁶⁴⁶ Steuer, Außenverflechtung, S. 42.

⁶⁴⁷ Reinhard, Eliten, S. 712. Da die in der Quelle überlieferten Kredite von ihm mit 1546 beginnen, wurde er als Augsburger Kaufmann eingeteilt, anstatt ein neues Kapitel zu Ulmer Kaufleuten anzufangen, das ihn als einzige besprochene Person beinhaltet hätte.

⁶⁴⁸ Reinhard, Eliten, S. 712.

⁶⁴⁹ Details zu Konrad Rots Firma, besonders zu deren Gewürzhandel bei Häbler, Rott.

nand I. sehr viele Kredite gab, wird durch die vorgestellte Quelle zumindest deutlich.⁶⁵⁰ Der verliehenen Gesamtsumme nach, war er sogar der achtgrößte Kreditgeber.

Tabelle 18: Kredite von Johann Rot

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1546	14.000	1556	11.200
1548	7.000	1558	3.000
1548	35.000	1558	5.461
1549	29.000	1559	35.750
1551	69.000	1559	3.000
1552	2.000	1564	1.276
1552	42.000	1570	12.000
1554	18.816	1572	28.300
1555	6.770	1574	12.000
1555	7.381		
1555	86.900	<i>1546–1574</i>	<i>429.854</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.5.13 Leonhard Weiß (und Erben)

Mitglieder der Augsburger Familie Weiß⁶⁵¹ begannen im 15. Jahrhundert, sich neben der Weberei im Handel zu engagieren und wurden damit reich.⁶⁵² Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählten sie bereits zu den wohlhabenden Kaufmannsfamilien der Reichsstadt.⁶⁵³ Leonhard Weiß tritt in der spärlich zu ihm vorhandenen Literatur öfter als Kreditgeber Ferdinands I. auf, dem er 1532 12.700 fl.⁶⁵⁴ und 1538 35.000 fl. lieh,⁶⁵⁵ jeweils zur Finanzierung des Kriegs gegen das Osmanische Reich. Ein Jahr später stellte er dem König gemeinsam mit Hans Baumgartner 10.000 fl. zur Verfügung.⁶⁵⁶ Spätestens mit dem geteilten Erbe von Franz Wagner im Jahr 1534⁶⁵⁷ begann dann die Kooperation zwischen Leonhard Weiß und Wolf Paler.

⁶⁵⁰ Nur wenige Darlehen aus der Quelle sind bereits bekannt, darunter die Kredite aus den Jahren 1548 und 1549 über 35.000 fl. und 29.000 fl. Sie werden erwähnt bei Thorsch, *Materialien*, S. 39.

⁶⁵¹ Eine Stammtafel bei Hildebrandt, *Quellen*, S. 426.

⁶⁵² Strieder, *Genesis*, S. 146f.

⁶⁵³ Hildebrandt, *Quellen*, S. 28.

⁶⁵⁴ Der Kredit wurde durch die Maut von Vöcklabruck und das Ungeld von Linz und Wels gedeckt. Siehe Thorsch, *Materialien*, S. 33.

⁶⁵⁵ Davon wurden 15.000 fl. in Form von nicht näher genannten Waren geliefert. Gedeckt war das Darlehen durch die Maut von Engelhartzell an der Donau. Siehe Thorsch, *Materialien*, S. 34.

⁶⁵⁶ Strieder, *Kapitalismus*, S. 147.

⁶⁵⁷ Hildebrandt, *Quellen*, S. 27; Müller, *Paumgartner*, S. 183.

Nachdem Leonhard Weiß 1547 gestorben war, fungierte Paler sogar, gemeinsam mit Melchior Manlich, als Vormund der Kinder des Verstorbenen.⁶⁵⁸ Weiß' Söhne führten die Firma unter dem Namen „Lienhard Weiß sel. Erben“ weiter.⁶⁵⁹ Sie „handelten mit einer breit gefächerten Produktpalette, wie sie für oberdeutsche Kaufleute durchaus typisch war“,⁶⁶⁰ darunter auch mit Safran aus den Abruzzen,⁶⁶¹ und betrieben „Hofhandlungen, das heißt umfangreichere Bank- und Handelsgeschäfte mit Ferdinand I. Dabei spielte die Kreditierung der Reichshilfen eine besondere Rolle.“⁶⁶² 1569 übernahmen die Erben des Leonhard Weiß mit Wolf Paler den Neusohler Kupferverlag als Nachfolger der Gesellschaft von Melchior Manlich.⁶⁶³ Bis 1584/88 war Tobias Weiß, ein Sohn des Leonhard Weiß,⁶⁶⁴ der Vertreter der Firma in Wien. Als sein Bruder Daniel Weiß, der letzte Sohn des Leonhard Weiß, 1596 starb, übernahm Bartholomäus Castell die Anteile der Weiß und wurde neben Paler zum Hauptbeteiligten am Neusohler Kupferhandel.⁶⁶⁵

Kurz nach 1569 enden auch die in der Quelle verzeichneten Kredite der Weiß. Die von der Hofkammer verwalteten und in der Quelle aufscheinenden Kredite der Firma hatten demnach nichts mit dem Neusohler Kupferverlag, sondern vielmehr mit den vorfinanzierten Reichshilfen zu tun. Die langjährige Zusammenarbeit mit der kaiserlichen Finanzverwaltung hatte allerdings sicher für gute Kontakte und ein gewisses Maß an Vertrauen zwischen den beiden Parteien gesorgt, was für die späteren Geschäfte sicher hilfreich war.

⁶⁵⁸ Hildebrandt, Quellen, S. 28.

⁶⁵⁹ Ebd., S. 27.

⁶⁶⁰ Seibold, Manlich, S. 98.

⁶⁶¹ Kellenbenz, Safranhändler, S. 201; Seibold, Manlich, S. 20.

⁶⁶² Hildebrandt, Quellen, S. 27.

⁶⁶³ Seibold, Manlich, S. 98. Für den dazugehörigen Vertrag siehe Hildebrandt, Quellen, Nr. 39, S. 76–86. Siehe auch Kap. 3.5.10.

⁶⁶⁴ Ebd., Nr. 153, S. 189.

⁶⁶⁵ Ebd., Nr. 190, S. 216. Zu Tobias Weiß siehe auch Kap. 4.5.6.

Tabelle 19: Kredite von Leonhard Weiß und Erben

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1542	19.000	1561	28.000
1544	6.000	1562	2.000
1546	5.000	1563	6.000
1547	8.000	1563	40.000
1553	21.000	1563	2.000
1554	4.000	1563	8.000
1554	12.000	1564	4.000
1556	5.000	1565	90.039
1556	21.322	1566	23.000
1556	3.900	1568	70.000
1556	7.000	1568	30.000
1557	56.000	1568	5.145
1558	34.000	1570	10.000
1559	3.400	1570	33.000
1559	51.000		
1561	1.456	<i>1542–1570</i>	<i>609.262</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.6 Kaufleute aus Nürnberg

3.6.1 Johann Ebner

Die Familie Ebner zählte spätestens nach der Wahl von Hieronymus Ebner zum Zweiten Losunger 1514 und der Übernahme des Amtes des Vordersten Losungers 1524 zu den führenden Familien in der Reichsstadt.⁶⁶⁶ Auch Hieronymus' Bruder Johann und einige der Söhne der beiden erreichten die höchsten Ämter in der Stadtverwaltung. Die Familie war durch den Handel, den sie neben den vielen Ämtern weiterhin betrieb, reich geworden⁶⁶⁷ und hatte, so wie viele Kaufmannsfamilien es taten, vom Erlös ihrer Geschäfte verschiedene Grundherrschaften im Nürnberger Umland gekauft.⁶⁶⁸ Johann Ebner bezog ab 1511 Kupfererz aus Kuttenberg in Böhmen, dessen hoher Silbergehalt es zum Saigern⁶⁶⁹ prädestinierte und konnte durch Zusammenarbeit mit den Nürnberger Brüdern Tychtel ab 1516 ein Monopol etablieren.⁶⁷⁰ Es wurde erst 1540 durch Ferdinand I. aufgelöst, weil die geförderte Silbermenge in Kuttenberg seit den 1530er Jahren zurückging und die böhmischen Stände das ungesaigerte Kupfer nicht mehr so billig abgeben, sondern selber für die Silberproduktion nutzen wollten.⁶⁷¹

In der Quelle kommt Johann Ebners gleichnamiger Sohn Johann (1511–1559) als habsburgischer Gläubiger vor. Zwischen 1547 und 1557 sind Kredite Johann Ebners an Ferdinand I. im Wert von zusammen 222.200 fl. verzeichnet. Der mit 60.000 fl. höchste war zugleich der erste erfasste und wurde am 17. März 1547 zusammen mit Bonaventura Furtenbach, der weiter unten behandelt wird, geleistet.⁶⁷² Er war Teil einer ganzen Reihe von Krediten, die von Ferdinand I. für den Ausbau von Befestigungsanlagen in Ungarn aufgenommen wurden.⁶⁷³ Die in der Quelle zusätzlich angegebene Information „Verschreibung auf das Kupferbergwerk zu Kuttenberg“ wird in der Literatur dahingehend ergänzt, dass der Kredit mit Silber aus Böhmen abbezahlt werden sollte.⁶⁷⁴ Anstelle der Begleichung seiner Schulden schloss Ferdinand I. mit Johann Ebner im Jahr 1548 einen Vertrag,

⁶⁶⁶ Fleischmann, Nürnberg, S. 362f. Losunger waren für die Steuereintreibung und Finanzverwaltung der Stadt Nürnberg zuständig. Siehe ebd., S. 45–49.

⁶⁶⁷ Ebd., S. 365.

⁶⁶⁸ Eine Aufstellung des Grunderwerbs von Johann Ebner bei ebd., S. 364.

⁶⁶⁹ Zum Saigerverfahren siehe Anm. 141.

⁶⁷⁰ Janáček, Kupfer, S. 173.

⁶⁷¹ Ebd., S. 175f.

⁶⁷² Häberlein, Freunde, S. 226, und Janáček, Kupfer, S. 177, sprechen jeweils von 56.000 fl., doch stimmen sowohl die Personen (Ebner und Furtenbach), das Datum (März 1547) und auch die Rückzahlungsbedingungen (aus dem Kupfer aus Kuttenberg wurde Silber gesaigert) überein.

⁶⁷³ Thorsch, Materialien, S. 40.

⁶⁷⁴ Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. Wegen der Geldknappheit aufgrund des noch nicht beendeten Schmalkaldischen Krieges verpflichtete sich Ferdinand I. zu Strafzahlungen, sollte zu wenig Silber geliefert werden. Siehe Häberlein, Freunde, S. 226. Mehr Details bietet Janáček, Kupfer, S. 177f.

wonach Ebner erneut ungesaigertes Kupfer aus Kuttenberg beziehen konnte, doch anders als zuvor sein Vater musste er das daraus gewonnene Silber wieder zurück nach Böhmen liefern und durfte nur einen kleinen Teil des Edelmetalls, sowie das gesamte Kupfer behalten und selbst verkaufen.⁶⁷⁵ Ob ein weiterer Kredit Ebners an Ferdinand I. im Umfang von 60.000 fl. aus dem Jahr 1553,⁶⁷⁶ der laut Quelle aus zwei Teilen bestand,⁶⁷⁷ auch mit diesem Geschäft zu tun hatte, bleibt mangels näherer Informationen unklar. 1554 wurde es jedenfalls wegen des erneuten Widerstands der böhmischen Stände beendet.⁶⁷⁸

Ebner und Furtenbach waren in den späten 1540ern Kandidaten für den Neusohler Kupferverlag, nachdem die Fugger 1525 und endgültig 1546 daraus ausgeschieden waren. Die Verhandlungen mit Ferdinand I. scheiterten allerdings und Matthias Manlich übernahm das Geschäft.⁶⁷⁹

Tabelle 20: Kredite von Johann Ebner

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1547	60.000	1553	20.000
1550	12.000	1555	57.000
1550	13.200	1557	20.000
1553	40.000	1547–1557	222.200

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.6.2 Bonaventura Furtenbach

Der Vater Bonaventura Furtenbachs stammte aus der Stadt Feldkirch im heutigen Vorarlberg, seine Familie hatte sich im Bodenseeraum verbreitet.⁶⁸⁰ Die Furtenbachs waren durch den Handel mit Salz aus Ibiza, Pelzen, Fellen, Kupfer und Barchent⁶⁸¹ zwischen Italien und den Niederlanden wohlhabend geworden.⁶⁸² Sie pflegten auch gute Kontakte zu Kaufleuten aus dem süddeutschen Raum, wie beispielsweise Christoph Furtenbach, der Faktor der Fugger in Genua war⁶⁸³ und Martin Furtenbach, der nach Augsburg übersiedelte.⁶⁸⁴ Bonaventura Furtenbach (1498–1564) dagegen zog es 1522 nach Nürnberg, wo er im folgenden Jahr⁶⁸⁵ Helena Dörrer heiratete, die Witwe Matthäus

⁶⁷⁵ Janáček, Kupfer, S. 179.

⁶⁷⁶ Fleischmann, Nürnberg, S. 365. Leider fehlen sowohl dort, als auch in der Quelle Angaben zum Verwendungszweck.

⁶⁷⁷ Ein Darlehen über 40.000 fl. und eines über 20.000 fl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁶⁷⁸ Janáček, Kupfer, S. 180f.

⁶⁷⁹ Seibold, Manlich, S. 74f.

⁶⁸⁰ Rieber, Patriziat, S. 319; Häberlein, Freunde, S. 225; Schultheiß, Finanzgeschäfte, S. 107.

⁶⁸¹ Peters, Handel, S. 332.

⁶⁸² Häberlein, Freunde, S. 225.

⁶⁸³ Häberlein, Fugger, S. 105, 110; Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 274. Eine kurze Beschreibung seiner Tätigkeit bei: Scheuermann, Fugger, S. 318f.

⁶⁸⁴ Peters, Handel, S. 332.

⁶⁸⁵ Schultheiß, Finanzgeschäfte, S. 107.

Ebners,⁶⁸⁶ eines Bruders des oben behandelten Johann Ebner, der ein Geschäftspartner Furtenbachs werden sollte. Von 1537 bis 1544 handelte Furtenbach mit Silber aus dem Elsass, doch lag sein geschäftlicher Schwerpunkt schon ab den 1520er Jahren auf einer „planmäßigen Kreditvergabe- und Gütererwerbungs politik“. ⁶⁸⁷ Er verlieh Geld an Reichsfürsten wie Markgraf Albrecht II. Alcibiades von Brandenburg-Krumbach, Herzog Albrecht von Preußen und Herzog Philipp von Pfalz-Neuburg,⁶⁸⁸ sowie an Kaufleute wie die Gebrüder Weyer oder auch an die Fugger und Welser.⁶⁸⁹ Zu den bereits weiter oben erwähnten Augsburger Familien Baumgartner und Herbrodt verband ihn ebenfalls seine Kreditgebertätigkeit: David Baumgartner lieh Jakob Herbrodt ab Ende der 1550er Jahre einige zehntausend Gulden, musste sich aber selbst ab 1561 von Furtenbach Geld borgen.⁶⁹⁰ Die gegenseitigen Verbindlichkeiten stiegen stetig, bis 1563 der Bankrott Herbrodts und 1565 derjenige Baumgartners erfolgten, woraufhin der gleichnamige Sohn Bonaventura Furtenbachs seine offenen Schuldforderungen durch die Weitergabe eines Reichslehens an Herzog Albrecht V. von Bayern abtreten konnte.⁶⁹¹

Auch der Kaiser lieh sich von Furtenbach Geld: Oben wurde bereits ein gemeinsames Darlehen mit Johann Ebner an Ferdinand I. besprochen. Bei einem weiteren Kredit Furtenbachs an den Kaiser aus dem Jahr 1556 über 15.000 fl. betrug der Zinssatz zwölf Prozent,⁶⁹² was deutlich über die reichsrechtlich vorgesehenen fünf Prozent hinausging. Insgesamt lieh Furtenbach Ferdinand I. von 1552 bis 1559 laut Quelle 245.167 fl.⁶⁹³ Ein Darlehen Furtenbachs über 26.440 fl. vom 31. Juni 1554 an Ferdinand I. diente wohl zur Deckung eines Kredits des Königs bei der Firma Paler & Herbst, wie es ein Brief an Georg Ilsung nahe legt.⁶⁹⁴ Die 44.000 fl., die Furtenbach Ferdinand I. am 1. Februar 1553 vorstreckte, waren dagegen dem Festungsbau in Ungarn gewidmet.⁶⁹⁵

Wie andere Kaufleute dieser Zeit erwarb auch Furtenbach zahlreiche Herrschaften und wurde 1548 von Karl V. in den Adelsstand des Reiches, vermutlich als Ritter, aufgenommen, was das Ziel dieser Käufe war. Hohe politische Ämter in Nürnberg konnte er aber trotz seiner Bemühungen darum

⁶⁸⁶ Häberlein, Freunde, S. 225.

⁶⁸⁷ Ebd., S. 225.

⁶⁸⁸ Auch manchen Schmalkaldischen Bundesständen lieh er insgesamt 22.000 fl. Siehe Häberlein, Freunde, S. 225f. Weitere Kreditempfänger waren der Kardinalkurfürst Albrecht von Mainz und der kaiserliche Landsknechtführer Georg von Frundsberg. Siehe: Schultheiß, Finanzgeschäfte, S. 107.

⁶⁸⁹ Häberlein, Freunde, S. 224f., 228.

⁶⁹⁰ Müller, Paumgartner, S. 246; Häberlein, Freunde, S. 241f.

⁶⁹¹ Müller, Paumgartner, S. 18*f., 70, 247; Häberlein, Freunde, S. 242. Zu Herzog Albrecht V. von Bayern siehe Kap. 3.1.1.

⁶⁹² Rauscher, Finanzen, S. 346.

⁶⁹³ Bei Schultheiß, Finanzgeschäfte, S. 107, heißt es, Furtenbach habe 1547–1553 Kredite mittleren Ausmaßes an Ferdinand I. gegeben. Der von Schultheiß als Beispiel erwähnte Kredit über 40.000 fl. mit 10 % Zinsen dürfte die in der Quelle erwähnte Obligation vom 1. Februar 1553 über 44.000 fl. sein. Mark Häberlein wiederum stellt fest, dass Furtenbach Ferdinand I. 1547–1554 mehrere größere Summen lieh. Siehe Häberlein, Freunde, S. 226. Die genannten Zeiträume lassen sich gemäß der Quelle bis 1559 verlängern.

⁶⁹⁴ Hildebrand, Quellen, Nr. 16, S. 61.

⁶⁹⁵ Thorsch, Materialien, S. 41.

nicht erreichen.⁶⁹⁶ Größtes Hindernis könnten dabei Furtenbachs Geschäftsmethoden gewesen sein, die zu dessen Lebzeiten umstritten waren.⁶⁹⁷ Vielleicht legte er wegen diesen Enttäuschungen letztlich im Jahr 1555 sein Nürnberger Bürgerrecht nieder.⁶⁹⁸

Tabelle 21: Kredite von Bonaventura Furtenbach

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1552	69.000	1557	15.000
1553	44.000	1558	15.000
1554	26.440	1558	6.195
1555	39.532	1559	15.000
1555	15.000	1552–1559	245.167

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

3.6.3 Lazarus Tucher

Lazarus Tucher gehörte zwar keinem der ältesten,⁶⁹⁹ wohl aber einem der bedeutendsten Geschlechter Nürnbergs an. Die Tucher waren ab 1416 bis ins 16. Jahrhundert hinein fast immer im Rat vertreten, oft auch mehrfach und stellten mehrere Inhaber von Spitzenämtern, wie das des für Steuereintreibung und Finanzverwaltung zuständigen Vordersten Losungers.⁷⁰⁰ Die Tucher waren zudem schon früh im (Fern-) Handel tätig und führten ab 1440 eine eigenständige Handelsgesellschaft mit ständigen Vertretungen in Venedig und Genf, später auch in Lyon, wo sie vor allem Leinen, Barchent, Felle, Kupfer, Zinn, Metallwaren und Waffen verkauften und dafür unter anderem Seide und Gewürze bezogen.⁷⁰¹ Besonders im Handel mit Safran taten sie sich hervor.⁷⁰²

Ab 1450 betrieb Herdegen Tucher eine Saigerhütte außerhalb Nürnbergs,⁷⁰³ was Kontakte der Familie zum Bergbau nahe legt. Auch Geldgeschäfte betrieben sie, doch scheinen sie stets Risiken vermieden und nur wenige Kredite vergeben zu haben,⁷⁰⁴ sodass sie von den Staats- und Firmenbank-

⁶⁹⁶ Häberlein, Freunde, S. 227, 243.

⁶⁹⁷ Es wurde ihm vorgeworfen, er wäre ein „Neureich“ und Wucherer und habe eine unrühmliche Rolle beim Bankrott der Firma Weyer gespielt. Siehe dazu Häberlein, Freunde, S. 224–228; Schultheiß, Finanzgeschäfte, S. 108.

⁶⁹⁸ Häberlein, Freunde, S. 227.

⁶⁹⁹ Die früheste Erwähnung ihres Namens findet sich für das Jahr 1309 in Nürnberg. Wie der Name bereits andeutet, wird angenommen, dass die Tucher im Textilgewerbe und -handel tätig waren, aber auch eine Herkunft aus der Dienstmansschaft der Grafen von Castell oder derer von Hohenlohe wird vermutet. Siehe Fleischmann, Nürnberg, S. 1003.

⁷⁰⁰ Ebd., S. 45–49, 1038.

⁷⁰¹ Ebd., S. 1021.

⁷⁰² Kellenbenz, Safranhändler, S. 201–224; Kellenbenz, Kaufleute, S. 302.

⁷⁰³ Fleischmann, Nürnberg, S. 1011.

⁷⁰⁴ Richard Ehrenberg meint sogar, gar keine. Siehe Ehrenberg, Fugger, S. 236.

rotten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wenig betroffen waren. Stattdessen legten sie ihr Geld vorwiegend in Immobilien an.⁷⁰⁵

Lazarus Tucher (1491–1563) dagegen entfernte sich von diesen eher konservativen Methoden und auch von der Stadt Nürnberg, indem er sich 1519 in Antwerpen niederließ, dort in eine Tuchhändlerfamilie einheiratete⁷⁰⁶ und an der dortigen Börse wesentlich risikoreichere Geschäfte betrieb, unter anderem als Agent der Höchstetter,⁷⁰⁷ Manlich und Welser.⁷⁰⁸ Er handelte viel mit spanischen Kaufleuten und dem dortigen Hof, wo er zeitweise Rat der Herrscher Karl V. und Philipp II. war und durch den spanischen Staatsbankrott hohe Verluste erlitt.⁷⁰⁹ Auch der englischen Krone lieh Tucher um die Jahrhundertmitte mehrmals große Summen, die jeweils hoch verzinst waren.⁷¹⁰

Lazarus Tucher lieh Kaiser Ferdinand I. laut der vorliegenden Quelle nur einmal Geld, nämlich 59.222 fl. im Jahr 1553, wobei weder Verwendungszweck noch Deckung angegeben wird.

3.6.4 Karl Wertemann

Die Familie Wertemann⁷¹¹ stammte aus Como und siedelte zuerst nach Vertemate con Minoprio bei Mailand und schließlich nach Plurs im Freistaat der Drei Bünde um.⁷¹² Die wichtigsten Wirtschaftszweige der Stadt waren der Abbau von Lavezgestein und die Produktion von Geschirr daraus, sowie die Verarbeitung und der Handel von Seide. Bekanntheit erlangte der Ort durch den sich dort ereignenden Bergsturz, der – vermutlich ausgelöst durch den Bergbau – am 25. September 1618 den Großteil des Siedlungsgebiets verschüttete.⁷¹³ Plurs lag günstig auf dem Weg zum Splügenpass und den Pässen des Engadins, wie dem Septimer,⁷¹⁴ weswegen es nicht verwundert, dass die Wertemann wie auch andere Kaufmannsfamilien mit Sitz in Plurs am Warentransport über die Alpen beteiligt waren.⁷¹⁵ Sie engagierten sich auch im Bergbau der Region⁷¹⁶ und spielten aufgrund des Plurser Sta-

⁷⁰⁵ Fleischmann, Nürnberg, S. 1021, 1038.

⁷⁰⁶ Trauchburg-Kuhnle, Kaufleute, S. 216.

⁷⁰⁷ Am Bankrott der Höchstetter hatte Lazarus Tucher einen nicht unbedeutenden Anteil. Als er 1529 in Antwerpen die Schulden der Höchstetter bei ihm gerichtlich einzutreiben versuchte, konnten diese das nötige Kapital nicht aufbringen und mussten stattdessen Waren und Immobilien abgeben. Der damit verbundene Vertrauensverlust aller Gläubiger gegenüber den Höchstettern verursachte letztlich das Ende ihrer Handelsfirma. Siehe ebd., Kaufleute, S. 221.

⁷⁰⁸ Seibold, Manlich, S. 21f., 45. Zu den Manlich siehe Kap. 3.5.8.

⁷⁰⁹ Fleischmann, Nürnberg, S. 1022.

⁷¹⁰ Ehrenberg, Fugger, S. 253–256.

⁷¹¹ Auch unter den Namen Werdemann, Vertema, de Vertemate oder de Vertemati geführt. Siehe Peters, Handel, S. 131.

⁷¹² Peters, Großkaufleute, S. 198.

⁷¹³ Bundi, Plurs, S. 785.

⁷¹⁴ Die gängigste Route von Nürnberg nach Mailand führte über Chur und den Septimerpass. Siehe Braunstein, Nürnberg, S. 385. Auch Augsburger Händler nutzten diese Route um in die Lombardei zu gelangen. Siehe Kellenbenz, Wirtschaftsleben, S. 272.

⁷¹⁵ Peters, Großkaufleute, S. 219f. Ebenso im Speditionsgeschäft waren z. B. die Beccaria, Annoni und Lumago. Siehe Dietz, Handelsgeschichte III, S. 359.

⁷¹⁶ Peters, Großkaufleute, S. 248–267.

pelplatzes eine wichtige Rolle im Seidenhandel.⁷¹⁷ Die Wertemann waren außerdem in vielen Handelszentren Europas aktiv, etwa in Genua, Antwerpen, Basel, Hamburg, Lübeck, Danzig und Nürnberg⁷¹⁸ und nahmen an den großen Messen Europas teil, darunter auch an der Frankfurter Herbstmesse.⁷¹⁹ Dabei umfasste ihr Warensortiment neben wertvollen Stoffen auch Safran, Wein, Handwerksprodukte, Getreide und vielleicht auch Kupfer aus Neusohl.⁷²⁰

Nach Nürnberg kamen die Wertemann spätestens 1575,⁷²¹ vermutlich aufgrund der günstigen Bedingungen, die Nürnberg Kaufleuten, die von außerhalb des Reiches in die Reichsstadt kamen, bot. Nach Zahlung einer Schutzgebühr waren sie den regulären Stadtbürgern nämlich weitestgehend gleichgestellt.⁷²² Wohl auch deshalb siedelten sich im Laufe des 16. Jahrhunderts viele Italiener⁷²³ und auch Niederländer⁷²⁴ in Nürnberg an und kamen oft schnell zu geschäftlichen Erfolgen. Obwohl 1621/22 nur etwa 4 % der Nürnberger Unternehmen im Besitz von Zuwanderern aus Italien stammten, waren diese für 19 % des erwirtschafteten Umsatzes verantwortlich.⁷²⁵ Die ansässigen italienischen Unternehmen waren also tendenziell größer als die Nürnberger Firmen und wiesen einen über viermal höheren Durchschnittsumsatz auf.⁷²⁶ Das erreichten sie unter anderem auch dank ihrer ausgeprägten Kooperation untereinander.⁷²⁷

Ende des 16. Jahrhunderts betrieben Mitglieder der Familie Wertemann zwei Handelsfirmen in Nürnberg, die offenbar eng miteinander kooperierten. Eine gehörte den Brüdern Wilhelm und Alois Wertemann, die andere Karl Wertemann,⁷²⁸ der in der Quelle als einmaliger Kreditgeber Rudolfs II. auftaucht. Demnach gewährte er dem Kaiser am 18. September 1604 ein Darlehen über 77.142 fl.⁷²⁹ In diesem Jahr wurde auch über eine mögliche Übernahme der restlichen Anteile Wolf Palers am Neusohler Kupferverlag durch Wertemann verhandelt, die jedoch nicht zustande kam.⁷³⁰ Derselbe Karl Wertemann unterzeichnete 1585 in Frankfurt am Main die Erklärung einer großen Gruppe von

⁷¹⁷ Die Beccaria und die Wertemann waren die bedeutendsten Plurser Seidenhändler. Siehe Hermann Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 262.

⁷¹⁸ Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 263. Eine umfassende Darstellung der aktuell bekannten Handelstätigkeiten und geschäftlichen Netzwerke der Wertemann liefert Peters, *Großkaufleute*, S. 204–220.

⁷¹⁹ Dietz, *Handelsgeschichte II*, S. 286.

⁷²⁰ Peters, *Großkaufleute*, S. 213.

⁷²¹ In diesem Jahr können Alois und Johann Maria Wertemann als in Nürnberg wohnhaft nachgewiesen werden. Siehe Peters, *Handel*, S. 89; Peters, *Großkaufleute*, S. 202f. Ob der 1530 in Nürnberg erscheinende Johann Peter Wertemann auch dort lebte, bleibt unklar. Siehe ebd., S. 201.

⁷²² Peters, *Handel*, S. 91.

⁷²³ Braustein, *Nürnberg*, S. 493.

⁷²⁴ Landsteiner, *Zeitalter*, S. 105.

⁷²⁵ Peters, *Handel*, S. 91–93.

⁷²⁶ Ebd., S. 94.

⁷²⁷ Peters, *Großkaufleute*, S. 235.

⁷²⁸ Ebd., S. 199. Ein Renaissance-Palast der beiden Brüder Wilhelm und Alois Wertemann ist in Plurs erhalten geblieben. Siehe Bundi, *Plurs*, S. 785.

⁷²⁹ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁷³⁰ Der Vermittler der 1605 eingestellten Verhandlungen war der ehemalige Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler. 1602 hatte bereits Lazarus Henckel die Hälfte von Palers Beteiligung aufgekauft. Siehe Sigelen, *Geschlecht*, S. 490.

Kaufleuten, die einen fixen Wechselkurs von verschiedenen Münzsorten vom dortigen Rat forderten und aus deren Umsetzung sich später Wechselfund und -taler entwickelten.⁷³¹ Laut dieser Urkunde hatte er sich zu dieser Zeit schon in Nürnberg niedergelassen, das der Hauptsitz seines Unternehmens wurde.⁷³² Er war zuvor als Einkäufer von Getreide für die Republik Genua in Hamburg und Lübeck aufgetreten und hatte mit Antonio Lagollo Seide und Gewürze auf den Messen von Frankfurt am Main und Leipzig verkauft.⁷³³ Hermann Kellenbenz nennt die Wertemann „eine der großen europäischen Firmen“ der Zeit um 1600.⁷³⁴

Ab der Wende zum 17. Jahrhundert traten sowohl die Brüder Wilhelm und Alois, als auch Karl Wertemann als Kreditgeber für die Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler⁷³⁵ und Matthäus Welser,⁷³⁶ sowie für die Hofkammer auf. Sie waren inzwischen nach Wien und Prag umgezogen, unterhielten aber weiterhin ihre zentrale Niederlassung in Nürnberg, die dort vermutlich über komplizierte Firmenkonstruktionen von der verwandten Familie Lumaga im Sinne der Wertemann weitergeführt wurde.⁷³⁷ Karl Wertemann scheint auch spanisches Silber für die österreichische Münzprägung importiert zu haben,⁷³⁸ und war einer der wichtigsten Kreditgeber Rudolfs II. für den Langen Türkenkrieg.⁷³⁹ Seine Bedeutung war dabei so groß, dass sich der Kaiser bei einem 1603/04 ausgetragenen Konflikt mit Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz und Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach, bei dem sie Gelder Wertemanns pfändeten, stark für den Kaufmann einsetzte. Auf Veranlassung Rudolfs II. griff Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler in der Sache vermittelnd ein, für Unterstützung eines Prokurators am Reichskammergericht wurde gesorgt und Hofkammerpräsident Wolf Unverzagt koordinierte die letztlich erfolgreichen Bestrebungen, das Geld zugunsten Karl Wertemanns wieder freizubekommen.⁷⁴⁰ 1604 lieh Wertemann 30.000 fl. für die Versorgung der Truppen Michael Adolph Althans und 1616 forderten er und sein Partner Andreas Joannelli von

⁷³¹ Insgesamt unterzeichneten 82 Kaufleute, die vor allem aus Nürnberg (34), wo auch Karl, Wilhelm und Alois Wertemann verortet werden, Köln (17), Frankfurt am Main (13) und Augsburg (8) kamen. Darunter waren auch einige aus Italien (17) und den südlichen Niederlanden (12), die sich in den genannten Städten niedergelassen hatten. Siehe Dietz, *Handelsgeschichte III*, S. 214–218.

⁷³² Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 263. Mitglieder der Familie Wertemann sind noch mindestens bis zum 30jährigen Krieg in Nürnberg nachweisbar. Siehe Peters, *Handel*, S. 90.

⁷³³ Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 263; Peters, *Großkaufleute*, S. 206f., 209.

⁷³⁴ Kellenbenz, *Unternehmertum*, S. 1002.

⁷³⁵ Im Jahr 1595 liehen Alois und Wilhelm Wertemann Zacharias Geizkofler 10.000 fl. Siehe Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 264.

⁷³⁶ Matthäus Welser nahm im September 1607 112.000 fl. bei Karl Wertemann auf, als Pfand dienten die Herrschaften Oderberg und Beuthen in Schlesien. Siehe ebd., S. 264. Dagegen spricht Peters von 90.000 fl. an ausstehenden Schulden Geizkoflers gegenüber Karl Wertemann, die Matthäus Welser zurückzahlen soll und als deren Pfand die beiden genannten Orte dienen sollten. Siehe Peters, *Handel*, S. 261.

⁷³⁷ Peters, *Großkaufleute*, S. 229–235.

⁷³⁸ Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, S. 264.

⁷³⁹ Kellenbenz, *Unternehmertum*, S. 1002; Müller, *Geizkofler*, S. 273.

⁷⁴⁰ Peters, *Großkaufleute*, S. 243f.

der Hofkammer die Rückzahlung von insgesamt 800.000 fl.,⁷⁴¹ eine beträchtliche Summe, die nur durch ihre Mitwirkung an der Finanzierung des Langen Türkenkriegs erklärbar wird. Der einzige in der Quelle überlieferte Kredit Wertemanns – wahrscheinlich war der größte Teil der kaiserlichen Schulden bis 1612 noch nicht beglichen und dementsprechend noch nicht als „kassiert“ vermerkt – liefert zwar keine Informationen zur Verwendung des Geldes, muss aber wohl in diesem Zusammenhang gesehen werden.

⁷⁴¹ Ebd., S. 212, 246. Wertemann und Joannelli interessierten sich für Wälder im kroatischen Küstenland, die sie gerne als Teil der Rückzahlung dieser Schulden bekommen hätten. Siehe ebd., S. 241. Zu Michael Adolph Althan, siehe Kap. 4.4.1.

4. Kreditgeber aus den habsburgischen Ländern

4.1 Stände der habsburgischen Länder

4.1.1 Die Stände und die Schulden des Kaisers

Die Stände⁷⁴² bewilligten die landesfürstlichen Steuern und organisierten auch deren Eintreibung. Sie waren demnach für die Landesfürsten unverzichtbare Partner, wenngleich ihnen gerade in Zeiten der Reformation manchmal religiöse Zugeständnisse für Steuerbewilligungen gemacht werden mussten.⁷⁴³ Prinzipiell war ihre Verpflichtung, dem Landesfürsten bei der Finanzierung notwendiger Ausgaben beizustehen, aber ebenso unbestritten, wie die Notwendigkeit ihrer Zustimmung zur Einhebung von Steuern.⁷⁴⁴ Da viele in den Ständen vertretene Adelige, aber auch Städte oder Klöster, selber Gläubiger des Kaisers waren, dienten sie mit einer Zustimmung zu neuen Steuern letztendlich auch dem eigenen Interesse, die Rückzahlung des geliehenen Geldes sicher zu stellen.⁷⁴⁵ Abseits davon bewegten vor allem äußere militärische Bedrohungen die Stände zu höheren und regelmäßigeren Steuerleistungen. Fiel eine solche weg, konnte sich ihre Bereitschaft zur Steuereintreibung schnell wieder ändern. So verschoben die Stände Österreichs unter der Enns eine für 1534 geplante Steuerbewilligung nach der Ankündigung eines Friedensschlusses mit dem Osmanischen Reich,⁷⁴⁶ das die Stände der habsburgischen Länder im 16. Jahrhundert durch die von ihm ständig ausgehende Gefahr wohl am stärksten zu Geldhilfen für den Landesfürsten motivierte. Dabei ging die Initiative zur Erhöhung der landesfürstlichen Einnahmen manchmal auch von den Ständen selbst aus: Mit dem Ziel, sich vor der „Türkengefahr“ zu verteidigen, versammelten sich von Dezember 1541 bis Januar 1542 erstmals Repräsentanten der österreichischen und böhmischen Stände auf dem Prager Ausschusslandtag.⁷⁴⁷ Ab 1620 begannen die Verhandlungen über weitere Bewilligungen von Steuern dann mehr und mehr zu einer Formsache zu werden, auch weil die

⁷⁴² Eine kurze Übersicht über die Zusammensetzung der Stände in den verschiedenen habsburgischen Ländern bei Rauscher, Finanzen, S. 40–43, 48–53, 61f. Dort auch mit weiterführenden Literaturangaben.

⁷⁴³ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 449.

⁷⁴⁴ Rauscher, Finanzen, S. 43.

⁷⁴⁵ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 449.

⁷⁴⁶ Hametner, Landtage, S. 85.

⁷⁴⁷ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 468. Während dieser Tagung wurde auch ein in der Quelle erwähnter Kredit der Stände von Österreich ob und unter der Enns über 28.000 fl. genehmigt. Vgl. Loserth,/Mensi Ländertagung, S. 538; ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

durch die Gegenreformation nunmehr durchgehend katholischen Adeligen weniger auf kaiserliche Gegenleistungen bestanden.⁷⁴⁸

Mit dem durch ständische Steuerbewilligungen eingenommenen Geld wurden Kriegsausgaben und Hofkosten bezahlt und Schulden getilgt.⁷⁴⁹ Mit dem Ausgang des Mittelalters, vor allem aber seit dem 16. Jahrhundert, wurde die Übernahme von Schulden des Landesfürsten durch die Stände üblicher.⁷⁵⁰ Dabei wurden Gläubiger nicht einfach nur auf Steuereinkünfte der Stände verwiesen, sondern aus den Schulden des Kaisers welche der Stände gemacht, die sich nun um die Begleichung des Darlehens kümmerten. Das gab den Gläubigern mehr Sicherheit und entlastete die kaiserlichen Kassen.⁷⁵¹ Den österreichischen Habsburgern gelang dies einige Male in größeren Dimensionen: 1568 gewährten die niederösterreichischen Stände die Übernahme von 2,5 Millionen fl. kaiserlicher Schulden, wofür Maximilian II. den Herren und Rittern religiöse Zugeständnisse zusicherte.⁷⁵² Insgesamt konnte er zwischen 1568 und 1570 sogar Schulden in einer Gesamthöhe von 3,7 Millionen fl. an die verschiedenen österreichischen Länder abtreten.⁷⁵³ Rudolf II. wiederum gelang es, dass sich die Stände Österreichs unter der Enns um die Tilgung von insgesamt 800.000 fl. kümmerten, die 1593–1601 am Hof angefallen waren.⁷⁵⁴

Direkte Kredite von Ständen an die Kaiser waren seltener. Sie konnten von den Ständen zwar günstig verzinsten Kredite oder Bürgschaften für andere Darlehen fordern, doch die Stände wehrten sich üblicherweise heftig dagegen.⁷⁵⁵ Beispielsweise weigerten sich die Stände Österreichs unter der Enns 1566, Maximilian II. einen Kredit über 200.000 fl. zu geben und wollten ihm ein Jahr später auch keine Bürgschaft für ein Darlehen ausstellen, solange der Kaiser nicht eine ausstehende Summe von 51.000 fl. zurückbezahlt hatte.⁷⁵⁶ Einzig der Prälatenstand, der, ähnlich wie landesfürstliche Städte, wie Kammergut behandelt wurde, musste dem Kaiser öfter unter Zwang Geld leihen, dessen Rückzahlung ungewiss war.⁷⁵⁷ In der Quelle sind dementsprechend eher wenig Kredite von Ständen verzeichnet. Vor allem die Stände von Österreich unter der Enns, die sowohl alleine, als auch zusammen mit den Ständen Österreichs ob der Enns, beziehungsweise denen der anderen nie-

⁷⁴⁸ Die Höhe der zu bewilligenden Steuern blieb aber noch bis ins 18. Jahrhundert hinein Verhandlungssache. Siehe Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 469.

⁷⁴⁹ Rauscher, Finanzen, S. 44.

⁷⁵⁰ Mayer, Finanzwirtschaft, S. 256.

⁷⁵¹ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 516.

⁷⁵² Petrin, Stände, S. 9. Laut einer anderen Darstellung übernahmen die Stände Österreichs unter der Enns 1569 Schulden des Hofes in Höhen von „nur“ 2 Millionen fl. Siehe Seeger, Steuern, S. 216.

⁷⁵³ Herold, Hauptprobleme, S. 71–80, 197f.; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 515f.

⁷⁵⁴ Stangler, Landtage, S. 113.

⁷⁵⁵ Herold, Hauptprobleme, S. 230.

⁷⁵⁶ Ebd., S. 233. In diesen 51.000 fl. waren vielleicht die 1563 verliehenen 20.000 fl., von denen die Quelle spricht, inkludiert. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁷⁵⁷ Seeger, Steuern, S. 287f.; Rauscher, Finanzen, S. 346.

der österreichischen Länder⁷⁵⁸ erwähnt werden, scheinen den Kaisern Darlehen gegeben zu haben. Ihnen gegenüber stehen die Stände der böhmischen und ungarischen Kronen, die mit Ausnahme der Oberlausitz⁷⁵⁹ entweder kein Geld verliehen, oder – was wahrscheinlicher ist – deren Kredite nicht von der Hofkammer verwaltet wurden.

Tabelle 22: Kredite der Landstände und Ländergruppen

Land/Landesgruppe	Jahr	Betrag in fl.	Land/Landesgruppe	Jahr	Betrag in fl.
Österreich ob und unter der Enns	1542	28.000	Österreich unter der Enns	1583	6.000
Österreich ob und unter der Enns	1542	29.411	Niederösterreichische Stände	1545	453.333
Österreich ob und unter der Enns	1584	14.000	Oberlausitz	1569	8.160
Österreich unter der Enns	1563	20.000	Oberlausitz	1572	1.360
Österreich unter der Enns	1564	3.000	Oberlausitz	1582	136.000
Österreich unter der Enns	1573	66.546	Tirol	1544	60.000
Österreich unter der Enns	1573	17.000	<i>gesamt</i>	<i>1542–1584</i>	<i>842.810</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.1.2 Stift St. Lambrecht

Das Stift St. Lambrecht ist der einzige geistliche Kreditgeber, dessen in der Quelle verzeichneten Kredite zusammen mehr als 50.000 fl. ausmachen, weswegen seine Kreditvergabe hier beispielhaft vorgestellt werden soll. Die Gründung des nahe der Grenze zu Kärnten liegenden steierischen Stifts fällt wahrscheinlich in die Mitte des 11. Jahrhunderts, die Kirche wird 1066 auch das erste Mal urkundlich erwähnt.⁷⁶⁰ Der Stifter, Markwart IV., stammte aus der Familie der Eppensteiner und war, wie sein Vater und zwei seiner Söhne, Herzog von Kärnten.⁷⁶¹ Das Kloster florierte im 13. Jahrhundert und gründete weitere Zellen und Kirchen auf seinen Ländereien, darunter auch die des heutigen Wallfahrtsorts Mariazell.⁷⁶² 1103 erhielt Stift St. Lambrecht die nicht weit von Mariazell

⁷⁵⁸ Zu den „niederösterreichischen Ländern“ zählten bis 1564 das Erzherzogtum Österreich ob und unter der Enns, die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain, sowie die Grafschaft Görz. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 36.

⁷⁵⁹ Beim Kredit von 1569 über 7.200 fl. werden Hans von Schlieben und Jakob von Salza als Vertragspartner erwähnt. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. Hans von Schlieben war ab 1562 Landeshauptmann der Oberlausitz. Siehe Bobková, Oberlausitz, S. 128; Rauscher, Oberlausitz, S. 413. Jakob von Salza, wirkte in den 1580er Jahren als Amtshauptmann von Görlitz und verfasste ein Werk über die Geschichte der Oberlausitz. Siehe Weber, Strukturähnlichkeit, S. 98. Das Darlehen wurde vielleicht beim Generallandtag der böhmischen Länder 1569/70, bei dem es auch um den Abbau der kaiserlichen Schulden durch neue Einnahmen ging, ausgehandelt. Siehe Lehmann, Niederlausitz, S. 176. Zur Bedeutung der Oberlausitz für die kaiserlichen Finanzen siehe Rauscher, Oberlausitz.

⁷⁶⁰ Plank, St. Lambrecht, S. 10f.

⁷⁶¹ Ebd., S. 9f.

⁷⁶² Ebd., S. 15–24. Zu diesem Besitz zählten auch Salzvorkommen im Halltal, deren Ausbeutung allerdings bis 1542 von Ferdinand I. verboten wurde, um das landesfürstliche Salzmonopol zu sichern. Siehe Pickl, Salzproduktion, S. 17; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 489.

entfernten Gebiete Veitsch und das Aflenztal samt dem Recht, die Eisenerzvorkommen des letzteren auszubeuten, von Herzog Heinrich III. von Kärnten geschenkt.⁷⁶³ Der Handel mit dem selbst produzierten „Waldeisen“ wurde aber insbesondere von Maximilian I. auf die eigenen Grundherrschaften eingeschränkt.⁷⁶⁴ Die Herrschaft Aflenz wiederum ging dem direkten Zugriff des Stifts durch Verkauf und Verpfändung mehrfach verloren, was letztlich auf hohe landesfürstliche Geldforderungen im Ausmaß von einem Viertel bis zu einem Drittel des stiftlichen Einkommens zurückzuführen ist.⁷⁶⁵ Die Kredite des Stifts stehen sicher damit in Zusammenhang. Sie sind in den Jahren 1523–1539 mit maximal 625 fl. noch sehr klein. In den 1540er Jahren stiegen die geliehenen Summen an. Auf dem zwischen 1541 und 1549 amtierenden Abt, Thomas I. Berner, lastete offenbar viel Druck aufgrund landesfürstlicher Steuerforderungen und er war wahrscheinlich gezwungen,⁷⁶⁶ die in der Quelle aufgelisteten Kredite des Stifts St. Lambrecht in diesem Jahrzehnt mit einer Gesamtsumme von fast 9.000 fl. herzuborgen. Immerhin war der größte Betrag, nämlich 4.000 fl., mit dem Einkommen aus der Maut von St. Veit in Kärnten gedeckt.⁷⁶⁷

Doch erst durch zwei größere Darlehen über 20.000 fl., gegeben in den Jahren 1557 und 1565, übertrifft das Stift die zur Berücksichtigung in dieser Arbeit nötige Schwelle. Abt Sigmund Kogler, der Nachfolger Berners bewilligte das erste, das wahrscheinlich auch mit einer Verpfändung der Herrschaft Aflenz an Andreas Pögl, einem weiteren Kreditgeber des Kaisers, zusammenhing.⁷⁶⁸ Das zweite Darlehen um 20.000 fl. gewährte Abt Johann IV. Trattner, in dessen Amtszeit sich die jährlichen Einkünfte des Stifts mit rund 10.000 fl. auf nur die Hälfte der geliehenen Summe beliefen.⁷⁶⁹ Zusätzlich zu diesen verhältnismäßig hohen Krediten war das Stift St. Lambrecht auch eine der Stützen Ferdinands II., als dieser ab den 1590er Jahren die Gegenreformation in seinem Herrschaftsbereich durchsetzte. Zuvor hatte das Stift mit erzherzoglicher Fürsprache noch einen älteren Konflikt mit der protestantischen Adelsfamilie Ungnad für sich entscheiden können, den der ehemalige Obersthofmarschall und kaiserliche Mundschenk Ludwig von Ungnad im Jahr 1571 um das Recht der Priestereinsatzung in der Pfarre Pack, letztlich aber um den Besitz der Herrschaft selbst,

⁷⁶³ Loehr, Thörl, S. 13.

⁷⁶⁴ Ebd., S. 14, 46; Plank, St. Lambrecht, S. 54.

⁷⁶⁵ Nach einer 1529 erfolgten Forderung über ein Viertel des Einkommens musste Aflenz an Sigmund von Dietrichstein verkauft werden. St. Lambrecht erhielt die Herrschaft jedoch nach landesfürstlicher Intervention wieder zurück. Siehe Plank, St. Lambrecht, S. 53, 55.

⁷⁶⁶ Ebd., S. 56. Die geistlichen Stände mussten oft Zwangsanleihen an die Habsburger ausgeben. Siehe Mayer, Finanzwirtschaft, S. 256; Rauscher, Finanzen, S. 346.

⁷⁶⁷ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁷⁶⁸ Pögl hatte 1556 dem Stift 20.000 fl. geliehen und dafür Aflenz verpfändet bekommen. Siehe Loehr, Thörl, S. 39. 1557 lieh das Stift St. Lambrecht vermutlich genau diese 20.000 fl. an Ferdinand I. weiter. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁷⁶⁹ Plank, St. Lambrecht, S. 59.

entfacht hatte.⁷⁷⁰ Die Erfüllung der landesfürstlichen Forderungen nach Krediten zahlte sich für das Stift St. Lambrecht also – zumindest zeitweise – aus.

Tabelle 23: Kredite des Stifts St. Lambrecht

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1523	550	1543	2.500
1527	200	1548	2.262
1533	625	1557	20.000
1539	500	1565	20.000
1541	4.000	1523–1565	50.637

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.2 Städte der habsburgischen Länder

Die landesfürstlichen Städte waren im Allgemeinen der schwächste Teil der Landstände, wurden von den anderen Ständen nicht als gleichwertig angesehen⁷⁷¹ und nahmen aufgrund dieser niedrigen Stellung auch weniger häufig an Landtagen teil.⁷⁷² Die österreichischen Habsburger betrachteten die Städte, wie auch den Prälatenstand, sogar als erweitertes Kammergut,⁷⁷³ die bei unbefriedigender Steuerbewilligung der Stände zu ausgleichenden Zahlungen aufgefordert werden konnten.⁷⁷⁴ Dazu zählten auch Zwangsanleihen, die den Städten offenbar recht häufig aufgebürdet wurden und für die sie mitunter auch gar keine Zinsen bekamen,⁷⁷⁵ sowie die Übernahme von Bürgschaften für Kredite.⁷⁷⁶ Zumindest die Kredite der Stadt Wien waren oft Vorschüsse auf noch einzuziehende Steuern der Stadt, die ohne Verzinsung vergeben wurden.⁷⁷⁷

Die Stadt Wien lieh Ferdinand I. 1561 rund 100.000 fl., die aber nur schleppend zurückgezahlt wurden, weswegen die Zinslast über die Jahre so stark anstieg, dass sie sogar die eigentliche Kreditsumme bei weitem überstieg.⁷⁷⁸ In der Quelle sind davon 63.000 fl. ab 1561 und insgesamt von 1542 bis 1576 96.475 fl. dokumentiert. Wels erhielt 1584 Rückzahlungen von Rudolf II. in Höhe

⁷⁷⁰ Loserth, Ungnad, S. 42–57.

⁷⁷¹ Pühringer, Mitsprache, S. 100.

⁷⁷² Gutkas, Landesfürst, S. 314.

⁷⁷³ Ab dem 15. Jahrhundert versuchten die Landesfürsten ihren Anspruch auf die Stellung der Städte als Kammergut durchzusetzen, was im 16. Jahrhundert gelang. Siehe Gutkas, Landesfürst, S. 314, 319.

⁷⁷⁴ Seeger, Steuern, S. 27; Gutkas, Landesfürst, S. 314f.; Pühringer, Mitsprache, S. 99.

⁷⁷⁵ Seeger, Steuern, S. 27f.; Rauscher, Finanzen, S. 345.

⁷⁷⁶ Pühringer, Contributionale, S. 57.

⁷⁷⁷ Brunner, Finanzen, S. 242.

⁷⁷⁸ Rauscher, Finanzen, S. 347. Üblicherweise nahm die Stadt Wien Zinsen in Höhe von 5–6 %. Siehe Rankl, Finanzhaushalt, S. 291. Im konkreten Beispiel betrug die Zinsen hingegen 8 %. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 347.

von 35.356 fl.⁷⁷⁹ In den Jahren davor hatte die Stadt Maximilian II. und Rudolf II. laut Quelle insgesamt 60.066 fl. geliehen, weswegen es nachvollziehbar erscheint, dass bei dieser Schuldbegleichung auch Teile dieser Kredite zurückbezahlt wurden.

Mit der Prager Neustadt⁷⁸⁰ und Breslau mit dem Sechsstädtebund der Oberlausitz⁷⁸¹ sind in der Quelle auch Städte außerhalb der österreichischen Erbländer als Kreditgeber angeführt. Der in der Oberlausitz politisch dominierende Sechsstädtebund hatte im Schmalkaldischen Krieg den Kaiser zu wenig verlässlich unterstützt, weswegen er viele seiner Vorrechte verlor und diese 1559–1562 nur teilweise wiederbekam.⁷⁸² Das laut Quelle 1566 ausgegebene Darlehen über 95.000 Reichstaler, umgerechnet 107.667 fl., kann daher vielleicht als Gegenleistung dafür interpretiert werden.

Tabelle 24: Kredite der Städte der habsburgischen Länder

Name	Jahr	Betrag in fl.	Name	Jahr	Betrag in fl.
Breslau und der Sechsstädtebund	1566	107.667	Wien	1543	3.675
Prager Neustadt	1600	21.695	Wien	1554	6.800
Prager Neustadt	ohne Jahr	8.409	Wien	1555	6.000
Prager Neustadt	1602	53.851	Wien	1556	16.000
Prager Neustadt	1602	29.301	Wien	1570	5.000
Wels	1567	124	Wien	1571	4.000
Wels	1567	4.500	Wien	1572	24.000
Wels	1569	22.442	Wien	1572	20.000
Wels	1569	3.000	Wien	1576	10.000
Wels	1578	30.000			
Wien	1542	1.000	<i>gesamt</i>	<i>1542–1602</i>	<i>377.464</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.3 Mitglieder der Dynastie

Einige wenige der Kredite wurden auch von Mitgliedern der eigenen Familie gewährt. Die beiden in der Quelle erwähnten Kreditgeber in dieser Kategorie sind die Erzherzöge Ferdinand II. und Karl II., zwei Söhne von Ferdinand I. Nach dem Tod des Kaisers 1564 erhielten sie die Herrschaft über Tirol und die Vorlande beziehungsweise Innerösterreich, womit hier die Länder Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska, Triest, Habsburgisch-Istrien mit Fiume und Habsburgisch-Friaul

⁷⁷⁹ Pühringer, Contributionale, S. 248.

⁷⁸⁰ Vielen Dank an Herrn Ph. D. Petr Mat'a für den Hinweis, dass mit der Bezeichnung „Neustadt, Stadt in Böhmen“ die 1348 von Karl IV. als eigene Gemeinde gegründete Prager Neustadt gemeint sein muss.

⁷⁸¹ Dazu gehörten Görlitz, Zittau, Bautzen, Lauban, Kamenz und Löbau. Siehe Kersken, Oberlausitz, S. 99.

⁷⁸² Details zum so genannten „Pönfall“ bei Herrmann, Pönfall; Kersken, Oberlausitz, S. 108f.

gemeint waren, während Maximilian II. die Länder der ungarischen und böhmischen Kronen und Österreich ob und unter der Enns bekam.⁷⁸³ Im Zuge dieser Länderteilung teilten sich die drei Brüder auch die Schulden ihres Vaters.⁷⁸⁴ Wie die Quelle zeigt, liehen sie sich auch untereinander Geld. Ferdinand II. von Tirol gab seinem Bruder Maximilian II. noch im selben Jahr ein Darlehen über 20.000 fl. und sechs Jahre später ein weiteres in Höhe von 200.000 fl. Ob Erzherzog Karl II. Maximilian II. oder Rudolf II. Geld lieh, ist leider aufgrund der fehlenden Angabe eines Datums nicht nachvollziehbar.⁷⁸⁵ Er half dem Kaiser ohnehin viel mehr durch seine Kooperation bei der Verteidigung gegen das Osmanische Reich.⁷⁸⁶

Tabelle 25: Kredite der Mitglieder der Dynastie

Name	Jahr	Betrag in fl.
Erzherzog Ferdinand II.	1564	20.000
Erzherzog Ferdinand II.	1570	200.000
Erzherzog Karl II.	1583	60.407
<i>gesamt</i>	<i>1564–1583</i>	<i>280.407</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4 Adelige und Amtsträger⁷⁸⁷

4.4.1 Michael Adolph Althan

Ein Zweig der Adelsfamilie Althan⁷⁸⁸ war im 15. Jahrhundert aus Niederbayern nach Österreich unter der Enns gekommen.⁷⁸⁹ 1536 heiratete Wolfgang Althan Anna Pötting, wodurch er die Herrschaft Murstetten an sich bringen konnte,⁷⁹⁰ die später zum Sitz der Hauptlinie des Hauses wurde. Sein Enkel Christoph Althan etablierte die Familie in Österreich unter der Enns weiter, indem er dort nicht nur mehr Grundbesitz erwarb, sondern 1565 auch Regimentsrat des Landes wurde.⁷⁹¹ Darauf folgte 1567 seine Ernennung zum Rat Maximilians II., sowie 1574 die Erhebung in den

⁷⁸³ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 44.

⁷⁸⁴ Rauscher, Finanzen, S. 192–194.

⁷⁸⁵ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁷⁸⁶ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 44.

⁷⁸⁷ Da in der Quelle 24 Kreditgeber erfasst sind, die den Adelligen und Amtsträgern zugeordnet werden können und eine Besprechung aller Personen in dieser Arbeit zu viel Platz einnehmen würde, wurde daraus eine Auswahl von zehn Kreditgebern getroffen, die im Folgenden vorgestellt werden. Sie beinhaltet sowohl hohe, als auch niedrige Adelige beziehungsweise Amtsträger und bietet somit Beispiele für die gängigsten Arten der Kreditvergabe dieser Gruppen.

⁷⁸⁸ Auch Altheim genannt. Siehe Hauser, Grafen, S. 97. Einige Stammtafeln bei Hauser, Geschlecht, S. 47–49.

⁷⁸⁹ Hauser, Grafen, S. 97f.; Wißgrill, Schauplatz I, S. 73.

⁷⁹⁰ Hauser, Grafen, S. 101f.; Wißgrill, Schauplatz I, S. 76.

⁷⁹¹ Hauser, Geschlecht, S. 55; Hauser, Grafen, S. 65.

Freiherrenstand.⁷⁹² Den Höhepunkt seiner Laufbahn erreichte Christoph Althan mit seiner Ernennung zum Hofkammerpräsidenten 1578 und der Einberufung in den Geheimen Rat Rudolfs II. im Jahr darauf.⁷⁹³ Doch schon 1580 legte er alle Ämter nieder und setzte sich zur Ruhe.⁷⁹⁴

Zusammen mit seiner zweiten Frau Elisabeth Teufel, einer Tochter des weiter unten besprochenen Kreditgebers Georg Teufel, hatte Christoph Althan den 1574 geborenen Sohn Michael Adolph.⁷⁹⁵ Michael Adolph Althan studierte zunächst in Padua und schlug dann eine Militärlaufbahn ein.⁷⁹⁶ Er machte eine steile Karriere in Diensten Kaiser Rudolfs II. und dessen Nachfolger, nachdem er 1598 oder 1599 zum Katholizismus übergetreten war.⁷⁹⁷ 1599 zum Oberst⁷⁹⁸ und 1600 zum Kommandanten der kaiserlichen Leibgarde ernannt,⁷⁹⁹ konnte Althan sich in den Kämpfen gegen das Osmanische Reich während des Langen Türkenkriegs mehrfach auszeichnen, hatte zeitweise das Kommando über die wichtigen Festungen Gran und Raab inne und stieg 1606 sogar zum obersten Feldzeugmeister und Oberbefehlshaber der Truppen in Ungarn auf. Auch bei den Friedensverhandlungen mit dem Osmanischen Reich war er beteiligt. Den 1606 geschlossenen Friedensvertrag von Zsitvatorok unterzeichnete er als kaiserlicher Vertreter.⁸⁰⁰

Durch diese Erfolge war Althan zu einem Vertrauten des Kaisers geworden, für den er ab 1608 als Landoberst in Österreich unter der Enns Informationen über die politische Lage sammelte.⁸⁰¹ Er war also während des „Bruderzwists“ zwischen Rudolf II. und Erzherzog Matthias auf Seiten des Kaisers. Dafür wurde Michael Adolph Althan 1608 zum Grafen erhoben und bekam darüber hinaus 1610 die Würde eines Reichsgrafen verliehen.⁸⁰² Nach dem Tod Rudolfs II. sandte ihn der neue Kaiser Matthias im Jahr 1615 wieder auf eine diplomatische Mission zur Bestätigung des Friedens mit dem Osmanischen Reich.⁸⁰³ Auch im frühen 30jährigen Krieg spielte Althan eine wichtige Rolle, warb polnische Truppen in Ungarn an⁸⁰⁴ und führte erneut Verhandlungen mit dem Osmanischen Reich, sowie mit Gabriel Bethlen.⁸⁰⁵ 1618 war Michael Adolph Althan einer der Gründer des Ritterordens „Ordo Militiae Christianae“, der sich dem Kampf gegen Heiden und Türken widmete.⁸⁰⁶

⁷⁹² Auch seine Brüder, die ähnliche Laufbahnen durchliefen, wurden zu Freiherren ernannt. Siehe Hauser, *Geschlecht*, S. 51, 57, 62–65.

⁷⁹³ Hauser, *Geschlecht*, S. 58f.

⁷⁹⁴ Christoph Althan starb 1584. Siehe ebd., S. 59.

⁷⁹⁵ Sie hatten 1571 geheiratet. Siehe ebd., S. 20.

⁷⁹⁶ Ebd., S. 66f.

⁷⁹⁷ Winkelbauer, *Fürst*, S. 134. Michael Adolphs Vater war zuvor 1550 zum Luthertum übergetreten. Siehe ebd., S. 52.

⁷⁹⁸ Hauser, *Grafen*, S. 106.

⁷⁹⁹ Siebmacher, *Oberösterreich*, S. 5; Winkelbauer, *Fürst*, S. 134.

⁸⁰⁰ Hauser, *Geschlecht*, S. 67–69.

⁸⁰¹ Hauser, *Grafen*, S. 108; Hauser, *Geschlecht*, S. 68f.

⁸⁰² Hauser, *Grafen*, S. 108, 110; Hauser, *Geschlecht*, S. 20, 70.

⁸⁰³ Hauser, *Grafen*, S. 109.

⁸⁰⁴ Hauser, *Geschlecht*, S. 72.

⁸⁰⁵ Ebd., S. 73; Hauser, *Grafen*, S. 109.

⁸⁰⁶ Ebd., S. 110. Details zur Gründung und Tätigkeit des Ritterordens bei Winkelbauer, *Fürst*, S. 136–140.

Nach 1526 beschränkte er seine Dienste für Kaiser Ferdinand II. dann auf Ratgebertätigkeiten als Geheimer Rat und Hofkriegsrat, bis er 1636 starb.⁸⁰⁷

Michael Adolph Althan war nach seiner Konversion „der wohl bedeutendste aristokratische Förderer des Jesuitenordens in der Habsburgermonarchie“.⁸⁰⁸ Er hatte aber dennoch genug Geld, um im Laufe seines Lebens nicht nur Besitzungen in den böhmischen und österreichischen Ländern zu erwerben, sondern auch welche in Ungarn, wo er Magnat war, weshalb ihn Thomas Winkelbauer „ein Musterbeispiel eines Repräsentanten der entstehenden länderübergreifenden, ‚gesamtösterreichischen‘ Aristokratie“ nennt.⁸⁰⁹ Althans Ehen zeugen von seinem Standesbewusstsein: 1606 heiratete er Elisabeth aus der freiherrlichen Adelsfamilie Stotzingen, die 1624 starb, und 1627 vermählte er sich mit Elisabeth, die aus dem hochadeligen böhmischen Geschlecht der Sternberg stammte.⁸¹⁰

Der einzige Eintrag in der Quelle zu ihm lautet auf den Namen „Althan Adolph“ und bezieht sich auf seine militärischen Dienste für Rudolf II. Es handelt sich um die Vorziehung seines Lohns in Höhe von 92.404 fl. und 52 kr., die er am 6. Oktober 1607 hätte bekommen sollen und offenbar erst ein Jahr später erhielt, denn der Schuldschein wurde am 20. August 1608 kassiert.⁸¹¹

4.4.2 Martín de Guzmán

Die hochadelige⁸¹² Familie Guzmán aus León war bereits früh mit dem jungen Erzherzog Ferdinand in Kontakt gekommen. Diego Ramírez de Guzmán war knapp nach Ferdinands I. Geburt im Jahr 1503 zum Verantwortlichen für dessen Hofhaltung gemacht worden, bevor er durch seinen Bruder Pero Nuñez de Guzmán ersetzt wurde, und auch einige weitere Familienmitglieder besetzten Positionen im Umfeld des Enkels der Katholischen Könige.⁸¹³ Allerdings brachte der „Comuneros-Aufstand“ von 1520 bis 1522 einen schweren Rückschlag für die Familie, weil sich Ramiro Nuñez de Guzmán daran stark beteiligte, am Ende des erfolglosen Aufstands seine Besitzungen verlor und – in Abwesenheit – zum Tod verurteilt wurde.⁸¹⁴

Martín de Guzmán war der älteste Sohn des Ramiro Nuñez de Guzmán⁸¹⁵ und musste wohl bald erkennen, dass es für ihn aufgrund der Taten seines Vaters unmöglich sein würde, in der spanischen Verwaltung Karriere zu machen. Das spielte sicher eine Rolle bei seiner Entscheidung, in den

⁸⁰⁷ Hauser, *Geschlecht*, S. 73, 76; Hauser, *Grafen*, S. 110f.

⁸⁰⁸ Winkelbauer, *Fürst*, S. 135f.

⁸⁰⁹ Ebd., S. 135.

⁸¹⁰ Siebmacher, *Böhmen*, S. 103; Hauser, *Grafen*, S. 110f.

⁸¹¹ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁸¹² Laferl, *Spanier*, S. 48.

⁸¹³ Rill, *Salamanca*, S. 34f., 37; Kohler, *Ferdinand I.*, S. 37.

⁸¹⁴ Rill, *Salamanca*, S. 37. Er ging daraufhin ins Exil. Siehe Laferl, *Kultur*, S. 237.

⁸¹⁵ Rill, *Salamanca*, S. 38.

1520er Jahren an den Hof Ferdinands I., dem er seit dessen Geburt diente,⁸¹⁶ zu kommen. Ab 1527 ist Guzmán's Anwesenheit dort gesichert, doch hielt er sich sicher schon früher in den österreichischen Ländern auf, denn seine baldige Ankunft war schon 1523 angekündigt worden.⁸¹⁷

Zunächst diente Guzmán in diplomatischen Missionen, bis er 1530 als Kämmerer eingesetzt wurde und dies – mit einer Beförderung zum Oberstkämmerer im Jahr 1551 – bis 1558 blieb.⁸¹⁸ Als solcher entwickelte er sich bald zu einer Vertrauensperson für Ferdinand I., für den er geheime Gesandtschaften unternahm und bei dem er angeblich sogar im Zimmer schlief.⁸¹⁹ Daneben gehörte er dem Geheimen Rat an⁸²⁰ und war ab 1538 stellvertretender Obersthofmeister.⁸²¹ Im selben Jahr heiratete er Anna aus der sächsischen Adelsfamilie Schönburg.⁸²² Ab Ende der 1530er Jahre empfing Guzmán auch eine Vielzahl an Gunstzuweisungen von seinem Dienstherrn, darunter die Pflugschaft über Laxenburg von 1539 bis 1559 und diejenige über San Servolo bei Triest ab 1540. 1546 erhielt er ein Haus in Wien und 1549 wurde Guzmán nach einem neunjährigen Aufnahmeverfahren in den Santiago-Ritterorden aufgenommen.⁸²³ Schon 1532 hatte er die spanischen Lehen seines Vaters durch einen Gerichtsbeschluss zurückbekommen, unter anderem weil sich Ferdinand I. für ihn eingesetzt hatte.⁸²⁴

Guzmán meinte, dass der Dienst für Ferdinand sehr einträglich sei und einige zuvor weitgehend besitzlose Personen in verhältnismäßig kurzer Zeit große Vermögen angehäuft hätten, was sicher auch auf ihn selbst zutraf. Von einem apostolischen Nuntius wurde ihm, dem unten behandelten Hans Hoffmann und anderen Spitzenbeamten Ferdinands I. sogar vorgeworfen, räuberisch zu sein.⁸²⁵ Die durch die Quelle überlieferten Kredite zeigen zumindest, dass Guzmán mit dem späteren Kaiser einige Finanzgeschäfte betrieb. Die Kredite von 1563 über 13.650 fl. und 6.000 fl. wurden dabei jeweils auf Ferdinands I. neapolitanisches Einkommen⁸²⁶ verwiesen und bei den ersten beiden Krediten handelte es sich um Gnadengelder, die Guzmán jährlich ausgezahlt werden sollten.⁸²⁷

⁸¹⁶ Laferl, Kultur, S. 71.

⁸¹⁷ Ebd., S. 71, 237; Rill, Salamanca, S. 38. Alfred Kohler vermutet dagegen, dass Guzmán „im Zuge der Beteiligung spanischer Truppen an der Abwehr der Osmanen vor Wien (1529 und 1532)“ an den Hof des Erzherzogs kam. Siehe Kohler, Ferdinand I., S. 131.

⁸¹⁸ Bereits 1537 war Guzmán stellvertretender Oberstkämmerer. Siehe Laferl, Kultur, S. 237. Laut Fellner und Kretschmayer war er erst ab 1553 Oberstkämmerer. Siehe Fellner/Kretschmayr Zentralverwaltung, S. 277. Helmut Goetz zufolge war er bereits 1525 Kämmerer, nicht erst 1530. Siehe Goetz, Ratgeber, S. 473. Alfred Kohler gibt sogar beide Jahre als Beginn seiner Tätigkeit als Kämmerer an. Siehe Kohler, Ferdinand I., S. 130, 145.

⁸¹⁹ Goetz, Ratgeber, S. 474.

⁸²⁰ Laferl, Spanier, S. 46.

⁸²¹ Der Obersthofmeister Leonhard Fels war 1537 zum obersten Befehlshaber der Truppen in Ungarn ernannt worden und hatte dementsprechend wohl wenig Zeit zur Ausübung seines Hofamts. Siehe Kohler, Ferdinand I., S. 144f.

⁸²² Laferl, Kultur, S. 238; Rill, Salamanca, S. 215.

⁸²³ Laferl, Kultur, S. 92, 237f.

⁸²⁴ Ebd., S. 237; Rill, Salamanca, S. 38.

⁸²⁵ Goetz, Ratgeber, S. 489f.

⁸²⁶ Siehe dazu Rill, Salamanca, S. 291–293.

⁸²⁷ Die 1547 versprochenen 300 fl. pro Jahr sollten aus der Maut von Neuburg am Inn bezahlt werden. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

In den 1550er Jahren wurde Gúzman wieder auf einige wichtige diplomatische Missionen geschickt. 1553 versuchte er in England, eine Heirat zwischen Erzherzog Ferdinand und der englischen Königin Maria zu vermitteln, die jedoch nicht zustande kam.⁸²⁸ Als es darum ging, den nicht mit Papst Paul IV. abgesprochenen Wechsel der Kaiserkrone von Karl V. auf Ferdinand I. zu rechtfertigen und die Eignung des neuen Kaisers zu belegen, sollte Guzmán Ferdinands I. Standpunkt in Rom erklären.⁸²⁹ 1559 schließlich kehrte er nach Spanien zurück, um Botschafter des Kaisers bei Philipp II. zu werden, was er trotz einem 1561 geäußerten Wunsch auf Ablöse bis 1563/64 blieb.⁸³⁰

Tabelle 26: Kredite von Martín de Guzmán

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1546	300	1563	13.650
1547	300	1563	6.000
1548	5.000	1572	21.960
1550	1.500		
1553	6.000	<i>1546–1572</i>	<i>54.710</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.3 Hans Hoffmann

Um 1400 zogen die Hoffmann aus Bayern in die Steiermark, wo sie „lokale landesfürstliche Dienste“⁸³¹ ausübten und bald im Landadel aufgingen. Ihr Adelsprädikat stammt von der durch Heirat erworbenen Herrschaft Grünbühel, die sie ab den 1490er Jahren bewohnten.⁸³² Der Vater von Hans Hoffmann, Friedrich Hoffmann, hatte Tätigkeiten wie Pfleger, Landrichter und Mautner ausgeübt und wahrscheinlich auch den Hofdienst seines Sohnes vorbereitet.⁸³³ Der 1491/92⁸³⁴ geborene Hans Hoffmann⁸³⁵ wird als „armer Edelmann“ charakterisiert,⁸³⁶ bevor er im Laufe seiner Amtstätigkeit zu einem „der reichsten österreichischen Adelligen“ aufstieg.⁸³⁷

Seine erste politische Tätigkeit erfolgte mit seiner Teilnahme an der Reise von Gesandten der Steiermark, unter Führung von Siegmund von Herberstein, zum neuen Landesfürsten Karl V. nach Spa-

⁸²⁸ Holtzmann, Maximilian II., S. 193, 208.

⁸²⁹ Ebd., S. 328–330.

⁸³⁰ Laferl, Kultur, S. 125; Holtzmann, Maximilian II., S. 452.

⁸³¹ Noflatscher, Räte, S. 158.

⁸³² Siebmacher, Niederösterreich I, S. 193; Noflatscher, Räte, S. 159; Wandruszka, Hofmann, S. 454.

⁸³³ Noflatscher, Räte, S. 158f.; Wilke, Beamte, S. 75.

⁸³⁴ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 192; Rill, Salamanca, S. 226.

⁸³⁵ Während seiner Zeit als Generalschatzmeister gibt es auch einen Sekretär gleichen Namens. Siehe Wilke, Beamte, S. 98; Rill, Salamanca, S. 84.

⁸³⁶ Noflatscher, Räte, S. 158. Die ersten Grunderwerbungen Hoffmanns mittels kleinerer Beträge sprechen dafür, dass es tatsächlich über keine großen finanziellen Mittel verfügte. Siehe Wilke, Beamte, S. 80.

⁸³⁷ Gschließer, Reichshofrat, S. 166; Noflatscher, Räte, S. 124; Wilke, Beamte, S. 75.

nien im Jahr 1519.⁸³⁸ Spätestens ab Oktober 1523 wirkte Hoffmann als einer von drei kollegialen Räten der niederösterreichischen Raitkammer.⁸³⁹ Schon kurz darauf erhielt Hoffmann nachweislich Gunstbezeugungen von Ferdinand I., worunter neben Geldgeschenken auch der Erwerb einiger Pfand- und Pflugschaften, die Zuweisung von Einkünften aus Ämtern und 1527 sogar eine 1.000 fl. umfassende Beteiligung des Erzherzogs am Kauf eines Hauses in Wien fallen.⁸⁴⁰

Mit der Ernennung zum Schatzmeistergeneral 1526 als Nachfolger von Gabriel Salamanca erreichte Hoffmann bereits wenige Jahre nach Beginn seiner Dienstzeit einen absoluten Spitzenposten,⁸⁴¹ den er bis 1530 innehaben sollte.⁸⁴² Ferdinand I. war oftmals darauf angewiesen, dass Hoffmann offene Summen bezahlte, die dieser dann über Verweisungen auf unterschiedliche Einkünfte und Verpfändungen zurückbekam. Hoffmann soll für solche Kredite hohe Zinsen verlangt haben und gelangte auf diese Weise zu großem Grundbesitz, den seine Nachkommen teilweise behalten konnten.⁸⁴³ Das brachte ihm aber auch Vorwürfe ein, dass er geldgierig und betrügerisch sei.⁸⁴⁴

Hoffmann ließ sich davon aber nicht beirren. 1527/28 war er Schatzmeister und Hauptmann von Wiener Neustadt geworden, was auch beinhaltete, dass er Darlehen für den Unterhalt der ihm zugeordneten Truppen geben musste.⁸⁴⁵ Dafür bekam er die Bistümer Raab und Steinamanger bis zu einem Wert von 22.500 fl. verpfändet, dann für zehn Jahre die Maut von Rottenmann.⁸⁴⁶ Um diese Zeit sicherte er sich auch die Herrschaft Steyr über mehrere Wege: Durch seine erfolgte 1530 Eheschließung mit einer Freiin von Roggendorf und Tochter einer geborenen Liechtenstein,⁸⁴⁷ konnte Hoffmann auch das Amt eines Burggrafs von Steyr an sich bringen.⁸⁴⁸ Zusätzlich dazu übernahm er 1533 die Pfandschaft über Steyr, indem er Wilhelm von Roggendorf 15.000 fl. bezahlte und weitere 14.000 fl. als Darlehen an Ferdinand I. gab, mit dem die Besatzung der Festung Gran bezahlt werden sollte.⁸⁴⁹ Zudem erhielt er zur Bezahlung seines Kredits von 1533 das Ungeld von Steyr verschrieben.⁸⁵⁰

⁸³⁸ Noflatscher, Räte, S. 124; Wilke, Beamte, S. 77.

⁸³⁹ Noflatscher, Räte, S. 110f., 124.

⁸⁴⁰ Wilke, Beamte, S. 78f., 83–89, 99–101.

⁸⁴¹ Rill, Salamanca, S. 159f.; Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 182.

⁸⁴² Rauscher, Finanzen, S. 126. Viele seiner Amtshandlungen sind beschrieben bei Wilke, Beamte, S. 78–106.

⁸⁴³ Ebd., S. 104f., 108; Siebmacher, Wappenbuch Oberösterreich, S. 125.

⁸⁴⁴ Wilke, Beamte, S. 75. Der Vorwurf der Geldgierigkeit lag sicher auch daran, dass er in den Jahren 1519–1520 von seinen Einkünften beinahe 20.000 fl. zu viel für sich behalten hatte, 12.000 fl. davon wurden ihm jedoch nachgelassen und die restliche Summe von den Schulden Ferdinands I. bei ihm abgezogen. Siehe ebd., S. 102f.

⁸⁴⁵ Siebmacher, Oberösterreich, S. 126; Siebmacher, Niederösterreich I, S. 193.

⁸⁴⁶ Siebmacher, Oberösterreich, S. 126. Diese Mautstelle lag direkt bei der Burg Strechau, die Hoffmann später erhielt.

⁸⁴⁷ Noflatscher, Räte, S. 279.

⁸⁴⁸ Dieses Amt übte er auch nach seinem Rücktritt und bis zu seinem Tod aus. Siehe Noflatscher, Räte, S. 159.

⁸⁴⁹ Wilke, Beamte, S. 106. Die gleiche Vorgangsweise, allerdings im Jahr 1527 angesetzt, findet sich bei Siebmacher, Oberösterreich, S. 126.

⁸⁵⁰ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Nachdem er 1532 auch in den Geheimen Rat berufen worden war,⁸⁵¹ soll Hans Hoffmann 1534/35 auf dem Höhepunkt seines Einflusses beim Ferdinand I. gestanden sein.⁸⁵² Auf alle Fälle ist klar, dass Hoffmann das Vertrauen des Königs in Finanzangelegenheiten, Beratungstätigkeiten und Diplomatie genoss.⁸⁵³ Spätestens 1540 erfolgte dann Hoffmanns Aufnahme in den Herrenstand von Österreich unter der Enns und die Erhebung zum Freiherrn.⁸⁵⁴ Außerdem bekleidete die Familie Hoffmann ab diesem Jahr das Erblandhofmeisteramt in der Steiermark und seit 1560 das Erblandmarschallamt in den Erzherzogtümern Österreich ob und unter der Enns.⁸⁵⁵ Schließlich bekam Hans Hoffmann 1541 die Burg Strechau, die in unmittelbarer Nähe zur Herrschaft Grünbüchel lag, als vererbbares Eigentum⁸⁵⁶ und ab 1545 besetzte er als Obersthofmeister das höchste Amt am königlichen Hof Ferdinand I.⁸⁵⁷

Sein erworbenes Vermögen legte Hoffmann unter anderem in eher kleineren Bergbaugebieten der Erblände an, wie dem Eisenbergbau in Österreich ob der Enns und dem Silber- und Bleibergbau in der Untersteiermark.⁸⁵⁸ Dazu passt, dass er zur Deckung des 1540 vergebenen Kredits über 2.948 fl. auf das Eisenbergwerk Arzberg bei Steyr verwiesen wurde und die Rückzahlung der 1545 verliehenen 8.000 fl. durch das Salzamt Aussee erfolgen sollte.⁸⁵⁹

1556 trat Hoffmann mit 65 Jahren von seinen Hofämtern zurück und starb 1564 in Steyr.⁸⁶⁰ „Seine Kinder heirateten in die Familien Polheim, Salamanca, Harrach und Puchheim ein. Die Hoffmann stiegen somit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auch konnubial sowohl in Innerösterreich als auch in den Ländern beidseits der Enns zu einer besonders einflußreichen Stellung auf.“⁸⁶¹ Hans Hoffmann hatte mit zunehmendem Alter mit dem Protestantismus sympathisiert, trat aber 1556/57 gegen dessen Vertreter in Steyr, darunter auch seinen Sohn Adam, auf.⁸⁶² Mit Adam wandten sich zumindest einige Mitglieder der Familie Hoffmann vom Katholizismus ab. Manche Söhne Hans Hoffmanns konnten zwar noch hervorragende Ämter in Österreich ob und unter der Enns, sowie der

⁸⁵¹ Wilke, Beamte, S. 106.

⁸⁵² So sah es der Erzbischof von Lund. Siehe Goetz, Ratgeber, S. 469.

⁸⁵³ Wilke, Beamte, S. 75–77, 106. Er erhielt dafür Privilegien, wie etwa die 1534 erteilte Erlaubnis, 2.000 fl. prägen zu dürfen. Selbst Hoffmanns Eintreten im Jahr 1537 für seinen Schwager Hans Katzianer, dem die Niederlage von Esseg gegen ein osmanisches Heer angelastet wurde und der deswegen floh, schadete Hoffmanns Ansehen bei Ferdinand I. nicht. Siehe Siebmacher, Oberösterreich, S. 126.

⁸⁵⁴ Noflatscher, Räte, S. 159; Wilke, Beamte, S. 75. Bei Siebmacher wird die Aufnahme in den Herrenstand auf 1535 datiert. Siehe Siebmacher, Niederösterreich I, S. 193.

⁸⁵⁵ Gschließer, Reichshofrat, S. 166; Noflatscher, Räte, S. 159; Siebmacher, Niederösterreich I, S. 193.

⁸⁵⁶ Wandruszka, Hofmann, S. 454; Siebmacher, Oberösterreich, S. 126.

⁸⁵⁷ Goetz, Ratgeber, S. 470; Wandruszka, Hofmann, S. 454.

⁸⁵⁸ Etwa im Eisenbergbau in Österreich ob der Enns und im Silber- und Bleibergbau in der Untersteiermark. Siehe Wandruszka, Hofmann, S. 454.

⁸⁵⁹ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁸⁶⁰ Goetz, Ratgeber, S. 470; Wilke, Beamte, S. 106; Siebmacher, Niederösterreich I, S. 193.

⁸⁶¹ Noflatscher, Räte, S. 279. Bei Siebmacher steht auch, dass drei seiner Söhne mit Töchtern der führenden Adelsfamilien Harrach, Salm und Windischgraetz verheiratet wurden. Siehe Siebmacher, Niederösterreich I, S. 193.

⁸⁶² Wilke, Beamte, S. 107.

Steiermark und dem kaiserlichen Hof bekleiden⁸⁶³ – Ferdinand Hoffmann war zum Beispiel 1580–1600 Hofkammerpräsident⁸⁶⁴ – aber mit dem Einsetzen der Gegenreformation verloren die Hoffmann ihre „regionale Vormachtsstellung“.⁸⁶⁵ Einige Enkel und Urenkel wurden sogar gezwungen, die habsburgischen Länder zu verlassen und zogen nach Franken.⁸⁶⁶

Tabelle 27: Kredite von Hans Hoffmann von Grünbüchel

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1528	22.847	1548	36.400
1528	1.527	1549	29.000
1540	2.948	1551	4.000
1540	7.500	1554	12.000
1545	8.000	1554	1.350
1547	60.000	1554	15.000
1547	89.550		
1547	9.331	1528–1554	299.453

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.4 Seifried Kollonitsch

Die landadelige Familie Kollonitsch⁸⁶⁷ hatte im 13. Jahrhundert ihren Sitz auf Schloss Kollogradu in Kroatien, von wo sie, vermutlich aufgrund osmanischer Einfälle, in die Steiermark zog und später Güter in Österreich unter der Enns und Ungarn erwarb.⁸⁶⁸ In der Steiermark errichtete der mit Barbara von Rottal verheiratete Georg Kollonitsch, der auch Rat Maximilians I. war, das Schloss Burgschleinitz,⁸⁶⁹ nach dem sich seine Familie „von Burgschleinitz“ nannte.⁸⁷⁰ Sein Sohn Seifried von Kollonitsch konnte unter Ferdinand I. den Grundstein für ein äußerst erfolgreiches Jahrhundert für sich und seine Nachkommen legen. Er hatte Rechtswissenschaften studiert und wurde 1527 Regent und Regimentsrat in Österreich unter der Enns. Bei der Belagerung Wiens 1529 zeichnete er sich aus, wofür er 1530 von Kaiser Karl V. zum Ritter geschlagen wurde.⁸⁷¹

⁸⁶³ Noflatscher, Räte, S. 159.

⁸⁶⁴ Fellner/Kretschmayr Zentralverwaltung, S. 285; Kallbrunner, Steinberger, S. 3.

⁸⁶⁵ Noflatscher, Räte, S. 159.

⁸⁶⁶ Wandruszka, Hofmann, S. 454.

⁸⁶⁷ Der Name wird mitunter Kollonic oder Kollonitz geschrieben.

⁸⁶⁸ Vielleicht waren sie schon zuvor aus Bosnien nach Kroatien gekommen. Die erste urkundliche Erwähnung jedenfalls betraf 1268 Wasilie de Kollogradu. Siehe Wißgrill, Schauplatz V, S. 183f.

⁸⁶⁹ Wißgrill, Schauplatz V, S. 184.

⁸⁷⁰ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 238.

⁸⁷¹ Vielleicht übte er 1552 bis zu seinem Tod 1555 das Amt eines Hofkammerrates aus. Siehe Kielmansegg, Beiträge, S. 418; Siebmacher, Niederösterreich I, S. 238; Wißgrill, Schauplatz V, S. 185. Dagegen spricht, dass er bei Rauscher, Finanzen, S. 149–152, einer wesentlich neueren Studie, nicht als Hofkammerrat aufgelistet ist.

Sein Sohn Georg Seifried wurde zusammen mit seinen Brüdern, die alle am Hof und beim Militär Karriere machten,⁸⁷² 1583 in den erblichen Freiherrenstand erhoben, worauf die Aufnahme in den Herrenstand von Österreich unter der Enns folgte.⁸⁷³ Von Reichsmarschall Konrad von Pappenheim erwarb er 1583 Gut und Schloss Jedenspeigen.⁸⁷⁴ 1598 wurde Georg Seifried dann in den ungarischen Adelsstand aufgenommen,⁸⁷⁵ wobei ihm seine vielen hohen Ämter sicher halfen. Maximilian II. diente er als Truchsess und Vorschneider, Rudolf II. als Kämmerer und Generalkriegskommissar in Ungarn.⁸⁷⁶

Maximilian II. war sogar Taufpate von Georg Seifrieds 1572 geborenen Sohn Seifried.⁸⁷⁷ Dieser Seifried war es schließlich, der die in der Quelle verzeichneten Darlehen gewährte. Wie seine Vorfahren, sicherte sich auch er hervorragende Ämter am Hof und beim Militär. So wurde er wirklicher Kämmerer der Kaiser Matthias und Ferdinand II., Kommandant der Festung Neuhäusl, kommandierender General der ungarischen Bergstädte, Oberst eines Kavallerieregiments, Mitglied des Hofkriegsrats und ab 1621 Feldmarschall. Berühmtheit erlangte er im Kampf gegen Gabriel Bethlen,⁸⁷⁸ dem Fürsten von Siebenbürgen und Anführer eines Aufstands gegen die Habsburger in Ungarn während des 30jährigen Kriegs. Vermutlich weil er aufgrund seiner Ämter öfter in Wien weilte, erwarb er dort 1615 ein Haus.⁸⁷⁹ Kollonitsch hatte auch Kontakte zur Familie Geizkofler: Er trat bei Zacharias Geizkofler für dessen Cousin Hans V. Geizkofler ein, der nach seinem Militärdienst zu Beginn des 17. Jahrhunderts in schwere Schuldenprobleme gerutscht war und wiederholt finanzielle Hilfe vom Reichspfennigmeister bekam.⁸⁸⁰ Seifried Kollonitsch starb 1624.⁸⁸¹

Georg Seifrieds Bruder Bartholomäus leistet den ersten in der Quelle verzeichneten Kredit der Familie, in Höhe von 35.700 fl. im Jahr 1582. Vielleicht war er dahingehend ein Vorbild für seinen Neffen Seifried, den Sohn Georg Seifrieds. Von ihm sind in der Quelle Kredite in einer Gesamthöhe von über 97.000 fl. überliefert, wobei leider nur beim ersten ein Datum angegeben ist.

⁸⁷² Wißgrill, Schauplatz V, S. 185–198.

⁸⁷³ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 238; Wißgrill, Schauplatz V, S. 185.

⁸⁷⁴ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 238; Wißgrill, Schauplatz V, S. 188.

⁸⁷⁵ Ebd., S. 184.

⁸⁷⁶ Ebd., S. 188.

⁸⁷⁷ Maximilian II. wurde bei der Taufe von Hans Sinzendorf vertreten. Siehe ebd., S. 189.

⁸⁷⁸ Ebd., S. 189.

⁸⁷⁹ Kittel, Vermögensverhältnisse, S. 164, 226, 272, 334.

⁸⁸⁰ Sigelen, Geschlecht, S. 35, 483–486.

⁸⁸¹ Wißgrill, Schauplatz V, S. 189.

Tabelle 28: Kredite von Seifried Kollonitsch

Jahr	Betrag in fl.
1607	14.667
ohne Jahr	62.896
ohne Jahr	20.000
<i>gesamt</i>	<i>97.563</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.5 Wolfgang Kremer

Die Kremer zogen aus dem fränkischen Raum nach Österreich unter der Enns, wo Mitglieder der Familie ab dem Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar sind. Die drei Söhne des Elias Kremer, der Mautner in Bruck an der Mur war, traten alle in Dienst der ungarischen Krone: Der 1536 gestorbene Johann Kremer war Hofdiener der Königin Maria von Ungarn, sein Bruder Michael Hofprediger des ungarischen Königs Ludwig II. und Domherr zu Pressburg, und Georg, der dritte Bruder, war Dreißiger, also Zolleinnehmer, in Ungarisch-Altenburg.⁸⁸² Johann Kremers Sohn Wolfgang stand ebenfalls in Diensten Marias. Ab Anfang der 1540er Jahre ist Wolfgang Kremer als Einnehmer, Kassier, oder auch Schatzmeister Königin Marias von Ungarn in Wien nachzuweisen.⁸⁸³ Demnach verwaltete er die Besitzungen der Königin in Ungarn und den österreichischen Ländern, wobei er die Erträge an Marias Hof in Brüssel und an Bankiers in Nürnberg und Passau schickte.⁸⁸⁴ Gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig wurde er zu Weihnachten 1547 in den Reichsritterstand erhoben.⁸⁸⁵ Er erhielt zudem den Ehrentitel eines kaiserlichen Rates.⁸⁸⁶ Nach seinem Tod 1564 bekam Wolfgang Kremer einen Grabstein an der Außenwand des Stephansdoms in Wien.⁸⁸⁷ Sein Sohn Johann Paul führte die Tradition der Familie im Fürstendienst weiter.⁸⁸⁸

Ein Großteil des der Quelle zufolge von Wolfgang Kremer dem Kaiser geliehenen Geldes geht auf Käufe von Neusohler Kupfer in den 1550er Jahren zurück. Nach dem bereits von einigen Kaufleuten bekannten Muster erhielt er für seine Darlehen günstiges Silber, das er mit Gewinn weiterverkaufen konnte.⁸⁸⁹

⁸⁸² Siebmacher, Niederösterreich I, S. 247; Wißgrill, Schauplatz V, S. 285.

⁸⁸³ Kenyeres, Einkünfte, S. 130; Kenyeres, Verwaltung, S. 197.

⁸⁸⁴ Die Aufteilung der Summen schwankte mitunter stark. 1546 etwa gingen 92 % der Einnahmen nach Brüssel, während 1547 nur 58 % an Marias Hof flossen. Siehe Kenyeres, Verwaltung, S. 197, 205f. Dort auch mit mehr Details zu ihren Einkünften aus Ungarn. Siehe dazu auch Heiß, Besitzungen.

⁸⁸⁵ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 247.

⁸⁸⁶ Wißgrill, Schauplatz V, S. 285.

⁸⁸⁷ Ebd., S. 286.

⁸⁸⁸ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 247.

⁸⁸⁹ Vlachović spricht von rund 11.000 Mark Silber, die Kremer zwischen 1553 und 1558 für über 86.000 fl. erhielt. Siehe Vlachović, Kupererzeugung, S. 156.

Tabelle 29: Kredite von Wolfgang Kremer

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1542	9.000	1554	17.100
1543	4.000	1554	60.000
1551	37.688	1554	63.000
1551	10	1557	4.000
1552	10	1557	5.000
1553	28.000	1557	7.000
1553	143	1557	200
1553	28.042	1566	1500
1553	200	1542–1566	264.892

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.6 Andreas Pögl

Die Familie Pögl war über die Produktion von (Schuss-) Waffen im nordsteirischen Ort Thörl zu Wohlstand und Erhebung in den Adel gekommen. Im 15. Jahrhundert hatte sie Verbindungen zum Stift St. Lambrecht,⁸⁹⁰ von dem Peter Pögl in den 1460er Jahren einen alten Eisenhammer in Thörl erstand,⁸⁹¹ woraus der Büchsenmacherbetrieb entstand. Bereits 1469 bezog Kaiser Friedrich III. Waffen von Peter Pögl und stellte diesem zwei Privilegien aus, wonach Pögl Eisen aus Leoben direkt beziehen konnte, in kaiserliche Dienste genommen und sein Eigentum unter Schutz gestellt wurde.⁸⁹² Damit war der Grundstein für den späteren Erfolg der Pögl gelegt. Peters Sohn Sebold I. Pögl erweiterte die Produktpalette um Kanonen,⁸⁹³ aber auch zivile Güter wie Öfen⁸⁹⁴ und führte das wachsende Unternehmen erfolgreich weiter, vor allem dank noch umfassenderen Privilegien, die ihm recht freien Handel mit Eisen und Eisenwaren ermöglichten.⁸⁹⁵ Diese hatte er, wie auch die Ernennung zum Ritter kurz nach 1500, als Lohn für die Hilfe beim Aufbau der Artillerie Maximilians I. erhalten,⁸⁹⁶ der den Betrieb 1519 als den am besten eingerichteten in den kaiserlichen Landen lobte⁸⁹⁷ und einiges an Kriegsmaterial von der Waffenschmiede Pögls bezog.⁸⁹⁸ Sie war inzwi-

⁸⁹⁰ Bruno Pögl war dessen „bevollmächtigter Vertreter in einer Streitsache beim päpstlichen Stuhl“. Siehe Loehr, Thörl, S. 20, 134. Zum Stift St. Lambrecht siehe Kap. 4.1.2. Es förderte Eisen in dem Gebiet, in dem die Waffenschmiede der Pögl stand.

⁸⁹¹ Tremel, Sozialgeschichte, S. 187.

⁸⁹² Loehr, Thörl, S. 45f.

⁸⁹³ Zuvor wurden lediglich Gewehre und Munition hergestellt. Siehe ebd., S.47.

⁸⁹⁴ 1507 lieferte Pögl 20 Öfen für kaiserliche Jagdschlösser. Siehe Tremel, Sozialgeschichte, S. 187.

⁸⁹⁵ Loehr, Thörl, S. 22, 46, 56f.

⁸⁹⁶ Ebd., S. 22f.

⁸⁹⁷ Ebd., Thörl, S. 19.

⁸⁹⁸ Einige Zahlen zur Menge der von Pögl gelieferten Waffen bei Tremel, Sozialgeschichte, S. 187.

schen eine der wichtigsten Kanonengießereien der Habsburger geworden und produzierte Eisenkanonen, die günstiger als Bronzegeschütze waren, weswegen sie im Lauf des 16. Jahrhunderts vermehrt eingesetzt wurden.⁸⁹⁹

Sebold I. Pögl investierte seine Gewinne vorwiegend in die Vergrößerung seines bald beträchtlichen Grundbesitzes in der Steiermark und in Österreich unter der Enns, was neben einer sicheren Vermögensanlage den zusätzlichen Vorteil bot, dass er günstig Holz für die Schmiedefeuer und Lebensmittel für seine Arbeiter beziehen konnte.⁹⁰⁰ Zudem waren die Pögl auch darauf bedacht, sich über Grundbesitz und durch günstige Heiraten langfristig im Adelstand zu etablieren.⁹⁰¹ 1537 gelang dies durch die Erhebung in den erblichen Reichsfreiherrnstand und die Ernennung Sebolds II. zum königlichen Rat Ferdinands I.⁹⁰² Dieser war zwar weniger als Maximilian I. auf Waffen aus Thörl angewiesen,⁹⁰³ beschäftigte Pögl aber dennoch als sachverständigen Kontrolleur und bekam Kredite von ihm,⁹⁰⁴ die auch als eine Art Bezahlung für Pögls Handelsprivilegien zu sehen sind.⁹⁰⁵ Allerdings wurden Pögl diese 1539 nach einem längeren Konflikt mit dem Amtmann von Vordernberg und der Stadt Leoben von König Ferdinand I. wieder abgesprochen⁹⁰⁶ und er zu einem Strafgeld von 38.000 fl. verurteilt.⁹⁰⁷

Damit waren für Sebold II. Pögls Sohn Andreas, der mit Cordula aus der freiherrlichen Familie Herberstein verheiratet war,⁹⁰⁸ viele Vorteile, die seine Vorfahren reich gemacht hatten, nicht mehr verfügbar. Nach dem Tod seines Vaters 1540 bekam er nach einer Erbteilung 1549 die Herrschaft Arberg und führte das Unternehmen nach dem Tod seiner Brüder von 1557 bis 1567 weiter.⁹⁰⁹ Die laut Quelle schon ab 1553 einsetzenden Kredite an Ferdinand I.⁹¹⁰ können daher wahrscheinlich als ein Versuch Andreas Pögls angesehen werden, aus dem bereits vorhandenen Kapital Gewinn zu

⁸⁹⁹ Kellenbenz, Kupfer, S. 327, 329f.

⁹⁰⁰ Tremel, Sozialgeschichte, S. 187.

⁹⁰¹ Sebold I. Pögls gleichnamiger Sohn heiratete eine Frau aus dem steirischen Adelshaus Herberstein. Sie kauften u. a. dem Stift St. Lambrecht Grund im Aflenztal ab und erwarben mehrere Herrschaften in Österreich unter der Enns und der Steiermark, darunter diejenigen von Arberg und Reifenstein, nach denen sie sich später benannten. Siehe Loehr, Thörl, S. 24f., 27f., 30. Sebold I. Pögl hatte zwar schon sehr früh Zugang zu lutherischen Schriften, die er auch dem Stift St. Lambrecht sandte, blieb aber katholisch. Siehe Plank, Visitationsprotokolle, S. 16f.

⁹⁰² Loehr, Thörl, S. 31. Die Pögl nannten sich daraufhin nach der zuvor erworbenen Herrschaft Reifenstein.

⁹⁰³ Inzwischen waren geschmiedete Kanonen von gegossenen abgelöst worden, wozu sich das Eisen vom Erzberg nicht eignete. Außerdem lag das Interesse Sebold II. Pögls mehr am Eisenhandel, als an dessen Verarbeitung. Siehe ebd., S. 57f.

⁹⁰⁴ Sowohl in Form der Stundung von Waffenkäufen, als auch in Bargeld. Siehe ebd., S. 30, 34f.

⁹⁰⁵ Tremel, Sozialgeschichte, S. 188. Dort bleibt leider offen, ob er für den Ladesfürsten oder die Stände arbeitete.

⁹⁰⁶ Dabei ging es vorgeblich um die Rückzahlung eines Kredites durch an Pögl zu lieferndes Eisen aus Vordernberg, letztlich aber eben um die Möglichkeit der Pögl, unter Umgehung der Stadt Leoben mit Eisen zu handeln. Siehe Loehr, Thörl, S. 35–39.

⁹⁰⁷ Tremel, Sozialgeschichte, S. 188. Davon gingen 1540/41 1.000 fl. an Hans Baumgartner und 6.000 fl. an Leonhard Weiß, beides in dieser Arbeit besprochene Augsburger Kaufleute, zur Bezahlung von Schulden Ferdinands I. bei diesen. Siehe Loehr, Thörl, S. 150.

⁹⁰⁸ Siebmacher Niederösterreich I, S. 353.

⁹⁰⁹ Andreas' Bruder Adam starb 1575 als Letzter des Geschlechts. Siehe Loehr, Thörl, S. 42f.

⁹¹⁰ 1565 lieh Andreas Pögl auch Kaiserin Maria 22.000 fl. Siehe ebd., S. 13, 39.

schlagen.⁹¹¹ Außerdem konnte so das Wirken seines Vaters fortgesetzt werden, der Andreas mit Esther von Dietrichstein⁹¹² und seine Schwester Eva mit Johann von Polheim⁹¹³ verheiratet hatte und die Verankerung der Familie im österreichischen Adel und eine Stärkung der Beziehungen zum Haus Habsburg zum Ziel hatte. Nach seinem Großvater und Vater gelang es auch Andreas Pögl, eine solche aufzubauen. Spätestens ab 1557 gehörte er nämlich dem Hofrat Kaiser Ferdinands I. an, bis dieser 1564 starb.⁹¹⁴ 1565 wurde Andreas Pögl dann zum Raitherrn von Österreich unter der Enns berufen.⁹¹⁵ Sein Tod im Jahr 1575 beendete die Geschichte der Pögl in Thörl.⁹¹⁶

Tabelle 30: Kredite von Andreas Pögl

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1553	6.000	1557	10.000
1553	10.000	1570	17.000
1556	20.000		
1557	2.000	1553–1570	65.000

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.7 Georg Prandstetter

Der 1508/09 geborene⁹¹⁷ Georg Prandstetter verdankte seine politische Karriere in der Wiener Stadtregierung auch seinem Bekenntnis zum Katholizismus⁹¹⁸ und der damit einhergehenden Gunst der Habsburger. Zunächst war er 1552/53 Stadtgerichtsbeisitzer, die beiden Jahre darauf dann Mitglied im Inneren Rat und 1556/57 schließlich Stadtrichter.⁹¹⁹ Danach übte er in den Jahren 1558/59, sowie 1568/69 und 1572/73 das Amt des Bürgermeisters der Stadt Wien aus.⁹²⁰ Diese drei jeweils zweijährigen Amtszeiten passen zu der 1561 erfolgten kaiserlichen Verfügung, wonach ein Bürgermeister

⁹¹¹ Er gab auch anderen Personen und Institutionen Kredite, wie zum Beispiel dem ebenfalls in der Quelle als Kreditgeber genannten Stift St. Lambrecht, das 1556 20.000 fl. von Andreas Pögl erhielt und ihm dafür die Herrschaft Aflenz, in der auch Eisen gefördert wurde, verpfändete. Siehe Loehr, Thörl, S. 39.

⁹¹² Tochter von Siegmund von Dietrichstein, eines Vertrauten Kaiser Maximilians I. und Landeshauptmann der Steiermark. Sie war Witwe des Johann von Liechtenstein. Siehe Gschließer, Reichshofrat, S. 99.

⁹¹³ Loehr, Thörl, S. 145.

⁹¹⁴ Gschließer, Reichshofrat, S. 99.

⁹¹⁵ Ebd., S. 99.

⁹¹⁶ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 353.

⁹¹⁷ Czeike, Prandstetter, S. 591.

⁹¹⁸ Czeike, Geschichte, S. 89.

⁹¹⁹ Czeike, Prandstetter, S. 591. Stadtrichter wurden vom Landesfürsten ernannt. Siehe Rankl, Finanzhaushalt, S. 6.

⁹²⁰ Czeike, Bürgermeister, S. 478. In den Jahren zwischen seinen Tätigkeiten als Stadtrichter bzw. Bürgermeister saß Prandstetter jeweils im Inneren Rat. Ebenso im Jahr 1574 bis zu seinem Tod. Siehe Czeike, Prandstetter, S. 591.

nach einer Amtszeit von maximal zwei Jahren eine weitere Amtsperiode aussetzen musste, bis er erneut gewählt werden konnte.⁹²¹

Die Wiener Bürgermeister wurden von den 100 Mitgliedern der Stadtregierung gewählt, ihre Wahl musste aber, gemäß der 1526 von Ferdinand I. erlassenen Stadtordnung, zudem vom Landesfürsten bestätigt werden.⁹²² Prandstetter war also sowohl Ferdinand I., als auch Maximilian II. genehm. Ein Grund dafür war sicher seine Bereitschaft, Darlehen zu vergeben. Seine in der Quelle erfassten Kredite beginnen im zweiten Jahr der ersten Amtszeit, 1559, worauf zwei weitere in den beiden kommenden Jahren folgen und enden mit dem ersten Jahr seiner letzten Amtszeit 1572.⁹²³ Die ersten drei verliehenen Summen sind mit rund 18.000 bis 20.000 fl. schon recht hoch, während im Folgenden nur noch maximal 5.000 fl. von Prandstetter zur Verfügung gestellt wurden.

In Prandstetters zweite Amtszeit fällt die Auflassung einiger Wiener Frauenklöster, die zu der Frage führte, wo junge bürgerliche Mädchen nun unterrichtet werden sollten. Er ließ daraufhin im Kloster St. Hieronymus eine Schule für rund zwanzig Mädchen einrichten.⁹²⁴ Außerdem bestimmte Prandstetter in seinem 1572 abgefassten Testament, dass mit 5.000 fl. seines hinterlassenen Kapitals eine Stiftung gegründet werden sollte, die zehn armen Bürgermädchen ihre Erziehung bezahlen sollte.⁹²⁵ Ob diese 5.000 fl. mit den jeweils die gleiche Summe aufweisenden Darlehen Prandstetters aus demselben Jahr, oder dem ein Jahr nach seinem Tod 1574⁹²⁶ ausgegebenen, zusammenhängen, konnte nicht festgestellt werden.

Tabelle 31: Kredite von Georg Prandstetter

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1559	17.985	1572	5.000
1560	19.603	1575	5.000
1561	20.000	1559–1575	67.588

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

⁹²¹ Fajkmajer, Verfassung, S. 101, 111. Dies wurde schon zuvor so praktiziert. Siehe Pauser, Wien, S. 56.

⁹²² Pauser, Wien, S. 52. Die Stadtregierung bestand aus den zwölf Beisitzern des Stadtgerichts, dem Stadtrat mit zwölf inneren Räten und den 76 äußeren Räten. Siehe auch die Übersicht bei ebd., S. 61.

⁹²³ Eine Anleihe über 5.000 fl. wurde 1575 nach Prandstetters Tod gemäß seinem Testament vergeben.

⁹²⁴ Czeike, Bürgermeister, S. 160.

⁹²⁵ Ebd., S. 160.

⁹²⁶ Czeike, Prandstetter, S 591.

4.4.8 Wolf Rumpf

Wolf Rumpf stammte aus einer Kärntner Familie,⁹²⁷ die mindestens seit 1420 namentlich bekannt ist.⁹²⁸ Sein Großvater Moritz Rumpf war mit einer Tochter der reichen Kaufmannsfamilie Welser verheiratet, während sein Vater Wilhelm Rumpf als Truchsess am Hof Ferdinands I. seinen Dienst verrichtete.⁹²⁹ An diesem wuchs der in den 1530er Jahren geborene Wolf Rumpf auf.⁹³⁰ Ein Verwandter von ihm war bereits Hofmeister der vier jüngeren Söhne Maximilians II. gewesen,⁹³¹ als Wolf Rumpf selbst 1563 zum Kämmerer der Erzherzöge Rudolf und Ernst ernannt wurde und auch deren vorübergehender Stallmeister war.⁹³² Mit diesen lebte er bis 1571 in Spanien, wo er die Sprache lernte und förderliche Kontakte knüpfen konnte.⁹³³ Schon 1574 schickte ihn Maximilian II. erneut nach Spanien zu Philipp II. und nach Portugal, diesmal als Gesandten mit einer Reihe von politisch und finanziell wichtigen Anliegen des Kaisers.⁹³⁴ Dort angekommen, intensivierte er seine gute Beziehung zum spanischen König und wurde Teil des umfassenden Netzwerks Philipps II. in Mitteleuropa.⁹³⁵

Nach seiner Rückkehr und dem Regierungsantritt Rudolfs II. im Jahr 1576 berief ihn der neue Kaiser zum Oberstkämmerer und in den Geheimen Rat.⁹³⁶ Seinen Aufstieg in die Spitze der Gesellschaft zementierte er durch die 1579 erfolgte Heirat mit Maria d'Arco, Tochter des ehemaligen Oberstkämmerers Scipio d'Arco.⁹³⁷ Ebenso förderlich war, dass Rumpf 1581 anstelle eines ihm im Jahr davor zugestandenen Gnadengeldes in Höhe von 40.000 fl. von Kaiser Rudolf II. Stadt und Herrschaft Weitra verschrieben bekam,⁹³⁸ wobei sich der Kaiser den Rückkauf nach Ableben Rumpfs zunächst vorbehielt, 1592 aber darauf verzichtete und Rumpfs Nachkommen erberechtigt

⁹²⁷ Noflatscher, Regiment, S. 226; Edelmayer, Manus, S. 235.

⁹²⁸ Knittler, Weitra, S. 17.

⁹²⁹ Edelmayer, Manus, S. 235.

⁹³⁰ Ebd., S. 235. Knittler gibt 1537 als Geburtsjahr an. Siehe Knittler, Weitra, S. 17.

⁹³¹ Holtzmann, Maximilian II., S. 513.

⁹³² Edelmayer, Manus, S. 235f.; Noflatscher, Regiment, S. 220.

⁹³³ Edelmayer, Manus, S. 235f.

⁹³⁴ Beispielsweise sollte er bezüglich des Niederländischen Aufstands einen Kompromiss zwischen den Parteien aushandeln, Philipp II. zur Bezahlung seines ausstehenden Anteils an einer Reichshilfe bewegen und ihm den Neusohler Kupferkauf ab 1575 für einige Jahre verpachten. Er hatte allerdings in den genannten Themen keinen und auch sonst nur wenig Erfolg mit seinen Aufträgen. Persönlich profitierte Rumpf hingegen sehr, kehrte er doch 1576 mit reichen Geschenken und einer ihm von Philipp II. gewährten Pension über 1.000 Escudos (ca. 1.500 fl.) zurück, die 1579 auf 1.200 Escudos (ca. 1.900 fl.) erhöht wurde. Siehe Edelmayer, Manus, S. 236–239.

⁹³⁵ Edelmayer, Netzwerk, S. 65f.

⁹³⁶ Noflatscher, Regiment, S. 217.

⁹³⁷ Edelmayer, Manus, S. 239. Diese Ehe kam vielleicht unter Vermittlung von Antonio d'Arco zustande, der ab 1562 Mundschenk im Hofstaat der Erzherzöge Ernst und Rudolf in Spanien war und ab 1576 in dieser Funktion auch dem Hof Kaiser Rudolfs II. angehörte. Siehe Rill, Arco, S. 151, 211f.

⁹³⁸ Weitra war eine der größten Herrschaften in Österreich unter der Enns und wurde von Rumpf weiter ausgebaut. 1592 sprach Rudolf II. Weitra Rumpf als freien und erblichen Besitz zu. Siehe: Edelmayer, Manus, S. 239. Zur Veränderung der rechtlichen Stellung der Stadt siehe Birklbauer/Katzenschlager, Weitra, S. 168–170. Einige Details zum Übergabeprozess bei Knittler, Weitra, S. 18–21.

machte.⁹³⁹ Gemeinsam mit seiner Gattin unterhielt Wolf Rumpf in dem neu errichteten Schloss Weitra eine prachtvolle Hofhaltung und empfing hohe Besuche.⁹⁴⁰ Er setzte sich auch stark für die Rekatholisierung der lokalen Bevölkerung ein, die mit Hilfe einer Stiftung auch nach seinem Tod weiter gefördert wurde.⁹⁴¹ Dazu passt auch seine Mitgliedschaft im spanischen Santiagoorden, in den er 1594 nach langen Verhandlungen und großzügigen Zugeständnissen von Philipp II. aufgenommen wurde.⁹⁴² Ausschlaggebend dafür waren die vergangenen und zukünftig erwarteten Dienste Rumpfs als Vertreter der Interessen des spanischen Monarchen,⁹⁴³ für die er damit belohnt wurde. Nun erhielt Rumpf jährlich etwa 2.350 fl. aus seiner Kommende, sowie weitere knapp 1.500 fl. aus einem umstrittenen Mayorazgo, den er über seine Kontakte zum spanischen Hof an sich bringen konnte.⁹⁴⁴

Als Oberstkämmerer genoss Rumpf engen Kontakt zu dem im Prager Hradschin zurückgezogen lebenden Rudolf II.⁹⁴⁵ und entschied, wer eine Audienz beim Kaiser erhielt.⁹⁴⁶ Damit war Rumpf eine der einflussreichsten Personen im Herrschaftsbereich Rudolfs II. geworden.⁹⁴⁷ In den späten 1580er Jahren tagte der Geheime Rat sogar manchmal im Haus Rumpfs.⁹⁴⁸ 1587 übernahm Rumpf mit dem Obersthofmeisteramt das höchste Amt am Kaiserhof, zunächst noch als Verwalter, bis er 1593 dessen offizieller Inhaber wurde.⁹⁴⁹ Mit dem Tod der älteren Spitzenamtsträger Johann Trautson, Adam Dietrichstein und Leonhard Harrach 1589/90 bildeten nun Wolf Rumpf und Paul Sixt Trautson, Sohn des Johann Trautson, die Führungsspitze des Hofes.⁹⁵⁰ Beide nutzten ihre Machtposition auch für persönliche Zwecke und wurden dafür schon von Zeitgenossen kritisiert.⁹⁵¹ Trotz seiner starken Stellung durchlief die Beziehung Rumpfs zum Kaiser einige Krisen und bereits Ende der 1590er Jahre und abschließend 1600 waren Rumpf und Trautson von ihren Ämtern zurückgetreten bzw. von Rudolf II. entlassen worden.⁹⁵² Hintergrund war wohl der auf den Kaiser ausgeübte Druck seiner spanischen Verwandtschaft bezüglich der Klärung seiner Nachfolge im Reich, der

⁹³⁹ Knittler, Weitra, S. 17, 21.

⁹⁴⁰ Birklbauer/Katzenschlager, Weitra, S. 172.

⁹⁴¹ Edelmayr, Manus, S. 240f., 247f.

⁹⁴² Ebd., S. 241–243.

⁹⁴³ Ebd., S. 252.

⁹⁴⁴ Ebd., S. 243f. Die über Philipp II. erworbenen finanziellen Zuwendungen für Wolf Rumpf beliefen sich demnach auf über 5.000 fl. pro Jahr.

⁹⁴⁵ Noflatscher, Regiment, S. 213–216.

⁹⁴⁶ Edelmayr, Netzwerk, S. 66.

⁹⁴⁷ Noflatscher, Regiment, S. 220.

⁹⁴⁸ Auch das Haus der zu dieser Zeit am Hof ebenfalls sehr einflussreichen Familie Trautson wurde dafür öfters genutzt. Siehe Noflatscher, Regiment, S. 218.

⁹⁴⁹ Fellner/Kretschmayr Zentralverwaltung, S. 276f.

⁹⁵⁰ Noflatscher, Regiment, S. 220f.

⁹⁵¹ Sie teilten die Funktionen als Obersthofmeister, Obersthofmarschall und Oberstkämmerer, sowie den Vorsitz im Geheimen Rat und die Präsidentschaft des Reichshofrats bis 1594 unter sich auf. Siehe Noflatscher, Regiment, S. 222.

⁹⁵² Ebd., S. 224–226.

auch von Rumpf aufrechterhalten wurde.⁹⁵³ Ein weiterer gravierender Konfliktpunkt war Rumpfs Unterstützung von Erzherzog Matthias im „Bruderzwist“ mit dessen Bruder Rudolf II. um die Vormachtposition im österreichischen Zweig des Hauses Habsburg.⁹⁵⁴ Nur wenige Jahre später, 1605, starb Wolf Rumpf.⁹⁵⁵

Über die beiden in der Quelle verzeichneten Kredite Wolf Rumpfs über insgesamt 90.000 fl. gibt es zusätzliche Informationen bei Friedrich Edelmayer und Alexander Sigelen. Derjenige über 30.000 fl. mit Ausstellungsdatum 30. Oktober 1593 ist vermutlich identisch mit dem gleich dotierten Gnadengeld, das Rumpf von Rudolf II. in Form eines Kredites mit fünfprozentiger Verzinsung erhielt, wobei dieses Edelmayer zufolge erst 1594 gewährt wurde.⁹⁵⁶ Beim größeren Darlehen über 60.000 fl. aus dem Jahr 1595 diente der Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler als Bürge, aus dessen Amt die Rückzahlung erfolgen sollte.⁹⁵⁷

Tabelle 32: Kredite von Wolf Rumpf

Jahr	Betrag in fl.
1593	30.000
1595	60.000
<i>1593–1595</i>	<i>90.000</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.9 Gabriel Salamanca

Der 1489/90 geborene Gabriel von Salamanca⁹⁵⁸ entstammte aus einer „angesehenen und wohlhabenden“, sowie gut vernetzten Kaufmannsfamilie aus der kastilischen Stadt Burgos,⁹⁵⁹ deren Wirtschaft auf Wollhandel beruhte und „die verlässlichsten Gläubiger“ der spanischen Herrscher stellte.⁹⁶⁰ In der Handelsfirma seines Onkels, der Wollexport nach Flandern und Wechselgeschäfte

⁹⁵³ Edelmayer, Manus, S. 246f.; Noflatscher, Regiment, S. 225f.

⁹⁵⁴ Noflatscher, Regiment, S. 224.

⁹⁵⁵ Die Witwe Maria d'Arco heiratete im folgenden Jahr Rumpfs Nachfolger als Obersthofmeister, Friedrich von Fürstenberg, der Rumpf damit auch als Besitzer der Herrschaft Weitra nachfolgte. Siehe Knittler, Weitra, S. 37, 39–41.

⁹⁵⁶ Edelmayer, Manus, S. 244.

⁹⁵⁷ Sigelen, Geschlecht, S. 154. Der neue Kredit war mit 6 % verzinst und wurde erst nach 1599, als der Zinssatz inzwischen jedes halbe Jahr fällig wurde, zurückgezahlt. Siehe Edelmayer, Manus, S. 244f. Edelmayer vermutet, dass das erwähnte Gnadengeld über 30.000 fl. darin enthalten gewesen sein könnte. Herbert Knittler schreibt hingegen, dass bis 1594 bereits 20.000 fl. bezahlt worden waren und die verbleibenden 28.000 fl. in einen 1597 ausgestellten neuen Kredit mit 5 prozentiger Verzinsung, wobei Rumpf die Zinsen von der von ihm zu entrichtenden Urbarsteuer abziehen durfte, umgewandelt wurden. Siehe Knittler, Weitra, S. 81.

⁹⁵⁸ Eine Stammtafel bei Rill, Salamanca, S. 529.

⁹⁵⁹ Ebd., S. 126–128, 413.

⁹⁶⁰ Ebd., S. 118f.

in Brügge betrieb, erlernte Salamanca vermutlich seine kaufmännischen Kenntnisse.⁹⁶¹ Der zeitgenössische Vorwurf, er sei Jude gewesen, erklärt sich durch diese Abstammung, da gerade in Burgos viele Familien der wirtschaftlichen und politischen Elite „Conversos“ waren, sich also vom Judentum zum Christentum zugewandt, oder sich mit solchen Konvertiten familiär verbunden hatten.⁹⁶² Conversos wurden wiederum oft der geheimen Pflege ihrer alten Religion verdächtigt und deswegen verfolgt, auch wenn die Konversion schon Jahrzehnte zurück lag.⁹⁶³ Als Salamanca sich in den österreichischen Ländern unbeliebt gemacht hatte, wurde dann diese angebliche Zugehörigkeit zum Judentum als zusätzliches Argument gegen ihn vorgebracht.⁹⁶⁴

Ferdinand I. und der mehr als zehn Jahre ältere Gabriel Salamanca kannten sich schon seit der Jugend des späteren Kaisers, waren vielleicht sogar Freunde.⁹⁶⁵ Welche Posten Gabriel Salamanca am Anfang seiner Laufbahn im Fürstendienst genau innehatte, ist unklar.⁹⁶⁶ Er kümmerte sich jedenfalls bereits in Spanien um die Finanzen des Erzherzogs⁹⁶⁷ und war mindestens ab Sommer 1519 „in leitender Stellung“ für Ferdinand I. tätig.⁹⁶⁸ Salamanca genoss schon sehr früh das Vertrauen des Erzherzogs, das er im Jahr 1519 als Teilnehmer einer Trauergesandtschaft zum englischen König anlässlich des Todes Maximilians I. und einer Reise zu Karl V., die die Organisation des Hofstaats von Ferdinand I. zum Thema hatte, nicht enttäuschte.⁹⁶⁹ Im Jahr darauf leitete Salamanca eine Kanzlei mit Sekretären und Schreibern und wurde Pfennigmeister, „Rat, oberster Sekretär und Schatzmeister“ genannt.⁹⁷⁰ Bei den Teilungsverträgen von Worms und Brüssel 1521/22 schließlich scheint Salamanca ein wichtiger Fürsprecher Ferdinands I. mit guten Kontakten zu Karl V. gewesen zu sein, womit sich seine schnelle Karriere und die vielen ihm zugestandenen Gunstbeweise erklären lassen.⁹⁷¹ Wahrscheinlich verband Salamanca und seinen fürstlichen Herrn auch der gemeinsame Auf-

⁹⁶¹ Rill, Salamanca, S. 122–124, 138. Salamanca wurde 1522 vorgeworfen, er sei vor einigen Jahren ein „vertorbener Kaufmann“ gewesen. Siehe Bauer, Anfänge, S. 167.

⁹⁶² Rill, Salamanca, S. 131–134. Zudem war es üblich, dass sich Conversos als neuen Namen denjenigen von Städten gaben, was bei Gabriel Salamanca natürlich zutreffen könnte. Siehe Laferl, Kultur, S. 75.

⁹⁶³ Allgemein dazu: Hering Torres, Rassismus.

⁹⁶⁴ Einige Beispiele bei Rill, Salamanca, S. 131.

⁹⁶⁵ Ebd., S. 413f.

⁹⁶⁶ Ebd., S. 137f.

⁹⁶⁷ Kohler, Ferdinand I., S. 130; Laferl, Spanier, S. 45. Damit war wahrscheinlich schon die Vergabe von Krediten verbunden, wie Gerhard Rill andeutet. Siehe Rill, Salamanca, S. 413f.

⁹⁶⁸ Noflatscher, Räte, S. 91.

⁹⁶⁹ Rill, Salamanca, S. 138–140.

⁹⁷⁰ Ebd., S. 140.

⁹⁷¹ Ebd., S. 141–144; Noflatscher, Räte, S. 93. Kaiser Karl V. und viele seine Ratgeber gingen mit Salamanca allerdings immer vorsichtig um und blieben misstrauisch. Siehe Hollaender, Salamanca, S. 13f. Andere Familienmitglieder machten auch Karriere im Dienste des Erzherzogs: Pedro de Salamanca, „ein Verwandter unbekanntes Grades“ diente in der Mitte der 1520er Jahre als Gesandter Ferdinands I. in Rom und Gabriel Salamancas Cousin Francisco de Salamanca war dessen Kontaktperson zu Karl V. in Spanien. Siehe Rill, Fürst, S. 129.

bruch in Richtung des neuen, kaum bekannten Herrschaftsbereichs des Erzherzogs, der beiden keine große Aussicht auf eine Rückkehr nach Spanien verhiess.⁹⁷²

1521 berief Ferdinand I. Gabriel Salamanca zum Schatzmeister als Nachfolger Jakob Villingers, der dieses Amt schon unter Maximilian I. ausgeführt hatte.⁹⁷³ „Seine Kompetenz erstreckte sich danach auf alle Gelder, die das Schatzmeisteramt einnahmenseitig und ausgabenseitig passierten, wobei zu bedenken ist, dass es sich dabei nur um einen bescheidenen Anteil der im offiziellen Finanzsystem bewegten Summen handelte“, denn Stellen wie die Vizedomämter oder Raitkammern verwalteten ebenfalls viele Einkünfte und Ausgaben.⁹⁷⁴ Salamanca übte also in Finanzfragen mehr eine „Richtlinienkompetenz“ aus, als direkt an der Masse der anfallenden Transaktionen beteiligt zu sein.⁹⁷⁵ Ab Februar 1522 wurde er als Generalschatzmeister betitelt⁹⁷⁶ und durch den in diesem Jahr übernommenen Posten des Obersten Sekretärs war er zum Kanzleichef der österreichischen Länder und Württembergs geworden.⁹⁷⁷ Da er außerdem noch Rat Ferdinands I. war, dominierte er in praktisch allen relevanten Regierungsbereichen.⁹⁷⁸ „Ohne Frage war er der einflussreichste Mann am ferdinandeischen Hof“ geworden.⁹⁷⁹ Mit dem eigentlich höherrangigem Bernhard von Cles kam Salamanca dabei nicht in Konflikt, sondern es herrschte sogar eine „auffällige Harmonie“ und Partnerschaft zwischen den beiden, die vielleicht auch finanziell motiviert war. Salamanca wies Cles nämlich mehrfach Einkünfte zu,⁹⁸⁰ darunter auch eine kurze Beteiligung am Quecksilberabbau in Idria.⁹⁸¹

Salamanca versuchte, sich schnell in seiner neuen Heimat zu verankern, wie die – erfolglose – Werbung um die Tochter des Tiroler Marschalls Georg von Firmian kurz nach seiner Ankunft 1521 belegt.⁹⁸² Stattdessen heiratete er 1523 Elisabeth von Eberstein auf Wunsch Ferdinands I., der den Spanier damit stärker in den Erbländen integrieren wollte. Salamanca hätte aber offenbar bessere Heiratsoptionen in den Niederlanden gehabt. Für den Verzicht darauf, erhielt er vom Erzherzog eine Entschädigung in Höhe von 7.000 fl.⁹⁸³ Zusätzlich zu dieser Ehe wurde Salamanca im selben Jahr in

⁹⁷² Ferdinand I. war durch die Teilungsverträge gebunden, Salamanca aufgrund der Verknüpfung seines Vermögens an Kredite für den neuen österreichischen Landesfürsten. Siehe Rill, Salamanca, S. 413f.

⁹⁷³ Noflatscher, Räte, S. 82–86, 92.

⁹⁷⁴ Rill, Salamanca, S. 381.

⁹⁷⁵ Eine ausführliche Beschreibung seiner Tätigkeiten als Schatzmeister bietet Rill, Salamanca.

⁹⁷⁶ Hollaender, Salamanca, S. 10.

⁹⁷⁷ Noflatscher, Räte, S. 93; Rill, Salamanca, S. 144–146.

⁹⁷⁸ Wilke, Beamte, S. 6.

⁹⁷⁹ Noflatscher, Räte, S. 94.

⁹⁸⁰ Rill/Thomas, Cles, S. 14. Näheres zur engen Beziehung der beiden bei Rill, Salamanca, S. 231–234.

⁹⁸¹ Hollaender, Salamanca, S. 16. Beim Tiroler Bergbau in Rattenberg kooperierten Salamanca, Cles und die Fugger. Siehe Rill, Salamanca, S. 231.

⁹⁸² Von dieser Ehe hatte er sich mehr Einfluss in Tirol erhofft. Siehe Noflatscher, Räte, S. 117f.

⁹⁸³ Bauer, Anfänge, S. 170. Hollaender nennt stattdessen 7.000 Mark Silber als Hochzeitsgeschenk. Weitere 1.000 Mark Silber kamen von Jakob Fugger. Siehe Hollaender, Salamanca, S. 11. Eine zweite Ehe führte er mit Elisabeth von Baden. Aus beiden Ehen gingen insgesamt fünf Söhne und drei Töchter hervor. Siehe Laferl, Kultur, S. 265f. Zwei Söhne wurden mit den Söhnen Ferdinands I. aufgezogen, eine Tochter im Hofstaat der Königin Anna. Siehe Rill, Sala-

den Reichsfreiherrenstand berufen und 1524 ernannte ihn Ferdinand I. zum Grafen von Ortenburg.⁹⁸⁴

In Finanzangelegenheiten musste Salamanca bald erkennen, dass Kreditgeschäfte, die wiederum auf Einkünften aus dem Bergbau beruhten, zur Bestreitung der erzherzoglichen Ausgaben unabdingbar waren. Daraus entstand letztlich die finanziell entscheidende Dreiecksbeziehung dieser Jahre, die „Interessensgemeinschaft Ferdinand – Salamanca – Fugger“,⁹⁸⁵ die dem Erzherzog dringend benötigte Kredite brachte und den Fuggern Gewinne durch Zinsen und vor allem den Edel- und Buntmetallverkauf bescherte. Der Dank für Salamancas Vermittlungsdienste bestand indessen darin, dass er mit „ungeheuren Ländereien“ belehnt wurde, sowie Steuereinnahmen, etwa von ganz Tirol und den Vorlanden überschrieben bekam,⁹⁸⁶ wahrscheinlich aber mit der Auflage, daraus seine Kredite an Ferdinand I. und anfallende Ausgaben zu begleichen. Im Jahr 1524 hatte Salamanca aus seinen Einkünften beispielsweise 208.000 fl. eingenommen und 238.000 fl. ausgegeben, woraus sich neue Schulden des Erzherzogs bei ihm in Höhe von 30.000 fl. ergaben.⁹⁸⁷ Die Schuldentilgung entwickelte sich angesichts solcher konstanten Defizite zu einem kaum lösbaren Problem.⁹⁸⁸ Die Vermittlung von Krediten für die erzherzoglichen Kassen beinhaltete oft auch, dass sich Salamanca für Ferdinand I. mit seinem Privatvermögen verbürgte.⁹⁸⁹ So kam es, dass Salamanca 1527 den Fuggern noch rund 60.000 fl. schuldete.⁹⁹⁰

Für die Stände der österreichischen Länder stellte Salamanca, der ihnen landfremd und zu autokratisch und geldgierig erschien, ein Feindbild dar, gegen das sie mehrfach auftraten.⁹⁹¹ Sie warfen ihm Korruption vor, die tatsächlich durch seine Machtfülle als Leiter von Kanzlei und Finanzen unheimlich erleichtert wurde.⁹⁹² Insbesondere die vom Bauernkrieg motivierte Tiroler Bevölkerung und letztlich auch die Tiroler Stände forderten im Frühjahr 1525 unter anderem die Absetzung von Gabriel Salamanca, von Bernhard von Cles, dem Präsidenten des Geheimen Rats und von anderen

manca, S. 408f.

⁹⁸⁴ Kohler, Ferdinand I., S. 130; Wilke, Beamte, S. 6; Siebmacher, Niederösterreich I, S. 323. U. a. auch wegen des gleichlautenden Namens geriet Salamanca später in einen Konflikt mit den bayerischen Grafen Ortenburg. Siehe Rill, Salamanca, S. 416–418.

⁹⁸⁵ Ebd., S. 154. Salamanca genoss aber auch gute Kontakte zu Hans Baumgartner und den Welsern. Siehe Hollaender, Salamanca, S. 11; Rill, Salamanca, S. 407.

⁹⁸⁶ Wilke, Beamte, S. 6.

⁹⁸⁷ Ebd., S. 9; Hollaender, Salamanca, S. 11.

⁹⁸⁸ Eine Darstellung der größten Schuldentilgungsfälle, mit denen Salamanca in seiner Amtszeit als Schatzmeister zu kämpfen hatte, bietet Rill, Salamanca, S. 302–314.

⁹⁸⁹ Ebd., S. 390.

⁹⁹⁰ Winkelbauer, Ständefreiheit I, S. 519.

⁹⁹¹ Wilke, Beamte, S. 6f. In der österreichischen Historiographie wurden lange dieselben Vorwürfe geäußert. Beispielsweise bei Bauer, Anfänge, S. 167–173, wo es u. a. heißt: „Je reicher er wird, um so ärmer die Bevölkerung.“ Für eine realistischere Einschätzung des Charakters von Gabriel Salamanca siehe Rill, Salamanca, S. 415–418. Auch der Vorwurf, dass Salamanca eine protzige Hofhaltung führte, die mit derjenigen Ferdinands vergleichbar sei, erweist sich als haltlos. Siehe ebd., S. 146–150.

⁹⁹² Noflatscher, Räte, S. 94.

religiösen Amtsträgern.⁹⁹³ Salamanca flüchtete daraufhin aus Furcht vor Gewalt nach Augsburg⁹⁹⁴ und bekam dafür als Entschädigung 3.000 fl. von Ferdinand I.⁹⁹⁵ Im kommenden Herbst trat Salamanca dann als Leiter der niederösterreichischen Kanzlei zurück und verlor die damit verbundenen Einnahmen, wofür er mit rund 1.700 fl. aus Neapel abgefunden wurde.⁹⁹⁶ Die Stimmung gegen Salamanca heizte sich jedoch weiter auf und kulminierte beim Augsburger Generallandtag im Winter 1525/26, als die versammelten Stände ihre Zustimmung zu den besprochenen Steuern an die Absetzung Salamancas aus allen Ämtern, die Stärkung des einheimischen Adels und eine „grundlegende Reform der fürstlichen Verwaltung“ knüpften.⁹⁹⁷ Ferdinand I. entthob Salamanca kurz darauf von seinem Posten als Generalschatzmeister und setzte ihn stattdessen als Obersten Schatzmeister und Superintendenten des landesfürstlichen Kammerguts ein, wodurch Salamanca weiterhin großen Einfluss auf die Finanzen des Erzherzogs hatte.⁹⁹⁸ Der Erzherzog ernannte ihn außerdem zum Rat und Kämmerer und forderte ihn auf, mindestens ein Drittel des Jahres am Hof zu verbringen.⁹⁹⁹ Ferdinand I. schätzte Salamanca also weiterhin sehr.¹⁰⁰⁰ Salamanca selbst meinte sogar, dass er erst nach dieser Entlassung den Höhepunkt seiner Laufbahn erreicht habe.¹⁰⁰¹

Kurz danach war Salamanca schon wieder im Auftrag Ferdinands I. unterwegs um Geld aufzutreiben, was er – zusammen mit diplomatischen Missionen – auch in den folgenden Jahren tat.¹⁰⁰² Salamanca half Ferdinand I. also auch weiterhin in vielen Fällen mit der Bereitstellung von Geldern.¹⁰⁰³ 1536/37 fungierte Salamanca als Kontaktperson des Königs zu den „ihm vertrauten Handelshäusern“ Baumgartner, Bimmel und Fugger.¹⁰⁰⁴ Als Gegenleistung erhielt er weiterhin Landbesitz, Pfandgut und Gunstbezeugungen in Form von regelmäßigen oder einmaligen Geldzahlungen.¹⁰⁰⁵ Darunter fällt zum Beispiel die 1530 erfolgte Gewährung eines jährlichen Gehalts von 1.116 Dukaten und weiteren 2.200 Dukaten als vererbare Jahrespension, die er als Entschädigung für 180.000 dem Erzherzog geliehene Dukaten bekam.¹⁰⁰⁶ Salamanca fuhr auch damit fort, seinem Herrn Darle-

⁹⁹³ Noflatscher, Räte, S. 105. Details bei Rill, Salamanca, S. 151, 161–207; Hollaender, Salamanca, S. 16–27.

⁹⁹⁴ Er fand Zuflucht bei den Fuggern in Augsburg. Siehe Palme, Fugger, S. 304f.

⁹⁹⁵ Dieser Betrag findet sich als Verschreibung in der Quelle. Der Vizekönig von Neapel schuldete Ferdinand I. noch diese Summe, die dieser nun Salamanca überließ. Siehe Rill, Salamanca, S. 154.

⁹⁹⁶ Ebd., S. 155.

⁹⁹⁷ Rauscher, Finanzen, S. 124f.; Noflatscher, Räte, S. 94f. Auch Karl V. plädierte gegen Salamanca. Siehe Rill, Salamanca, S. 156–160.

⁹⁹⁸ Rill, Salamanca, S. 150f., 154. Hollaender, Salamanca, S. 27f. Leonhard III. Harrach übernahm die Leitung der Hofkanzlei und Hans Hoffmann ersetzte Salamanca als Schatzmeister. Siehe Noflatscher, Räte, S. 95, 122.

⁹⁹⁹ Rill, Salamanca, S. 160.

¹⁰⁰⁰ Noflatscher, Räte, S. 94, 124.

¹⁰⁰¹ Rill, Salamanca, S. 420.

¹⁰⁰² Rill, Fürst, S. 227f.; Rill, Salamanca, S. 394–397. Seine Geschicklichkeit im Auftreiben von Geldern stellte er auch Kaiser Karl V. zur Verfügung. Siehe ebd., S. 397f., 413.

¹⁰⁰³ Wilke, Beamte, S. 9f.

¹⁰⁰⁴ Rill, Salamanca, S. 407.

¹⁰⁰⁵ Wilke, Beamte, S. 10.

¹⁰⁰⁶ Rill, Salamanca, S. 326–339. 1 Dukat entspricht 86 kr., 180.000 Dukaten sind demnach 258.000 fl. Siehe ebd., S. 353, 390f. Die Bezahlung erfolgte aus dem neapolitanischen Einkommen Ferdinands I., das zu dieser Zeit den Fuggern

hen zu geben: „Als Kreditgeber des Fürsten machte er sich zum ‚Kapitalisten‘, der auf diesem Weg eine Vermehrung seines Vermögens, zugleich dessen Wertsicherung in Immobilien anstrebte.“¹⁰⁰⁷

Salamanca sammelte im Laufe seiner Jahre als Fürstendiener einigen Grundbesitz, den er nach seiner Entlassung als Schatzmeister um seinen Hauptsitz, die Grafschaft Ortenburg bei Spittal in Kärnten, herum anzuordnen versuchte.¹⁰⁰⁸ Außerdem stieg er 1536 in den Herrenstand von Österreich unter der Enns auf und wurde 1556 in den Grafenstand erhoben¹⁰⁰⁹

Zwischen Salamanca und seinem Nachfolger als Schatzmeister, Hans Hoffmann, herrschten anfangs offenbar Animositäten, doch aufgrund ähnlicher Interessen verbesserte sich ihre Beziehung zueinander stetig und 1548 heiratete der älteste Sohn Salamancas eine Tochter Hoffmanns, wodurch die inzwischen starke Bindung zwischen den beiden Familien zum Ausdruck kam.¹⁰¹⁰ Gabriel Salamanca erlebte diese Hochzeit nicht mehr, da er schon 1539 im Amt eines Landvogts des Elsass starb.¹⁰¹¹ Noch ein Jahr vor seinem Tod wurde Salamanca vom päpstlichen Nuntius Kardinal Alexander Girolamo auf den dritten Platz in einer Rangliste der Geheimen Räte Ferdinands I. gereiht, hinter dem Präsidenten des Geheimen Rates Bernhard von Cles und Obersthofmeister Wilhelm von Roggendorf, aber vor Generalschatzmeister Hans Hoffmann.¹⁰¹²

Für den Oktober 1526 findet sich in der Quelle ein Eintrag über Schulden Ferdinands I. bei Salamanca in Höhe von 62.094 fl.¹⁰¹³ Davon waren 20.000 fl. frisch geliehenes Geld, das zu 42.000 fl. dazu kam, die noch aus einem früheren Darlehen über 65.000 fl. ausstehend waren.¹⁰¹⁴ Salamanca erfuhr vom neuen Schatzmeister Hoffmann, dass dieser neue Kredit vorwiegend durch die neapolitanischen Einkünfte zurückgezahlt werden sollte.¹⁰¹⁵ In der Quelle finden sich auch einige Darlehen, die unter dem Namen von Gabriel Salamanca, aber nach seinem Tod vergeben wurden. Vermutlich wurden diese Kredite, die bis in die 1560er Jahre reichen, von seinen Nachkommen ausgegeben.

verschrieben war, weshalb sie Salamanca entlohnen mussten. Siehe ebd., S. 334f.

¹⁰⁰⁷ Rill, Salamanca, S. 412.

¹⁰⁰⁸ Ebd., S. 399–404, 410f., 448f. Ein Überblick über Salamancas Territorialbesitz bei ebd., S. 435–455.

¹⁰⁰⁹ Siebmacher, Niederösterreich I, S. 323.

¹⁰¹⁰ Rill, Salamanca, S. 226, 407.

¹⁰¹¹ Noflatscher, Räte, S. 407; Wilke, Beamte, S. 7.

¹⁰¹² Rill, Salamanca, S. 407.

¹⁰¹³ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁰¹⁴ Rill, Salamanca, S. 405.

¹⁰¹⁵ Wilke, Beamte, S. 80f.

Tabelle 33: Kredite von Gabriel Salamanca

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1525	3.000	1549	10.000
1525	200	1563	40.000
1526	62.094	1563	15.000
1526	5.000	1564	20.000
1535	2.253	1525–1564	157.547

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.4.10 Georg Teufel

Das Geschlecht der Teufel taucht im 13. Jahrhundert erstmals mit Besitzungen im südlichen Niederösterreich auf.¹⁰¹⁶ Matthäus Teufel war Mitglied im Ritterstand von Österreich unter der Enns und hatte das steierische Gut Krottendorf 1514 als Lehen erworben.¹⁰¹⁷ Sein Sohn Georg Teufel verfolgte zunächst eine Militärlaufbahn und geriet 1537 nach der Schlacht von Esseg als Kavallerieoberst in osmanische Gefangenschaft, aus der er auf Vermittlung des Kaisers und durch Lösegeld seines Vaters wieder freikam.¹⁰¹⁸ Nach dem Tod Matthäus Teufels 1540/41 fielen die Besitzungen der Familie an den ältesten Sohn Erasmus.¹⁰¹⁹ Georg Teufel wiederum begann sich zunehmend einer politischen Karriere und dem Erwerb von eigenem Grundbesitz zuzuwenden.

Als Vertreter der Stände von Österreich unter Enns nahm er mehrmals bei österreichischen Generallandtagen sowie beim Augsburger Reichstag von 1547/48 teil.¹⁰²⁰ 1549 übernahm Georg Teufel die Herrschaft Gars als Pfand für eine Summe von rund 8.700 fl. und 2.200 ungarischen Gulden, musste sich aber mit den Erben des vorigen Pfandinhabers über eine Teilung der Einnahmen verständigen.¹⁰²¹ Nur ein Jahr später wurde ihm Gars allerdings schon auf Lebenszeit verschrieben und 1551 erhielt er als Gegenleistung für eine Zahlung von etwas mehr als 2.300 fl. auch das Recht, die Herrschaft für zehn Jahre an seine Kinder vererben zu können.¹⁰²² In weiterer Folge leistete Teufel zwischen 1553¹⁰²³ und 1561 eine Reihe von in der Quelle verzeichneten Darlehen, die zusammen fast 30.000 fl. ausmachten. Dies passt sowohl mit seiner Tätigkeit als Hofkammerrat zwischen 1556

¹⁰¹⁶ Glatzl, Teufel, S. 9f. 1274 werden sie in Prunsleinsdorf verortet. Siehe Siebmacher, Niederösterreich II, S. 313.

¹⁰¹⁷ Glatzl, Teufel, S. 11.

¹⁰¹⁸ Lukas, Gars, S. 51.

¹⁰¹⁹ Glatzl, Teufel, S. 12.

¹⁰²⁰ Lukas, Gars, S. 51; Glatzl, Teufel, S. 118, 131f.

¹⁰²¹ Lukas, Gars, S. 51f.; Glatzl, Teufel, S. 118f.

¹⁰²² Lukas, Gars, S. 52; Glatzl, Teufel, S. 119.

¹⁰²³ Die Promission vom 29. September 1553 über 6.340 fl. ist im nächsten Jahr am gleichen Tag verzeichnet und scheint auch 1556 mit dem selben Datum auf, diesmal aber mit einer Höhe von 6.500 fl. Wahrscheinlich handelt es sich um den gleichen Kredit, der mehrmals verlängert und einmal wertmäßig leicht angepasst wurde. Daher wurde für die Tabelle nur die letzte Version berücksichtigt.

und 1563 zusammen,¹⁰²⁴ als auch mit der Absicht, sich und seiner Familie die Herrschaft Gars, mit der einige Kredite zu tun hatten, dauerhaft zu sichern. So berechnete ihn der Kredit von 1559 über 7.700 fl. für einige Zeit, die Urbarsteuern der Herrschaften Gars und Krumau zur Deckung der anfallenden Zinsen zu nutzen¹⁰²⁵ und das mit 10.000 fl. größte seiner Darlehen in dieser Zeitspanne erfolgte 1561, also genau in dem Jahr, in dem das Anrecht seiner Erben auf die Herrschaft Gars für zehn weitere Jahre verlängert wurde.¹⁰²⁶ Der Schluss, dass Teufel „Pfandnahme als Mittel zum sozialen und ökonomischen Aufstieg“ sehr konsequent einsetzte,¹⁰²⁷ sich dafür aber auch der Kreditvergabe bediente, liegt demnach nahe.

Daneben muss Georg Teufel sich aber auch in seinen Ämtern bewährt haben, denn seine weitere Laufbahn in den 1560er Jahren ist beachtlich: 1562 ernannte ihn Ferdinand I. zum Stadtobersten und Kommandanten von Wien.¹⁰²⁸ Im gleichen Jahr bekam Teufel von ihm 300 fl. Gnadengeld, die er bis zum Erreichen von 6.000 fl. jährlich aus dem Salzamt Aussee beziehen durfte, zugesprochen. Dieses Recht wurde 1569 noch einmal wiederholt¹⁰²⁹ und findet sich auch in der Quelle wieder. 1564 erfolgte die Ernennung zum Landmarschall in Österreich unter der Enns und 1566 wurde Georg Teufel schließlich von Maximilian II. zum Präsidenten des Hofkriegsrats berufen, nachdem er zuvor schon dieser Behörde angehört hatte.¹⁰³⁰ Mit dieser Beförderung ging auch die Aufnahme in den Geheimen Rat einher, dem er ab 1566/67 angehörte.¹⁰³¹ Damit war er die erste Person mit explizit militärischer Vergangenheit im Geheimen Rat, wo sein Wissen um den Krieg in Ungarn und dessen Finanzierung sicher geschätzt wurde.¹⁰³²

1566 wurde Georg Teufel außerdem zum Freiherrn erhoben, wobei er sich nach der 1557 zusammen mit seinen Brüdern¹⁰³³ erworbenen Herrschaft Guntersdorf nannte,¹⁰³⁴ sowie in den Herrenstand von Österreich unter der Enns aufgenommen.¹⁰³⁵ Im Jahr darauf folgte die Verleihung des böhmischen Inkolats.¹⁰³⁶ Dass die Quelle für das Jahr 1567 den mit Abstand größten Kredit Georg Teufels – rund 45.000 fl. – ausweist, ist angesichts dieser vielen Auszeichnungen in kurzer Zeit nicht überraschend.

¹⁰²⁴ Rauscher, Finanzen, S. 150; Siebmacher, Niederösterreich II, S. 313.

¹⁰²⁵ Glatzl, Teufel, S. 120.

¹⁰²⁶ Ebd., S. 120. In der Quelle findet sich noch eine weitere Zusatzinformation für einen Kredit in diesem Zeitraum: Für den Kredit von 1557 über 6.200 fl. wurde Teufel auf das Salzamt Wien verwiesen.

¹⁰²⁷ Knittler, Domänen, S. 84.

¹⁰²⁸ Lukas, Gars, S. 56; Glatzl, Teufel, S. 133.

¹⁰²⁹ Lukas, Gars, S. 55f.

¹⁰³⁰ Broucek, Osmanen, S. 11; Lukas, Gars, S. 56f.; Glatzl, Teufel, S. 133.

¹⁰³¹ Lanzinner, Berater, S. 302.

¹⁰³² Ebd., S. 302.

¹⁰³³ Zwei seiner Brüder waren für die „Leitung und Versorgung der Grenzfestungen in Ungarn“ sehr wichtig. Andreas Teufel diente zweimal als Raaber Grenzoberst und Christoph Teufel war Oberproviandmeister des ungarischen Kriegswesens. Siehe Broucek, Osmanen, S. 11.

¹⁰³⁴ Glatzl, Teufel, S. 63f.

¹⁰³⁵ Siebmacher, Niederösterreich II, S. 313.

¹⁰³⁶ Ebd.

Zudem knüpfte Georg Teufel in diesem Jahr erneut mit einer der führenden Adelsfamilien der habsburgischen Länder Familienbande. Da seine erste Frau, Justina von Windischgrätz,¹⁰³⁷ im Jahr 1565 verstorben war, ehelichte er 1567 Anna von Sinzendorf, wobei auch Leonhard Harrach als Vertreter von Maximilian II. der Zeremonie beiwohnte.¹⁰³⁸ Damit wird die Achtung des Kaisers gegenüber seinem Kriegsratspräsidenten Georg Teufel, der das Amt bis zu seinem Tod 1578 ausübte,¹⁰³⁹ anschaulich.

Tabelle 34: Kredite von Georg Teufel

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1556	5.600	1559	7.700
1556	200	1561	10.000
1557	6.200	1567	44.706
1557	976	1569	300
1558	3.333	1556–1569	79.015

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.5 Kaufleute aus Wien

4.5.1 Johann Baptista Castell

Die Familie Castell kam aus dem nördlich von Bergamo gelegenen Ort Gandino, einer Gegend, in der einfacheres Wolltuch produziert wurde.¹⁰⁴⁰ Durch Textilhandel und Kreditvergaben konnten sie ab den 1560er Jahren in Wien Fuß fassen.¹⁰⁴¹ Die ersten beiden in der Quelle verzeichneten Kredite des Johann Baptista Castell sind jedoch schon auf die Jahre 1555 und 1557 datiert, was eine frühere Entwicklung dieser Beziehung nahe legt. Vielleicht war es auch Johann Baptista, der sich als erstes in Wien niederließ.

Bekanntestes Mitglied der Familie ist aber Bartholomäus Castell, dessen verwandtschaftliches Verhältnis zu Johann Baptista ungeklärt ist. Seine Handelstätigkeit in Wien umfasste unter anderem den Import von ungarischen Ochsen, ein Geschäft, das üblicherweise im Zusammenhang mit Kreditvergaben an den Kaiser stand. In diesem Fall gab Castell dem Kaiser zinsfreie Darlehen, meist mehr in

¹⁰³⁷ Sie gebar die gemeinsame Tochter Elisabeth, die 1571 Christoph Althan ehelichte. Die (Kreditgeber-) Tätigkeit ihres Sohnes Michael Adolph Althan wird in Kap. 4.4.1 beschrieben. Siehe Hauser, Althann, S. 20.

¹⁰³⁸ Sie starb bei der Geburt des Zwillingspaars Christoph und Anna 1571. Siehe Lukas, Gars, S. 57.

¹⁰³⁹ Fellner/Kretschmayr Zentralverwaltung, S. 287.

¹⁰⁴⁰ Landsteiner, Kaufleute, S. 210f. Ob Hector de Castell, der 1522/23 Kammer- und Pfennigmeister Ferdinands I. war, auch zu dieser Familie gehörte, ist unklar. Siehe Rill, Salamanca, S. 47.

¹⁰⁴¹ Landsteiner, Kaufleute, S. 211.

Form von Tuchwaren, als in Bargeld, wofür er Ochsen einige Zeit lang zollfrei über bestimmte ungarische Zollämter ausführen durfte.¹⁰⁴² Außerdem schoss er 1577–1581, wie auch der unten behandelten Wiener Kaufmann Jobst Croy,¹⁰⁴³ Rudolf II. Gelder auf die vom Regensburger Reichstag 1576 gewährten Reichshilfen aus den ober- und niedersächsischen Reichskreisen vor.¹⁰⁴⁴ Das Geschäftsfeld, mit dem er als wichtiger Finanzier des Kaisers bekannt wurde, war aber seine Beteiligung am Kupferverlag von Neusohl ab dem Jahr 1587.¹⁰⁴⁵ Als 1596 der letzte Sohn von Leonhard Weiß starb, übernahm Bartholomäus Castell deren Beteiligung am Neusohler Kupferverlag.¹⁰⁴⁶ Castell lieh Kaiser Rudolf II. während des Langen Türkenkriegs große Summen, was sicher auch an der geographischen Nähe Neusohls zu den umkämpften Gebieten in Ungarn lag.¹⁰⁴⁷ 1603 finanzierten er und Lazarus Henckel 100.000 Taler aus den Reichshilfen der Mährischen Landstände vor, zu denen später noch 41.000 fl. hinzukamen und 1604 trug Castell mit einem Darlehen in Höhe von 20.000 fl. zur Finanzierung der Truppen Michael Adolph Althans bei¹⁰⁴⁸

Ein Mitglied der Familie, vielleicht Bartholomäus selbst, interessierte sich 1588 für den Kauf von Quecksilber aus Idria, doch die Verhandlungen scheiterten.¹⁰⁴⁹ Ein anderes Familienmitglied, Ferrante Castell, war ab 1576 Barettmacher und ab 1589 Federschmücker am Hof Rudolfs II.¹⁰⁵⁰

Tabelle 35: Kredite von Johann Baptista Castell

Jahr	Betrag in fl.
1555	10.000
1557	6.650
1594	40.936
<i>1555–1594</i>	<i>57.586</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.5.2 Jobst Croy

Obwohl Jobst Croy ganz offensichtlich ein großer Kreditgeber der Kaiser war, sind bisher nur sehr wenige Informationen über ihn publiziert worden. Wenn er allerdings einmal erwähnt wird, ist meist von seiner Kreditvergabe die Rede. Croy war vermutlich kein Mitglied der französisch-burgundi-

¹⁰⁴² Kenyeres, Finanzen, S. 118f.

¹⁰⁴³ Hildebrandt, Quellen, Nr. 168, S. 201.

¹⁰⁴⁴ Ebd., Nr. 174, S. 206.

¹⁰⁴⁵ Ebd., S. 31.

¹⁰⁴⁶ Ebd., Nr. 190, S. 216; Probszt, Bergstädte, S. 40.

¹⁰⁴⁷ Müller, Geizkofler, S. 277.

¹⁰⁴⁸ Peters, Großkaufleute, S. 246f. Zu Althan siehe Kap. 4.4.1.

¹⁰⁴⁹ Valentinitich, Idria, S. 302. Er gibt keinen Namen außer „Gandin“ an.

¹⁰⁵⁰ Hausenblasová, Hof, S. 420, 434.

schen Adelsfamilie Croy. Er kam in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Wien, wo er sich niederließ und zum *merchant banker* wurde. 1556 ist der erste Kredit von ihm in der Quelle verzeichnet und 1568 belieferte er den kaiserlichen Hof mit Textilien.¹⁰⁵¹ Mit dem oben erwähnten Bartholomäus Castell verbanden ihn gemeinsam gewährte Antizipationen auf Reichshilfen aus den ober- und niedersächsischen Reichskreisen.¹⁰⁵² Für den Kaiser organisierte er auch die Verpflegung von Soldaten in ungarischen Festungen, wofür er 1583 rund 25.600 fl. erhielt.¹⁰⁵³ Rudolf II. lieh er auch direkt Geld, wie etwa 1588, als Croy dem Kaiser 10.000 fl. und 25.000 fl. in Waren gegen eine Bürgschaft der Prälaten von Österreich ob und unter der Enns zur Verfügung stellte.¹⁰⁵⁴ Außerdem bemühte sich auch Croy früh um eine Unterbeteiligung am Neusohler Kupferverlag der Firmengruppe um Wolf Paler, wofür er bereit war, monatlich 10.000 fl. beizusteuern.¹⁰⁵⁵ Der in der Quelle verzeichnete Kredit von 1582 über 77.394 fl. deutet an, dass er um diese Zeit bereits Kupfer aus Neusohl bezog, denn die Rückzahlung sollte durch die Erlaubnis des zollfreien Exports von Kupfer geschehen.¹⁰⁵⁶ Die Beteiligung Croys am Kupferverlag kam jedoch nicht vor 1587 zustande.¹⁰⁵⁷ Die laut der Quelle in diesem Jahr verliehenen 109.028 fl. sollten durch Einnahmen aus dem Zollamt von Ungarisch-Altenburg gedeckt werden, während der Kredit über 137.000 fl. aus dem Jahr 1591 offenbar durch die Prälaten von Österreich unter der Enns beglichen werden musste.¹⁰⁵⁸ Jobst Croy starb wahrscheinlich vor 1615, denn in diesem Jahr erscheinen seine Erben als Besitzer eines Hauses in der Wiener Wollzeile.¹⁰⁵⁹

Tabelle 36: Kredite von Jobst Croy

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1556	1.000	1587	59
1570	28.770	1587	109.028
1571	8.110	1587	36
1582	46.500	1591	106.000
1582	77.395	1591	137.000
1587	28.000	1556–1591	541.898

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁰⁵¹ Hildebrandt, Quellen, Nr. 168, S. 201.

¹⁰⁵² Ebd., Nr. 168, S. 201.

¹⁰⁵³ Kenyeres, Finanzen, S. 105.

¹⁰⁵⁴ Loebl, Geschichte, S. 18.

¹⁰⁵⁵ Hildebrandt, Quellen, Nr. 171, S. 203.

¹⁰⁵⁶ Kenyeres, Finanzen, S. 120.

¹⁰⁵⁷ Hildebrandt, Quellen, S. 31, Nr. 171, S. 203; Probszt, Bergstädte, S. 40.

¹⁰⁵⁸ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁰⁵⁹ Kittel, Vermögensverhältnisse, S. 137, 199, 244, 306.

4.5.3 Ambrosius Ferrari

Über Ambrosius Ferrari ist, außer dass er neben Lazarus Henckel und Karl Wertemann einer der wichtigen Kreditgeber Rudolfs II. für den Langen Türkenkrieg war,¹⁰⁶⁰ in der Literatur nur seine Mitwirkung an einem 1615 verfassten Memorandum bezüglich des Handels mit Ungarn bekannt. Es legte die Meinung von vor allem Wiener Kaufleuten, darunter dem federführenden Lazarus Henckel, aber auch einigen Händlern aus Augsburg, Breslau, Frankfurt am Main, Nürnberg, Prag und St. Gallen, zum wieder möglich gewordenen Handel mit dem Osmanischen Reich, sowie mit Ungarn und Siebenbürgen dar, nachdem die Prager Hofkammer die Kaufleute zuvor um eine Stellungnahme gebeten hatte. In diesem Memorandum drückten die Wiener Kaufleute ihre Erwartung aus, dass die ungarischen Händler ihre schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgeübte Rolle als Verbindungsleute für den Handel in Richtung Südosteuropa wieder aufnehmen sollten.¹⁰⁶¹

Der Schluss liegt nahe, dass Ferrari in diesem Geschäft tätig und wahrscheinlich gut in der Wiener Kaufmannschaft integriert und vernetzt war. Ferrari hatte auch als einziger der italienischstämmigen Kaufleute in Wien eine eigene, inhaltsgleiche, Stellungnahme zu diesem Thema abgegeben.¹⁰⁶² Zu seinen Krediten ist in der Quelle keine weitere Information angegeben, doch ist ein Zusammenhang mit dem Langen Türkenkrieg anzunehmen.

Tabelle 37: Kredite von Ambrosius Ferrari

Jahr	Betrag in fl.
1603	45.467
1604	50.000
<i>1603–1604</i>	<i>95.467</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.5.4 Andreas Joannelli

Wie die Familie Castell, waren auch die Joannelli¹⁰⁶³ über Textil- und Kreditgeschäfte mit dem Kaiserhof aus dem kleinen Ort Gandino, wo sie dem Patriziat angehört hatten, nach Wien gekommen.¹⁰⁶⁴ Und wie Ambrosius Ferrari unterzeichnete auch Andreas Joannelli das oben genannte

¹⁰⁶⁰ Müller, Geizkofler, S. 273, 277.

¹⁰⁶¹ Gecsényi, Memorandum, S. 55f.

¹⁰⁶² Ebd., S. 56.

¹⁰⁶³ Mitunter auch Giovannelli geschrieben.

¹⁰⁶⁴ Landsteiner, Kaufleute, S. 211.

Memorandum der Wiener Kaufleute.¹⁰⁶⁵ Außerdem war er wahrscheinlich ein Partner von Karl Werthemann bei der Vergabe von Krediten für den Langen Türkenkrieg. 1616 beliefen sich ihre Forderungen an die Hofkammer auf 800.000 fl.¹⁰⁶⁶ Mehr Wissen über Andreas Joannelli selbst konnte in der durchgesehenen Literatur leider nicht gefunden werden. Über die weitere Entwicklung seiner Familie finden sich hingegen noch einige weitere Informationen. Sie spaltete sich im 17. Jahrhundert in zwei Hauptlinien, wovon eine in Wien, Ungarn und Venedig lebte und die andere in Tirol.¹⁰⁶⁷ Die Brüder Vincent und Benedikt Joannelli übernahmen 1642 den Verlag des Neusohler Kupfers,¹⁰⁶⁸ kündigten allerdings schon 1649 und waren ab diesem Zeitpunkt nur noch Kupferkäufer.¹⁰⁶⁹ Die Wiener Linie stieg 1659 in den Freiherrenstand auf¹⁰⁷⁰ und 1662 wurde Giovanni Andrea Joannelli in den ungarischen Magnatenstand aufgenommen.¹⁰⁷¹

Tabelle 38: Kredite von Andreas Joannelli

Jahr	Betrag in fl.
1585	28.000
1585	5.604
1612	160.000
<i>1585–1612</i>	<i>193.604</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

4.5.5 Anton Stamp

Anton Stamp war aus dem Freistaat der Drei Bünde nach Wien gezogen,¹⁰⁷² wahrscheinlich wegen seiner im Jahr 1543 erfolgten Hochzeit mit Magdalena Eiseler, der Tochter des Wiener Kaufmanns Sebastian Eiseler.¹⁰⁷³ In Wien konnte er sich als erfolgreicher Handelstreibender, der unter anderem Textilien vertrieb, etablieren und kam bald mit dem Kaiserhof in Kontakt.¹⁰⁷⁴ 1554, also in dem Jahr, in dem auch die Quelle die ersten Kredite auflistet, stieg Stamp gleich mit einem recht großen

¹⁰⁶⁵ Gecsényi, Memorandum, S. 55, 62.

¹⁰⁶⁶ Peters, Großkaufleute, S. 212

¹⁰⁶⁷ Siebmacher, Salzburg, S. 6.

¹⁰⁶⁸ Vlachović, Kupfererzeugung, S. 170.

¹⁰⁶⁹ Probszt, Bergstädte, S. 44f. Erich Landsteiner zufolge waren sie 1642 bis 1681 Verleger des Kupferbergbaus in Neusohl und Schemnitz. Siehe Landsteiner, Kaufleute, S. 211.

¹⁰⁷⁰ Siebmacher, Salzburg, S. 7.

¹⁰⁷¹ Er ließ Leopold I. 1665 1,1 Millionen fl., damit dieser Oppeln und Ratibor zurückkaufen konnte. Siehe Landsteiner, Kaufleute, S. 211.

¹⁰⁷² Görlich, Graubündner, S. 212.

¹⁰⁷³ Buchinger, Kaufmannschaft, S. 28.

¹⁰⁷⁴ Ab 1550 ist er am Hof tätig. Siehe Buchinger, Kaufmannschaft, S. 28.

Kapitaleinsatz von über 70.000 fl. in das Kreditgeschäft mit Ferdinand I. ein.¹⁰⁷⁵ Teile der Kredite des ersten Jahres sind in der Quelle verzeichnet, wie auch manche der folgenden Jahre. Der Kredit über 14.000 fl. aus dem Jahr 1556 beinhaltete – neben kleineren Posten – Seidenwaren im Wert von 2.000 fl., ein altes Darlehen, das mit Zinsen nun 7.600 fl. umfasste und lediglich 4.000 fl. an „neuem“ Geld.¹⁰⁷⁶ Ebenfalls 1556 lieh Stamp der Hofkammer 17.000 fl., die auf drei kleinere Kredite aufgeteilt wurden.¹⁰⁷⁷ Die Kredite Stamps wurden allerdings teilweise erst im späten 16. Jahrhundert zurückgezahlt, nachdem er selbst längst gestorben war.¹⁰⁷⁸

Auch die Nachkommen des Anton Stamp waren Kaufleute in Wien.¹⁰⁷⁹ Raphael Stamp und Hans Stamp unterzeichneten ebenso wie Ambrosius Ferrari und Andreas Joannelli das oben genannte Memorandum der Wiener Kaufleute.¹⁰⁸⁰ Sie gaben den Kaisern weiter Kredite und wurden zur Schuldentilgung unter anderem auch auf Kupfer aus Neusohl und Tirol verwiesen.¹⁰⁸¹ 1615 besaßen die Erben Anton Stamps ein Haus am Graben in Wien.¹⁰⁸²

Ob und wie Anton Stamp mit Jakob Stamp, der im Dienst von Königin Maria von Ungarn stand, verwandt war, ist unklar.¹⁰⁸³ Er befand sich schon 1519 im Hofstaat Maximilians I. und ging 1522 mit Maria nach Ungarn, wo er Kammerrat wurde. In den 1530er und 1540er Jahren war Jakob Stamp zeitweise Marias Hauptmann in ihren Besitzungen in Ungarisch-Altenburg, Altsohl¹⁰⁸⁴ und 1537–1548 in Bruck an der Leitha.¹⁰⁸⁵

Tabelle 39: Kredite von Anton Stamp

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1554	6.350	1556	8.500
1554	13.000	1556	3.538
1554	8.000	1556	4.963
1556	3.481		
1556	14.000	1554–1556	61.832

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁰⁷⁵ Einen Darstellung aller Kredite von Anton Stamp bietet Buchinger, Kaufmannschaft, S. 64f., 109.

¹⁰⁷⁶ Ebd., S. 56.

¹⁰⁷⁷ Ebd., S. 65. In der Quelle sind die Teilkredite vermerkt: Am 14. August 1556 einen Teilkredit um 8.500 fl., am 21. August einen um 3.537 fl. 30 kr. und am 30. August einen um 4.962 fl. 30 kr. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁰⁷⁸ Anton Stamp starb 1561. Siehe Buchinger, Kaufmannschaft, S. 28f., 65.

¹⁰⁷⁹ Buchinger, Kaufmannschaft, S. 28f. Eine Liste der Orte und Waren, in bzw. mit denen die Familie Stamp Handel trieb bei ebd., S. 91–104; Gecsényi, Ungarnhandel, S. 158.

¹⁰⁸⁰ Gecsényi, Memorandum, S. 62.

¹⁰⁸¹ Buchinger, Kaufmannschaft, S. 80f.

¹⁰⁸² Kittel, Vermögensverhältnisse, S. 163.

¹⁰⁸³ Er bleibt unerwähnt in der Stammtafel bei Buchinger, Kaufmannschaft, S. 28f.

¹⁰⁸⁴ Kenyeres, Verwaltung, S. 196f.

¹⁰⁸⁵ Heiß, Besitzungen Teil 2, S. 105f.

4.5.6 Tobias Weiß

Tobias Weiß stammte aus der Augsburger Familie Weiß, die im obigen Kapitel zu den Augsburger Kaufleuten erwähnt wird. Er war ein Sohn des 1547 verstorbenen Leonhard Weiß, dessen Erben, darunter vor allem Tobias' Brüder Daniel und David, 1569 Partner der Firmengruppe um die Familien Paler, Herbst und Wagner wurden.¹⁰⁸⁶ Er kam in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Augsburg nach Wien, wo sein Sohn Raimund Weiß eine Frau aus der Wiener Kaufmannsfamilie Eiseler heiratete,¹⁰⁸⁷ woraus sich Geschäftskontakte zu dieser Familie ergaben.¹⁰⁸⁸ Tobias Weiß selbst heiratete 1554 Anna Jagenhofer aus Steyr und nach deren Tod war er ab 1564 mit Jakobine Manlich verheiratet.¹⁰⁸⁹ Wann er nach Wien kam, ist nicht ganz geklärt. 1566 lieh Weiß der Stadt Wien 280 fl. ohne Verzinsung für ein Jahr,¹⁰⁹⁰ was ein gewisses Naheverhältnis zur Stadt vermuten lässt. Gesichert ist sein Aufenthalt in Wien aber erst ab 1569,¹⁰⁹¹ als er in den Ältestenrat der Stadt aufsteigen konnte.¹⁰⁹² In Wien vertrat Tobias Weiß seine Brüder und auch die ganze Finanzgruppe Herbst-Paler-Wagner-Weiß,¹⁰⁹³ „er soll aber bereits in der Geschäftsperiode 1584–1588 seinen Anteil in Höhe von 5.000 fl. zurückgezogen haben“. ¹⁰⁹⁴ Um diese Zeit enden auch die datierten Kredite von ihm in der Quelle. Das Darlehen über 24.300 fl. aus dem Jahr 1565 wurde auf das Rentmeisteramt in Schlesien verwiesen und das undatierte Darlehen war mit sieben Prozent verzinst.¹⁰⁹⁵ Tobias Weiß lieh nicht nur dem Kaiser Geld. Den Ständen Österreichs unter der Enns borgte er im Jahr 1570 40.000 fl. und Tuchwaren im Wert von 20.000 fl., damit diese ihre Verpflichtungen zur Finanzierung der ungarischen Grenzverteidigung erfüllen konnten.¹⁰⁹⁶ Seine Erben erhielten außerdem aus einem Kredit von ca. 2.600 fl., den Weiß dem jüngeren Wolf Paler gegeben hatte, zwischen 1602 und 1619 jährlich rund 130 fl. aus den Einkünften des Neusohler Kupferverlags, was einer Verzinsung von fünf Prozent entspricht.¹⁰⁹⁷

¹⁰⁸⁶ Hildebrandt, Quellen, S. 27–30. Siehe dazu auch Kap. 3.5.10.

¹⁰⁸⁷ Buchinger, Kaufmannschaft, S. 18.

¹⁰⁸⁸ Ebd., S. 46, 57.

¹⁰⁸⁹ Hildebrandt, Quellen, S. 426. Jakobine Manlich war die Tochter des jüngeren Simon Manlich, Bruder des in Kap. 3.5.8 besprochenen Matthias Manlich und der Marina Herbrodt, die wiederum Tochter des in Kap. 3.5.4 behandelten Jakob Herbrodt war. Siehe Seibold, Manlich, S. 34f., 98, 135.

¹⁰⁹⁰ Rankl, Stadthaushalt, S. 136.

¹⁰⁹¹ Leonhard Weiß kündigte in diesem Jahr an, seinem Bruder Unterlagen für eine Abrechnung mit der Hofkammer zu schicken. Siehe Hildebrandt, Quellen, Nr. 37, S. 75.

¹⁰⁹² Buchinger, Kaufmannschaft, S. 18.

¹⁰⁹³ Weiß agierte mehrmals in Vertretung oder im Sinne der gesamten Finanzgruppe. Siehe Hildebrandt, Quellen, Nr. 45, S. 92, Nr. 69, S. 113, Nr. 85, S. 127f., Nr. 116, S. 154, Nr. 124, S. 160, Nr. 128, S. 163.

¹⁰⁹⁴ Hildebrandt, Quellen, S. 30f., Nr. 190, S. 216.

¹⁰⁹⁵ ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

¹⁰⁹⁶ Gecsényi, Ungarnhandel, S. 165.

¹⁰⁹⁷ Hildebrandt, Quellen, S. 410–423.

Nebenbei war Weiß im Warenhandel mit Ungarn aktiv.¹⁰⁹⁸ Dabei machte er auch Geschäfte mit dem ungarischen Kaufmann Sebestyén Thököly, der mit Ochsen, Textilien und Messern handelte und für den Weiß 1575 zunächst als Bürge bei einer Anklage wegen Informations- und Waffenschmuggel mit dem Osmanischen Reich fungierte,¹⁰⁹⁹ ihn aber 1578 aufgrund von Zahlungsausständen in Wien verhaften ließ.¹¹⁰⁰

Tabelle 40: Kredite von Tobias Weiß

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1565	24.300	1583	22.000
1568	4.148	1583	7.000
1570	2.267	ohne Jahr	19.000
1572	11.333	1565–1583	90.048

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

5. Kreditgeber aus Italien*

Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts begannen zahlreiche italienische Kaufleute in den habsburgischen Ländern Handel zu treiben. Ihre Bedeutung nahm in der Zeit zu, in der die oberdeutschen Handelshäuser abnahm.¹¹⁰¹ Sie kamen primär aus kleineren Orten am südlichen Alpenrand, dem Raum Como-Bergamo-Brescia, sowie aus dem Friaul¹¹⁰² und nur selten aus den großen norditalienischen Handelsmetropolen.¹¹⁰³ Viele zogen nach Wien, um mit dem dortigen Hof, sowie mit Ungarn und dem östlichen Europa Handel zu treiben. Neben Wien ließen sich italienische Kaufleute verstärkt in Innerösterreich, auf dem Handelsweg zwischen Oberitalien und Ungarn nieder,¹¹⁰⁴ wo sie sich im Import von Textilien, Export von Metallwaren und Ochsenhandel engagierten¹¹⁰⁵ und

¹⁰⁹⁸ Gecsényi, Ungarnhandel, S. 158.

¹⁰⁹⁹ Auch Mitglieder der in Kap. 4.5.5 genannten Familie Stamp verbürgten sich für Thököly. Siehe ebd., S. 165.

¹¹⁰⁰ Ebd., S. 164f., 171. Um Thököly entbrannte eine heftige Debatte, als er die wichtige ungarische Burg und Herrschaft Bibersburg den Fuggern abkaufte. Da ihm später Verbindungen zum Pascha von Ofen nachgewiesen wurden und Vermutungen aufkamen, dass er das zum Kauf nötige Geld vielleicht von Christoph Báthory, dem Woiwoden von Siebenbürgen, oder vom polnischen König Stephan Báthory erhalten haben könnte, platzte der Kauf schließlich und er verlor das Vertrauen der Wiener Kaufleute. Langfristig schadete Thököly die Affäre aber nicht. 1593 erhielt er ein Baronsdiplom und galt bald wieder als anerkannter Kaufmann. Siehe ebd., S. 171f.

* Die folgenden Ausführungen wurden teilweise bereits publiziert in Winder, Kreditgeber, S. 454f.

¹¹⁰¹ Landsteiner, Zeitalter, S. 118.

¹¹⁰² Valentinitsch, Unternehmer, S. 696.

¹¹⁰³ Landsteiner, Kaufleute, S. 210.

¹¹⁰⁴ Beispiele sind die großen Familienunternehmen Moscon, de Lantheri und Regall. Siehe Valentinitsch, Unternehmer, S. 696.

¹¹⁰⁵ Ebd., Unternehmer, S. 696–698.

zu Beginn des 17. Jahrhunderts, begünstigt durch die Verpachtung von Handelsmonopolen, das Wirtschaftsleben dominierten.¹¹⁰⁶ Auch bei der Versorgung der Besatzungen in den ungarischen Grenzfestungen mit Tuchwaren waren italienische Firmen aktiv.¹¹⁰⁷ Balthasar Fassato scheint durch diese Tätigkeit dem Kaiser einige Male Geld vorgeschossen zu haben, wie besonders sein Kredit über 105.000 Taler aus dem Jahr 1570 belegt.¹¹⁰⁸ Mehr Information über ihn ließ sich in der deutschsprachigen Literatur leider nicht finden. Eine nähere Beschäftigung mit Fassato brächte angesichts der doch recht hohen von ihm verliehenen Summen sicher wertvolle Erkenntnisse über die Kontakte italienischer Kaufleute zum Kaiserhof.

Dasselbe ließe sich auch zum zweiten in der Quelle genannten Kreditgeber aus Italien sagen. Constantin Magno war die Hauptperson der Mailänder Firma „Constantin Magno & Gebr.“¹¹⁰⁹ und war in den 1570er Jahren offensichtlich sehr engagiert bei der Vergabe von Krediten beziehungsweise der Lieferung von Waren an die Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. Etwas später taucht ein vermutliches Mitglied dieser Familie am kaiserlichen Hof auf. Carl Magno findet sich von 1580 bis 1589 in den Hofstaatsverzeichnissen Rudolfs II. als Hofdiener auf zwei Pferden.¹¹¹⁰ Ab 1594 ist er als Hofdiener auf drei und mehr Pferden mit einem Gehalt von 30 fl. pro Monat verzeichnet,¹¹¹¹ was einen Standesaufstieg oder eine Verbesserung seiner Stellung am Hof nahelegt.¹¹¹² Jedenfalls hatte Magno damit einen äußerst ehrenvollen, repräsentativen Posten inne, der üblicherweise Adligen vorbehalten war. Allerdings konnten auch Leute, deren Fertigkeiten am Hof benötigt wurden, eine solche Stellung erhalten, womit häufig eine spätere Adelserhebung verbunden war.¹¹¹³ 1612 wurde Carl Magno Hofpostmeister.¹¹¹⁴

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass zu italienischstämmigen Kaufleuten, die den Kaisern Darlehen gaben und sich nicht mit der Zeit in den habsburgischen Ländern niederließen, noch sehr wenig bekannt ist. Dabei leisteten sie einen nicht unbeträchtlichen Anteil an der Versorgung der kaiserlichen Finanzen durch (Waren-) Kredite.

¹¹⁰⁶ Valentinitsch, Unternehmer, S. 700f.

¹¹⁰⁷ Rauscher, Finanzen, S. 348.

¹¹⁰⁸ Das für die Tabelle in fl. umgerechnete Darlehen konnte jedoch nicht rechtzeitig beglichen werden, weswegen es mit neuen Schulden kombiniert, die Rückzahlungsfrist verlängert und Fassato auf einige verlässliche Einkünfte verwiesen wurde. Siehe Rauscher, Finanzen, S. 348. Dort wird allerdings von 105.000 fl. gesprochen, während die Quelle Taler nennt. Vgl. ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol. Bei Peter Rauscher heißt es, Fassato habe insgesamt 65.216 fl. an Krediten gegeben. Das würde relativ genau zur Summe der beiden Kredite von 1556 passen, wenn man annimmt, dass auch hier fl. und Taler vertauscht wurden.

¹¹⁰⁹ Rauscher, Finanzen, S. 348.

¹¹¹⁰ Hausenblasová, Hof, S. 262.

¹¹¹¹ Ebd., S. 256.

¹¹¹² Die Kategorisierung der Hofdiener nach Pferden war ein Relikt aus der Zeit der reisenden Höfe. Je mehr einem Hofdiener zur Verfügung standen, desto bedeutender war er. Siehe ebd., S. 68.

¹¹¹³ Ebd., S. 69.

¹¹¹⁴ Rauscher, Finanzen, S. 349.

Tabelle 41: Kredite von Balthasar Fassato

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1556	5.000	1577	3.678
1556	68.000		
1570	119.000	<i>1556–1577</i>	<i>195.678</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Tabelle 42: Kredite von Constantin Magno

Jahr	Betrag in fl.	Jahr	Betrag in fl.
1570	22.000	1578	166.689
1574	6.450	1578	8.000
1574	8.000	1578	24.000
1574	2.180	1584	37.744
1574	8.000	1608	114.213
1575	6.800	1610	13.600
1575	3.337		
1576	40.667	<i>1570–1610</i>	<i>461.679</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

6. Ergebnisse

6.1 Die Herkunft der Kredite

Tabelle 43: Gesamtsummen aller kassierten Schuldscheine von Kreditgebern, die mehr als 50.000 fl. liehen, geordnet nach deren Herkunft

Kategorie	Betrag in fl.	Prozent
<i>Heiliges Römisches Reich</i>	<i>7.940.090</i>	<i>58,1</i>
Reichsfürsten	248.000	1,8
Reichsstädte	600.788	4,4
Reichsritter	66.000	0,5
Reichspfennigmeister	403.213	3,0
Kaufleute aus Augsburg	6.018.358	44,0
Kaufleute aus Nürnberg	603.731	4,4
<i>Habsburgische Länder</i>	<i>5.167.405</i>	<i>37,1</i>
Landstände	893.447	6,5
Städte	377.464	2,8
Mitglieder der Dynastie	280.407	2,1
Adelige und Amtsträger	2.475.969	18,1
Kaufleute aus Wien	1.040.435	7,6
<i>Italien</i>	<i>657.357</i>	<i>4,8</i>
Kaufleute aus Italien	657.357	4,8
<i>gesamt</i>	<i>13.665.169</i>	<i>100,0</i>

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Alle für diese Arbeit berücksichtigten Kredite zusammengenommen ergeben eine Gesamtsumme von rund 13,7 Millionen fl. Ein Vergleich mit den kaiserlichen Einnahmen am Ende des 16. Jahrhunderts, die etwa 2 bis 2,5 Millionen fl. ausmachten,¹¹¹⁵ zeigt erneut, dass die Quelle bei weitem nicht alle Darlehen der Kaiser beinhaltet. Die Summe ist aber doch groß genug, dass sich gewisse Grundaussagen über die Herkunft der geliehenen Gelder treffen lassen. Deutlich mehr als die Hälfte davon stammte von Kreditgebern aus dem Heiligen Römischen Reich, während diejenigen aus den habsburgischen Ländern immerhin noch über ein Drittel der Gesamtsumme beitrugen. Darlehen von italienischen Kaufleuten fallen dagegen mit einem Anteil von knapp 5 Prozent weniger ins Gewicht, sind aber doch bedeutend genug, dass sie nicht vernachlässigt werden können. Dabei muss aber

¹¹¹⁵ Kenyeres, Kriegsausgaben, S. 42; Pálffy, Preis, S. 32.

berücksichtigt werden, dass bei den beiden in diese Kategorie fallenden Personen nicht zufriedenstellend geklärt ist, von wo aus sie ihre Geschäfte führten. Wenn man außerdem bedenkt, dass einige in dieser Arbeit genannte Kreditgeber aus Italien nach Nürnberg und vor allem Wien gezogen waren, wird klar, dass hier eine genaue Abgrenzung schwierig wird.

Abseits der räumlichen Kategorien stechen die Augsburger Kaufleute ins Auge, die mit etwas mehr als 6 Millionen fl. genau 44 Prozent der Gesamtsumme aufbrachten und damit zehnmal so viel Geld liehen wie die Nürnberger Kaufleute. Ohne sie, würden nurmehr 14 Prozent aller in der Quelle verzeichneter Kredite aus dem Heiligen Römische Reich kommen. Die einzige Gruppe, die neben den Augsburger Kaufleuten eine zweistellige Prozentzahl vorweisen kann, ist die der zahlenmäßig viel stärker vertretenen Adeligen und Amtsträger der habsburgischen Länder, deren Anteil 18 Prozent ausmachte. Die Wiener Kaufleute borgten den Kaisern mehr als eine Million fl., das entspricht 7,6 Prozent aller Kredite und der dritthöchsten Summe insgesamt, was ihre Bedeutung für die Finanzen der österreichischen Habsburger unterstreicht. Nicht sehr weit dahinter folgen die Landstände der habsburgischen Länder mit 6,5 Prozent, obwohl deren Rolle viel eher in der Übernahme und nicht der Gewährung von Krediten lag. Die Prozentsätze der nicht-kaufmännischen Kreditgeber aus dem Heiligen Römischen Reich wirken dagegen zwar klein, gemeinsam leisteten sie aber doch ca. zehn Prozent der Gesamtsumme und damit einen wichtigen Beitrag, der in etwa mit dem der Landstände und Städte der habsburgischen Länder vergleichbar ist. Die Mitglieder der Dynastie stellten zwar kaum Geld in Form von Krediten zur Verfügung, doch flossen gerade aus Spanien hohe Summen für den Krieg mit dem Osmanischen Reich in Form von Reichshilfen in die Kassen der österreichischen Kaiser, freilich nicht immer ohne Konflikte.¹¹¹⁶

Zuletzt kann festgestellt werden, dass die Kaufleute aller Regionen gemeinsam mit den Adeligen und Amtsträgern der habsburgischen Länder beinahe 80 Prozent der Gesamtsumme stellten. Die Kaufleute trugen dazu ziemlich genau 61 Prozent bei. Sie waren also die primären Kreditgeber der Kaiser.

6.2 Résumé

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass sich die Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. von einer Vielzahl recht unterschiedlicher Kreditgeber Geld liehen. Das liegt einerseits daran, dass sie angesichts leerer Kassen kaum die Möglichkeit hatten, wählerisch zu sein, andererseits macht es aber auch deutlich, wie viele verschiedene Optionen den Kaisern zur Aufnahme von Krediten zur

¹¹¹⁶ Rauscher, Finanzen, S. 335–342.

Verfügung standen. Der Hauptgrund für diese Auswahl war, dass sie ihren Gläubigern zahlreiche Varianten zur Begleichung ihrer Schulden anbieten konnten. Kaufleute waren dabei sehr an materiellem Gewinn interessiert, den sie bei der Kreditvergabe an die Kaiser nicht nur über Zinsforderungen, sondern insbesondere durch begleitende Geschäfte, vor allem im Bergbau und dem günstigen Erwerb und Verkauf von Metallwaren, realisieren konnten. Daneben bestand ein besonderer Anreiz in der Aussicht auf Grunderwerb und Standeserhöhungen, die von den Kaisern sowohl auf Landesebene, wie auch auf Reichsebene gewährt werden konnten. Kaufleuten bot sich so die Chance auf die Erhebung in den Adelsstand, was beispielsweise Matthias Manlich gelang, während bereits geadelte Personen höhere Ränge erreichen konnten. Adelige wie Wolf Rumpf und Georg Teufel sicherten sich durch die Übernahme von Pfandobjekten, die ihnen zur Schuldentilgung überschrieben wurden, auch häufig neue Grundherrschaften. Dem Kaiser Geld zu borgen konnte zudem eine mögliche Karriere beschleunigen und den Verleiher in hohe Ämter der kaiserlichen Verwaltung und des Hofes bringen. Diese Ämter brachten wiederum mit sich, dass ihre Inhaber weitere Kredite geben mussten, um anfallende Ausgaben zu begleichen. Nirgends tritt der Zusammenhang von Amt und Kreditvergabe so deutlich hervor wie bei den Reichspfennigmeistern, die nicht nur Darlehen gaben, sondern auch vermittelten und für die Kaiser die von Reichstagen bewilligten Steuern aus dem Heiligen Römischen Reich sammelten. Diese stellten eine dringend benötigte Ergänzung zu den Einnahmen aus den eigenen Ländern dar, doch ohne die großen darauf verwiesenen Vorschüsse von Kaufleuten wie Jobst Croy, Wolf Paler und den Erben von Leonhard Weiß wären sie wahrscheinlich weit weniger wirkungsvoll ausgefallen. Dank ihrer Stellung als direktes Oberhaupt der Reichsstädte und Reichsritter konnten sie zusätzlich zu diesen Reichshilfen noch auf deren Kredite zurückgreifen, die sie sonst nie in diesem Umfang erhalten hätten können.

Geringere Motivation, den Kaisern Kredite zu geben, hatten die den österreichischen Habsburgern in unterschiedlichem Ausmaß untergebenen Stände und Städte. Während der Prälatenstand und die landesfürstlichen Städte mitunter regelrecht gezwungen wurden, ihrem Landesfürsten Darlehen zur Verfügung zu stellen, fungierten die Stände als Ganze durchaus als Partner der Monarchen bei der Bewältigung der Schuldenlast. Auch dank ihrer Hilfe gelang es den österreichischen Habsburgern im 16. Jahrhundert, trotz hoher Schulden eine Zahlungsunfähigkeit zu vermeiden. Dazu trug auch bei, dass die österreichischen Habsburger über einige verlässliche Einkommensquellen verfügten, darunter die neapolitanischen Einkünfte Ferdinands I., die Salzämter, sowie Zölle und Mauten, auf die Kreditgeber gerne verwiesen wurden. Ihr größter Vorteil lag allerdings in den reichen Erzvorkommen im Alpenraum und in Oberungarn, die risikobereite Kaufleute zu großen Investitionen bewegten, von denen sie sich in weiterer Folge nur schwer trennen konnten und somit den Kaisern als Quelle für neue Darlehen erhalten blieben.

Bei den Beschreibungen der Kreditgeber wird ersichtlich, dass über viele von ihnen erst verhältnismäßig wenig bekannt ist. Insbesondere die Kaufleute aus Wien und Italien und ihre Bedeutung als Kreditgeber sind bisher in der Forschung zu kurz gekommen. Aber selbst bei den gut erforschten Augsburger Kaufleuten gibt es Lücken, was die Kenntnisse über deren Kreditvergabe an die Kaiser anbelangt. Das gleiche gilt für die Adligen und Amtsträger, deren Geschichte bisher üblicherweise nicht aus wirtschaftlicher Perspektive geschrieben wurde. Das Forschungsfeld rund um die Kreditgeber der österreichischen Habsburger im 16. Jahrhundert bietet also noch viel Potenzial für neue Erkenntnisse, die zum tieferen Verständnis der kaiserlichen Finanzen beitragen können.

Tabellenanhang

Tabelle 44: Gesamtsummen aller kassierten Schuldscheine von Kreditgebern aus dem Heiligen Römischen Reich, die mehr als 50.000 fl. liehen

Name	Jahr	Betrag in fl.	Name	Jahr	Betrag in fl.
<i>Reichsfürsten</i>			Gebrüder Bimmel	1527	56.000
Albrecht V. Bayern	1548	100.000	Haug und Link	1550–1558	74.917
Christoph Madruzzo	1555	80.000	Jakob Herbrodt	1549–1559	345.365
Konrad Pappenheim	1562–1584	68.000	Gebrüder Herwart	1542–1570	944.423
<i>Reichsstädte</i>			Joachim Jenisch	1550–1562	176.646
Augsburg	1542–1594	156.000	Hans Langnauer	1564–1577	77.504
Bremen	1578–1591	66.133	Matthias Manlich	1545–1566	677.717
Nürnberg	1523–1574	112.514	Jakob Meuting	1553–1575	282.040
Regensburg	1583–1594	54.000	Wolf Paler	1547–1583	2.097.015
Überlingen	1579–1582	130.500	Bernhard Rehlinger	1554–1566	60.000
Ulm	1530–1592	81.641	Christoph Rehlinger	1553–1555	113.620
<i>Reichsritter</i>			Hans Rot	1546–1574	429.854
Fränkische Ritter	1578–1600	66.000	Leonhard Weiß	1542–1570	609.262
<i>Reichspfennigmeister</i>			<i>Nürnberger Kaufleute</i>		
Zacharias Geizkofler	1593–1603	120.056	Johann Ebner	1547–1557	222.200
Georg Ilsung	1549–1577	283.157	Bonaventura Furtenbach	1552–1595	245.167
<i>Augsburger Kaufleute</i>			Lazarus Tucher	1553	59.222
Hans Baumgartner	1543–1551	73.995	Karl Wertemann	1604	77.142

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Tabelle 45: Gesamtsummen aller kassierten Schuldscheine von Kaufleuten aus Italien, die mehr als 50.000 fl. liehen

Name	Jahr	Betrag in fl.
Balthasar Fassato	1556–1577	195.678
Constantin Magno	1570–1610	461.679

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Tabelle 46: Gesamtsummen aller kassierten Schuldscheine von Kreditgebern aus den habsburgischen Ländern, die mehr als 50.000 fl. liehen

Name	Jahr	Betrag in fl.	Name	Jahr	Betrag in fl.
<i>Landstände</i>			Wolfgang Kremer	1542–1566	264.892
Österreich ob und unter der Enns	1542–1584	71.411	Johann Kruschitz	1564–1579	53.495
Österreich unter der Enns	1563–1583	112.546	Karl Liechtenstein	1601–1604	55.663
Niederösterreichische Stände	1545	453.333	Ulrich Nostitz	1549	194.442
Oberlausitz	1569–1582	145.520	Gabriel Salamanca	1525–1564	157.547
Tirol	1544	60.000	Andreas Pögl	1553–1570	65.000
<i>Städte</i>			Cyriak Pollheim	1525–1537	51.098
Breslau und der Sechsstädtebund	1566	107.667	Georg Prandstetter	1559–1575	67.589
Prager Neustadt	1600–1602	113.256	Johann Rueber	1574–1599	83.725
Wels	1567–1578	60.066	Wolf Rumpf	1593–1595	90.000
Wien	1542–1576	96.475	Österreichische Salzamtleute	1548	100.000
<i>Mitglieder der Dynastie</i>			Gebrüder Schönaich	1546–1567	143.978
Erzherzog Ferdinand	1564–1570	220.000	Joachim Sinzendorf	1696	50.000
Erzherzog Karl	1583	60.407	Johann Spiegel	1550	63.467
<i>Adelige und Amtsträger</i>			Georg Teufel	1556–1569	79.015
Michael Adolph Altan	1601	92.405	Wolf Unverzagt	1578–1606	120.077
Wolf Balassa	1561–1565	71.000	<i>Kaufleute aus Wien</i>		
Hieronymus Bonacina	1602	80.000	Jobst Croy	1556–1591	541.898
Adam Felix Hrzán von Harras	1598	50.000	Johann Baptista Castell	1555–1594	57.586
Martín de Guzmán	1546–1572	54.710	Ambrosius Ferrari	1603–1604	95.467
Leonhard IV. Harrach	1527–1570	90.850	Andreas Joannelli	1585–1612	193.604
Hans Hoffmann	1528–1570	299.453	Anton Stamp	1554–1556	61.832
Seifried Kollonitsch	1607	97.563	Tobias Weiß	1565–1583	90.048

Quelle: ÖStA, HKA, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115, unfol.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Verhandlungen 9/1, Nr. 1115.

Gedruckte Quellen und Literatur

1. Hilfsmittel

Johann Georg KRÜNITZ, Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft, Bd. 138, Berlin 1824.

Helmut NEUHAUS, Das Reich in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte Bd. 42), München 2003.

Michael NORTH, Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte Bd. 59), München 2000.

J. SIEBMACHER's großes Wappenbuch, Bd. 26. Die Wappen des Adels in Niederösterreich, 2 Teile, Neustadt a. d. Aisch 1983.

J. SIEBMACHER's großes Wappenbuch, Bd. 27. Die Wappen des Adels in Oberösterreich, Neustadt a. d. Aisch 1984.

J. SIEBMACHER's großes Wappenbuch, Bd. 28. Die Wappen des Adels in Salzburg, Steiermark und Tirol, Neustadt a. d. Aisch 1979.

J. SIEBMACHER's großes Wappenbuch, Bd. 30. Die Wappen des böhmischen Adels, Neustadt a. d. Aisch 1979.

J. SIEBMACHER's großes Wappenbuch, Bd. 33. Die Wappen des Adels in Ungarn, Neustadt a. d. Aisch 1982.

Franz Karl WISSGRILL (fortgesetzt von Karl ODELGA), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert an, bis auf jetzige Zeiten, 5 Bde., Wien 1794–1824.

Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste (...), Bd. 34, Leipzig 1742.

2. Gedruckte Quellen

Josef LEEB, Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556–1662: Der Reichstag zu Augsburg 1582, 2 Teile, München 2007.

Jaroslawa HAUSENBLASOVÁ, Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612 (= Fontes Historiae Artium IX), Prag 2002.

Reinhard HILDEBRANDT, Quellen und Regesten zu den Augsburger Handelshäusern Paler und Rehlinger 1539–1642. Wirtschaft und Politik im 16./17. Jahrhundert, Teil 1: 1539–1623 (= Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit Bd. 19), Stuttgart 1996.

Hof- und Staatsschematismus der röm. kais. auch königlich und erzherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien, Wien 1781.

Hof- und Staatsschematismus der röm. kais. auch königlich und erzherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien, Wien 1784.

Elmar LUTZ, Die rechtliche Struktur süddeutscher Handelsgesellschaften in der Zeit der Fugger. Bd. 2: Urkunden (= Studien zur Fuggergeschichte Bd. 25), Tübingen 1976.

Karl Otto MÜLLER, Quellen zur Handelsgeschichte der Paumgartner von Augsburg. (1480–1570) (= Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit Bd. 9), Wiesbaden 1955.

3. Literatur

Wilhelm BAUER, Die Anfänge Ferdinands I., Wien, Leipzig 1907.

Viktor BIBL, Maximilian II., Der rätselhafte Kaiser, Dresden 1929.

Herwig BIRKLBAUER/Wolfgang KATZENSCHLAGER, Wolf Rumpf als Inhaber der Herrschaft und Stadt Weitra (1581–1605), in: DIES. (Hg.), 800 Jahre Weitra, Weitra 1983, S. 168–180.

Friedrich BLENDINGER, „Geizkofler von Reiffenegg, von und zu Gailenbach, Zacharias“, in: NDB Bd. 6, Berlin 1964, S. 167f.

Friedrich BLENDINGER, „Herwart“, in: NDB Bd. 8, Berlin 1969, S. 720f.

Friedrich BLENDINGER, „Ilsung, Georg“, in: NDB Bd. 10, Berlin 1974, S. 142–143.

Friedrich BLENDINGER, „Meuting“, in: NDB Bd. 17, Berlin 1994, S. 275–277.

Lenka BOBKOVÁ, Die Oberlausitz unter luxemburgischer und habsburgischer Herrschaft (unter besonderer Berücksichtigung des böhmischen Adels), in: Joachim BÄHLCKE (Hg.), Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte Bd. 30), Stuttgart 2007, S. 109–131.

- Philippe BRAUNSTEIN, Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Nürnberg und Italien im Spätmittelalter, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs Bd. 1 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg Bd. 11), Nürnberg 1967, S. 377–406.
- Peter BROUCEK (Hg.), Gemeinsam gegen die Osmanen. Ausbau und Funktion der Grenzfestungen in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert, Ausstellungskatalog, Budapest, Wien 2001.
- Otto BRUNNER, Die Finanzen der Stadt Wien. Von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert (= Studien aus dem Archiv der Stadt Wien Bd. 1/2), Wien 1929.
- Werner BUCHHOLZ, Geschichte der öffentlichen Finanzen in Europa in Spätmittelalter und Neuzeit. Darstellung – Analyse – Bibliographie, Berlin 1996.
- Rudolf BUCHINGER, Die Wiener Kaufmannschaft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Prosopographie, Handels- und Finanzierungstätigkeit ausgewählter Familien, ungedr. Dipl.-Arb., Wien 2009.
- Martin BUNDI, Plurs, in: Historisches Lexikon der Schweiz Bd. 9, Basel 2010, S. 785.
- Jürgen BÜCKING, Frühabsolutismus und Kirchenreform in Tirol (1565–1665). Ein Beitrag zum Ringen zwischen „Staat“ und „Kirche“ in der Frühen Neuzeit (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz Bd. 66), Wiesbaden 1972.
- Katharina CIRIACY-WANTRUP, Familien- und erbrechtliche Gestaltungen von Unternehmen der Renaissance. Eine Untersuchung der Augsburger Handelsgesellschaften zur Frühen Neuzeit (= Augsburger Schriften zur Rechtsgeschichte Bd. 6), Berlin 2007.
- Claus-Peter CLASEN, Textilherstellung in Augsburg in der frühen Neuzeit. Band I: Weberei, Augsburg 1995.
- Peter CSENDES, Zur Wiener Handelsgeschichte des 16. Jahrhunderts, in: Wiener Geschichtsblätter 29 (1974), S. 218–227.
- Felix CZEIKE, Geschichte der Stadt Wien, Wien, München, u. a. 1982.
- Felix CZEIKE, „Georg Prandstetter“, in: DERS., Historisches Lexikon der Stadt Wien, Bd. 4, Wien 2004, S. 591.
- Felix CZEIKE, Wien und seine Bürgermeister. Sieben Jahrhunderte Wiener Stadtgeschichte, München, Wien 1974.
- Alexander DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte Bd. 2–3, Frankfurt am Main 1921.
- Stephan DWORZAK, Georg Ilsung von Tratzberg, ungedr. phil. Diss., Wien 1954.
- Friedrich EDELMAYER, Das Netzwerk Philipps II. von Spanien, in: Heinz DUCHHARDT/Matthias SCHNETTGER (Hg.), Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte Beiheft 48), Mainz 1999, S. 57–79.

Friedrich EDELMAYER, „Manus manum lavat“. Freiherr Wolf Rumpf zum Wielroß und Spanien, in: Erwein ELZ/Arno STROHMEYER (Hg.), Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, Korneuburg 1994, S. 235–252.

Erich EGG, Das Wirtschaftswunder im silbernen Schwaz (= Leobener Grüne Hefte Bd. 31), Wien 1958.

Richard EHRENBERG, Das Zeitalter der Fugger. Geldkapital und Creditverkehr im 16. Jahrhundert, Bd. 1: Die Geldmächte des 16. Jahrhunderts, Jena 1912.

Karl FAJKMAJER, Rechtsleben, Verfassung und Verwaltung von 1526 bis 1740, in: Geschichte der Stadt Wien Bd. 5. Vom Ausgang des Mittelalters bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia 1740 (II. Teil), Wien 1914, S. 100–159.

Thomas FELLNER/Heinrich KRETSCHMAYR, Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung. Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der Österreichischen mit der Böhmisches Hofkanzlei (1749). Bd. 2: Aktenstücke 1491–1681 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs Bd. 6), Wien 1907.

Peter FLEISCHMANN, Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (= Nürnberger Forschungen Bd. 31), Neustadt a. d. Aisch 2008.

Lajos GECSÉNYI, A memorandum presented by the merchants living in Vienna regarding East-West trade (1615), in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae 61 (2008), S. 53–64.

Lajos GECSÉNYI, Zur Geschichte des Wiener Ungarnhandels im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes. Festschrift für Harald Prickler zum 60. Geburtstag (= Burgenländische Forschungen Sonderband 13), Eisenstadt 1994, S. 149–172.

Peter GEFFCKEN, „Bimmel“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburg Stadtlexikon, Augsburg²1998, S. 293.

Peter GEFFCKEN, „Haug“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburg Stadtlexikon, Augsburg²1998, S. 478.

Peter GEFFCKEN, „Herwart I“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburg Stadtlexikon, Augsburg²1998, S. 494.

Peter GEFFCKEN, „Rat“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburg Stadtlexikon, Augsburg²1998, S. 735f.

Matthias GLATZL, Die Freiherren von Teufel in ihrer staats- und kirchenpolitischen Stellung zur Zeit der Reformation und Restauration, ungedr. phil. Diss., Wien 1950.

Helmut GOETZ, Die geheimen Ratgeber Ferdinands I. Ihre Persönlichkeit im Urteil der Nuntien und Gesandten, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 42/43 (1963), S. 453–494.

Ernst Josef GÖRLICH, Graubündner in Wien, in: Wiener Geschichtsblätter 26 (1971), S. 211–213.

Lothar GROSS, Die Geschichte der Deutschen Reichshofkanzlei von 1559 bis 1806 (= Inventare österreichischer Staatlicher Archive Bd. 5/1), Wien 1933.

Oswald GSCHLISSER, Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559 bis 1806 (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte des ehemaligen Österreich Bd. 33), Wien 1942.

Karl GUTKAS, Landesfürst, Landtag und Städte Niederösterreichs im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 36/1 (1964), S. 311–319.

Mark HÄBERLEIN, Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts (= Colloquia Augustana Bd. 9), Berlin 1998.

Mark HÄBERLEIN, Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650), Stuttgart 2006.

Mark HÄBERLEIN/Peter GEFFCKEN, „Linck“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg²1998, S. 612.

Mark HÄBERLEIN, „Rehlinger“, in: NDB Bd. 21, Berlin 2003, S. 281f.

Mark HÄBERLEIN, Vom Augsburger Religionsfrieden bis zum Ende der Reichsfreiheit, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg²1998, S. 75–96.

Konrad HÄBLER, Konrad Rott und die thüringische Gesellschaft, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 16 (1895), S. 177–218.

Angelika HAMETNER, Die Niederösterreichischen Landtage von 1530–1564, ungedr. phil. Diss., Wien 1970.

Johannes HARTUNG, Aus dem Geheimbuche eines deutschen Handelshauses im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte 6 (1898), S. 36–87.

Wilhelm HAUSER, Das Geschlecht derer von Althann, ungedr. phil. Diss., Wien 1949.

Wilhelm HAUSER, Die Grafen von Althann, der österreichische Zweig der schwäbischen Herren von (Donau-) Altheim, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 71 (1969), S. 97–123.

Gernot HEISS, Die ungarischen, böhmischen und österreichischen Besitzungen der Königin Maria (1505–1558) und ihre Verwaltung. 2 Teile, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 27 (1974), S. 61–100, 29 (1976), S. 52–121.

Max Sebastián HERING TORRES, Rassismus in der Vormoderne. Die „Reinheit des Blutes“ im Spanien der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main 2006.

Hannelore HEROLD, Die Hauptprobleme der Landtagshandlungen des Erzherzogtums Österreich unter der Enns zur Zeit der Regierung Maximilians I. (1564–1576), ungedr. phil. Diss., Wien 1970.

Matthias HERRMANN, Der Pönfall der oberlausitzischen Sechsstädte und seine überregionale Einordnung, in: Joachim BAHLCKE/Volker DUDEK (Hg.), Welt – Macht – Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz, Görlitz, Zittau 2002, S. 97–110.

Hans HERWARTH VOM BITTENFELD, Fünf Herwarthische Urkunden, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 9 (1882), S. 117–157.

Reinhard HEYDENREUTER, Pappenheim, in: NDB, Bd. 20, Berlin 2001, S. 48–50.

Reinhard HILDEBRANDT, Augsburger und Nürnberger Kupferhandel 1500–1619. Produktion, Marktanteile und Finanzierung im Vergleich zweier Städte und ihrer wirtschaftlichen Führungsschicht, in: Hermann KELLENBENZ (Hg.), Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500–1650 (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 3), Köln, Wien 1977, S. 190–224.

Reinhard HILDEBRANDT, Der Kaiser und seine Bankiers. Ein Beitrag zum kaiserlichen Finanzwesen des 16. Jahrhunderts, in: Friedrich EDELMAYER/Maximilian LANZINNER/Peter RAUSCHER (Hg.), Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 38), Wien, München 2003, S. 234–245.

Reinhard HILDEBRANDT, The Effects of Empire: Changes in the European Economy after Charles V., in: Ian BLANCHARD/Anthony GOODMAN/Jennifer NEWMAN (Hg.), Industry and Finance in Early Modern History. Essays presented to George Hammersley to the Occasion of his 74th Birthday (= VSWG Beihefte 98), Stuttgart 1992, S. 58–75.

Michael HOCHEDLINGER, „Onus militare“. Zum Problem der Kriegsfinanzierung in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie 1500–1750, in: Peter RAUSCHER (Hg.), Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der habsburgischen Kaisertums 1740 (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 10), Münster 2010, S. 81–136.

Sabine HÖDL/Barbara STAUDINGER, „Ob mans nicht bei den juden [...] leichter und wolfailer bekommen müege?“. Juden in den habsburgischen Ländern als kaiserliche Kreditgeber (1520–1620), in: Friedrich EDELMAYER/Maximilian LANZINNER/Peter RAUSCHER (Hg.), Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert, Wien, München 2003, 246–269.

Albert E. J. HOLLAENDER, Gabriel Salamanca, Graf von Ortenburg, und die tirolische Empörung 1525, in: Alexander NOVOTNY/Berthold SUTTER (Red.), Innerösterreich 1564–1619 (= Joannea Bd. 3), Graz 1967, S. 9–37.

Robert HOLTZMANN, Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung (1527–1564). Ein Beitrag zur Geschichte des Übergangs von der Reformation zur Gegenreformation, Berlin 1903.

Franz HUTER, „Bernhard von Cles“, in: NDB Bd. 2, Berlin 1955, S. 115f.

Josef JANÁČEK, Das Kupfer in Kutná Hora (Kuttenberg) im 16. Jahrhundert, in: Hermann KELLENBENZ (Hg.), Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500–

1650 (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 3), Köln, Wien 1977, S. 172–183.

Hubert JEDIN, Geschichte des Konzils von Trient, Bd. 1: Der Kampf um das Konzil, Freiburg im Breisgau ²1951.

Josef KALLBRUNNER, Hans Steinberger. Ein Beitrag zur Geschichte der Montanwirtschaft im Zeitalter Rudolfs II., in: VSWG 27 (1934), S. 1–27.

Josef KALLBRUNNER, Georg Ilsung von Tratzberg, Burgvogt von Enns und Landvogt in Schwaben, in: Bausteine zur Heimatkunde. Oberösterreichische Heimatblätter 5 (1951), S. 41–48.

Hermann KELLENBENZ, Europäisches Kupfer, Ende 15. bis Mitte 17. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500–1650 (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 3), Köln, Wien 1977, S. 290–351.

Hermann KELLENBENZ, Die fremden Kaufleute auf der iberischen Halbinsel vom 15. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, in: DERS. (Hg.), Fremde Kaufleute auf der iberischen Halbinsel (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 1), Köln, Wien 1970, S. 265–376.

Hermann KELLENBENZ, Nürnberger Safranhändler in Spanien, in: DERS. (Hg.), Fremde Kaufleute auf der iberischen Halbinsel (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 1), Köln, Wien 1970, S. 197–225.

Hermann KELLENBENZ, Unternehmerkräfte im Hamburger Portugal- und Spanienhandel 1590–1625 (= Veröffentlichungen der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle e.V. Bd. 10), Hamburg 1954.

Hermann KELLENBENZ, Unternehmertum im süddeutschen Raum zu Beginn der Neuzeit, in: DERS., Kleine Schriften III. Wirtschaftliche Leistung und Gesellschaftlicher Wandel (= VSWG Beiheft 94), Stuttgart 1991, S. 991–1014.

Hermann KELLENBENZ, Kapitalverflechtung im mittleren Alpenraum. Das Beispiel des Bunt- und Edelmetallbergbaus vom fünfzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte Bd. 51), München 1988, S. 13–50.

Hermann KELLENBENZ, Wirtschaftsleben in der Blütezeit, in: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER/Pankraz FRIED/Wolfgang REINHARD/Bernhard SCHIMMELPFENNIG (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ²1985, S. 258–301.

István KENYERES, Die Einkünfte und Reformen der Finanzverwaltung Ferdinands I. in Ungarn, in: Martina FUCHS/Teréz OBORNI/Gábor UJVÁRY (Hg.), Kaiser Ferdinand I. Ein mitteleuropäischer Herrscher (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 5), Münster 2005, S. 111–146.

István KENYERES, Die Finanzen des Königreichs Ungarn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Friedrich EDELMAYER/Maximilian LANZINNER/Peter RAUSCHER (Hg.), Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 38), Wien, München 2003, S. 84–122.

István KENYERES, Die Kriegsausgaben der Habsburgermonarchie von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, in: Peter RAUSCHER (Hg.), Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der habsburgischen Kaisertums 1740 (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 10), Münster 2010, S. 41–80.

István KENYERES, Verwaltung und Erträge von Königin Marias ungarischen Besitzungen in den Jahren 1522 bis 1548, in: Martina FUCHS/Orsolya BÉTHELYI (Hg.), Maria von Ungarn (1505–1558). Eine Renaissancefürstin (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 8), S. 179–207.

Norbert KERSKEN, Die Oberlausitz von der Gründung des Sechsstädtebundes bis zum Übergang an das Kurfürstentum Sachsen (1346–1635), in: Joachim BAHLCKE (Hg.), Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Leipzig²2004, S. 99–141.

Erich KIELMANSEGG, Beiträge zur Geschichte der Niederösterreichischen Statthalterei. Die Landeschefs und Räte dieser Behörde von 1501–1896, Wien 1897.

Erich KITTEL, Die Vermögensverhältnisse Wiener Bürger in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ungedr. phil. Diss., Wien 1966.

Herbert KNITTLER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Weitra von 1581 bis 1755, ungedr. phil. Diss., Wien 1965.

Herbert KNITTLER, Habsburgische „Domänen“. Das Fallbeispiel Österreich unter der Enns im 16. Jahrhundert, in: Walter LEITSCH/Stanisław TRAWKOWSKI (Hg.), Polen und Österreich im 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung der Universität Wien Bd. 17), Wien, Köln, Weimar 1997, S. 64–89.

Alfred KOHLER, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser, München 2003.

Hansdieter KÖRBL, Die Hofkammer und ihr ungetreuer Präsident. Eine Finanzbehörde zur Zeit Leopolds I. (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 54), Wien, München 2009.

Margit KSOLL, Die Steuern der Reichsstädte. Aufsätze 2: Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, in: Rainer MÜLLER (Hg.), Die Reichsstädte in Franken (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 15,2), München 1987, S. 22–32.

Christopher F. LAFERL, Die Kultur der Spanier in Österreich unter Ferdinand I. 1522–1564 (= Junge Wiener Romanistik Bd. 14), Wien, Köln, Weimar 1997.

Christopher F. LAFERL, Die Spanier am Hof Ferdinands I., in: Heinz DUCHHARDT/Matthias SCHNETTGER, Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte Beiheft 48), Mainz 1999, S. 43–55.

Erich LANDSTEINER, Die Kaufleute, in: Anita TRANINGER/Karl VOCELKA (Hg.), Die frühneuzeitliche Residenz (16.–18. Jahrhundert) (= Wien. Geschichte einer Stadt Bd. 2), Wien, Köln, Weimar 2003, S. 205–214.

Erich LANDSTEINER, Kein Zeitalter der Fugger. Zentraleuropa im langen 16. Jahrhundert, in: Friedrich EDELMAYER/Peter FELDBAUER/Marija WAKOUNIG (Hg.), Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven (= Edition Weltregionen Bd. 4), Wien 2002, S. 95–123.

Maximilian LANZINNER, Der Gemeine Pfennig, eine richtungsweisende Steuerform? Zur Entwicklung des Reichssteuersystems 1422–1608, in: Peter RAUSCHER/Andrea SERLES/Thomas WINKELBAUER (Hg.), Das „Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit (= HZ Beiheft 56), München 2012, S. 261–318.

Maximilian LANZINNER, Der Landsberger Bund und seine Vorläufer, in: Volker PRESS (Hg.), Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? (= Schriften des Historischen Kollegs; Kolloquien Bd. 23), München 1995, S. 65–74.

Maximilian LANZINNER, Friedenssicherung und politische Einheit des Reiches unter Kaiser Maximilian II. (1564–1576) (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 45), Göttingen 1993.

Maximilian LANZINNER, Fürst, Räte und Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511–1598 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 61), Göttingen 1980.

Maximilian LANZINNER, Geheime Räte und Berater Maximilians II. (1564–1576), in: MIÖG 102 (1994), S. 296–315.

Maximilian LANZINNER, Johann Georg Herwarth d.Ä. (1553–1622). Territorialpolitik, späthumanistische Gelehrsamkeit und sozialer Aufstieg, in: Archiv für Kulturgeschichte 75 (1993), S. 301–334.

Rudolf LEHMANN, Geschichte der Niederlausitz (= Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin Bd. 5), Berlin 1963.

Alfred LOEBL, Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1593–1606. II. Teil (Österreichs innere Zustände, das zweite Kriegsjahr, die Hilfsaktion) (= Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft Heft 10), Prag 1904.

Maja LOEHR, Thörl. Geschichte eines steirischen Eisenwerkes vom vierzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wien 1952.

Johann LOSERTH, Die Familie Ungnad und das Stift Lambrecht in den Jahren 1571–1573, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 26 (1905), S. 42–57.

Johann LOSERTH/Franz von MENSÍ, Die Prager Ländertagung von 1541/42. Verfassungs- und finanzgeschichtliche Studien zur österreichischen Gesamtstaatsidee, in: Archiv für österreichische Geschichte 103 (1913), S. 433–546.

Jörg LUDWIG, Die Rolle Leipzigs in der Finanzverwaltung des Alten Reiches bis zum Beginn des 30jährigen Krieges (1557–1618), in: Leipziger Kalender 1997, Leipzig 1997, S. 91–113.

Gottfried LUKAS, Gars und seine Herrschaftsgeschichte, ungedr. phil. Diss., Wien 1954.

Albrecht LUTTENBERGER, Kaisertum und Ständetum im politischen Denken des Reichspfennigmeisters Zacharias Geizkofler, in: Heinz DUCHHARDT/Matthias SCHNETTGER (Hg.), Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte Beiheft 48), Mainz 1999, S. 81–105.

Elmar LUTZ, Die rechtliche Struktur süddeutscher Handelsgesellschaften in der Zeit der Fugger. Bd. 1: Darstellungen (= Studien zur Fuggergeschichte Bd. 25), Tübingen 1976.

Heinrich LUTZ, Augsburg und seine politische Umwelt 1490–1555, in: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER/Pankraz FRIED/Wolfgang REINHARD/Bernhard SCHIMMELPFENNIG (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ²1985, S. 413–433.

Josef MANČAL, „Bürgermeister“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg ²1998, S. 319f.

Thomas MAYER, Geschichte der Finanzwirtschaft vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Wilhelm GERLOFF/Fritz NEUMARK (Hg.), Handbuch der Finanzwissenschaft. 1. Bd., Tübingen ²1952, S. 236–272.

Johannes MÜLLER, Zacharias Geizkofler 1560–1617. Des Heiligen Römischen Reiches Pfennigmeister und Oberster Proviantmeister im Königreich Ungarn (= Veröffentlichungen des Wiener Hofkammerarchivs Bd. 3), Baden bei Wien 1938.

Johannes MÜLLER, Die Verdienste Zacharias um die Beschaffung der Geldmittel für den Türkenkrieg Kaiser Rudolfs II., in: MIÖG 21 (1900), S. 251–304.

Gabriele NEUGEBAUER, Die niederösterreichischen Landtage von 1577 bis 1592, ungedr. phil. Diss., Wien 1979.

Heinz NOFLATSCHER, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte Bd. 161; Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reichs Bd. 14), Mainz 1999.

Heinz NOFLATSCHER, Regiment aus der Kammer? Einflussreiche Kleingruppen am Hof Rudolfs II., in: Jan HIRSCHBIEGEL/Werner PARAVICINI (Hg.), Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert (= Residenzforschung Bd. 17), Ostfildern 2004, S. 209–234.

Heinz NOFLATSCHER, Sprache und Politik. Die Italienexperten Kaiser Maximilians II., in: Friedrich EDELMAYER/Alfred KOHLER (Hg.), Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit Bd. 19), Wien, München 1992, S. 143–168.

Gerhard OESTREICH, Ständetum und Staatsbildung in Deutschland, in: DERS., Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze, Berlin 1969, S. 277–289.

Zsigmond Pál PACH, Business Mentality and Hungarian National Character, in: DERS., Hungary and the European Economy in Early Modern Times, London 1994, Kap. XII, S. 131–159.

Zsigmond Pál PACH, Sixteenth-Century Hungary: Commercial Activity and Market Production by the Nobles, in: DERS., Hungary and the European Economy in Early Modern Times, London 1994, Kap. III, S. 113–133.

Géza PÁLFFY, Der Preis für die Verteidigung der Habsburgermonarchie. Die Kosten der Türkenabwehr in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Friedrich EDELMAYER/Maximilian LANZINNER/Peter RAUSCHER (Hg.), Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 38), Wien, München 2003, S. 20–44.

Géza PÁLFFY, Der ungarische Adel am Wiener Hof König Ferdinands I., in: Martina FUCHS/Teréz OBORNI/Gábor UJVÁRY (Hg.), Kaiser Ferdinand I. Ein mitteleuropäischer Herrscher (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 5), Münster 2005, S. 95–110.

Rudolf PALME, Historiographische und rezeptionsgeschichtliche Aspekte der Tätigkeit der Fugger in Tirol, in: Johannes BURKHARDT (Hg.), Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils (= Colloquia Augustana Bd. 3), Berlin 1996, S. 297–307.

Josef PAUSER, Verfassung und Verwaltung der Stadt Wien, in: Anita TRANINGER/Karl VOCELKA (Hg.), Die frühneuzeitliche Residenz (16.–18. Jahrhundert) (= Wien. Geschichte einer Stadt Bd. 2), Wien, Köln, Weimar 2003, 47–90.

Lambert PETERS, Der Handel Nürnbergs am Anfang des Dreißigjährigen Krieges (= VSWG Beiheft 112), Stuttgart 1994.

Lambert PETERS, Die Großkaufleute und Bankiers Werdemann aus Italien in Nürnberg (16. und 17. Jahrhundert). Forschungsstand – neue Forschungsergebnisse – Forschungsaufgaben, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 98 (2011), S. 197–270.

Silvia PETRIN, Die Stände des Landes Niederösterreich (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich Bd. 64), St. Pölten 1982.

Othmar PICKL, Die Rolle der habsburgischen Ostalpenländer im Ost–West–Handel von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Walter HÖFLECHNER/Helmut MEZLER-ANDELBURG/Othmar PICKL (Hg.), Domus Austriae. Eine Festgabe Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag, Graz 1983, S. 303–320.

Othmar PICKL, Die Salzproduktion im Ostalpenraum am Beginn der Neuzeit, in: Michael MITTERAUER (Hg.), Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen, Wien 1974, S. 11–28.

Othmar PICKL, Kupfererzeugung und Kupferhandel in den Ostalpen, in: Hermann KELLENBENZ (Hg.), Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500–1650 (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 3), Köln, Wien, 1977, S. 117–147.

Othmar PICKL, Universales Kaisertum und Hochfinanz. Die Kreditoren der Habsburger von Maximilian I. bis Leopold I., in: Herwig EBNER/Walter HÖFLECHNER/Othmar PICKL/Annelies REDIK/Her-

mann WIESFLECKER/Inge WIESFLECKER-FRIEDHUBER (Hg.), Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift Helmut J. Mezler-Andelberg zum 65. Geburtstag, Graz 1988, S. 377–389.

Benedikt PLANK, Geschichte der Abtei St. Lambrecht, St. Lambrecht 1976.

Götz von PÖLNITZ/Hermann KELLENBENZ, Anton Fugger. Bd. 3: 1548–1560, Teil II: 1555–1560. Die letzten Jahre Anton Fuggers. Anton Fuggers Persönlichkeit und Werk (= Studien zur Fuggergeschichte Bd. 29), Tübingen 1986.

Andrea PÜHRINGER, „Mitleiden“ ohne Mitsprache? Die landesfürstlichen Städte Österreichs als Vierter Stand, in: Gerhard AMMERER/William D. GODESY Jr./Martin SCHEUTZ/Peter URBANITSCH/Alfred Stefan WEISS (Hg.), Bündnispartner und Konkurrenten der Landesfürsten? Die Stände in der Habsburgermonarchie (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 49), München, Wien 2007, S. 90–113.

Andrea PÜHRINGER, Contributionale, Oeconomicum und Politicum. Die Finanzen der landesfürstlichen Städte Nieder- und Oberösterreichs in der Frühneuzeit (= Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien Bd. 27), Wien 2002.

Günther PROBSZT, Die alten 7 niederungarischen Bergstädte im Slowakischen Erzgebirge (= Leobener Grüne Hefte Bd. 45), Wien 1960.

Elfriede RANKL, Der Finanzhaushalt der Stadt Wien im Zeitalter von 1540 bis 1570, ungedr. phil. Diss., Wien 1954.

Peter RAUSCHER, Die Oberlausitz als Kreditgeber, Steuerquelle und Pfandobjekt der Habsburger (1526 bis 1635), in: Joachim BAHLCKE (Hg.), Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte Bd. 30), Stuttgart 2007, S. 406–433.

Peter RAUSCHER, Kaiser und Reich. Die Reichstürkenhilfe von Ferdinand I. bis zum Beginn des „Langen Türkenkriegs“ (1548–1593), in: Friedrich EDELMAYER/Maximilian LANZINNER/Peter RAUSCHER (Hg.), Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 38), Wien, München 2003, S. 45–83.

Peter RAUSCHER, Kriegführung und Staatsfinanzen: Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740, in: DERS. (Hg.), Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740 (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 10), Münster 2010, S. 5–38.

Peter RAUSCHER, Personalunion und Autonomie. Die Ausbildung der zentralen Verwaltung unter Ferdinand I., in: Martina FUCHS/Teréz OBORNI/Gábor UJVÁRY (Hg.), Kaiser Ferdinand I. Ein mitteleuropäischer Herrscher (= Geschichte in der Epoche Karls V. Bd. 5), Münster 2005, S. 13–39.

Peter RAUSCHER, Schwaben als Schnittstelle zwischen Kaiser und Reich. Die Bedeutung einer Region für die habsburgische Reichspolitik ca. 1500–1740, in: Wolfgang WÜST, Georg KREUZER, David PETRY (Hg.), Grenzüberschreitungen. Die Außenbeziehungen Schwabens in Mittelalter und

Neuzeit (= Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben Bd. 100), Augsburg 2008, S. 409–430.

Peter RAUSCHER, Zwischen Ständen und Gläubigern. Die kaiserlichen Finanzen unter Ferdinand I. und Maximilian II. (1556–1576) (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 41), Wien, München 2004.

Wolfgang REINHARD (Hg.), Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500–1620, Berlin 1996.

Wolfgang REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999.

Albrecht RIEBER, Das Patriziat von Ulm, Augsburg, Ravensburg, Memmingen, Biberach, in: Hellmuth RÖSSLER (Hg.), Deutsches Patriziat 1430–1740 (= Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit Bd. 3), Limburg/Lahn 1968, S. 299–353.

Gerhard RIEDENAUER, Kaiserliche Standeserhebungen für reichsstädtische Bürger 1519–1740. Ein statistischer Vorbericht zum Thema „Kaiser und Patriziat“, in: Hellmuth RÖSSLER (Hg.), Deutsches Patriziat 1430–1740 (= Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit Bd. 3), Limburg/Lahn 1968, S. 27–98.

Gerhard RILL/Christiane THOMAS, Bernhard Cles als Politiker. Kriterien für das Verhaltensbild eines frühneuzeitlichen Staatsmannes (= Kleine Arbeitsreihe zur europäischen und vergleichenden Rechtsgeschichte Heft 18), Graz 1987.

Gerhard RILL, Fürst und Hof in Österreich. Von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526), Bd. 1: Außenpolitik und Diplomatie (= Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte Bd. 7/1), Wien, Köln, Weimar 1993.

Gerhard RILL, Fürst und Hof in Österreich. Von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526), Bd. 2: Gabriel von Salamanca, Zentralverwaltung und Finanzen (= Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte Bd. 7/2), Wien, Köln, Weimar 2003.

Gerhard RILL, Geschichte der Grafen von Arco 1487–1614. Reichsvasallen und Landsassen, Horn 1975.

Ludwig SCHEUERMANN, Die Fugger als Montanindustrielle in Tirol und Kärnten. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts (= Studien zur Fugger-Geschichte Bd. 8), München, Leipzig 1929.

Elisabeth SCHIMKA, Die Zusammensetzung des niederösterreichischen Herrenstandes von 1520–1620, phil. Diss. Wien 1967.

UWE SCHIRMER, Die Staatsverschuldung Kursachsens im 16. Jahrhundert. Anmerkungen zur sozialen, regionalen und institutionellen Herkunft der Gläubiger, in: Peter RAUSCHER/Andrea SERLES/Thomas WINKELBAUER (Hg.), Das „Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit (= HZ Beiheft 56), München 2012, S. 391–434.

UWE SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen – Verfassung – Funktionen (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte Bd. 28), Stuttgart 2006.

Peter SCHMID, Reichssteuern, Reichsfinanzen und Reichsgewalt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Heinz ANGERMEIER/Reinhard SEYBOTH (Hg.), Säkulare Aspekte der Reformationszeit (= Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien Bd. 5), München, Wien 1983, S. 153–198.

Georg SCHMIDT, Der Städtetag in der Reichsverfassung. Eine Untersuchung zur kooperativen Politik der Freien und Reichsstädte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte Bd. 113; Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches Bd. 5), Stuttgart 1984.

Franz Josef SCHÖNINGH, Die Rehlinger von Augsburg. Ein Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, Paderborn 1927.

Werner SCHULTHEISS, Geld- und Finanzgeschäfte Nürnberger Bürger vom 13.–17. Jahrhundert, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs Bd. 1 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg Bd. 11), Nürnberg 1967, S. 49–116.

Winfried SCHULZE, Augsburg 1555–1648. Eine Stadt im Heiligen Römischen Reich, in: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER/Pankraz FRIED/Wolfgang REINHARD/Bernhard SCHIMMELPFENNIG (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ²1985, S. 433–447.

Winfried SCHULZE, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978.

Hans SCHWACKENHOFER, Die Reichserbmarschälle, Grafen und Herren von und zu Pappenheim. Zur Geschichte eines Reichsministerialengeschlechts (= Beiträge zur Kultur und Geschichte von Stadt, Haus und ehemaliger Herrschaft Pappenheim Bd. 2), Berlin 2002.

Lieselotte SEEGER, Die Geschichte der ständischen Steuern im Erzherzogtum Österreich unter der Enns, 1500–1584, ungedr. phil. Diss., Wien 1995.

Gerhard SEIBOLD, Die Manlich. Geschichte einer Augsburger Kaufmannsfamilie (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg Bd. 35), Sigmaringen 1995.

Katarina SIEH-BURENS, Oligarchie, Konfession und Politik. Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister und Stadtpfleger 1518–1618 (= Schriften der philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe Bd. 26), München 1986.

Katarina SIEH-BURENS, „Paler“, in: Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE/Rudolf FRANKENBERGER (Hg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg ²1998, S. 700.

Alexander SIGELEN, „Dem ganzen Geschlecht nützlich und rühmlich“. Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler zwischen Fürstendienst und Familienpolitik (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Bd. 171), Stuttgart 2009.

Gottfried STANGLER, Die Niederösterreichischen Landtage von 153 bis 1607, ungedr. phil. Diss., Wien 1972.

Robert STEINER, Die Meuting in Augsburg (= Genealogca Boica Bd. 3/1), München 1978.

Peter STEUER, Die Außenverflechtung der Augsburger Oligarchie von 1500–1620. Studien zur sozialen Verflechtung der politischen Führungsschicht der Reichsstadt Augsburg (= Materialien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben Bd. 10), Augsburg 1988.

Jakob STRIEDER, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen. Monopole, Kartelle und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, München 1914.

Jakob STRIEDER, Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Forschungen zur Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgange des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, München, Leipzig ²1935.

Otto THORSCH, Materialien zu einer Geschichte der Oesterreichischen Staatsschulden vor dem XVIII. Jahrhundert, Greifswald 1891.

Gabriele von TRAUCHBURG-KUHNLE, Kooperation und Konkurrenz. Augsburger Kaufleute in Antwerpen, in: Johannes BURKHARDT (Hg.), Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils (= Colloquia Augustana Bd. 3), Berlin 1996, S. 210–223.

Ferdinand TREMEL, Der österreichische Kaufmann im 16. Jahrhundert, in: Festschrift Karl Eder zum siebzigsten Geburtstag, Innsbruck 1959, S. 119–140.

Ferdinand TREMEL, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs. Von den Anfängen bis 1955, Wien 1969.

Ferdinand TREMEL, Zur Geschichte des Wiener Italienhandels im 16. Jahrhundert, in: Nachrichtenblatt des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 4 (1941), S. 22–27.

Helfried VALENTINITSCH, Das landesfürstliche Quecksilberbergwerk Idria 1575–1659. Produktion – Technik – rechtliche und soziale Verhältnisse – Betriebsbedarf – Quecksilberhandel. (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark Bd. 32), Graz 1981.

Helfried VALENTINITSCH, Italienische Unternehmer im Wirtschaftsleben der innerösterreichischen Länder 1550–1650, in: Jürgen SCHNEIDER (Hg.), Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege I: Mittelmeer und Kontinent (= Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Bd. 4), Bamberg 1978, S. 695–708.

Karl VER HEES, Die oberdeutschen Kaufleute in Lyon im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, in: VSWG 27 (1934) S. 235–244.

Josef VLACHOVIĆ, Die Kupferproduktion und der Kupferhandel in der Slowakei vom Ende des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Hermann KELLENBENZ (Hg.), Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500–1650 (= Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 3), Köln, Wien 1977 S. 148–171.

Friedrich WALTER, Die Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung 1780–1848. Teil 1: Die Zeit Josephs II. und Leopolds II. (1780–1792) (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs Bd. 35), Wien 1950.

Friedrich WALTER, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte von 1500 bis 1955 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs Bd. 59), Wien 1972.

Adam WANDRUSZKA, „Hoffmann, Freiherr zu Gruenpüchel und Strechau, Hanns“, in: NDB Bd. 9, Berlin 1972, S. 454.

Karl WILKE, Österreichische Beamte als Geldgeber und Amtsverwalter in den ersten Regierungsjahren Ferdinands I. 1522–1532, ungedr. phil. Diss., Wien 1934.

Lukas WINDER, Die Kreditgeber der österreichischen Habsburger 1521–1612. Versuch einer Gesamtanalyse, in: Peter RAUSCHER/Andrea SERLES/Thomas WINKELBAUER (Hg.), Das „Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit (= HZ Beiheft 56), München 2012, S. 435–458.

Thomas WINKELBAUER, „Das Geld est sanguis politici“. Notizen zu den Finanzen der Habsburger und zur Bedeutung des Geldes im 16. und 17. Jahrhundert, in: Wolfgang HÄUSER (Hg.), Geld. 800 Jahre Münzstätte Wien, Wien 1994, S. 143–159.

Thomas WINKELBAUER, Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters(= MIÖG Erg.-Bd. 94), Wien, München 1999.

Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, 2 Teile (= Österreichische Geschichte 1522–1699), Wien 2003.

Helga WIDORN, Die spanischen Gemahlinnen der Kaiser Maximilian II., Ferdinand III. und Leopold I., ungedr. phil. Diss., Wien 1959.

Julia ZANGERL, Die Bedeutung des Salzamts Wien für die landesfürstlichen Finanzen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Friedrich EDELMAYER/Maximilian LANZINNER/Peter RAUSCHER (Hg.), Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 38), Wien, München 2003, S. 215–233.

Abkürzungsverzeichnis

Art.	Artikel
ders.	derselbe
dies.	dieselben
Erg.-Bd.	Ergänzungsband
fl.	(Rechen-) Gulden
HKA	Hofkammerarchiv
HZ	Historische Zeitschrift
Kap.	Kapitel
kr.	Kreuzer
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NDB	Neue Deutsche Biographie
Nr.	Nummer
ÖstA	Österreichisches Staatsarchiv
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Abstract

Die Aufnahme von Krediten war für die kaiserlichen Finanzverwaltung im 16. Jahrhundert unbedingt erforderlich, um die anfallenden Ausgaben bestreiten zu können. Diese Studie beschäftigt sich mit den Kreditgebern der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. auf Basis eines Verzeichnisses aus dem Wiener Hofkammerarchiv. In ihm ist eine große Anzahl ihrer Kreditgeber und deren Darlehen erfasst, von denen für diese Arbeit eine Auswahl zur näheren Untersuchung getroffen wurde. Sie werden dann gemäß räumlicher und gesellschaftlicher Kriterien in Gruppen eingeteilt und beschrieben. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Darstellung, wie sich die Kreditvergabe an die Kaiser auf die Kreditgeber auswirkte, was für Vorteile sie sich davon versprachen und welche sie tatsächlich daraus zogen. Der Verwendungszweck und die Art der Schuldenbegleichung einzelner Darlehen findet – soweit möglich – ebenfalls Berücksichtigung. Ein Vergleich der Gruppen untereinander lässt schließlich Rückschlüsse darauf ziehen, woher die Kaiser die meisten ihrer Darlehen bekamen.

Lebenslauf

von Lukas Winder, geboren am 30.08.1984 in Bregenz

Mai	2002	Matura am Bundesgymnasium Feldkirch
März 2004 – April 2013		Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien
August	2001 & 2002	Praktikum im Wirtschaftsarchiv Vorarlberg in Feldkirch
Okt – Dez	2002	Praktikum im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz
Juli/Aug	2005	Praktikum im Liechtensteinischen Landesarchiv in Vaduz
Sommer	2006	Sieben Lexikonartikel für das Historische Lexikon für das Fürstentum Liechtenstein, Erscheinungstermin Februar 2013
August	2007	Praktikum im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz
Herbst	2008	Transkriptionen für Dr. Elisabeth Timm, Institut für Europäische Ethnologie in Wien
23.–25. Sep	2009	Teilnahme und Vortrag an der Internationalen Tagung „Das Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien
	2012	Veröffentlichung des Artikels „Die Kreditgeber der österreichischen Habsburger 1521–1612. Versuch einer Gesamtanalyse“, in: Peter RAUSCHER/Andrea SERLES/Thomas WINKELBAUER (Hg.), Das „Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit (= HZ Beiheft 56), München 2012, S. 435–458.